P. o. germ.
968 sb

Munolt

nachsigniert

12.3.35

<36604443380013

<36604443380013

Bayer. Staatsbibliothek

Madonna.

Unterhaltungen mit einer Heiligen.

Herausgegeben

von

Theodor Mundt.

Zweite unveränderte Ausgabe.

Leipzig,
Gebrüder Reichenbach.
1840.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Inhalt.

Seite

Poſthorn-Symphonie. Unterwegs 1
Böhmiſche Dörfer, Wälder und Bäder . . . 33
Madonna 50
Madonna del Giardino 101
An meine Heilige. I. Mein Philiſter in Teplitz 150
Bekenntniſſe einer weltlichen Seele 188
An meine Heilige. II. Prag. Katholizismus, Legitimität, Wiedereinſetzung des Fleiſches 261
III. Prag. Katholizismus, Legitimität, Wiedereinſetzung des Fleiſches 293
IV. Prag. Katholizismus, Legitimität, Wiedereinſetzung des Fleiſches 344
An meine Heilige. V. Wien. Pilatus wäſcht ſeine Hände in Unſchuld . . 380
Madonna ſchreibt 418
Nachwort 431

Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Poſthorn-Symphonie.

Unterwegs.

— Ich will mir ſelbſt etwas blaſen! Jetzt fange ich an, es zu glauben, daß von einer allgemeinen Tonloſigkeit dies unſer Zeitalter ergriffen ſein muß, denn auch die deutſchen Poſtillons laſſen jetzt ihr ſchmetterndes Mundſtück ungenutzt und ſchläfrig herunterhängen, und jeder ſagt mir mißmuthig, ihm ſei das Horn verſtopft. Auf meiner ganzen Reiſe durch Deutſchland habe ich noch keinen vernünftigen Schwager gehabt, der mir und dem lauſchenden Waldecho ein luſtiges herzerfriſchendes Trarara! Trara! Trara! zum Beſten gegeben hätte. Ihnen iſt das Horn verſtopft. Und ein Poſtillon iſt doch kein deutſcher Schriftſteller. Wovor fürchten ſich denn die Poſtillons? Iſt es die Cenſur?

Digitized by Google

Sind es die großen demagogiſchen Unterſuchungen? Mein Gott, ich will mir ſelbſt etwas blaſen!

Blaſe, blaſe, wilder Sturm! könnte ich, wie König Lear, zu dieſem Herzen ſagen, das mir hier unter dem Reiſemantel ſchlägt, und lacht und weint, und wieder lacht. Und warum ſollte es nicht auch lachen? Die hohe Nacht draußen iſt ſchön, wenn auch ſtumm, und die Sterne ſind hell, wenn auch fern, und meine Liebe iſt ſüß, wenn auch unerreichbar. Ich will mir etwas blaſen, und meinen ſchlaflos ſich tummelnden Gedanken, während die übrige Reiſegeſellſchaft ſchnarcht, das Mundſtück aufſetzen, das mein deutſcher Landsmann dort, eben der tonloſe Poſtillon, vor Faulheit nicht brauchen kann. Meine Reiſehoffnung und meine Weltunluſt ſollen ſich hier in einem ſchmetternden Chor noch bei aller Nacht miteinander unterreden. Erlaubte Zeitanſichten werden einen gedämpften Baß dazwiſchen brummen. Eine herrliche Muſik kann das geben, gleich dem ſanften harmoniſchen Chor von Knoblauch und Zwie-

Digitized by Google

beln, den der berühmte Julius Cäſar Scaliger wirklich in einer ſeiner Komödien — die Gott alle ſelig haben möge! — auftreten und in wahrhaft duftigen Rhythmen ſich ausſprechen ließ. Es ſollte dies nur eine beißende Nachahmung ſein des beißenden Zeitſpötters Ariſtophanes und ſeiner Chor-Wolken und Chor-Fröſche, und ich möchte Den ſehen, der noch heutzutage ein glücklicherer Nachahmer des Ariſtophanes zu ſein wagen könnte, als der berühmte Julius Cäſar Scaliger. Unſere Zeit gebiert zwar täglich tauſendfachen Stoff für einen doppelten Ariſtophanes, aber — — das Horn iſt verſtopft — — Schwager, Schwager, laß Dir Dein Horn reinigen! — — es iſt verſtopft, und ſtatt des keckbeflügelten Götterſohnes Ariſtophanes quäkt uns ein jämmerlicher Scaliger aus unſerer eignen Bruſtröhre heraus. —

Trara! Trarara! man muß reiſen. Es läßt ſich heuer nichts Vernünftigeres thun, als auf die Reiſe gehen, beſonders wenn man keine Heimath hat im eignen Vaterlande. Nicht Heimath, nicht Weib, nicht Kind,

Digitized by Google

nicht Haus, nicht Heerd, nicht Ruhe, nicht Raſt, nicht Andacht, nicht Hoffnung — ein windſchiefes Leben. Noch mehr bedauere ich Den, dem wohl ſein kann in ſeinen heimathlichen Zuſtänden heut, der eingeſeſſen und zahmgeſeſſen iſt, und nicht jeden Augenblick ſein Bündel geſchnürt hat, um abtrollen und ausmarſchiren zu können. Die Treue gegen die Scholle gilt nichts mehr, wenn die Scholle leibeigen macht den Geiſt. Man kokettire nur nicht mit der Treue, damit man ſich ſelbſt nicht untreu werde, denn ohne große Treuloſigkeiten geht es einmal im Leben und in der Geſchichte nie ab. Die Völker verlaſſen ihre alte Liebe, und ſuchen ſich neue Geſetze, und durch die ganze Welthiſtorie geht ein Klagen und Weinen tauſend verlaſſener Geliebten, und es kümmert die Völker nicht. Und des Menſchen Herz, wenn es ſich an ein Bild gehängt hat, muß ſich blutig reißen, wenn die Scheidung kommt zwiſchen dem Herzen und ſeinen Bildern, denn es muß geſchieden ſein! Aber Vieles bleibt ſtätig und wird nur immer feſter, hat es in der

ſich fortbewegenden Idee ſein Leben und ſein Herz, und ſo ſage ich: was ſich bewegt, das iſt ewig! Und was ewig iſt, bewegt ſich. Siehe, was ſtill ſteht und ſich fertig wächſt, iſt nur das Vergängliche an Körper und Seele der Menſchen und der Staaten. Nur der ſchlechte Theil an uns wird ein weiſer Greis, nur das ſterbliche Stück Leben ſetzt ſich am Ende zur Ruhe und kündigt ſich als einen ſtabil gewordenen Organismus an. Die Jugend wird nie klug, darum lebt der junge Menſch immer weiter, und dieſer ewig junge Menſch iſt die ewige Geſchichte. Und die Liebe wird nie fertig, darum bewegt ſie ſich von Geiſt zu Geiſt herüber und hinüber mit dieſer ſtarken Sehnſucht. Die innere Bewegung iſt die wahre Treue der Liebe, an dieſer webt ſie ſich ämſig in alle Ewigkeit fort, und kennt eine andere nicht. Du, wir lieben uns, weil ſich unſere Geiſter mit und zu einander bewegen. Du, Du, wir können nicht anders, weil Deine innerſte Bewegung meine iſt, und meine Deine, und ſo bewegen wir uns, indem wir uns lieben. Du, Du, wir

Digitized by Google

ſind jung, weil wir bewegen und lieben, und wir ſind nicht weiſe, deshalb bewegen wir uns ewig. Du, Du, ich bin Dir ewig treu, weil Deine Bewegung meine iſt, und erſt wann Du mir das einmal anthäteſt und zu mir ſagteſt: „alter, kluger, weiſe gewordener und fertiger Mann!“ und ich zu Dir ſagte: „alte, kluge, weiſe gewordene und fertige Frau!“ dann würde es mit unſerer Liebe vorbei ſein, und der treuloſeſte Menſch bin ich! Du, Du, ich bin Dir ewig treu! Du, Du, nimm Dich in Acht, es iſt das Prinzip der Bewegung! — — —

Es war wahrhaftig in der letzten Zeit nicht mehr recht auszuhalten, und ich bin nur froh, daß ich hier auf dem Poſtwagen ſitze. Wie leicht wird der Menſch froh! Er ſtürzt ſich aus Ennui in Ennui, und freut ſich dabei der Abwechſelung, die ihn von einem in das andere hinübergeleitet. Das Städtchen, in dem ich ſo lange Quartier gemacht hatte, wäre eine ſchöne Station für einen guten ruhigen Menſchen geweſen, der Zeit hat, ſich zu verheirathen. Es waren

die Freunde und die Freundinnen hier hübſch gerathen, und Jeder brachte ſeinen Scherz und Ernſt an, und die Einen erzählten den Andern, was die Andern längſt wußten. So ging die Zeit hin, und ich mußte aus meinen jungen unſchuldigen Schriften vorleſen, die ſich zu meinem Erſtaunen hier bei einem Leihbibliothekar gefunden hatten, und das war mein erſter Aerger. Die eine Freundin meiner Bücher — hätte ich doch nie etwas geſchrieben! — war beſonders daran Schuld, und brachte mich auf die Reflexion, daß man die Frauen, ſelbſt die geiſtvollſten und begabteſten, doch faſt nie, auch im höchſten Schwunge, den man ihnen giebt, von ihrem nächſten häuslichen Kreiſe, von Vettern und Couſinen, ganz abzuführen vermag. Wenn ich ihr meine beſten Sachen leſe, ſucht ſie bei jeder Geſtalt, die ich ihr vorführe, immer erſt nach einer ihr perſönlich bekannten herum, um ſie damit in Verbindung zu bringen, und es dauert wahrhaftig nicht lange, ſo hat ſie auch in der Erinnerung ſchon irgend einen ihrer Vettern in Aſtrachan

Digitized by Google

oder Neufundland erwiſcht, dem die Figur meiner Dichtung auf's Haar ähnlich ſehen ſoll. Da klatſcht ſie ſich vor Freuden darüber in die kleinen Hände, ruft mir mit dem anmuthigſten Gebieterton zu: nur weiter! und ſcheint ſich jetzt erſt recht für die Vorleſung zu intereſſiren. Das halte ein Anderer aus, mich hat ein blaſſes Grauen deswegen überſchlichen. Gleich den andern Tag ſchon wollte ich fort, und mir Extrapoſtpferde beſtellen. Die Vettern aus Aſtrachan und Neufundland haben mir die ganze Novellenpoeſie verleidet, und ich weiß nicht, ob ich fürs Erſte fortfahren werde, in dieſem Genre zu arbeiten. Aber iſt es denn nicht ſo natürlich, daß die Frauen überall nach Familien-Aehnlichkeiten ſuchen, auch in der Kunſt? Sie wollen es ſich gern überall gleich häuslich machen, und verrathen ſo auch in der Kunſt ihren wahrlich liebenswürdigen Häuslichkeitstrieb. Und mir, dem unhäuslich geſinnten Autor, ſtand es ja frei, davon zu laufen.

Mit dem Freunde hatte ich noch meine größere Noth, und wir mochten uns gar

nicht vereinigen, weil er meinen Schlafrock nicht leiden konnte. Es empörte ihn nämlich jedesmal, ſo oft er zu mir kam, und mich im Schlafrock, oder auch nur ohne Halsbinde, auf meinem Zimmer antraf, und ſein Verdruß darüber malte ſich ordentlich in ſeinen Geſichtsmuskeln aus. Dies beluſtigte mich erſt, und ärgerte mich dann, weil ich auch ein Narr war. Soll man aber einem Deutſchen ſeinen Schlafrock mißgönnen? Oder beſitzt er nicht ſchon pedantiſchen Anſtändigkeitsgeiſt und kleinlichen Sauberkeitsſinn hinlänglich, um ihn auch noch zu nöthigen, daß er ſogar ſeinen traulichen Laren gegenüber nur in Höflichkeits-Uniform ſich zeige? Nein, mein Freund, Ihretwegen hätte ich nur den ganzen Tag en parure daſitzen mögen, um Sie immer gewärtigen zu können. Sie ſehen, es iſt meines Bleibens hier länger nicht. Ich muß fort, und muß weiterreiſen. Sie haben mich an einer empfindlichen Seite meiner Neigung, ja meiner Studien angegriffen. Denn ſchon längſt gehörte es zu meiner Paſſion und Lieblingswiſſenſchaft, die Schlaf-

Digitized by Google

röcke in Deutſchland zu beobachten und zu ſtudiren. Und nichts war mir immer erfreulicher, als wenn ich auf meiner Reiſe die großen Männer, die ich beſuchte, in ihrem Schlafrock antraf. Mein einziges Tagebuch, das ich mir über die ſogenannten großen Männer Deutſchlands geführt, beſtand darin, mir anzunotiren, wen ich im Schlafrock gefunden, und wen nicht. Der einer orientaliſchen Prieſtertracht ähnlich ſehende Schlafrock Schelling's, in dem er jedem Beſuchenden feierlich entgegenſchreitet, iſt in der ganzen Welt berühmt, und der ariſtoteliſche Hegel ließ ſich in ſeinem Schlafpelz ſogar in Kupfer ſtechen. Schiller dichtete ſeine feurigſten Tragödien bei Nacht im Schlafrock, und Friedrich Schlegel verkaufte an ſeinen Bruder Wilhelm Schlegel einige tiefſinnige Ideen, die er gerade zu viel hatte, für eine warme Nachtjacke, welche ihm gerade fehlte und dieſer beſaß. Wilhelm Schlegel trägt den Orden der Franzöſiſchen Ehrenlegion auch auf ſeinem Schlafrock aufgeheftet, und der alte Muſäus ſchreibt einmal an Nicolai,

Digitized by Google

daß er gern ſein ganzes Dichtertalent für einen guten Bärenpelz hingeben wolle, indem er vielleicht meinte, daß Nicolai, um ihm zu helfen, nur irgend einem Bärenhäuter aus der Allgemeinen deutſchen Bibliothek das Fell abziehen zu laſſen brauche. Genug, Sie ſehen ein, mein Freund, die Schlafröcke und die Bärenpelze haben eine große Rolle in Deutſchland geſpielt. Warum wollen Sie Ihre Wuth allein gegen den meinigen auslaſſen? — —

Und nun blaſe muthig vorwärts, Du mein ungeduldigſtes Poſthorn, Du mein Herz! Laß Dich hören in freudigen Sprüngen, ſtimme eine gute Weiſe tief in mir an, und werde leicht, da Du mir ſo lange zu ſchwer warſt. Bitte um Wanderglück zum ſtillen Nachthimmel empor, und klinge und klage Dein: Gott behüte mich! in das unendliche Univerſum hinaus. Du haſt es nöthig: Gott behüte mich! Gott behüte mich, in den Wäldern und auf den Bergen, in den Städten und Dörfern, bei den Menſchen und Unmenſchen, bei den Haſſenden und Liebenden, bei

Digitized by Google

den Streitenden und bei den Friedfertigen! Gott behüte mich, daß ich jetzt glücklich durch das Schwarzburg-Rudolſtädtiſche reiſe, ohne zum Legationsrath gemacht zu werden! Gott behüte mich vor den vielen Merkwürdigkeiten, die in großen und kleinen Städten, in Muſeen und Schlöſſern, in Paläſten und Rumpelkammern, zu beſehen ſind! Gott behüte mich vor dem Anblick zu vieler Ruinen, er ſtärke mich gegen das Ausgelebte, befeſtige mich für das Neue, und mildere den Spott in mir gegen das Alte! Er mache einen Menſchen aus mir, der leben kann!

Ja, leben will ich gern und mir mit den Menſchen aller Orten zu ſchaffen machen. Ich will umherlaufen auf den Straßen, und mir die hübſchen und häßlichen Geſichter, die mir begegnet ſind, aufſchreiben. Ich will auf den Dörfern ſpazierengehen und in kleinen Städten über Nacht bleiben, um die ſtillen Herzſchläge eines armen abgeſchiedenen Lebens zu belauſchen, und nachzuſehen, wie es der Weltgeſchichte in den Bauerhütten und auf den Wirthshausbänken hinterm Bierkruge

ergeht. Ich will dem Deutſchen Bauer zureden, daß er Abends regelmäßig die Zeitungen lieſt, und der Deutſchen Bäuerin, die ihr geſundes Kind an der blühenden Bruſt ſtillt, will ich ſagen, daß ſie den Jungen nicht bloß für den Pflug geboren hat, ſondern für ein menſchlich gefühltes und berechtigtes Daſein. In der nächſten kleinen Stadt will ich mich erkundigen, was die aufgeweckte Schneidertochter jetzt aus der Leihbibliothek lieſt, und ob die Stadtpfeifer, als die Julirevolution noch Mode war, niemals die Marſeillaiſe geblaſen haben auf der Reſſource? Und in großen Reſidenzſtädten werde ich ebenfalls nur Das aufſuchen, was die Menſchen angeht und aus alten und neuen Zeiten her an ſie erinnert. Wie ſie in den Theatern lachen, in den Kirchen beten, auf der Promenade ſich repräſentiren, und in ihren Geſellſchaften ſich langweilen, ſoll mir wahres Vergnügen machen. Wie ſie von nichts zu reden wiſſen, was ihre wichtigſten Nationalintereſſen betrifft, werde ich in geſpannter Aufmerkſamkeit mit anhören; denn Das, wo-

Digitized by Google

von ein Volk nicht ſpricht, ſchildert es oft ſchärfer, als Das, wovon es ſpricht.

Schöne Gegenden werde ich nie beſchreiben, und ich glaube, mir fehlt faſt der Sinn dafür, wenigſtens die Begeiſterung. Der Horizont dieſer gegenwärtigen Zeit iſt zu bewölkt, als daß man weit ausſchauen könnte von den Bergen in die Thäler und die ſilbernen Ströme entlang, und auf die Kuppeln und Thürme der fernen ſchönen Städte. Das harmloſe unſchuldige Gemüth iſt fort, das mit Landſchaften und Gegenden ſich freute, und ich ſuche es vergeblich in mir, und finde nichts, als daß ich kein Jean-Pauliſcher Jüngling mehr bin. Die Deutſchen können nicht leiden, daß Jemand offen iſt, und ſo werden mich auch meine nächſten Deutſchen Freunde, deren ich ſo manche und liebe habe, jetzt ſchelten, wenn ich ihnen bekenne, wie vor den ſchönſten Naturgegenden das Herz mir oft kalt und bange ſchlägt. Ja, der Sinn iſt fort, der mit Bäumen und Sträuchern einen guten idylliſchen Umgang hatte, wie das Kind umgeht mit ſeinen Ka-

Digitized by Google

meraden, den weißen Lämmchen auf der Wieſe. Dieſe rauſchenden Wälder, dieſe ernſtgeſtalteten Felſen, dies naive Leben der Pflanzen und Blumen, dies Neigen und Grünen der Pappel, der Eiche, der düſtern Fichte, dieſe hochwachſenden Felder, dieſe Triften und dieſe Flächen, dieſe Hügel und dieſe Tiefen, dies Blühen und Lachen, dies Klagen und dieſe heimliche Verſtimmung, wie es von Wechſel zu Wechſel ſchleichend durch die Natur hingeht, Alles dies ſieht und ſpricht mich an, wie eine Schaar gefallener Engel aus der träumeriſchen Frühperiode des Menſchengeſchlechts. Die Menſchen hatten lange in und mit der Natur gelebt, und hatten verſucht, ob ſie ſich zu etwas bilden könnten, indem ſie träumten. Sie träumten am Waſſerfall und in der romantiſchen Bergſchlucht und auf der Hirtenflur ihr erſtes morgenrothes Daſein hin, und die rieſelnden Bäche, an denen ſie lagen und ſchlummerten, floſſen hell und klar; aber des Menſchen Seele war unklar, und aus dem natürlichen Traum des Lebens wachte kein Glück geiſtiger Wahrheit auf. Sie konnten

ſich nicht bilden, indem ſie träumten. Da wurden ſie unruhig, und ihre Flur langweilte ſie, und ihr Wald machte ihnen Grauſen. Sie legten die Axt an den grünen Baum, daß ſeine Wurzel erſeufzte, und hieben ihm den Schmuck der Blätter herunter, und machten ſich eine Lanze aus dem grünen Baum, oder ein Ackergeräth. Die Einen arbeiteten im Schweiß ihres Angeſichtes, und die Andern zogen in den Krieg, und Keiner hatte mehr Ruhe und Frieden. Alle wurden in dem erwachten Drang menſchlicher Unruhe zum erſten Mal hiſtoriſch. An der Unruhe der Geſchichte bildeten ſie ſich merkwürdig aus, und fingen an, nach den höchſten Gütern des Lebens immer ſtürmiſcher zu trachten. Die alten grünen Wälder rauſchten vergeblich mit ihren Friedensträumen hinter ihnen drein. Und ſo geht es noch täglich den einzelnen Menſchen und den einzelnen Völkern. Auch den Deutſchen liegt es im Gedanken, einmal hiſtoriſch zu werden, aber die Einen können noch immer nicht den Werther, die Andern den Fauſt nicht vergeſſen,

Digitized by Google

und das idylliſche Naturelement hält ſie gebunden. Die Lyrik der Individualität ſchwächt ab und verdrängt die Geſchichte in der Nation. Goethe hatte ſchon ſelbſt aus der Naturlyrik Werthers einen ſtrebſamen Wilhelm Meiſter hervorgehen laſſen, den ſein Drang von dem grünen Wald weg auf die Formen des bürgerlichen Lebens wies, um an denen ſich zu bilden, aber es war das bürgerliche Leben des achtzehnten Jahrhunderts, und die Deutſchen kannten weiter keine nationellen und öffentlichen Intereſſen, als das Theater. Darum iſt die ganze deutſche Bildung, die im Wilhelm Meiſter erlangt wird, nur noch eine Theaterbildung, und das Leben iſt Repräſentation in guter Geſellſchaft. Aber die Subjectivität war wenigſtens frei geworden von der Naturlyrik, und ſtatt des Umganges mit ſchwirrenden Käfern und ſpielenden Würmern im Graſe iſt der Umgang mit Menſchen, ſelbſt mit Salonsmenſchen, doch immer etwas nütze. Aber die Natur war indeſſen bei Goethe und bei den Deutſchen aus dem ſchwärmeriſchen Gemüth in die geiſtigere Spe-

Digitized by Google

culation zurückgetreten, und hatte in dem Erſteren den Fauſt erzeugt, unter den Letzteren die Naturphiloſophie. Nun hatte das kranke Deutſche Herz den grünen Wald überwunden, nachdem die Natur ernſtbetrachtetes Object der Wiſſenſchaft geworden. So zeigt Goethe ſelbſt in dem Stufengang ſeiner Werke die urſprünglichſten Bildungsſtufen des deutſchen Geiſtes auf, aber eben nur die Stufen unſerer ganz urſprünglichen und embryoniſchen Entwickelung, auf denen er deshalb am wenigſten das deutſche Dichten ſchon erſchöpfen oder auch nur zur Vollendung bringen konnte. Und in den Wahlverwandtſchaften ſchrieb er noch ein Werk über die allgemeinſten Bindungen und Wechſelwirkungen menſchlicher Verhältniſſe, indem er dabei ſogar wieder an die elementare Natur anknüpfte. Eine ſo abſtracte und deshalb graue Dichtung iſt nie geſchaffen worden, als dieſe, in der Goethe zeigen wollte, wie die allgemeinen Naturgeſetze der Anziehung und Abſtoßung aus der Phyſik und Chemie auf den Menſchen ſich anwenden und

bis in ſeine Stube und ſein Herz hinein ihn verfolgen. In dieſem Romane trat die Natur nun ſchon ganz ohne alles lyriſche Blätterrauſchen auf, ſie war nacktes phyſikaliſches Geſetz geworden, und der Poet des Werther, der damals das Pathos der Naturempfindung gefeiert, hatte jetzt eine kalte Phyſik des menſchlichen Herzens gedichtet. Aber ein anderer hochbegabter Poet hatte mittlerweile Rückſchritte eingeführt. Durch Tieck und deſſen Jugendlyrik war der deutſchen Dichtung und Geſinnung wieder eine unnatürliche Wendung gegeben worden, unnatürlich, weil mit dem Natürlichen wieder geliebäugelt wurde. Die alten grünen Wälder ſollten wieder im Menſchen zu reden anfangen. Werther wurde ein Minneſänger, die einfache Naturlyrik Goethe's ſchlug in eine künſtlichere Naturromantik um, und ſtatt der naiv plaudernden Lotte ſaßen hinter der Geisblattlaube alte Mährchen, und nickten mit den ſternengekrönten Häuptern, und erzählten hundertjährige Geſchichten voll von Liebe und Wunder. Der Schauplatz war derſelbe geblieben und

doch ganz verändert worden. Was im Werther metaphyſiſcher geweſen war, wurde hier poetiſcher und bildlicher, und die Gefühle und Schmerzen, die hinter der Frühlingslandſchaft gelauert hatten, ſetzten ſich in leichtere Elfen und Kobolde und in ein luftigeres Morgen- und Abendroths-Spectakel um. Aber es war im Grunde nur eine brillante Variation jener ohnmächtigen Naturſtimmung, die den Deutſchen ſo nachtheilig iſt. Die Deutſchen konnten ſich auch an der Waldromantik nicht bilden. Und Tieck ſelbſt brauchte einen Zwiſchenraum vieler Jahre, in denen er ganz ſchwieg, ehe er in den Novellen ſeinen ſchönſten Ton anzuſchlagen und darin aus Lebensproblemen eine ächte und geſunde Poeſie zu ſchaffen vermochte, weshalb nichts lächerlicher, als wenn ſeine Freunde, beſonders die unkritiſchen Berliner, noch immer den Waldlyriker am höchſten in ihm feiern.

Wie geſagt, ſelbſt vor der ſchönſten Gegend empfinde ich es, daß auch ich kein Werther und kein Wald-Lyriker mehr bin, und es regt ſich Bosheit in mir genug dazu, daß

ich auch allen meinen Landsleuten gern das letzte Stück Naturidylle aus dem fühlenden deutſchen Herzen ſchneiden möchte. Nur die friſche freie Gottesluft brauchen wir unerläßlich, um die ſtarken Bruſtſchläge unſerer neuen Thaten darin geſund ausathmen zu laſſen. In unſerem Unruhigwerden und in unſerm Hiſtoriſchwerden nehme uns Gott nie die friſche freie Luft, damit es eine unbeengte Freude der Bewegung werde! Aber das lächelnde Kind in der Wiege küßt der Mann noch einmal, nachdem er unruhig und hiſtoriſch geworden, und zieht dann hinaus und kann ſich durch den ſchönen Säugling doch nicht abhalten laſſen von den Schlachten. Die Natur iſt das lächelnde Kind in der Wiege, ſie iſt der erſte Säugling an den Brüſten der Schöpfung. So ſeht die unmittelbare Unſchuld des Lebens auf den Wieſen träumen. Aber der Menſch, dieſer eilige Sohn der Zukunft, kann ſeine Zeit nicht hinbringen, um ihr Wiegenlieder zu ſingen. Nachdem er ſeine ſentimentale Frühlingsperiode überwunden, betritt er, an Hoffnungen

Digitized by Google

groß, das Feld der Geſchichte, und erweitert ſeine Landſchaftsſtudien zu Weltſtudien. Beſonders heutzutage hat man gar keine Zeit, man hat Kopf und Hände voll zu thun, um ſich und Andere zu verſtehn, und die wenigen Geſchichtsſtunden, die uns das Leben noch giebt, recht fleißig zu nutzen; und wenn ich auf die ſchönen Gegenden polemiſire, ſo geſchieht es wahrhaftig meiſtens nur aus dem Mangel an Zeit. Da wollten mich die guten Freunde in W. den ganzen Vormittag umherführen, um mir die herrlichen Gärten in der Umgegend zu zeigen. Ein ganzer Vormittag! Man denke, ein ganzer Vormittag! Und was iſt ein Garten? Gewiſſermaßen nur ein Toilettenſtück der Natur! Ich trieb mich alſo lieber auf der Straße umher, ſah die Wachtparade aufziehn und beſchaute mir die vielen deutſchen Geſichter der umſtehenden Menſchen, eines nach dem anderen. Ein ſolches Geſicht iſt gar nicht zu verkennen, wie das deutſche, und doch in jeder Stadt ein andersgebildeter Schlag davon! Zehn Geſichter gerade fing ich auf aus dem Haufen, die mir

theils merkwürdig, theils lächerlich waren, und ich beſchrieb ſie mir nachher in meinem Tagebuche und war mit der Ausbeute zufrieden. Außerdem gerieth ich noch beim muthigen Klang der Trommeln, Pfeifen und Hörner auf politiſche Gedanken über Krieg und Frieden, und in Streit mit einem jungen Menſchen, der an der Table d'hôte mein Nachbar war, und die Meinung behauptete, daß an den zum Fidibus gewordenen ſpaniſchen Papieren ein allgemeiner Völkerkrieg ſich entzünden würde. In Summa, ich hatte etwas erlebt, daß ich in der Stadt geblieben war. Unterdeß hatten meine Freunde für mich den Kuckuck angerufen, und nannten mich einen radicalen Stadtphiliſter, als ſie wiederkamen. Und ich ſchüttelte ihnen als eben ſo vielen liebenswürdigen Naturphiliſtern derb die Hände.

Die Alten haben vor ſchönen Landſchaften nie geweint, und Herodot, der erſte große Reiſebeſchreiber, weiß nur von den Menſchen und ihren Sitten gut zu erzählen. Nichts Herrlicheres, als zu ſehen, wie in der anti-

Digitized by Google

ken Welt das Menſchliche ſo nahe an den Menſchen gerückt ſtand, und wie ſich daſſelbe im Staat als der höchſten Lebensform begränzte und zuſammenſchloß, ein glücklicher Himmel über glücklichen Häuptern. Sie waren human, weil ſie politiſch waren, und ſie waren politiſch, weil ſie religiös waren, und religiös, weil politiſch. Und ſo hing Alles im Großen bei ihnen zuſammen. Das Menſchliche, das ſie im Staat ſo frei und kräftig aus ſich herausgebildet hatten, verhinderte daß die magiſchen Schatten des Waldes ſie nicht lockten, und die Natur ihnen nicht rief, ſich an ihre Bruſt zu ſtürzen. Sie waren jede Stunde zu glücklich, um mit der Lerche des Morgens zu ſchwärmen und mit der Nachtigall Abends zu klagen. Das Unglück geht am liebſten hinaus ins Grüne und unter die Einſamkeit der wehenden Bäume, das Unglück oder die ſpielende Kinderunſchuld. Die Kinder und die Zerriſſenen, beide ſtehen dem Naturelement am nächſten, und beide würden darin verloren gehen, wenn es nicht ein Stärkeres gäbe als

das Naturelement, nämlich den hiſtoriſchen Trieb in die werdende Welt= und Völker=Zukunft, die Alle aufreizt, ſich zu bilden, zu bewegen und zu verſöhnen. Und die Deutſchen waren nie unglücklicher, nie innerlich zerriſſener, als zur Zeit ihrer Naturſentimentalität und Landſchaftsempfindſamkeit im Leben und Dichten.

Ich moderner Deutſcher bin auch um ein gut Theil glücklicher, ſeitdem ich nicht mehr im Monbijou=Garten von Berlin ſpazieren gehe. Ich rufe: Menſchen! Menſchen! und noch einmal Menſchen! Ein Königreich für Menſchen! Mit ſchönen Gegenden umgehn, kann ich allenfalls auch in meiner Stube, und habe ziemlich genug Phantaſie dazu. Denn nachdem ich in der lieben ſchönen Gotteswelt manche geſehn, kann ich mir faſt alle denken, und bringe ſie mir, ehe ich des Morgens zu ſchreiben anfange, oft zu Dutzenden beim Zumfenſterhinausſehen in meiner Einbildungskraft hervor. Ich denke mir die mannigfachſten Gruppirungen von Wald, Berg, Fluß, Baum, Himmel und Thal, und gieße dann über dieſe meine müßigen Landſchaftsgedan=

Digitized by Google

ken einen großartig beleuchtenden Sonnen-Auf- oder Untergang aus. So rufe ich mir, mag es Winter oder Sommer ſein, die herrlichſte und entfernteſte Natur in meine Nähe, und kann, wenn ich will, meine literariſchen Siebenſachen am hohen Meere oder in einem italieniſchen Pomeranzenwäldchen ſchreiben. Der Natur läßt ſich immer eine ſchöne Decoration abgewinnen, aber die Menſchenwelt kommt nicht, wenn und wo man ſie ruft. Zu den Menſchen muß man hinaus, man muß ſie aufſuchen in Sturm und Wetter, in Schneegeſtöber und Regengüſſen, man muß mit ihnen reden und lachen, leben und leiden, und wenn man ſie ſieht, kennt man ſie noch nicht. Wenn man mit ihnen ſpricht, verſteht man ſie noch nicht. In der Natur iſt Alles einfach, und ihre reichſten Geſtaltungen beſtehen doch nur aus den einfachſten Combinationen. Es iſt immer der Wald, der Fels, der Berg, der See, die Wolke, nur hierhin oder dorthin anders geſtellt, und im Norden zu andern Schildereien vermalt, als im Süden. Darum kann ich mir ſchöne Gegenden denken, wenn ich des

Morgens auf die Straße hinausſehe, ich brauche nur zu combiniren. Mit den Menſchen bringe ich's nicht ſo weit, wenn ich zu Hauſe bleibe. Ein Menſch läßt ſich nicht combiniren, er iſt die ſich ſelbſt bewegende Macht, und zugleich treiben ihn die Geiſter. Er geſtaltet ſich von innen und macht oft ein verſtecktes Weſen mit ſich ſelbſt. Und wenn ein großer Weltentdecker alle Welttheile eines Menſchenherzens entdeckt hätte, würde er noch jeden Augenblick aus deſſen Untiefen neue Inſeln emporſchießen ſehn, und nicht immer glückliche; neue Inſeln, mit fremden Pflanzen, Blumen, Gefühlen und Launen bedeckt. Den Frühling kenne ich; er iſt maigrün und himmelblau. Der Menſchen Geſichter habe ich noch lange nicht ausgelernt. Der Menſch hat alle Tage ein anderes Geſicht, und weiß kaum ſelbſt, wie er eigentlich ausſieht. Ich habe ihn verwundert angeſehn, wenn er liebte und haßte, wenn er eine Frau nahm und ſeine Mutter begrub. Ich will ihm nachlaufen, wenn er begeiſtert iſt, eine Fürſtin einholt, Revolutionen veranſtalten will und ſich knech-

tiſch geberdet. Ich will mich zu ihm in den Wagen ſetzen, wenn er auf Reiſen geht, ich will mit ihm anſtoßen, wenn er ſeinen Wein trinkt, ich will ſeiner Tochter den Hof machen, wenn ſie artig iſt. Nur fort! Nur fort! Nur vorwärts, Schwager! —

— Ich habe für heut genug geblaſen! Die Landſtraße wird hell, der Morgen zertheilt die Gewölke, ſetzt ſich mit grauſchattirten Gliedern mitten auf die Wieſe hin, und wartet, wie ein gefühlvoller Jüngling, dem Sonnenaufgang entgegen. Nur das fällt mir noch ein, daß der Umgang mit der Natur bei weitem wohlfeiler iſt, als der mit Menſchen. Wer bloß ſchöner Gegenden willen auf die Reiſe geht, braucht offenbar nicht halb ſo viel Geld, als der wegen Menſchen ſich in die Welt hinausſtürzt. In ſchönen Gegenden trinkt man Milch, und nimmt ein ländliches Mahl zu ſich, und der Bäuerin ſchenkt man nicht, wie der Sängerin, einen Shawl zu dreißig Ducaten. Im Walde koſtet's kein Entrée, ſeine Empfindungen hat man alle umſonſt, und von der Landluft

Digitized by Google

wird man ſchläfrig, daß man ſchon vor zehn Uhr Abends ins Bett gehen muß. Da hat man gar nicht Zeit dazu, viel Geld auszugeben, und ich erinnere mich nie, in Geßners Idyllen etwas von Thalern, Groſchen und Pfennigen geleſen zu haben. Auch vom Werther erfährt man nicht, ob er Geld gehabt oder nicht; es kommt in dieſer Richtung gar nichts darauf an. Er trieb ſich entweder im Walde umher, oder ging früh ſchlafen. Wenn man mehr mit Menſchen umgeht, hat man ſchlafloſe Nächte, und wacht oft, bis der Hahn kräht, und auch der andere Tag geht verloren. Unſere Leidenſchaften wollen in Feſtkleidern ſpazieren gehen und ſich nur in Purpur und Seide vor den Leuten zeigen. Unſere Thorheit zieht ſich einen koſtſpieligen Treſſenrock an, und unſere Liebe gegen den Bruder und gegen die Schweſter verlernt zu rechnen. Amor iſt Schatzmeiſter und wirft das Geld und das Herz dazu mit vollen Händen auf die Straße. Ein Volksjubel rauſcht auf, das Geld verfliegt, das Herz zuckt und blutet, und hat doch etwas gelernt. Die Exiſtenz

Digitized by Google

wird theurer, je mehr der Menſch ſelbſt auf dem Spiele ſteht. So muß es aber auch gerade ſein, man darf nicht anders leben. Mit dem Leben muß man nicht knauſern, man muß es mit freigebigem Herzen verſchütten, man muß es aus allen Adern bluten laſſen, damit es ſtrömt und ſich ergießt. Man muß von ganzem Herzen leben, man muß es ſich etwas koſten laſſen, ſein Inwendigſtes, um zu erfahren, wie viel das Leben werth ſei. Man muß ſich mit Inbrunſt ausleben, und dann mit Inbrunſt ſterben. Und Deinen Leidenſchaften nimm ihre ſtolzen Purpurkleider nicht vor der Zeit; laß ſie etwas erleben und alt werden, und ziehe einen alten Feuerwein der Lebenspoeſie aus ihnen ab. Und Deiner jungen Thorheit reiße nicht zu früh den koſtſpieligen Treſſenrock herunter; laß ſie tanzen und den Tag nutzen und durch gravitätiſche Sprünge der Eitelkeit Dir einen guten Humor machen, an dem Du noch als alter kluggewordener Mann zu lachen haſt. Am allerwenigſten aber wehre Deiner Liebe die genialen Rechnenfehler. In der höheren

Digitized by Google

Analyſe, Freund, wird wieder eingebracht, was die gewöhnliche Reguladetri verloren und vergeudet geglaubt hat. Gieb aus Alles was Du haſt, wo Du liebſt; ſei es nun, daß Du die Kunſt liebſt oder Dein Mädchen oder die Wiſſenſchaft oder Dein Vaterland. Der Poeſie gieb Deine ſchönſten Tage und frage nichts danach! Deinem Mädchen gieb die angewandte Poeſie auf den Mund und frage nichts danach! Der Wiſſenſchaft gieb allen Deinen Ernſt, und Dein Vaterland befreie, ſollte es Dein Tod auch ſein, und frage nichts danach! Frage nichts danach und gieb Alles aus, was Du haſt, damit Dir Dein Herz leicht werde. Spare nichts, nicht in Gedanken, nicht in Geld, nicht in Liebe, nicht in Scherz, nicht in Ernſt. Auch betrogen zu werden, gehört mit zum Leben. Frage nichts danach, und gieb Alles aus was Du haſt, wo Du liebſt! Und Du mußt mit Menſchen umgehen, damit Du lieben kannſt. —

Jetzt will ich aufhören zu blaſen. Die ökonomiſchen Vortheile aus dem Umgange mit der Natur werden alſo meinen Reiſe-

Digitized by Google

finanzen ebenſowenig zugutekommen, als meinen Tagebuchsblättern die ſentimentalen. Zwar habe ich einige kranke ſpaniſche Papiere bei mir, denen ich nach Dem, was ich von dem Banquerott-Syſtem des Grafen Toreno gehört, wohl eine ländliche Kur zu ihrer Erkräftigung wünſchen könnte. Aber frage nichts danach! Frage nichts danach, und gieb Alles aus, was Du haſt, zum ſtehenden Cours, auch die ſpaniſchen Papiere. Auch betrogen zu werden gehört mit zum Leben. Frage nichts danach, und gieb zum ſtehenden Cours Deine Papiere aus. Ich werde mir um die ſpaniſche Politik nicht noch graue Haare wachſen laſſen, da ſie mir ſchon der deutſchen wegen auszugehen anfangen. —

Trara! Trara! Da iſt die böhmiſche Gränze! Glorreiches Peterwalde, Du willſt nachſehen, ob ich keine Contrebande mit mir im Koffer führe. Guter, biedrer Oeſterreicher, nicht in meinem Koffer ſuche die Contrebande. Ich frage nichts danach! Ich frage nichts danach! — —

Digitized by Google

Böhmiſche Dörfer, Wälder und Bäder.

Schöne ſlawiſche Jungfrau, Böhmen, mit den langen dunkeln Haaren und dem wilden träumeriſchen Blick, wie geht es Dir ſeit Jahrhunderten hinter Deinen Bergen? Reizende Slawin, mir thut das Herz weh, wenn ich an Dich gedenke, und ein gutmüthiger Deutſcher, bin ich gekommen, um über Dein tiefdunkles Weltſchickſal mit Dir zu klagen. Zu etwas Großem hatte Dein Genius Dich auserſehen, mit edeln Gaben Deine Art geſchmückt, tapfern und ſtolzen Sinn in Dir aufwachſen laſſen, muthiges Streben in die Ferne in Deiner Bruſt entzündet, und doch biſt Du über ein gewöhnliches ſterbliches Loos der Geſchichte nicht hinausgekommen. Du haſt Unglück gehabt. Glück und Unglück giebt es auch in der Geſchichte, glückliche und

Digitized by Google

unglückliche Naturells unter den Völkern. Aber Du lachſt und ſiehſt mich leichtſinnig an. Ja, ich weiß, ich weiß, Du haſt Alles vergeſſen, leichtſinnige Slawin! Deine großen Hoffnungen ehemaliger Zeiten, der damals an Dich ergangene Ruf der Weltgeſchichte, Deine Vergangenheit und Deine Zukunft, kümmern Dich wenig mehr. Du kannſt lachen und luſtig ſein, und biſt auch, nachdem Du Dich aufgegeben, reizend in Deiner flatterhaften Ueppigkeit. Seitdem Du Dich aufgegeben, haſt Du ſchöne Bäder angelegt, hübſche Gäſte von nah und fern dazu geladen, und das luſtige Leben und Treiben der eleganten Welt klingt und jubelt jetzt über Deine ernſten feierlichen Höhen und Gauen hin. Die böhmiſchen Bäder waren freilich ſchneller und leichter in Flor gekommen, als die Reformation, an deren großes Bauwerk Du damals die erſte hochherzige Hand gelegt, o Böhmen! und an Deinem ſonſt für die Fremden ſo ungeſelligen Heerd ſammeln ſich jetzt alle Nationen und trinken aus Deinen Quellen und tauchen ſich in Deine Waſ-

ſer, in Deinem Karlsbad und Marienbad, in Deinem Teplitz und Egerbrunnen. Und in dem herrlichen Prag, der erſtgeborenen Univerſität der Deutſchen, wo Dein Huß lebte und lehrte, und das erſte Morgenroth Aufklärung über Deutſchland ausgeſtrahlt war, da iſt die hinreißende Ueppigkeit Deiner hiſtoriſchen Selbſtvergeſſenheit noch mehr zu Hülfe gekommen. Reichthum, Pracht, Genuß, ausgebildetſter Reiz jeder Lebensform, ſüße Hingebung an den Augenblick, unwiderſtehliche Schönheit feuriger Frauen — wer denkt zurück oder vorwärts? So ergiebt ſich ein ausgezeichneter Mann, den Unglück überall zurückgeſtoßen, ſeine Talente zu brauchen, ſeinen Geiſt geltend zu machen, am Ende dem Becher und den Weibern, und wird in aller Verlorenheit zuletzt luſtig. —

Es iſt ſeltſam, wenn ein ganzes Volk ein ſchlechtes Gedächtniß hat. Die Böhmen haben Alles vergeſſen. Das ſieht man in ihren Städten und auf ihren Gaſſen, und an den hölzernen bemalten Heiligenbildern, die auf ihren Landſtraßen ſtehen. Wenn ich als

Schulknabe etwas nicht begreifen konnte, und man mich ſchalt, hieß es immer: „das ſind Dir böhmiſche Dörfer, fauler Kopf!" Und ich fing mir an ganz fabelhafte Vorſtellungen von den böhmiſchen Dörfern zu machen, als den dämoniſchen Wohnſitzen der Götter der Unwiſſenheit und der Barbarei, und fand am Ende ſogar einen Troſt darin, die Schuld auf die Dämonen der böhmiſchen Dörfer zu ſchieben, wenn meines Geiſtes Faſſungskraft träge geworden war. Und in Böhmen geht es noch immer gerade ſo her, wie damals in meinem jungen faulen Kopf; es ſtößt immer und überall auf ſeine böhmiſchen Dörfer. Nur die merkwürdige Schönheit der Frauen, mit ihren wunderbaren dunkelglänzenden Augen und der ganz eigenthümlich geſchnittenen Geſichtsbildung, welche jede Böhmin von den höchſten bis zu den niedrigſten Ständen als ſolche verräth, iſt für den Wandrer eine ſprechende Kunde, welch' ein herrlicher und urſprünglich ſchöner Schlag Menſchen aus dem alten Stamm der Czechen hier noch blüht. Der böhmiſche Mann ſelbſt

Digitized by Google

hat nichts Poetiſches mehr an ſich, als ſeine unverlorene volksthümliche Liebe zur Muſik, die auch in der ärmlichſten Lehmhütte Virtuoſen macht. Jeder Bauer hat ſein Horn, auf dem er in ſeiner ernſthaften und feierlichen Weiſe mehrere Stunden des Tages bläſt, und dieſe ſüßen, weichgeſchliffenen melancholiſchen Töne, die unvermuthet hier und dort aus einem Buſch aufklagen, wie wilde Vögel, ſprechen ſein ganzes beklommenes Herz aus, und ſchmettern und tanzen und koſen und weinen, und wiſſen nicht zu ſagen, wie und warum ihnen ſo wehe iſt.

Eben ſo nationell, als die Liebe zur Muſik, iſt auch in Böhmen die Liebe zum Betteln. Wer nichts Anderes thun mag, geht auf die Landſtraße betteln, oder muſicirt. Nicht bloß die dringende Armuth zieht betteln, auch aus bloßem Zeitvertreib, aus Fremdenhaß, oder meinetwegen aus Romantik, belagern die böhmiſchen Landbewohner in den verzerrteſten Geſtalten und mit dem widerwärtigſten Geheul den vorbeifahrenden Poſtwagen. Aber allerdings iſt die Armuth und

Digitized by Google

Verkommenheit unter dieſer Bevölkerung ſchreiend, denn Böhmen zählt innerhalb ſeiner Gränzen gegen zwölftauſend Dörfer, Böhmiſche Dörfer! Unterdeß aber, während der Böhme betteln geht oder muſicirt, ſteht die ſchöne Böhmin mit ihren kecken dunkeln Augen vor der niedrigen Hausthür; man könnte ſie in dem groben Tuch, das ſie wie einen Schleier dicht um ihr Haupt gehüllt trägt, für eine büßende Nonne halten, die ehemals zu viel geliebt hat, und mit welcher heißen, faſt leidenſchaftlichen Inbrunſt ſchlägt ſie nicht auch ihre Kreuze gegen den Schutzpatron, der dort auf hohem Gerüſt am Wege ſteht, aber mit welcher Inbrunſt läßt ſie ſich nicht auch von dem ſcherzenden Wandrer küſſen! Und ſo iſt denn Böhmen noch immer das Land der Muſik, der Heiligen, der Bettler, der ſchönen Frauenaugen und der böhmiſchen Dörfer. Und ich werde traurig, wenn ich an die böhmiſche Geſchichte denke! — —

— — — — — — — — — — — —

Aber reiſe nur in die böhmiſchen Bäder und ſei luſtig! Auch Du haſt manchen hei-

Digitized by Google

mathlichen Gram an Dir zu zerſtreuen, manche kranke Stelle Deiner Erinnerungen zu meiden, manchen deutſchen Schmerz zu bezwingen. In den böhmiſchen Bädern iſt es luſtig, wähle Dir Teplitz und Carlsbad, und die ſchönſte Geſellſchaft weiß ich da. Oder biſt Du ganz und gar Hypochonder, ſo komm erſt mit mir in die böhmiſchen Wälder, und ich will Dir etwas erzählen, worüber Du lachen ſollſt. Einen literarhiſtoriſchen Spaß.

Kennſt Du die böhmiſchen Wälder nicht mehr, die Schrecken Deiner frühen Jugend? Wie oft hat Deine an ihrem eignen Grauen ſich weidende Knabenphantaſie in ihren tiefſten Schluchten ſich bang geniſtet, wie oft biſt Du in Dir zuſammengeſchauert bei jedem raſchelnden Blatt des Baumes, bei jedem pfeifenden Laut im Gebüſch, bei jedem Schuß, der das ferne Waldecho weckte, und wenn in dem verlorenſten Gehölz die Feuer aufflackerten, und die Männer mit den wilden, kecken, braunen Geſichtern dichtgedrängt umherſaßen, wie hörbar ſchlug Dir Dein Herz, und wie hätteſt Du ſie gern

alleſammt für Helden gehalten, wenn ſie ſo mit Sieg und Beute beladen in ihre beneidenswerthen Höhlen zurückkehrten! Denke doch daran, denke doch daran, daß Deutſchland dem Böhmerlande nicht bloß die Anfänge der Reformation verdankt, ſondern auch — — die deutſchen Räuber-Romane!!

Wenn ich mich in trüben Stunden zu lachen machen will, denke ich an die deutſchen Räuber-Romane. Die böhmiſchen Wälder und die deutſchen Räuber-Romane haben in großer Sympathie zu einander geſtanden, und das poſſierliche Knollengewächs der letztern hat ſich immer am liebſten in dem unheimlichen Dickicht der erſteren geborgen und aufgehalten. Nachdem in früheren Zeiten der bekannte Mönch Jurick und ſeine Brüder es ſich hatten angelegen ſein laſſen, um Gottes willen die Wildniß zu lichten, und die Wölfe aus den böhmiſchen Wäldern vertrieben worden waren, kehrten die deutſchen Romanſchreiber ſchaarenweiſe in dieſelben ein, und verlegten hieher den romantiſchen Schauplatz für die Abenteuer ihrer wildgewordenen Phantaſie.

Digitized by Google

Dieſe Romanſchreiber hatten es in der Mitte der civiliſirten Welt nicht mehr aushalten können. Der Stoff war ihnen ausgegangen an den Kaffeetiſchen und in den reinlich mit Sand beſtreuten Familienzimmern ihres Jahrhunderts, die ewige keuſche Liebe, wie ſie im Reifrock und mit den ſaubern ſeidenen Strümpfen auftrat, wurde auf die Länge fatal für einen ſtrebenden Geiſt, und bei dieſer bürgerlichen Zahmheit aller Verhältniſſe konnte nichts Heroiſches noch Tragiſches aufkommen in den achtziger Jahren des achtzehnten Säculums. Außerdem herrſchte in der ganzen Zeit die weitverbreitete Meinung, als befinde man ſich in einem übertrieben vorgerückten Culturzuſtand, und ſei in Gefahr, durch allzureißende Fortſchritte der Civiliſation von der einfachen geſunden Natur, die damals über Alles ging, ſich zu entfernen. Unter dieſem Vorſchub der öffentlichen Meinung zogen nun die deutſchen Romanſchreiber in den dicken, dunkeln, ſtruppigen Böhmerwald, und ſchwuren Rache der allzu weit vorgerückten Cultur, und ſuchten ſich einen Räuberhauptmann. In den böh-

Digitized by Google

miſchen Wäldern wurde es lebendig, herrliche, kräftige Naturmenſchen, deren freier Sinn den Druck der Geſetze und den Zwang der Civiliſation nicht zu erdulden vermocht, paßten jetzt dem reichen Kaufmann am Hohlweg auf, und ſchöne Grafentöchter wurden als Räuberbräute von dannen geſchleppt, und mußten ebenfalls das allgemeine Verderben des Culturzuſtandes miteinſehn und die Wirthſchaft führen in den Mordhöhlen, und der Verleger zog noch vor der Oſtermeſſe eine zweite Auflage davon ab. Willkommen, willkommen, Spiegelberg, in den böhmiſchen Wäldern! So laß Dich doch zu Brei zuſammendrücken, lieber Herzensbruder Moritz! Ach, Moritz Spiegelberg! Naht ihr euch wieder, himmliſche Geſtalten? O, o, edler, großer Schiller, auch Du haſt Deinen Tribut an die böhmiſchen Wälder abgetragen, und mit welchem Aufwand Deiner zügellos ſchäumenden Jugendkraft! Als wir wilden Jungen einmal Komödie ſpielten, gab ich, obwohl ich gar nicht dazu paßte, Deinen Karl Moor, und wußte es Dir Dank, als

Digitized by Google

ich deklamiren konnte, daß ich meinen Leib nicht preſſen ſolle in eine Schnürbruſt, noch meinen Willen ſchnüren in Geſetze, denn das Geſetz habe zum Schneckengang verdorben, was Adlerflug geworden wäre, und das Geſetz habe noch keinen großen Mann gebildet, aber die Freiheit brüte Koloſſe und Extremitäten aus! O ihr finſtern Schatten des unſichern Böhmerwaldes! Mit welchen Gedanken bin ich bei euch vorbeigefahren, als ihr die ſchwermüthigen Wipfel zu mir herüberneigtet! Seht da, Schiller! Auch bei ihm war es ein Ueberdruß an dem geregelten Civiliſationszuſtande, der ſeine junge Naturkraft in die böhmiſchen Wälder getrieben hatte, ſeinen Geiſt unter die Räuber. Aber des übermüthigen Genies Aufſtand gegen die Formen der Cultur rächte ſich bei Schiller bald in der Reflexion, die ſeine umherſchweifenden Kräfte und Triebe gefangen nahm, und die Reflexion ſtürzte ſich zuerſt auf das Ideale, und was Karl Moor in den Wäldern und unter den Räubern geweſen war, wurde der Marquis Poſa in der Welt der Ideale,

Digitized by Google

derſelbe geſetzloſe Schwärmer, nur nach den zwei verſchiedenen Polen des Lebens hin. Und ſpäter, nachdem Schiller die böhmiſchen Wälder lange vergeſſen hatte, blutete noch der Marquis Poſa ſtark in ihm nach, und der Civiliſation, der er früher die friſche Naturwildniß keck gegenübergehalten hatte, widmete er jetzt ſchöne tiefe lyriſche Klagen, wenn ſie ſich an den Idealen ſeines Herzwehs nicht aufrichten wollte.

Iſt es nicht ſeltſam und abermals ſeltſam, daß ein Trieb im Menſchen für die Cultur kämpft, ein Trieb wider ſie ſtreitet? So jubelt der Anſiedler von Maſſachuſetts, wenn er die Axt und die Flamme an den finſtern Urwald legt, um ihn für Wohnung und Acker zu lichten, und in demſelben Augenblick, wo die alten hohen Bäume ſtürzen und brennen, und die vielhundertjährigen Dryaden ſeufzend und ſchreiend entfliehn, fährt auch ihm ein banger Schmerz über die Seele, das Auge wird ihm naß, und er weiß nicht, wird er ſich zum Heil oder Unheil die Wildniß bebauen? Und wem geht es

nicht ſo, daß er ſich aus dem hellglänzenden Geſellſchaftszimmer, wo die große Civiliſation alle Vortheile bequemen Genuſſes und feiner Geſelligkeit um einen Tiſch gereiht hat, plötzlich in die entlegenſte Wüſte fortwünſcht, und den uncultivirten Sohn der Sandſteppe beneidet, der unter freiem Himmel ſein Weib umarmt, und ſeinen Kindern einen jungen Bären zum Spielkameraden mit nach Hauſe bringt, und ſich mit ſeiner ſchönen kalten Tiſchnachbarin nicht herumzuquälen braucht in einem trivialen geiſtreichen Geſpräch? Mich wenigſtens beſchleicht, bei all meiner ſoliden Liebe zur Cultur, die mich an die Geſellſchaft, an Menſchen und an Bücher nur zu ſehr feſſelt, doch oft eine unbändige Paſſion für die Wildniß, oder ich mache mir zum Mindeſten nichts daraus, daß ich mich cultivire. Es muß ſchön ſein, eine Zeitlang unter einem unciviliſirten Volke zu leben, und wenn die Lappländer nur erſt einen Buchhandel hätten, um, was ich ſchreibe, drucken und mir bezahlen zu können, ſo nähme man dort die nächſte Sommerſaiſon wahr, und

Digitized by Google

ſchriebe in läppiſcher Ruhe über Staatsverfaſſung, Weltverbeſſerung und Zeitpolitik, denn im Lappenthum herrſcht die größte Freiheit der Preſſe, und weder ein Lappe noch ein Lump hat etwas dagegen, wenn man auffallende Gedanken hat. Es kommt mir auch ſo vor, als fingen manche Richtungen dieſer Zeit bereits an, ins Läppiſche auszuwandern, um nur harmlos fortleben zu können, und ſo genießen die deutſchen Schriftſteller, welche nothgedrungen das Schickſal ihres Schreibpapiers theilen müſſen, nur aus Lappen und Lumpen zu beſtehn, ſtatt aus kräftigen und freien Gedanken, bereits die oben angedeuteten Freuden der Nichtciviliſation. Dieſe Freuden laſſen ſich noch in einem andern Sinne zu reellen Vortheilen verdoppeln. Denn wie manche leidige Gewohnheiten und manche leidige Tugenden, mit denen die Cultur uns wie mit einem ſteifen Sonntagsaufputz behängt, würden wir uns wieder wegcultiviren, wenn es nur erſt Mode geworden wäre, daß die ſchöne Welt, ſtatt in den Bädern, in irgend einer ſoliden Barbarei

Digitized by Google

einige Sommermonate verlebte. Zuerſt würden wir uns da die allzu große Höflichkeit zu unſerm wahren Nutzen wieder abgewöhnen. Denn wozu ſoll Höflichkeit gegen Barbaren? Wozu Complimente und ſchöne Redensarten gegen das Barbariſche und mitten in der tiefſten Barbarei? Traun, wir ließen uns allmälig darauf ein, dreiſt von der Leber wegzuſprechen, und bäten nicht mehr um Verzeihung, wenn wir anderer Meinung ſind, als unſer Herr Nachbar. Auch unſere ausſchweifende Gutmüthigkeit ließen wir über die Klinge ſpringen, wenn unſere weichen Sitten ſich durch etwas erkleckliche Barbarei wieder gekräftigt hätten. Fürwahr, müſſen wir uns nicht oft ſchämen, daß wir doch gar zu erſtaunlich gutmüthig ſind? Manche finden den Menſchen von Natur böſe, ich finde ihn zu gutmüthig. Was ertragen, was dulden wir nicht Alles, mit wem gehen wir nicht um, gegen wen ſind wir nicht freundlich? Dieſen faden Schwätzer hören wir an, und machen ihm noch einen verbindlichen Diener dazu, und jagten ihn doch gern aus dem Hauſe.

Digitized by Google

Unter dieſen Menſchen ſitzen wir ſtill, und laſſen uns etwas vorſingen und vorerzählen, und ſprechen traulich hin und her, und ab und zu, und möchten doch unſer fremdes, kaltes Herz, das nicht bei ihnen lebt, wie einen verſteinernden Fluch dazwiſchenwerfen in ihre gleißneriſchen Kreiſe. Aber wir thun es nicht, es könnte einen Auflauf geben. Eine ſplendide Gutmüthigkeit heißt uns immer Frieden halten mit der Unausſtehlichkeit unſerer Nächſten, und unſere Tugend gebietet uns, der Langenweile die Hände zu küſſen. O Himmel, was gäbe ich darum, wenn ich manche Tage ein rechter Barbar ſein könnte, ein unverantwortlicher Barbar! Meine Vernunft ſollte ſchon immer im Stillen verantwortlicher Miniſter meiner Barbarei bleiben. Dann würde ich erſt recht aus Herzensgrunde und mit dem edelſten Feuer für die Civiliſation zu arbeiten und zu ſchreiben im Stande ſein!

Aber folge nur, Gutmüthiger, der Mode, und reiſe in die Bäder! In die böhmiſchen Bäder. Hier ſchleppt die Civiliſation ihren ganzen Unrath und ihre ganze Eleganz zu-

Digitized by Google

ſammen, und kehrt an die Quellen der Natur zurück, um alle mögliche Uebel der Geſellſchafts-Cultur darin abzubaden. Die abgeglättete Bildung geht in ein Steinbad, um anzufriſchen den Lapidarſtil des guten Tons. Die Kokketterie nimmt Schlangenbäder, der Pietismus ſucht ſich ein Schwefelbad aus als Symbol des Höllenpfuhles, und die Speculation ſteigt in die Judenbäder. Die Liederlichkeit läßt ſich ein Schlammbad bereiten. Die Blindheit des Jahrhunderts wäſcht ſich an der Augenquelle im Spitalgarten zu Teplitz, und die Unterleibsbeſchwerden der Zeit, die ſich bei dem gelähmten Prinzip der Bewegung keine Motion für die Geſundheit machen dürfen, trinken einen die Verdauung befördernden Mineralbrunnen. Wohl bekomm's! Wohl bekomm's! — —

Digitized by Google

Madonna.

— In Teplitz wollte es mir anfangs nicht behagen. Gewiſſe Geſichter, die ich auf den Straßen und in den Stuben von Berlin zurückgelaſſen zu haben glaubte, begegneten mir hier unerwartet auf allen Spaziergängen wieder. Ich glaubte, ich ſei behext mit Berliner Geſichtern, nahm einen Wagen und fuhr nach Dux, wo Caſanova gelebt und die Memoiren ſeiner weltberühmten Liederlichkeit niedergeſchrieben hatte.

Dux iſt eines der ſchönſten Schlöſſer im ganzen Böhmenlande, und ſein jetziger Beſitzer, der Graf Franz Adam von Waldſtein und Wartenberg, iſt ein ſehr gebildeter und menſchenfreundlicher Mann, der ſich ein Vergnügen daraus macht, ſeine bedeutenden Sammlungen und Kunſtſchätze dem Fremden

Digitized by Google

zu öffnen. Er hat ſich durch ein größeres, lateiniſch geſchriebenes Werk über die ungariſchen Pflanzen Verdienſte um die Botanik erworben, und eine auf den Höhen der Karpathen gedeihende Pflanze rühmt ſich, nach ihm den Namen zu führen **Waldsteinia**. Was will man mehr auf dieſer Erde? Einer Pflanze ſeinen Namen zu geben, iſt weit klüger, als ihn auf Bücher zu ſetzen oder in Marmor und Erz zu graben. Die Pflanze erneut Dein Gedächtniß tauſendfältig in allen folgenden Jahren, aber die Kinder unſerer Liebe, unſere Bücher, laſſen uns doch am Ende kinderlos ſterben, und pflanzen unſere Namen nicht fort, weil ſie vergehen. Vergehen, vergehen, in alle Winde!

Von den Sammlungen ſah ich nichts näher an, als die altdeutſchen Bilder und Basreliefs, die in der That Merkwürdiges und Seltenes darbieten, und in der reichhaltigen Bibliothek, in deren Kühle ich mich von der draußen ſengenden Hitze erholte, ohne auch nur ein Buch aufzuſchlagen, dachte ich wieder an Caſanova, der hier Bibliothekar

geweſen war. Gern hätte ich mit dem Grafen ein Geſpräch darüber angefangen und ſeinen erlauchten Vorfahren geprieſen, daß er einem ſo genialen Manne eine Freiſtätte bei ſich gewährt für ſeine letzten Lebensjahre, aber, ſonderbar genug, ich fühlte, daß ich ſchon hoch erröthete, ehe ich nur den Namen Caſanova über die Lippen gebracht hatte. Seitdem mir eine geiſtreiche Dame, deren Tugend ich für ſo feſt gehalten, daß ich ihr die wahrhaft genievollen Memoiren Caſanovas in der Ausführlichkeit des Originals zu leſen anempfahl, verächtlich den Rücken zugekehrt hatte, wurde ich immer roth, wie eine Kloſterjungfrau, die hinter dem Sprachgitter einen Mann erblickt, wenn ich in Geſellſchaft auf dieſen großen Weltabenteurer zu ſprechen komme.

Um die Gedanken an Caſanova loszuwerden, ging ich endlich in die Kirche, wo ich gewiß hoffen durfte, auf beſſere zu gerathen. Ich ſah ein ſchönes Altarblatt, Mariä Verkündigung darſtellend, wenn ich mich recht beſinne, von Peter Brandel gemalt. Der

zuvorkommende Kirchendiener wollte mir auch die heilige Garderobe der koſtbaren Meßgewänder zeigen, an denen dieſe Kirche durch die Frömmigkeit ihrer gräflichen Stifter vorzüglich reich geworden iſt, aber ich gewahrte durch das Fenſter zum Glück meinen Kutſcher, den ich beſtellt hatte, nach Neu-Oſſegg zu fahren.

Ein erbärmlicher Weg, auf dem man jeden Augenblick die Rippen zu brechen fürchtet, führt ungefähr eine Stunde weit von Dux zu der am Fuße des Strobnitz- und Spitzenberges gelegenen ſchönen Ciſterzienſer-Abtei Oſſegg, wo man bei den freundlichen und unterrichteten Mönchen immer einer guten Aufnahme gewiß iſt. Als ich die Kuppeln des herrlich gelegenen Kloſters von fern erblickte, ſtiegen wehmüthige und doch gewaltige Gedanken in mir auf, und dieſe weltfreie Einſamkeit und Abgeſchiedenheit that ſo vertraulich mit meinem Herzen, als hätte ich ſie längſt gekannt und gewünſcht. Und doch war es noch lange nicht ſo weit mit dieſem Herzen gekommen, daß ich zu ihm

hätte ſagen können, wie Hamlet zu ſeiner Ophelia: go to a nonery! Nein, geh' in kein Kloſter, mein Herz! Und wenn die Ciſterzienſer Dich bekehren wollen, ſo ſage nur: Du biſt ein Weltkind, und kannſt die ſtrenge Regel nicht vertragen. Sage auch, Du machſt Dir aus dem heiligen Bernhard nichts, und in Deiner Zelle wird eine weltliche Heilige verehrt, die Fleiſch und Blut hat, und lachende Augen. Gott grüß' Dich, ſchöne Ciſterzienſer-Abtei Oſſegg! Du nimmſt einen unruhigen Geiſt in Deinen friedfertigen Mauern auf.

Indem ich ſo in die Ferne ſtarrte, drangen plötzlich ſeltſam murmelnde Stimmen zu mir herüber, die ſich immer deutlicher näherten und ſtärker wurden. Halb Geheul, halb Geſang, aber in den mißklingendſten Tönen, wälzte es ſich über den Feldweg heran, und bald konnte man unterſcheiden, daß es eine Prozeſſion war, welche wahrſcheinlich die Landleute aus dem Dorfe Oſſegg an dem heutigen Feſttage veranſtaltet hatten. Denn es fiel mir ein, es war heut ein Madonnen-

Feſt, und Mariä Heimſuchung wurde von der gläubigen katholiſchen Chriſtenheit gefeiert. Jetzt war der fromme Zug zu uns herangekommen, Kinder, junge Mädchen und Alte ſchritten, mit zerknirſchter Stimme andächtige Lieder abſingend, in geordneten Reihen vorüber, und ein Knabe trug die wehende Fahne voran, auf der das Muttergottesbild in buntgemalten Kleidern prangte. Ohne es zu wollen, mußte ich den guten Leuten ein großes Aergerniß bereiten, indem ich, ſeit meiner Geburt an proteſtantiſche Sitten gewöhnt, und außerdem von einem andern, überraſchenden Anblick plötzlich gefeſſelt, es ganz außer Acht ließ, daß ich ſchicklicherweiſe vor der Madonnenfahne den Hut hätte abziehen müſſen. Aber ich kehrte mich nicht an die ſcheuen und grollenden Seitenblicke, die mir hier und dort begegneten, da meine Augen unter dieſen frommen Geſtalten von einem Gegenſtand getroffen worden waren, der mich zu wunderſam und bedeutſam berührte. Unter der wallfahrtenden Jugend, die der Jungfrau Maria lobſang, ging auch ein jun-

Digitized by Google

ges Mädchen vorüber, ganz verſchieden von allen übrigen, an Tracht, Geſicht, Wuchs und Geſtalt, an Sitte und Anſtand. Sie gehörte offenbar ihrem Weſen nach nicht in dieſe Reihen, von denen ſie ſich durch ihre ganze Art ſo auffallend unterſchied, und das Anziehende ihrer Erſcheinung lag für mich in jenem Etwas des ganzen Menſchen, das ſich eben ſo wenig beſchreiben läßt, als der Duft der Roſe, oder der einem Jeden eigenthümliche Seelenzug im Auge. Ihr Geſicht gehörte zu denen, mit denen man ein ganzes Leben beiſammen ſein möchte und könnte, oder die man gleich beim erſten Begegnen ſchon Jahre lang gekannt und in ſich getragen zu haben meint; und es fehlte nicht viel, ſo hätte ich, in Gedanken vertieft, vor dieſem Mädchen den Hut gezogen, den ich unhöflich genug vor der Madonna hatte ſitzen laſſen. Die Sterne haben ein gewiſſes Verhältniß zu einander, die Planeten ſuchen und finden ſich auf ihren kreiſenden Bahnen, und drücken ihre großen Wahlverwandtſchaften in Sonnenſyſtemen aus. Der Stern ſucht den

Digitized by Google

Stern ſeiner Liebe, und ein menſchliches Geſicht iſt kein minder glücklicher Himmelskörper. Lache nur, Guſtav! Ich glaube auch an ein großes Sonnenſyſtem der menſchlichen Geſichter. Dieſe und jene gehören zuſammen, und bilden, Blick an Blick hängend, wie Stern an Stern, miteinander ein Sonnenſyſtem, das, wie alle Syſteme, etwas Ausſchließendes hat. Denn Du merkſt und weißt gleich, ob dies Geſicht, dem Du begegneſt, Dir in Dein Sonnenſyſtem gehört, und gegen viele arme Geſichter biſt Du ein ſtrenger Syſtematiker, und rufſt und grüßeſt ſie nicht, wenn ſie an Dir vorübergehen, und ihr ſchwingt euch niemals um eine Sonne. Eine ſtrenge Syſtematik der Neigung!

Dies böhmiſche Mädchen mußte mir wahrlich in mein Sonnenſyſtem gehören, denn ich konnte ihr nicht genug nachblicken und nachdenken. Daß ſie ein böhmiſches Mädchen war, verriethen die Augen und die Naſe, zwei untrügliche Kennzeichen an jeder Böhmin, und doch hatte ſie wieder in ihrer Weiſe, ſich zu tragen, etwas Fremdartiges oder we-

Digitized by Google

nigſtens Vornehmeres, als ihre übrigen Wall=
fahrtsgenoſſinnen. Sie hatte weder, wie man
ſonſt oft an den Landmädchen ſieht, den Kopf
ganz in das zu einer Kappe verſchlungene
Tuch eingehüllt, noch trug ſie die eigenthüm=
liche böhmiſche Kappenhaube, die ſich von
den älteſten Zeiten her nationell auf die Töch=
ter des Landes vererbt hat, und nicht ſelten
mit koſtbaren Stickereien, Spitzenbeſätzen und
den im Nacken flatternden Bandſchleifen einen
ſtattlichen Schmuck der Schönen abgiebt.
Meine Syſtemverwandte hatte ſich ein feines,
weißes, ſtädtiſches Häubchen, das ſie einfach
zierte, auf die braunen Locken geſetzt, und
ſchaute daraus mit ihren ſcharfen, dun=
keln, ſüßen, ſeltſamen Augen bedeutſam
hervor. Sie ſah blaß aus, ſie ſchien nicht
glücklich zu ſein. Auch glaubte ich zu be=
merken, daß ſie nicht mitſang mit den Uebri=
gen, ſondern ſchweigend in dem geräuſchvollen
Zuge fortging, dem ſie gewiſſermaßen nur
nothgedrungen gefolgt zu ſein ſchien. Hatte
ſie ihrer Madonna gar nichts zu ſagen und
zu ſingen? Oder hatte ſie ihr ſchon tiefere

Geheimniſſe des Herzens zu beichten, die ſich nicht ſo vor aller Welt und auf offener Straße herausſingen ließen? Noch lange ſah ich ihr nach, bis in der Ferne der letzte Ton der andächtig kreiſchenden Stimmen verklang. War es die jungfräuliche Madonna ſelber geweſen, die in rührender Mädchenſchönheit unter die Frommen des Landes herabgeſtiegen? — —

Der alte ſilberhaarige Laienbruder, der mich durch das Kloſter der Ciſterzienſer geleitete, hatte nie einen gläubigern Hörer und Schauer in den geheiligten Räumen ſeiner Abtei umhergeführt. Ich war in einer Stimmung, in der ich ihm geradehin Alles glaubte, was er von Wundern der Heiligen wußte, und ſelbſt die Wandgemälde in den Kreuzgängen ſahen mich wie wahre Meiſterſtücke der Malerkunſt an. Einige dieſer Bilder, Heiligengeſchichten aller Art vorſtellend, überraſchten mich in der That durch Ausdruck und Lieblichkeit der Compoſition; ſie ſchienen erſt kürzlich friſch aufgemalt zu ſein, und die Namen ihrer erſten Urheber waren vergeſſen worden.

Digitized by Google

Die Stiftskirche ſelbſt, ſo wie der Convent, ſind außerordentlich ſchön und prachtvoll, und bieten überall Anblicke der Kunſt und Denkmäler einer ſinnreichen Frömmigkeit dar. Nachdem früher Rudolph von Habsburg und ſpäter die Huſſiten dieſe Abtei gänzlich zerſtört hatten, und ſie darauf zwei Jahrhunderte lang in Schutt und Trümmern niedergelegen, erhob endlich im ſiebzehnten der Schutzpatron der Ciſterzienſer ſein heiliges Haupt wieder, das er ſo lange, wahrſcheinlich in bekümmerten Gedanken über die Reformation, hatte hängen laſſen. Er baute ſich Stift und Convent wieder von Grund aus, herrlicher als jemals, richtete die verlaſſenen Altäre auf, zündete die Weihkerzen an und die erloſchen geweſene ewige Lampe, und ſtreckte die hohe Kuppel gegen die Wolken aus, um ſich im Lande wieder umzuſchaun. Was ſah der heilige Bernhard? Er mußte wahrhaftig noch den Pulverdampf ſehen und riechen können, der von der Schlacht am weißen Berge über den Höhen des Böhmerlandes wirbelte, und dieſen noch nicht

Digitized by Google

verzogenen Dampf roch der heilige Bernhard gern im Dunſtkreiſe der Böhmen. So wurde dies Kloſter in ſeiner jetzigen Geſtalt das ſchönſte und prächtigſte, welches die Zeit nach der Reformation hat wieder erſtehen ſehen, und ich laſſe meinen Kopf darauf, es wäre nicht wieder erbaut worden, wenn man nicht bei Prag am weißen Berge eine Schlacht geſchlagen hätte. Ich ſetzte mich in einen mit geſchnitztem Täfelwerk herrlich ausgelegten Chorſtuhl auf den Platz eines der guten Mönche, und ſtützte meinen Kopf auf die gelben Blätter ſeines großen lateiniſchen Gebetbuches, das aufgeſchlagen auf ſeinem Pulte lag, und ließ meine Augen und Gedanken in der wunderſchönen Kirche umherſchweifen. Woran dachte ich? Gott weiß es. An den heiligen Bernhard, wie er den Pulverdampf von der Schlacht beim weißen Berge als eine den Glauben ſtärkende Priſe in die Naſe zog? An die Madonna, die mir gerade am Tage ihrer Heimſuchung in einer ſo glänzenden Jungfrauengeſtalt am Wege begegnet war? . . .

Digitized by Google

Da fühlte ich, daß mich der alte Laienbruder ſacht auf die Schulter klopfte, um mich ins Refectorium zu führen. Ein Refectorium in einem Kloſter hat von jeher einen großen Reiz gehabt, und wenn es wahr iſt, daß Noth beten lehrt, ſo muß es doch nicht minder wahr ſein, daß Beten einen geſunden Appetit verurſacht. Dies läßt ſich aus der Geſchichte des Mönchthums aller Zeiten beweiſen, und der Speiſeſaal einer frommen Abtei hat daher gewiſſermaßen ein pſychologiſches Intereſſe. Man wird klarer über den vielbeſprochenen, dichten Zuſammenhang von Leib und Seele, wenn man ſieht, wie leibliches und geiſtliches Bedürfniß ſich hier die Schweſterhände reichen, und in unſerer abſtracten Zeit, wo Einem mitunter zu Muthe iſt, als ſei man ſchon aus der Haut gefahren, und ſchlottere nur noch ſo mit den Knochen um ſeine ins Abſolute eilende Seele herum, ich ſage, in dieſer abſtracten Zeit muß es wahrhaft wohlthuend und tröſtlich ſein, einen tüchtigen Embonpoint in ſeiner vollen Glorie zu erblicken, und dabei denken zu können oder

Digitized by Google

zu müſſen, daß ſich der Segen des Herrn hier einen ſichtbaren Tempel ſeines leibhaften Wohlgefallens geſchaffen. Ich betrat deshalb mit einer gewiſſen Ehrfurcht dieſe Halle, auf der noch die von dem heutigen Mittagsmahl zurückgebliebenen Geiſter frommer Bratengerüche weilten, und wie Oſſian ſeinen obwohl auf der Wolke ſitzenden Vater Fingal doch deutlich an Weſen und Geſtalt erkannt, ſo glaubte auch ich noch aus der fliegenden Geruchswolke einen verewigten Kapaun herauszuſchmecken. Ich kämpfte die Anwandlungen einer zu ſtark in mir rege werdenden Andacht gewaltſam zurück, und ſchritt neidiſch an der langen weißgedeckten Speiſetafel vorüber, die, wenn ich recht gehört, zu ſechsundfunfzig Gedecken eingerichtet war, denn ſo groß iſt die Anzahl der Mönche dieſes Kloſters. Eine kleine Betkanzel an der Wand fehlte natürlich nicht, was mich aber beſonders überraſchte, war ein Billard, das im Hintergrunde des Saales ſtand, und zur Bewegung und Unterhaltung der Ciſterzienſer-Mönche diente. Offenbar ein moderner Fortſchritt der klöſterlichen Regel,

doch ſollte es mich wundern, da es noch keine Heilige giebt, die Caroline heißt, ob nicht eine förmliche Heiligſprechung Carolinens nächſtens zu gewärtigen?

Beim Herausgehen ſchweifte mein Blick noch einmal über die ſchöne weiße Speiſetafel, als ich zu meinem Erſtaunen — man denke ſich! — was gewahrte? Ein Paquet Zeitungen lag hinter einem Brotkorb verborgen. Zeitungen! Zeitungen! Zeitungen in einem Ciſterzienſer-Kloſter! Welche Rieſenprogreſſe der Cultur! Welch ein rapides Umſichgreifen der Aufklärung! Unwillkürlich entfuhren mir dieſe Ausrufungen, als ich mit der Haſt eines Jägers, der ein Wildpret geſchoſſen, darauf zuſtürzte und zuerſt an der **Gazette de France** anprallte. Sie iſt nicht meine Freundin, und ich ſchob ſie mit einem behutſamen Compliment zur Seite. Aber auch die Allgemeine Zeitung lag da, und da man auf der Reiſe oft Wochenlang die Zeitungen verſäumt, ſo ſetzte ich mich an den Tiſch, um ein wenig darin zu blättern. Zugleich gefiel ich mir in der groß-

artigen Idee, in einem Kloſter Politik zu treiben, und ich nahm mir vor, im nächſten Wirthshauſe Phantaſieen eines zeitungsliebenden Kloſterbruders zu ſchreiben, in der die Klöſter und die Politik einen gemeinſchaftlichen Hieb von mir bekommen ſollten. Denn wahrhaftig, entweder mit den Klöſtern oder mit der Politik muß es weit gekommen ſein! Iſt die Politik in unſern Tagen wirklich ſo bedeutend geworden, daß ſich ſchon die Klöſter auf ſie verlegen müſſen, um ihre Exiſtenz ſo auf zeitgemäßerem Grunde fortzubauen, ſo hat auch die Politik bereits geſiegt, und um der Klöſter Exiſtenz iſt es geſchehen. Muß aber im Gegentheil die deutſche Politik, wie es ſcheint, aus unglücklicher Liebe ins Kloſter gehn, um ſich von der Welt, deren Licht ſie kaum erblickt hat, ſchon wieder zurückzuziehn, ſo iſt dadurch die Nothwendigkeit einer Aufrechthaltung der Klöſter in heutigen Zeiten bewieſen, und man ſetzt ſeiner unglücklichen Liebe die Kapuze auf, und heißt ſie beten gehn. Die Staatsverfaſſungen nehmen den Schleier,

Digitized by Google

und die Volksrepräſentation ſchreibt in einer Stiftsbibliothek alte Handſchriften der Klaſſiker ab. Der Geiſt der neuen Zeit bekennt ſich zum Cölibat und zeugt keine Kinder. Die nationelle Oeffentlichkeit verkriecht ſich in eine Nonnenzelle und läßt ſich vor keinem Menſchen ſehen. Schade, ſchade um die ſchöne Nonne! So ſchön, ſo jung, eine Nonne! Dies Alles, und noch weit mehr, will ich, wenn im nächſten Wirthshauſe keine Gensdarmen ſind, in der Doppel-Phantaſie eines zeitungsliebenden Kloſterbruders und eines kloſterliebenden Zeitungsbruders auseinanderſetzen. —

Aber nein! wer wird es glauben, wer hätte das gedacht! Indem ich nur ſo mit den Augen über die Blätter der Allgemeinen Zeitung hinfahre, ſtoße ich gerade auf den Artikel, welcher die Aufhebung der Klöſter in Portugal durch Dom Pedro meldet! Seltſames Ohngefähr! Ungeheueres Schickſal! Und dieſe Blätter müſſen gerade hier liegen, auf dieſer Stelle, in einem Ciſterzienſer-Refectorium, wo ein Billard ſteht und Zeitun-

Digitized by Google

gen geleſen werden! Und gerade in demſelben Augenblick, in dem ich mich ſelbſt in einem der ſchönſten und angeſehenſten Klöſter befinde! Dom Pedro! Dom Pedro! Haſt Du mir dieſe ſchneidende Ironie zu Gefallen gethan? —

Ich ſprang auf, drückte dem Laienbruder aus Barmherzigkeit noch einen Zwanziger mehr in die Hand, als er ſonſt bekommen hätte, wenn Dom Pedro die Klöſter nicht aufgehoben, und verließ dann in der aufgeregteſten Stimmung das Ciſterzienſer-Kloſter Neu-Oſſegg. —

Ich ging in das Dorf hinein, um mir in irgend einer der Hütten ein Glas Milch zu meiner Erfriſchung geben zu laſſen. Die Gluth der Sonnenhitze hatte ſich mit dem nähernden Abend noch nicht gekühlt, und die ſtillen, unbewegten Lüfte trugen ordentlich ſchwer an dem heißen Athem, mit dem ſie gefüllt waren. Es war ein ängſtlicher, und doch ſchöner Tag. Der Vögel Lied irrte gedämpft oben in den Wipfeln der Bäume, und meine Bruſt hob ſich wechſelweiſe und fühlte ſich

gepreßt. Aber die meiſten Hütten der Oſſegger, an die ich mit dem Klöpfel ſchlug, wurden leider dem anklopfenden Wandrer nicht aufgethan, und ich erinnerte mich an die Madonna-Wallfahrt, welche den größten Theil der Bevölkerung hinausgelockt haben mochte. Die Madonna ſelbſt war mir noch nicht aus den Gedanken gekommen.

Endlich fand ich gerade vor einer der anſehnlichſten Hütten Gehör, und die öffnende Magd belehrte mich, daß ich in des Herrn Schulmeiſters Haus getreten. Ich verlangte ohne Weiteres dieſen großen Gelehrten zu ſprechen, da ich auch die Dorfnotabilitäten dieſer Gegend nicht übergehen durfte.

Er ſaß ganz im Winkel ſeines ziemlich freundlich aufgeſchmückten Zimmers in einem hochgepolſterten Lehnſtuhl, ein großer, mürriſcher, runzliger Alter, mit einem bigotten grollenden Geſicht, wie man ſie ſonſt nur tiefer in Böhmen hinein anzutreffen pflegt. Die Füße waren ihm in Kiſſen verpackt, und es ſchien, daß er am Podagra heftige Schmerzen zu leiden hatte. Er hielt ein Amulet

zwiſchen den Händen, wahrſcheinlich eine ſehr koſtbare Reliquie, die er unaufhörlich zum Munde führte und inbrünſtig küßte.

Meine Begrüßung erwiederte er kaum, obwohl er ſich über mein Eintreten zu wundern ſchien. Dann ſchlug er einige Male ein Kreuz gegen mich, und blickte wieder ſtarr vor ſich hin, ohne im Mindeſten auf mich zu achten, und küßte ſeinen in Gold gefaßten Reliquienknochen.

Ich glaubte nie ein ſteiferes und unempfindlicheres Götzenbild auf böhmiſchen Heerſtraßen geſehen zu haben. Ein Schauer wandelte mich an, und es kam mir vor, als ſei ich, ein Kind der Zeit, vor den alten Saturnus getreten, um von ihm verſchlungen zu werden. Denn Saturnus verſchlingt noch immer ſeine Kinder, und ſeine liberalſten wie ſeine legitimſten Söhne ſchluckt er doch am Ende alle in den großen Magen hinunter. Nur die Juſtemilieus ſind ihm bislang noch mitten in der Kehle ſtecken geblieben.

Ich ſagte endlich zu dieſem böhmiſchen Saturn; ich ſei ein friedfertiger Stubenge-

lehrter aus Berlin, und wollte mir die Ehre geben, einen Collegen in ihm kennen zu lernen.

Er ſah mich groß an, rückte ein wenig an ſeinem Sammetkäppchen, wies dann auf ſeine eingewickelten Füße und küßte wieder den Reliquienknochen. Er ſchien ſich mit dieſer Geberde entſchuldigen zu wollen, daß er ſeines Podagras wegen nicht aufſtehen und mich bewillkommnen könne. Dies war doch ſchon eine Annäherung.

Ich fragte, ob er vielleicht zufällig die Analecta Monasterii Ossecensis von dem unſterblichen Schoettgenius, die in Dresden 1750 in Quarto herausgekommen, beſitze? Ich ſei eben in dieſem Kloſter geweſen, und wünſchte jetzt alle Klöſter dieſer Zeit aus ihren Quellen zu ſtudiren.

Er ſchüttelte abwehrend und etwas murmelnd ſein Haupt.

So beſitzen Sie vielleicht das werthvolle und ſeltene Buch von Czerwenka: Splendor et gloria domus Waldsteinianae, das ebenfalls in Quarto zu Prag 1673 erſchienen iſt?

Ich bin eben in Dux geweſen, und wünſchte jetzt alle Ariſtokratieen dieſer Zeit aus ihren Quellen zu ſtudiren.

Er ſchüttelte abermals ſein graues, von Alter, Sorgen und Amtsverrichtungen gebeugtes Haupt.

So beſitzen Sie vielleicht ein friſches Glas Milch, mein Herr, in Ihrem Haushalt, um einem dankbaren Reiſenden, den die Sonnenhitze ganz außer ſich gebracht hat, damit zu bewirthen?

Da ſchlug er dreimal mit der Fauſt auf den neben ihm ſtehenden Tiſch, daß Alles krachte und ſogar die Fenſterſcheiben erzitterten. Ich begriff nicht, wodurch ich ſeinen Zorn ſo erregt haben konnte.

Es war dies aber nur ein, wie es ſchien, in ſeinem Staatshaushalt gewöhnliches Signal geweſen, das die Stelle einer Klingel erſetzte. Denn bald auf dieſes Zeichen trat die ziemlich hübſche Magd ins Zimmer, um die Befehle des alten Schulregenten zu gewärtigen.

Ein Glas Milch für den Herrn! brummte

Digitized by Google

er ihr zu, in einem Ton und mit einer Stimme, die nicht gern gaben.

Ich ließ mich aber dadurch nicht irre machen, ſetzte mich in der ihm gegenüber befindlichen Ecke des Zimmers nieder, und nahm von der lächelnden Magd die dargereichte Erquickung mit Dank und Lob an.

Ich ſchlürfte die vortreffliche Milch und ſchwieg. Eine tiefe Stille herrſchte rings um uns her.

Es iſt recht ſchön in Dur! hörte ich es dann auf Einmal murmeln. Ich ſah mich erſchrocken um. Wirklich, der Alte hatte es zu mir geſagt. Oho, am Ende ſchwatzt er doch gern, und hat Luſt, ſich in ein ehrſames Geſpräch mit mir einzulaſſen.

In Dur iſt es recht ſchön! antwortete ich, und ſah freundlich zu ihm hinüber.

Er ſah wieder freundlicher, als ſonſt, zu mir herüber. Dann trat von neuem eine Pauſe ein.

Endlich ſchien er das Schweigen nicht länger mehr auszuhalten zu können. Es ſind

Digitized by Google

viele Merkwürdigkeiten in Dux! ſagte er. Dabei küßte er ſeinen Reliquienknochen.

Es iſt ſehr merkwürdig in Dux! entgegnete ich.

Haben Sie denn auch auf dem zweiten Schloßhofe das Baſſin geſehen, welches der erlauchte und hochberühmte Albrecht von Waldſtein, Herzog zu Friedland, aus eroberten ſchwediſchen Kanonen hatte gießen laſſen? fragte er, zu meinem Erſtaunen, weiter.

Wahrhaftig, der Mann konnte reden. Er ſpricht jetzt ordentlich in zuſammenhängenden Sätzen, fängt überhaupt an, liebenswürdig zu werden, und beſchämt mich, daß ich ihn ſo ſehr verkannt hatte.

Ach, mein Herr, ſagte ich, auf dem Schloſſe Dux iſt es mir ganz ſonderbar gegangen. Statt an den großen Herzog von Friedland zu denken, ſtatt manche andere hiſtoriſche Merkwürdigkeiten mit Andacht zu betrachten, ſtatt in den ſchönen engliſchen Park luſtwandelnd mit meinen Gefühlen ſpazieren zu gehen, dachte ich nur immer — ſtellen Sie ſich vor! — ich konnte meine Gedanken

gar nicht davon abbringen — — ich dachte immer nur —

Nun, ins Henkers Namen, woran dachten Sie denn? fuhr der heftige Alte heraus.

Ich dachte an — — Caſanova! ſagte ich kleinlaut.

Caſanova? fragte er verwundert, und war wieder gleichgültig geworden. Ich kenne ihn nicht.

Wie? rief ich lebhaft aus, und ſah ernſt zu ihm hinüber, Sie kennen den berühmten Jean Jacques Caſanova de Seingalt nicht!

War er ein guter Katholik? fragte er.

Ja, mittelbar. Sein Katholicismus war der Weltgenuß; eine großartige Leidenſchaft für das Leben war ſeine Religion und ſeine alleinſeeligmachende Kirche, und wurde ihm dazu. Religiös in Weltliebe, weiſe im Leichtſinn, philoſophiſch in der Frivolität, frivol aus Philoſophie, ein Würfelſpieler mit den Formen des Lebens, ein Eingeweihter in die Tiefen des Daſeins, ein Abenteurer und ein Denker, in der Wolluſt und in der Wiſſen-

Digitized by Google

ſchaft gleich gelehrt und gründlich: das iſt die Deviſe, welche ich unter das Bild dieſes Jean-Jacques ſetzen möchte, der ohne Zweifel die merkwürdigſte Figur des geſelligen Lebens ſeines Jahrhunderts war.

Der Alte küßte ſtillſchweigend ſeinen Reliquienknochen.

Man könnte Jean Jacques Caſanova den umgekehrten Jean Jacques Rouſſeau nennen, fuhr ich fort, und zugleich beide Extreme in dieſen Naturen ſich wieder berühren ſehn. Rouſſeau, ein geiſtiger Wollüſtling, durchſchwelgte mit dem feinſten Nervenäther ſeiner Seele das ganze Reich der Schönheit, das auf den Höhen menſchlicher Träume und Ideale blüht, und an der Schwelgerei des Geiſtes nahmen unvermerkt auch ſeine Sinne lebendigen Antheil. Er ſtürzte ſich in das hohe Meer einer mächtig wogenden Geiſtigkeit, und blieb mit ſophiſtiſchem Lächeln auf einer grünen Inſel der Sinnlichkeit ſitzen. Caſanova, ein kräftiger Sohn derber Wirklichkeit, wollte nur die ſchönen, reichen Formen der Welt genießen, und des Körperlebens

Digitized by Google

vollſchwellende Reize ſahen ihn ſchon früh mit trunkenen Augen begehrlich an. Mit Keckheit und Grazie griff er nach Allem, was ihn lockte, in der Nähe und in der Ferne; er trank ſich ſatt und überſatt an den weißen Brüſten der Sinnlichkeit, und unvermerkt nahm an der Schwungkraft der Sinne auch ſein Geiſt lebendigen Antheil. Er hatte mit den ſtarken Fühlhörnern ſeiner Sinne ausgegriffen nach allen Blüthenſtellen der ſichtbaren Welt, und war mit tiefſinnigem Erſtaunen in einem Wunderblumenkelch geiſtiger Reflexion ſitzen geblieben. Er hatte ſich an das Sichtbare weggeworfen, und im Unſichtbaren wiedergefunden. Er fing an zu denken, zu philoſophiren. Die Weltſünden wurden Gedankenſtoff. Der Weltmenſch war transcendent geworden. Beide Jean-Jacques ſchlugen nach den entgegengeſetzten Polen ihres Weſens um, und doch, welcher Kenner der menſchlichen Natur wird zweifeln, daß dieſe Antipolarität eine Verwandtſchaftlichkeit, mithin eine Berührung der Extreme iſt!

Der Alte hatte ſchon wieder ſeinen Reli-

Digitized by Google

quienknochen geküßt. Er ſagte, daß er mich durchaus nicht verſtehe. Ich ſollte ihm einige nähere Umſtände über den Mann angeben.

Da er mich durchaus nicht verſtand, ſo konnte ich mich wohl, ohne zu erröthen, noch länger mit ihm über Caſanova unterhalten.

Dieſer außerordentliche Mann, fuhr ich fort, iſt mein vielfältiges Studium, meine Bewunderung und mein Nachdenken geweſen. Eine verdächtige Prüderie unſeres Zeitalters hat mit moraliſirender Wegwerfung von ſeinen Memoiren geſprochen, und die Polizei iſt der Prüderie zu Hülfe gekommen, und hat in dieſem und jenem deutſchen Staat das merkwürdigſte aller Bücher verboten. Ein höherer Standpunkt der Betrachtung bleibt dem Unbefangenen noch immer nicht benommen. In ſeinen Lebensbekenntniſſen iſt nichts Abſichtliches, nichts auf Wirkung, Beifall oder Gunſt Berechnetes; ſie ſind ihren hauptſächlichſten Beſtandtheilen nach aus lauter körniger Wirklichkeit einfach zuſammengeſetzt. Caſanova ſchien ſie kaum ſelbſt für den Druck beſtimmt zu haben, und durch einen Zufall

Digitized by Google

geriethen ſie, viele Jahre nach ſeinem Tode, in die Hände eines deutſchen Buchhändlers, der das franzöſiſch geſchriebene Manuſcript für einen Spottpreis erkaufte, und nachher Tauſende damit gewonnen hat. Sie brechen gegen das Ende fragmentariſch ab, und den Mittheilungen des geiſtreichen Fürſten von Ligne danken wir den Aufſchluß über des Venetianers ſpätere Lebensverhältniſſe. Sind jedoch ſeine Memoiren nur zur Unterhaltung erfunden, erlogen, ſo bleibt Caſanova als Erfinder und Lügner, und als nach dem Leben treffender Charakterzeichner ſeiner Zeit und ſeiner Zeitgenoſſen, noch immer einer der größten Schriftſteller, die je erfunden und gelogen haben. Sind aber ſeine Memoiren, was ich glaube, wahr (das heißt: in dem durch Goethe bekannt gewordenen Sinne ſelbſtbiographiſcher Wahrheit und Dichtung), ſind ſie wahr, und hat der wunderbare Menſch alles dies wahrhaftig erlebt, was er mit ſeiner bezaubernden Feder wie aus raſchen Erinnerungen glänzend hinwirft, ſo iſt er der größte Weltmann, den das moderne Zeitalter hat geboren werden

ſehn! Etwas Außerordentliches bleibt immer an ihm.

Der Alte ſchlug hier wieder dreimal mit der Fauſt auf den Tiſch, ſo daß ich, obgleich an dieſes Zeichen ſchon gewöhnt, erſchrocken innehielt. Er befahl aber nur, mir von neuem ein Glas Milch vorzuſetzen, wahrſcheinlich damit meiner Apologie die Kehle nicht trocken werden möchte. Mit größerer Aufmerkſamkeit zu ihm hingewandt, fuhr ich fort, mich auszuſprechen.

Den größten Weltmann neuerer Zeiten habe ich ihn genannt, und möchte ihn zugleich einen Ritter nennen. Einen Ritter des Weltlebens, einen Ritter und einen Sieger. In einer unchevaleresken Zeit, in einer trägen bürgerlichen Epoche ſeines Jahrhunderts, war er der Mann der Avantüre, der auf dem Schauplatz des ganzen civiliſirten und unciviliſirten Europa mit der ſiegenden Macht der Perſönlichkeit erſchien, überall ſogleich der Mittelpunkt der intereſſanteſten Beziehungen wurde, als Held des Tages ſich der Meinungen und der Gemüther bemächtigte, und

die Rolle, die er übernommen, jedesmal auf eine ritterliche Weiſe zu Ende brachte. Die Blüthe der Mannhaftigkeit, die mit kräftigen Siegerarmen jedes Genuſſes ungeſtraft ſich verſichert, ging zu einer ſonnigen Geſtalt in ihm auf. Lebensmuth, Eitelkeit, Leidenſchaft und Wißbegierde waren die windſchnellen Roſſe, die ihn ſchnaubend und mit verhängten Zügeln durch die ganze Welt von dannen trugen, ohne daß er mitten im Raſen und Stürmen jemals die edle Haltung des Reiters verloren hätte. So iſt er mir immer wie eine in der Klarheit des Weltmanns ausgeſöhnte Miſchung von Don Juan und Fauſt vorgekommen! Die Kritiker haben in neuerer Zeit viel von der Verwandtſchaftlichkeit beider Mythen geſprochen, während ich dabei immer an Caſanova gedacht, der als der Weltmann beider Richtungen daſteht, und mit der Klugheit und Sicherheit eines ſolchen dieſer Polarität, die ihn hin und her zieht, Herr wird, ohne, wie Don Juan und Fauſt, mit einer tragiſchen Zerſtörung ſeiner Natur zu endigen. Ich habe ſchon früher angedeutet,

wie der Weltmenſch in Caſanova tranſcendent wird; und wo die tranſcendente Höhe der Don Juan-Mythe anhebt, auf der ſie mit Geiſterflügeln in die andere Sphäre des Daſeins hinüberſchlägt, brauche ich nicht erſt auseinanderzuſetzen. Wie aber Jean Jacques Rouſſeau damit endigt, womit Jean Jacques Caſanova angefangen hat, ſo greift auch die Mythe von Fauſt mit einer ſchneidenden Zuckung in den Don Juan hinüber, und über den dunkeln Tiefen des Geiſtes, aus denen der Sehnſuchtsſchmerz einer ganzen Menſchheit herausklagt, tummeln ſich mit Carnevalsleichtſinn die lachenden Sinne. Caſanova aber war eine feſte Geſtalt der Welt, eine auf dem Grunde ſeiner Zeit ſich ausprägende Figur, ein Mann der Wirklichkeit. Er war zu ſehr ein Mann klarer und ſcharfer Wirklichkeit, als daß er an jene geheimnißvollen mythiſch-diaboliſchen Elemente des Daſeins jemals hätte verfallen können. Er lebte den Don Juan von ganzem Herzen aus ſich heraus, aber er war zu klug und gewandt, zu kräftig und geiſtig vornehm, um damit

zugleich das Gut ſeiner Seele an den Teufel zu verſchleudern. Er beſaß Ironie genug, um ſich über den Teufel zu ſtellen, den er in einem fortwährenden Reſpect gegen ſich erhielt. Die Weltſünden wurden ihm Gedankenſtoff, wie ich geſagt habe. Aber dieſer Gedankenſtoff trieb ihn in die philoſophiſche Speculation, in die Metaphyſik und Myſtik, die Chemie und Alchemie, und zuletzt ſogar in die Kabbala hinein, wovon einige ſeiner Schriften, die er noch ſelbſt hatte drucken laſſen, hinlängliche Proben abgeben. Und ſo ward auf der andern Seite ſeines Don Juan in ihm der Fauſt mächtig. Doch dieſer Mythus hatte wieder nicht tief genug in ſeinem Herzen geblutet, um ihn verzweifeln zu laſſen. Auch der Fauſt konnte ihn nicht an den Teufel überliefern. Der Mann der Wirklichkeit war wieder zu klug und zu ſtark, um ſich die Kabbala über den Kopf wachſen zu laſſen, und das Stückchen Voltairescher Atheismus, mit dem ſich ſein Witz zuweilen Bewegung machte, und mit dem er es im Grunde nie ernſtlich gemeint, vermochte ihn vollends nicht

Digitized by Google

um ſeine Seeligkeit zu bringen, weil Caſanova am Ende doch noch witziger war, als Voltaire. Aber wie Fauſt in die Tiefen des Weltgeiſtes hineingeſtrebt hatte, wie er liebesbrünſtig nach Vereinigung und Einheit mit demſelben gerungen, ſo kann man von Caſanova ſagen, daß er, gleich einem indiſchen Gott, der ſich in tauſendfache Formen der Weltmaterie verwandelt, ſo alle nur möglichen Geſtaltungen und Wandlungen der äußeren Weltformen an ſich erlebt und mit denſelben eins geweſen iſt. Kaum ein Stand, ein Weltverhältniß, eine Beziehung der menſchlichen Geſellſchaft, worin man nicht Caſanova eine Zeitlang heimiſch und angeſeſſen erblickt. In ſeiner Jugend war er Rechtsgelehrter geweſen, hatte über Teſtamente geſchrieben, und, obwohl der Sohn einer umherabenteuernden Schauſpielerin, in den vornehmſten Geſellſchaften und bei den ſchönſten Damen Venedigs Glück gemacht. Dann fing er auf Einmal an zu predigen, bahnte ſich Ausſichten zu den höheren geiſtlichen Würden, machte dumme Streiche, und wurde Soldat. Hierauf

abwechſelnd Militair, Glücksritter, Spieler, Gelehrter, Muſiker, Wunderdoctor, diplomatiſcher Agent, Freund und Geſellſchafter der ausgezeichnetſten und berühmteſten Perſonen ſeiner Zeit, lebte und handelte er in dieſen Eigenſchaften bald in Deutſchland, bald in Frankreich, bald in Konſtantinopel, bald in Paris, bald in Rom, bald in Petersburg, in Riga und in der Schweiz, in Warſchau und in Neapel, in Madrid und London, und ſollte in Berlin ſogar zum Director der Kadetten-Anſtalt gemacht werden, was er nicht einmal annahm. Wo er wollte, ſehen wir ihn in der glänzendſten Geſellſchaft ſich bewegen, mit den merkwürdigſten Männern auf vertrautem Fuße umgehn, die ſachkundigſten Geſpräche führen; und wo er nicht wollte, iſt er nicht minder intereſſant, wenn er der ſpaniſchen Schuhmachertochter in die Meſſe nachſchleicht, oder wenn es ihm auf Einmal einfällt, in Venedig als armer Violinſpieler zu leben und in nachdenklicher Einſamkeit ſeine Geige zu ſtreichen. Dann gefiel er ſich wieder in philologiſchen Beſchäftigungen, überſetzte die Iliade des

Homer in italieniſche Stanzen, trieb Politik und Geſchichte, war Alterthumsforſcher, und vertauſchte die Reize junger Frauen mit den Reizen alter Bücher. Seine Beleſenheit war unglaublich, und er hatte mindeſtens eben ſo viel Bücher aller Sprachen geleſen, als Mädchen aller Nationen geliebt, und wie er ſich für die Schönheiten des weiblichen Geſchlechts eine eigene mühſame Geſchmackslehre gebildet, ſo hatte er auch in der Aeſthetik ſelbſt manche neue Entdeckung gemacht, und z. B. in ſeiner Ueberſetzung des Crebillon'ſchen Radamiſt zuerſt den franzöſiſchen Alexandriner in die italieniſche Sprache eingeführt. Er beſaß ein ungeheueres Gedächtniß, und wußte die meiſten Dichter ſeiner Nation auswendig; er war ein großer Mathematiker und ſtellte tiefſinnige Calcüls der höhern Analyſe an. Mit den Waffen in der Hand geſchickt, auf dem Kampfplatz und in Ehrenſachen muthig und unerſchrocken, dort Mars und hier Adonis an den Toilettentiſchen der Damen, im Ballſaal graziöſer Tänzer, im Laboratorium erfahrener Chemiker, auf der Landſtraße Ehrenretter

bedrängter Frauenzimmer, im Walde Schatzgräber, am Schmelztiegel Goldmacher, in den magiſchen Kreiſen der Kabbala Eingeweihter, an der Pharaobank ein unüberwindlicher Feldherr, wer zweifelt noch, daß in ihm das perpetuum mobile der menſchlichen Phyſik gefunden worden ſei? Am meiſten aber iſt an ihm dies zu bewundern, daß er ſich ſelbſt nie zum Ekel geworden. Doch die Stärke ſeines Geiſtes, die Friſche ſeiner Organe, die Dauer ſeines Charakters im Wechſel der Formen, das kräftige Selbſtbewußtſein bei aller ſcheinbaren Selbſtverlorenheit, hielten in ihm eine immer glückliche Harmonie des Daſeins aufrecht. Denn nachdem er auf dem Schloſſe Dux bei dem Grafen von Waldſtein, der Caſanovas Goldmacherwiſſenſchaft zu benutzen gedachte, endlich einen erwünſchten Ausruhepunkt ſeiner Irrfahrten gefunden, dachte er an ſein vergangenes Leben nicht mit Reue zurück, ſondern mit Liebe und ernſthafter Betrachtung. Er bereute ſein Leben nicht, ſondern er ſchrieb es auf, wie er es gelebt hatte, und malte einen romantiſchen Sumpf,

und ließ oben die Sterne darüber leuchten. In ernſter Beſchäftigung mit den Wiſſenſchaften wurde er alt, und ſtarb, von ihm kann man wohl ſagen: lebensſatt, erſt zu Anfang dieſes Jahrhunderts. Den Achtzigern nahe, hatte er ein bibliſches Alter erreicht und einen glänzenden Beweis für die epikuräiſche Behauptung geliefert, daß Lebensgenuß das Leben erweitert und ſtärkt, ſtatt es abzuſchwächen. Der fleißige Meuſel hat ſeine Schriften verzeichnet. — — —

Ich hielt hier inne, und ſah mich nach meinem Zuhörer um. Er ſaß noch immer mit den eingewickelten Füßen, und ſeinem Reliquienknochen, da, und ſchien mir mit verwunderlicher Aufmerkſamkeit gefolgt zu ſein. Ich wartete erſt ein wenig, ob er nicht etwas ſagen würde, und ſtand dann auf, um mich zu empfehlen. Es war unterdeß Abend geworden, dämmernde Schatten fielen in des Schulmeiſters kleines Zimmer, und draußen im Thal mußte der Sonnenuntergang Kühle gebracht haben. Ich machte alſo meinem verſteinert daſitzenden Saturn

Digitized by Google

einen Diener, bedauerte ihn ſeines Podagras wegen, das er für ſein Theil gewiß nicht einem zu ſtarken Lebens- und Weltgenuß ſchuldete, und griff dann nach der Thür. Nun winkte er mir mit der Hand, zu bleiben, und ſagte, ich möchte ihm doch das Alles ein wenig aufſchreiben, wovon ich ſo viel geredet. Es ſchien ihn alſo doch intereſſirt zu haben.

Da öffnete ſich hinter meinem Rücken die Thür, deren Klinke ich noch in der Hand hielt. Guten Abend, Vater! ſagte eine ſchöne helltönende Mädchenſtimme. Es war mir, als müßte ich dieſe Stimme ſchon irgendwo gehört haben, ich blickte mich überraſcht um. Aber ſeltſam, nicht den Klang dieſer Stimme hatte ich ſchon vernommen, wohl aber das liebliche blaſſe Geſicht des Mädchens ſchon geſehn, dem ſie angehörte. Kein Wunder aber, daß man den Gegenſtand, der uns erſt durch das Auge lieb und bedeutſam geworden, auch in ſich gehört zu haben und durch das Gehör wiederzuerkennen glaubt. Denn man denke ſich: es war meine Madonna!

Digitized by Google

Ich trat mit einem unwillkürlichen Ausdruck des Erſtaunens einige Schritte zurück. Und aus der Bewegung, die ſie machte, als ſie meiner anſichtig wurde, ſchien mir ebenfalls hervorzugehen, daß ich ihr bekannt ſei.

Alſo ſie die Tochter dieſes alten Saturns? Madonna ein Kind der Zeit! Und ſie war keine Heilige, die nur am heutigen Feiertage zur Belohnung der Frommen ſich auf dieſe Erde niedergeſchwungen? Dieſe wunderbaren trunkenen Augen gehörten einer fühlenden Sterblichen an? Und dieſes feine, von Geiſt und Empfindung überſchattete Antlitz, dieſe ſinnende weiße Stirn, die mit tieferem Leid und Luſt menſchlichen Seelenlebens vertraut ſchien, dieſe zartbewegten Glieder der jungfräulichen Geſtalt ſollten in einer niedrigen Schulmeiſterhütte ihre Heimath haben?

Unmöglich! Ich ſage, unmöglich! Sie begrüßte mich mit einem ſo ſichern, weltgebildeten Anſtand, ſie war, obwohl ſie ſchüchtern den Kopf ſenkte, wie ein trauerndes Blumenglöckchen, doch ſo wenig verlegen, daß ich es ihr gegenüber faſt zu ſein ſchien.

Sie nöthigte mir Ehrfurcht ab, ſie war gewohnt, gehuldigt zu werden.

Der alte Vater war ſehr unfreundlich gegen ſie. Du biſt lange ausgeblieben, Maria! ſchalt er in ſeinem brummenden Ton.

Maria! nannte er ſie. Ich wurde immer verwirrter in meiner erhitzten Einbildungskraft. Madonna! Maria! Und wie ähnlich ſah ſie der von Rafael gemalten Madonna del Giardino, wenn man die Augen abnimmt. Rafael hatte ſchöne heilige Augen jener Madonna gegeben, die Augen dieſer Maria waren weltlich. Weltlich, welttrunken, weltgroß. Wahrhaftig, ich wußte es nicht, welchen Augen der Vorzug gegeben werden müſſe.

Und nun ſtelle man ſich vor, daß ich durch Caſanova ſo ſehr in die Gunſt des Alten gekommen war! Er lud mich nämlich ein, bei ihm zum Abendbrot zu bleiben. Am Feſt von Mariä Heimſuchung ſollte ich ein frugales chriſtlich katholiſches Abendbrot, wie er ſich ausdrückte, bei ihm nicht verſchmähen. Maria wurde von ihm ausgeſcholten, daß ſie nicht ſchon Licht angezündet, da es dunkel

Digitized by Google

ſei. Sie entfernte ſich, mehr gegen mich als gegen den Vater um Entſchuldigung bittend, mit einer anmuthigen Bewegung aus dem Zimmer.

Ich ſaß wieder bei ihm allein, und wußte nicht, was ich ſagen ſollte. Ihn zu fragen, ob er wirklich dieſe herrliche Tochter gezeugt, hatte ich nicht den Muth. Von etwas anderem, als von ihr zu ſprechen, hatte ich nicht die Luſt.

Er bat nur immer, mit ihm vorlieb zu nehmen.

Bald erſchien ſie wieder, mit einem Licht in der Hand, und beleuchtete ſich ſelbſt einen Augenblick lang in den lieblichſten Reflexen. Nun traf ſie lächelnd Anſtalt, den kleinen Tiſch zu unſerer Abendmahlzeit zu decken. Sie beſorgte Alles ſelbſt, und wußte ſich mit dem Kleinſten eine zierliche Beſchäftigung zu machen. Ich fand den beneidenswerth, dem auf dieſe Weiſe der Hausſtand geführt würde, und begriff nicht, wie man in der beſtändigen Nähe einer ſo wunderthätigen Erſcheinung, deren warmes Incarnat gewiß mehr

Heilkraft in ſich haben mußte, als ein ganzer Reliquienknochen, am Podagra leiden konnte.

Jetzt war Alles bereit. Der Tiſch wurde vor den Alten, der ſich nicht von ſeinem Platze bewegte, hingeſchoben, und Maria und ich nahmen jeder zu beiden Seiten von ihm Platz. Vorher ſprach ſie jedoch ſtehend das Abendgebet, und mit einem Ton der Stimme, der mich mehr als Alles befremdete, was ich bisher in dieſem Hauſe wahrgenommen. Es iſt wahr, das Gebet beſtand aus den hergebrachten überlieferten Floskeln, und Maria, man ſah und hörte es ihr an, konnte ſchöner beten aus ihrem eigenen Herzen heraus. Daher lag im zitternden Ausdruck ihrer Worte, während ſie ſprach, bald etwas ſchneidend Wehmüthiges, bald etwas erhaben von innen her ſich Aufſchwingendes. Ihre ſchwankende Stimme klagte bald, bald zürnte ſie über ihren eigenen Text, bald gewann ſie wieder Flügel von der geheimſten Seele her, und bat rührend und lieblich zu ihrem Gott aufwärts, daß er doch nur Alles möge gut ſein laſſen.

Digitized by Google

Dann wurde die betende Stimme wieder rauh, ſie ſchien zu grollen über ein allzu eiſernes Mädchenſchickſal, und erſtarb endlich leiſe und wie vor ſich ſelbſt erſchrocken in einem halb verſchwiegenen Seufzer. In dieſer Bewegung, welche das Mädchen ſo plötzlich ergriffen, war ſie ganz roth geworden, und der ſchöne Buſen arbeitete mit den heftigſten Schlägen auf und nieder. Als ſie geendet, warf ſie einen ſcharfen, ſpähenden Blick, den ich wohl zu verſtehen glaubte, auf den Vater hin, der aber ruhig mit gefalteten Händen dem gewöhnlichen Sinn des Textes gefolgt war. Lange dauerte es jedoch, ehe ſie, mir gegenüberſitzend, die vorige Freiheit ihres Weſens wiedergewann. Nur ſchienen wir, da ich ihr verſtehend in die Augen blickte, von dieſem Moment an, ohne es uns geſagt zu haben, vertrauter, bekannter.

Das Abendeſſen war wirklich ein chriſtlich katholiſches. Eine vortreffliche Mehlſpeiſe, wie man ſie nur in katholiſchen Ländern zubereitet findet, würde jedem Andern, als mir, vorzüglich behagt haben. Ich aber konnte

meine Augen und Gedanken nicht von dem auffallenden Weſen dieſes Mädchens abbringen. Wir ſchienen alle mit etwas Anderem beſchäftigt, als mit dem gegenwärtigen Augenblick, und das Geſpräch ſchlich wie eine ſtockende Stubenuhr, welche der eilenden Stunde ihre ſchwerfälligen Gewichte an die Ferſe hängt. Nur einzelne Blitze fuhren oft lebhaft zwiſchen uns auf. Und hierin war gerade Maria ſtark, daß ſie, unter unſern abgeriſſenen Bemerkungen, Einzelnes unabſichtlich hinzuwerfen wußte, was in einen tieferen Zuſammenhang ihres Geiſtes hineinblicken ließ. Sie ſteckte kleine Feuerzeichen der Laune auf und deutete damit die Gluth einer ganzen Seele an. Sie ſtreute einen zufälligen Witz aus, und verrieth daran eine ſorgfältige Bildung. Nur war ſie nicht in der Lage, ſich ganz gehen laſſen zu können. Es drückte etwas in dieſer Atmoſphäre auf ſie, das die freie Entfaltung ihres eigneſten Weſens niederhielt. Und der gute Alte, was that er? Warum ſprach er kein Wort? Dachte er noch immer verwunderſam nach über Caſanova?

Seine Sproſſer, die draußen vor den Fenſtern in ihren Käſigen hingen, begannen ſchon gewaltig in das Nachtdunkel hinein zu ſchlagen. Auf dieſe machte er uns endlich aufmerkſam, und wir horchten beide ſtill, und dachten nicht an die Sproſſer.

Mir fing an Manches klar zu werden, und ich glaubte mir dies Verhältniß zwiſchen Vater und Tochter nach und nach zu enträthſeln. Sie hatte unter andern ſchönern Umſtänden ihre über dieſe Hütte hinausgehende Erziehung genoſſen, und war jetzt, wer kann wiſſen durch welche Wendung ihres jungen Geſchicks, an die Pflege des alten, mürriſchen und ihr völlig fremden Vaters gefeſſelt. Was früher göttlich frei geweſen, auserkoren für das heitere Glück gebildeter Umgebungen, hatte wieder unter das niedrige Dach ſorgenvoller Beſchränkung heimkehren müſſen. Was ſich ausgedehnt hatte in Luſt und Liebe, in zarten reinlichen Formen des Daſeins, in Glorie gottgefälliger Frauenſchönheit, war wieder unter harte Bande der Nothdurft gelegt, an die kalte, freudloſe Alltäglichkeit, ohne Genuß

und ohne Blüthen, geſchmiedet worden. Ich verſtand es, ich verſtand es! Nicht zum erſten Mal begegnet mir ſolch ein Leben, dem die Blüthen und die Sterne genommen ſind. Ja, es gibt viele Weſen, die ganz ohne Sterne leben müſſen. Ein Leben ohne Sterne, ohne Duft, ohne Grün, ohne Laub, ohne Fluß in der Nähe, ohne Abendgold in der Ferne. Alles wird ihnen abgeſchnitten; es rauſcht nichts um ſie her, es ſpiegelt ſich nichts bei ihnen; kein Strauch wirft ihnen ein Myrtenblättchen ins Haar. Und gerade weibliche Naturen ſind es am häufigſten, welche man an ein ſolches Leben ohne Sterne verbannt findet, ſie, denen ſonſt die Seele dazu gegeben iſt, immer einen Himmel in ſich frei zu haben. Aber das häusliche Leben engt ſich über ihnen zuſammen, die ſtillen Wände des Familienzimmers drücken nieder auf ihre Bruſt. Eine fromme Pflicht bindet ſie an eine abgeſchiedene Alltäglichkeit, Pflegerinnen am Sorgenſtuhl der menſchenfeindlichen Alten, Wärterinnen in der verhüllten, verdunkelten Krankenſtube, verſäumen ſie jedesmal die Stunde,

wann draußen ein Frühling aufbricht, und der goldene Mädchenmuthwille läßt allmälig die Vogelſchwinge ſinken. Sie wehren ſich kaum, weil ſie immer noch heimlich hoffen, denn des Weibes Geduld iſt deshalb ſo ſtark, weil ſie einen ſo großen Schatz an Hoffnung im Buſen nährt. Dann, in ſpielender Wehmuth, binden ſie wohl dem fortflatternden Schmetterling ihrer Jugend heimlich ein rothes Fädchen unter die Flügel, als Symbol ihrer verborgen gebliebenen Lieblingswünſche, und meinen, ihn daran wiederzuerkennen, wenn er einmal wieder zu ihnen heimfliegen ſollte, in irgend einem Spätſommer beſſerer Zeiten. Nun ſtehen ſie einmal an einem ſchönen Tage früh auf, ſie haben das kümmerliche Leben ganzer Wochen und Monate vergeſſen, draußen lockt der Schmelz des Morgens zu neuen Freuden des Daſeins, alte Träume werfen ſich ihnen jubelnd ans Herz, ſie begreifen nicht, warum ſie nicht glücklich ſein ſollten. Und ſie öffnen das Fenſter, und ſtehen lange, und der Schmetterling fliegt ihnen nicht heim ins Fenſter, und das rothe Fädchen

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

iſt nirgend zu ſehn. Und ſie treten vor den Spiegel, und eine abgeblühte Geſtalt blickt ihnen entgegen, die ſie ſonſt nicht gekannt haben, und eine bleiche Wange ſagt ihnen, daß ſie alt geworden ſind vor der Zeit. Sie könnten noch jung ſein, wenn ſie gelebt hätten. Aber ſie haben nicht gelebt, ſie haben nicht leben und nicht lieben dürfen, denn die alte Tante war täglich und ſtündlich krank, und nur ein Vertrocknungsprozeß unfruchtbarer Jahre iſt an ihren holden Knospen vorübergegangen. Nun laſſen ſich Einige von innen her ſterben, Andere tröſtet die Religion und das Andachtsbuch. —

Ich weiß nicht, es mußte etwas Melancholiſches in der ganzen Atmoſphäre dieſer Stube liegen, denn ich ſah in meinen Gedanken ſchon das holdſeelige Geſchöpf, welches mir gegenüber ſaß, hinwelken an dieſem Dorfhüttenleben, an dieſem freudloſen, ſie nicht verſtehenden Vater, an dieſer Einſamkeit und Verlorenheit eines verkümmerten Daſeins. Aber ſie war noch ſo blutjung, und ſo blutwarm in dieſen erſten raſchen Pulſen der Ju-

gend, daß ihre Hoffnungen gar nicht gezählt, ihre Zukunft nicht gemeſſen werden konnte. Ich ſprang auf, und rief, mich ſelbſt vergeſſend: Ein Madonnengeſicht verbleicht nicht ſo bald!

Sie war ebenfalls aufgeſtanden, und ich glaubte ſie über meine Worte lächeln zu ſehn, und doch ſchimmerte zugleich etwas wie eine Thräne in ihrem Auge. Dann zeigte ſie, als ich wieder näher zu ihr trat, auf den Vater, der, es war ſeine gewöhnliche Zeit, in dem Lehnſeſſel eingeſchlafen lag. Sie winkte mir mit der Hand Stille zu, und traf, mit Hülfe der herbeigerufenen Magd, Anſtalt, den Alten in ſein Schlafkabinet zu bringen.

Dann trat ſie wieder heraus, ſichtlich erheitert und erleichtert. Sie ſchien freier, leichtbewegter, ja ihre Geſtalt ſchien mir größer und gehobener geworden. Sie trat vor mich hin, als wenn ſie mir etwas ſagen wollte, doch ſie ſchwieg wieder, und wiegte das Haupt mit ſtillem Sinnen.

Ich forderte ſie auf, einen Spaziergang

Digitized by Google

in den Garten zu machen. Der aufgegangene Mond ſchimmerte hell über den Bäumen und Geſträuchen, die Nacht war friſch, anmuthig und verſchwiegen.

Sie willigte ohne Zögern ein, zutraulich hing ſie ihren Arm in den meinigen. Sie war nicht zaghaft, ſie beſaß einen ſelbſtſtändigen Muth, den Jeder geehrt haben würde. Aber ſie war ſo heiß, daß ſie das verhüllende Umſchlagetuch wieder abnahm und zurückließ. —

Madonna del Giardino.

Maria im Garten.

Im Garten waren die ſchönſten Puncte, von denen aus man die ganze Gegend in der Mondbeleuchtung hätte überſchauen können. Hier maleriſche Berghöhen, mit Schlöſſern, Ruinen, Seen, Dörfern, dort hinten kahle Baſaltfelſen, die ſogenannten Vorſchen, welche die abenteuerlichen Häupter zu uns herüberſteckten. Aber wir waren, indem ich ſie durch die von den Mondſcheinflocken überflogenen Gänge hinführte, mit ganz abweichenden Geſprächen beſchäftigt.

Was werden Sie von mir denken, bemerkte ſie lächelnd, daß ich mich nicht fürchte, um dieſe nächtliche Stunde ſpazieren zu gehn?

Vom hohen Nachthimmel ſteigen die Heiligen zu uns herunter, ſagte ich. Die ſchützen

Digitized by Google

uns vor allem Böſen. Vertrauen, Andacht, Begeiſterung, Mittheilungsluſt, erwachen in der heimlichen Stille der Nacht. Das ſind die Heiligen, die ich meine. Unter ihren Fittigen läßt ſich ein gutes Geſpräch führen. Sie glauben doch an die Heiligen?

Ich bin eine Katholikin, erwiederte ſie.

Und heute iſt ein Madonnenfeſt, fügte ich hinzu. Der heiligen Maria danke ich Ihre Bekanntſchaft. Wer ſollte heut nicht an die Heiligen glauben? Ich bin fortan der Maria dienſtbefliſſenſter Anbeter.

Und ließen doch vor ihrem geweihten Fahnenbilde den Hut ſitzen, mein Herr! ſagte Maria, ablenkend, mit ernſthaftem Nachdruck.

Dieſe Sünde meiner Zerſtreuung war groß genug, erwiederte ich, und doch zu entſchuldigen. Ging denn nicht unter den Wallfahrtenden ein wunderbares Madonnengeſicht mit, das ich für das einzig ächte halten zu müſſen glaubte? Das auf der Fahne gemalte ſah nur wie eine wahnſinnige Kammerjungfer zu ihr aus. Ich gerieth alſo mit meinem

Digitized by Google

Gruß in Verwirrung, da ich überhaupt noch ein Laie im Heiligendienſt bin.

Ein Spötter ſind Sie, mein Herr! ſagte ſie, und verwiſchte doch ein verſtohlenes Lächeln mit dem Schnupftuch.

Dies Madonnengeſicht, fuhr ich fort, mußte mich um ſo mehr in Verwirrung ſetzen, da es, feierlich ſtill, wie der Heiligen Art zu ſein pflegt, an dem lauten Treiben der übrigen Frommen kaum einen Antheil verrieth. In ſich ſelber Göttliches ſinnend, ſchritt das herrliche, glänzende Bild an mir vorüber, und ließ dem Staunenden ein unruhiges Herzklopfen zurück, das nun immer nachfragt, wer und was dieſe Erſcheinung geweſen. Warum ſang Madonna nur nicht mit? Gewiß hat ſie doch eine ſchöne Stimme? Oder iſt ſie eine aufgeklärte Heilige, welche die Prozeſſionen nicht mehr liebt?

Sie ſtand ſtill, und ſah mich mit bittenden, innigen, ausdrucksvollen Augen an. Eine innere Bewegung der Seele ſchien über ſie gekommen. Ihre Wange hatte ſich hochroth gefärbt, in ihren Blicken ſchimmerte es

Digitized by Google

wehmüthig, und doch ſpiegelte ſich darin zugleich etwas wie kecker Trotz. Dann ſagte ſie, weitergehend, und ihren Arm feſter auf den meinigen drückend: Spotten Sie nicht auf Koſten der Heiligen eine arme Irdiſche aus! Ach, wenn Sie wüßten, was mir dieſe Heiligen ſchon für Thränen gekoſtet haben, und wie ſehr ich hier für unheilig gelte. Ja, ja, ich bin ein gottloſes Mädchen in einem frommen Lande, und — bei einem frommen Vater! ſetzte ſie kaum hörbar hinzu.

Dann lächelte ſie halb, halb hätte ſie weinen mögen. Ihre Stimme ſchwankte und klagte wieder, wie vorher beim Tiſchgebet, gleich einer Trauerblume im Abendwinde. Ich befragte ſie, meine ungeduldige Theilnahme nicht länger zurückhaltend, um ihre Lebensgeſchichte, und was dieſe in der Frühe der Jugend für ſchwere Schickſale auf ein ſo ſchönes Haupt gelegt.

Meine Biographie iſt ein Meiſterſtück ſchneidender Kürze, ſagte ſie. Ein großer Schriftſteller würde ſie in einen einzigen ironiſchen Satz zuſammendrängen können. In den

Aeſthetiken würde man ſie als Beiſpiel brauchen, wie aus den einfachſten Gegenſätzen ein tragiſcher Witz entſteht. In den Sprachlehren würde ſie als Redefigur dienen, wie Schmuckloſigkeit und Armuth an zierenden Beiwörtern oft die ſchärfſten Wirkungen hervorbringen. Ich aber bin ein armes, ungebildetes, der Darſtellungsgabe nicht mächtiges Mädchen. Ich würde vielleicht Jahre lang darüber plaudern, wenn mein weitſchweifiges Leid erſt zu erzählen anfinge. Nein, nein, laſſen Sie mich ſchweigen über mich, mein unbekannter Freund! Sehen Sie mich für ein bizarres Abenteuer Ihrer Reiſe an. Ihre Freunde zu Hauſe werden es zweideutig nennen, wenn Sie ihnen künftig davon erzählen. Lachen Sie künftig ſelbſt einmal von Herzen über das taktloſe Dorfmädchen, das ſich einem Fremden zu nächtlichem Spaziergang an den Arm hängt, und das ſich Ihrem Geſpräch aufdrängt, weil es mit ſeinen nächſten, fahlen Umgebungen das ganze Jahr über kein Wort zu ſprechen weiß.

Sie ließ bei dieſen Worten, die ſie mit

leidenſchaftlicher Haſt ausgeſtoßen, meinen Arm fahren, eilte einige Schritte von mir fort, und ſtreckte ſich, mit lautem Schluchzen ihr Haupt verhüllend, auf eine Bank nieder, die unter einem Hollundergebüſch am Wege ſtand. Ich folgte ihr, ſetzte mich zu ihr, und ergriff des ſeltſamen Mädchens Hand, ihr tröſtliche Worte zuzuſprechen verſuchend. Sie ließ ihre warmen, zitternden Finger lange in den meinigen, duldete, daß ich ſie drückte und an die Lippen führte, und nachdem ſie wie in ſich ſelbſt verloren dageſeſſen, richtete ſie, mit einer zuckenden Bewegung, ſich wieder empor, und fuhr ſich, wie beſinnend, mit der Hand über die Stirn.

Ich verderbe Ihnen die ſchöne Nacht, ſagte ſie, ſich die Augen trocknend. Sie ſind vielleicht zu ſanfteren Empfindungen aufgelegt, und ich werfe meinen wilden Trübſinn ungeſchickt zwiſchen Ihre Mondſcheinträume. O, ich verlerne in dieſer Verlaſſenheit hier alle Weltſitte, allen beſſeren Ton des Umgangs! Es mag unausſtehlich ſein, mit mir umzugehn. Nicht wahr, mein Herr?

Digitized by Google

So ſagte ſie ſchneidend, und ich hatte nicht viel Mühe, ihr bemerklich zu machen, wie wenig ich an dem Mondſchein und an meinen Träumen verloren. Und daß ſolche Leidenſchaft ihres Schmerzes mir dennoch kein Räthſel ſei, wurde ihr ebenfalls ans Herz gelegt.

Nun, ſo will ich Ihnen denn auch zur Abwechſelung etwas Luſtiges von mir erzäh- len, begann ſie wieder mit erhöhter Stimme. Nicht mein Leben, nein, nicht mein armes, junges, kurzes Leben! Sie ſollen lachen, Freund, ſie ſollen lachen! Denken Sie, mein guter Vater hat mir ein Penſum aufgegeben, weil ich ſo unwiſſend und gottlos bin. In dieſer ganzen Woche habe ich nichts weiter thun dürfen, als die Namen und Beſchäfti- gungen aller Heiligen in der geſammten ka- tholiſchen Chriſtenheit auswendig zu lernen. Heut Abend, nachdem ich zu unſerer heiligen Mutter Gottes gewallfahrtet, ſollte ich darin examinirt werden, und Ihr Beſuch, Ihre Gegenwart, mein Herr, hat meine ſtrenge Prüfung wahrſcheinlich nur bis auf den mor- genden Tag verſchoben.

Digitized by Google

Ihr früherer Ernſt klärte ſich dabei allmälig zu einer Heiterkeit auf, und ich mußte wirklich lachen, ſoviel Piquirtes und Wehmüthiges auch noch darin lag. Ich ſuchte ſie damit zu tröſten, daß es in einer vielwiſſenden Zeit gar nicht darauf ankomme, wenn man auch noch die Heiligen alle in ſein Gedächtniß ſchließe, denn, nach der Lehre der ſpeculativen Philoſophie lägen Wiſſen und Glauben himmelweit auseinander, und ſie brauche deshalb noch nicht an die Heiligen zu glauben, wenn ſie auch ſie auswendig wiſſe. Ich ſelbſt hatte, da man ſo vielerlei treibt, wohl auch in den alten Heiligengeſchichten früher Manches geleſen, und ſchlug ihr vor, daß wir ein vorbereitendes Examinatorium gemeinſchaftlich anſtellen wollten.

Die heilige Ottilia behütet die Augen, begann ich, und ſah ihr dabei tief in die Gluth der ihrigen hinein, vor deren Feuer es in der That der Hut einer Heiligen bedurfte.

Der heilige Florian waltet im Feuer, ſagte ſie, ernſthaft einfallend, als hätte es

wirklich noch eines Schutzpatrons gegen das von ihr ausſtrahlende Feuer nöthig.

Die heilige Katharina beſchützt die Mühlen der Menſchen, fuhr ich fort, damit ihr inneres Räderwerk, gewiſſermaßen ihr Herz, nicht in Brand geräth, wenn es in zu heftigen Schlägen um ſeine Achſe getrieben wird.

Die heilige Cäcilia ſchenkt uns die Muſik, fiel ſie ſanft und feierlich ein, als läge ihr daran, das pochende Räderwerk, von dem ich geſprochen, in eine Concertharmonie übereinſtimmender Töne zu bringen.

Der heilige Antonius hilft das Verlorene ſuchen, ſagte ich weiter, um ſie daran zu erinnern, daß ſich ihres Lebens verlorenes Glück noch immer durch einen Schutzpatron wiederfinden laſſen werde. Hier erwiederte ſie lebhaft den Druck meiner Hand.

Dann nachdenklich an den Fingern zählend, fiel ſie wieder ein: Die heilige Agatha behütet den weiblichen Buſen, damit er ſich nicht einnehmen läßt von den trüglichen Worten der Schmeichler und falſchen Freunde.

Digitized by Google

Hier rückte ſie weit von mir ab, an die andere Ecke der Bank, und wandte ihr Geſicht ſeitwärts.

Der heilige Rochus iſt gut gegen die Peſt, rief ich ihr mit dem ſtärkſten Baßlaut meiner Stimme nach. Er muß angerufen werden, wenn die Peſt des Mißtrauens ſich in die Gemüther ſchleicht.

Die heilige Apollonia ſtärkt und ſchärft die Zähne! ſagte ſie, mit einer kecken Wendung wieder näher rückend, als fürchte ſie ſich gar nicht vor mir, denn daß die natürlichen Waffen ihres Geſchlechts ihr gut gerathen waren, zeigte die glänzende Perlenreihe ihres Mundes an, als ſie ihn jetzt zum lauten Lachen öffnete.

Der heilige Uldaricus verjagt die Mäuſe, ſagte ich, wenn ſie mit ihren weißen Zähnchen gefährlich zu werden anfangen.

Der heilige Nepomuk weiſt einem den Weg über Straßen und Brücken, erwiederte ſie. Man ruft ihn an, wenn man ſeiner loſen Reden wegen fort und davon gejagt wird.

Digitized by Google

Der heilige Wendelin behütet die Läm=mer, entgegnete ich. Das unſchuldige Lamm, das verfolgt wird, geht bei ihn klagen.

Der heilige Chriſtoph bewacht das Geld, ſagte ſie. Er wird angerufen in zweifelhaften Fällen, wo man falſche Münze von der ächten nicht unterſcheiden kann.

Und nun hatte ich wahrhaftig keinen einzi=gen Heiligen mehr in meinem Gedächtniß, mit dem ich ihr auf ihre letzte Bemerkung hätte dienen können, und ich mußte ihr in unſerm Heiligen=Duett ſchon dieſe triumphirende Schlußcadenz laſſen. Es war aber merkwürdig, ſie zu ſehen, wie mit ihrer ſchmerzlichen Stim=mung, mit der ſie noch vor Kurzem gekämpft, ſo ſchnell der holdeſte Muthwille hatte wech=ſeln können. So bricht durch die bitterſten Thränen der Jugend oft raſch ein unverwüſt=licher Reichthum an Frohſinn wieder aus.

Sie ſehen, im Heiligendienſt bleiben Sie hinter mir zurück! nahm ſie wieder das Wort. Mein guter Vater — bei deſſen Erwähnung zuckte ſie immer unwillkürlich — wird ſich morgen einmal freuen über ſeine ſonſt ſo

ungerathene Tochter. Aber was werden Sie ſagen, daß ich auch die Reliquien alle, welche Kaiſer Karl IV. auf ſeinem Schloſſe Carlſtein beſeſſen, habe auswendig lernen müſſen mit meinem widerſpenſtigen Gedächtniß!

Da bedauerte ich ſie. Denn damit war ich freilich nie geplagt worden. Ich hatte zwar von dem Reliquien-Schloſſe gehört, das dieſer fromme und in ſo vieler Hinſicht hochverdienſtliche Kaiſer und Böhmenkönig eigens zur Aufbewahrung ſeines Heiligen-Muſeums erbauen laſſen, aber meine Kunde von ſeinen Sammlungen hatte ſich bisher nur auf den Fetzen aus der ägyptiſchen Finſterniß beſchränkt, den er wirklich in Carlſtein aufbewahrt haben ſoll.

Sie nahm eine gelehrte Miene an, und ſagte mit einem komiſchen Seufzer: Das genaue Verzeichniß dieſer weltberühmten Reliquien-Sammlung befindet ſich hinter der böhmiſchen Chronik (**Kronyka czeska**) des **Wenceslaus Hagek a Liboczan**, einem, allen Heiligen ſei es geklagt, gerade hundert Pfund ſchweren Folianten, aus dem es ſich dieſe

armen Augen haben aufleſen müſſen, vielleicht gar zur Strafe, daß ſie früher in ſo viele Romane geblickt. Laſſen Sie mich von den Achſeln, Zähnen, Kinnbacken, kleinen Fingern und großen Zehen, Hemden, Schuhſohlen, Strumpfzwickeln und Bruſtlatzen aller der Märtyrer, Apoſtel und Patrone ſchweigen. Ich ſchaudere vor mir ſelbſt über dieſe ganze Glieder-Anatomie, die ich davon in meinem unſchuldigen Kopfe beherbergen muß, und Nachts habe ich unruhige Träume, und nichts als Knochen und Skelette der Heiligen höre ich raſſeln in meiner geängſtigten Phantaſie. Denken Sie, neulich erſchien mir die abgezogene Haut St. Matthäi, des Apoſtels, die ſich ebenfalls auf Carlſtein befunden, und daher auch in meinem Gedächtniß lebt, im Schlaf, und drohte mir, daß auch mir noch in meinen jungen Jahren nächſtens die Haut abgezogen werden ſolle, wenn ich mich nicht zu einer beſſeren Chriſtin bekehrte, und meine leichtſinnigen Hoffnungen, die ich auf die bunten Freuden dieſer Welt geſetzt, fahren ließe. Doch ich will Ihnen lieber von den Heiligthümern

Digitized by Google

unſerer Jungfrau Maria erzählen, von denen das Verzeichniß in der That ſeltene und rührende Schätze aufführt. In der naiven Sprache dieſes Chroniken-Regiſters heißt es folgendermaßen: „In einem ſilbernen vergüldeten Lädlein iſt der wehrden Jungfrawen Schlayers ein Stück; im ſelben Käſtlein iſt noch ein Stück vom Schlayer, darinnen die Mutter des Herrn unterm Kreutze geſtanden, als ihr liebſter Sohn daran geheftet geweſen, aus deſſen heylichſten Leichnamb drei Blutstropfen auff ihren Kopff gefallen, und ſind auff dieſen Schlayer, biß auff Dato, ſo ſchön, als wann es dieſe Stunde geſchehen; allda iſt auch ein Stück Wachs aus der Kertzen, ſo bei ihrem Tode gebrandt." — — Aber ich darf Ihre ungläubigen Ohren, mein Herr, wohl nicht mit ſolchen Aufzählungen ermüden. Doch muß ich Ihnen ſagen, da Sie vorher meine Andacht zur Madonna in Zweifel gezogen, daß mein Herz, wie andere Gedanken es auch oft haben mag, doch am meiſten mit Liebe und Hingebung an ihr mildes Bild ſich hängt. Soll denn gar nichts

Digitized by Google

Katholiſches an einem böhmiſchen Mädchen ſein? Nein, nein, die Madonna ſchenkt mir ſanfte Träume, wenn ich zu ihr gebetet habe. Und an ihren Schleier mit den drei Blutstropfen drücke ich alle Abend, ſo oft ich weinend ſchlafen gehe, in Gedanken die naſſen Augen, und dies große Symbol beglückt auch mich armes Mädchen, und kann mich ſogar verſöhnen mit den übrigen Abgeſchmacktheiten, zu denen frommer Unverſtand mich zwingt. Und nun ſtill, ſtill! Ich vergeſſe, daß Sie Proteſtant ſind, daß Sie proteſtiren werden auch gegen mein Fünkchen katholiſche Andacht! Nun, ſein Sie nur Proteſtant, ſein Sie Proteſtant! Wie oft, wie oft habe ich in meinem ſtillen Kämmerlein ausgerufen: O könnte auch ich es ſein! —

Das leidenſchaftliche Mädchen war bei dieſen Worten wieder ganz ernſt geworden, und in mir knüpften ſich die weitgehendſten Gedanken an. Unterdeß veränderte ſich um uns und über uns die Scene. Hinter dunkel aufgethürmten Wolken ging der Mond unter, es wurde finſter, ſtürmiſch, die Nacht-

winde blieſen ſtark, und wetterleuchtende Blitze ſpalteten von Zeit zu Zeit mit feurigen Schweifen den mitternächtlichen Horizont. War es zur Strafe unſerer Sünden? Sollten mit dem Zorn des Wetters die Frevel unſeres Geſprächs über die Heiligen gerächt werden? Wir hatten ja nur Selbſtbekenntniſſe gethan. Sinnend und ſchweigend ſahen wir beide eine Zeitlang in die düſter wogende Nacht hinein. Maria ſchmiegte ſich enger an mich, ſie ſagte, ſie liebe den Sturm, wenn er zu ihren betrübten Gedanken Muſik mache. Sie könne noch nicht ins Haus zurückgehn, in ihr Gefängniß, ihren Sorgenkäfig. Sie wollte, der große Nachthimmel wölbe ſich einmal zu einem Sarg über ihr zuſammen, dann möchte ſie gern darin ruhn und nichts mehr wünſchen, aber nur nicht lebendig begraben ſein hinter den Breterwänden ihrer Stube. Ihr habe Gott ein raſtloſes Herz gegeben, frei zu ſein. Ich möchte ſie nehmen, wie ſie ſei, in all ihrer Räthſelhaftigkeit, und ihr etwas ſprechen und erzählen zur Fortſcheuchung der bangen Stunden dieſer Nacht. . . .

Ich erwiederte, ich hätte ihr viel zu ſagen. Und die gelegene Stunde dazu ſei da. Ganze Reihen an Betrachtungen ſeien durch die Heiligen und die Madonna über mich gekommen, und der Mitternacht und ihr wolle ich gern davon vorphiloſophiren. Die Mitternacht mache ein ernſtes Geſicht dazu, und Sie wecke die Begeiſterung auf mit ihren Augenſternen. Der Madonnenſchleier mit den drei ſchönen heiligen Blutstropfen hänge drüben am Saum der trauernden Nacht, und flattere hoch in den klagenden Winden, und ſtrecke ſich wallend aus über die weite, ſeufzende Erde, und winke uns Ehrfurcht zu vor den Bildern, an welche der Menſchen Herz ſich hängt. Und die Erde träume um uns her, und die Träume gingen irrend auf und nieder durch die Lüfte, und die böſen Geiſter zitterten in den Gräſern, und ein großer Drang in der Bruſt brenne nach Wahrheit. Und die Wahrheit gehe einen Kampf ein mit den Bildern, und der Madonnenſchleier zerreiße, und die Blutstropfen verblichen vor dem hellen Morgenſtrahl, und die aufgegan=

gene Sonne winke uns Ehrfurcht zu vor der Wahrheit, an welche der Menſchen Vernunft ſich hängt. Hiervon laß uns ausgehen, Maria!

Sie drückte mir ſchweigend die Hand, ſie deutete auf ihr ſchlagendes Herz, das an dieſe Dinge in quälender Unruhe ſchon ſo oft ſeinen Frieden verloren.

Der Engel Gabriel klopfte an die Thür einer Jungfrau, die hieß Maria! fuhr ich fort. Er war von Gott geſandt, und ſie war die holdſeeligſte und ſüßeſte im ganzen Lande, und wenn man ihre Schönheit leuchten ſah an ihren Gliedern, mußte man fühlen, daß Gott mit ihr ſei. Und der Engel ſprach zu ihr: „Der heilige Geiſt wird über Dich kommen, und die Kraft des Höchſten wird Dich überſchatten. Darum auch das Heilige, das von Dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden!“ Da erſchrak die Jungfrau, denn ſie wußte noch von keinem Manne, aber ſie glaubte, und bald verſtand ſie. Ihre Seele erhob den Herrn, der weibliche Stolz regte ſich, und wie ein be-

Digitized by Google

glücktes Weib ſich freut, ſo freute ſie ſich, daß ſie von nun an ſeelig geprieſen ſein würde von allen Kindeskindern. Lieblich lächelte ſie bei den Ahnungen einer großen Zukunft, und wie eine kaum herangewachſene Braut, die den Welternſt ihres älteren Geliebten noch nicht begreift, kindlich tändelt mit dem ſchar= fen Schlachtſchwert an ſeiner Seite, ſo lag das ernſte Geheimniß einer unendlichen Welt= umwandlung ſpielend an der Jungfrau Bu= ſen, und ſie hegte es mit mädchenhafter Zärt= lichkeit, wie eine Maienknospe. In der ſtillen Ueberſchattung des Höchſten hatte ſie den Gott in ſich empfangen, und ſie hatte mit einem Kinderkuß an der Ueberſchattung ſich ſatt geſogen. Sie war Jungfrau geblieben, denn das Wort hatte ſie befruchtet, und das Wort war es geweſen, das Fleiſch wurde aus unberührtem Schooß der Jungfrau. Denn aus jungfräulicher Blüthe mußte der Gott einer neuen Weldordnung ſich aufrichten, er, der ein reines, neues und jungfräuliches Zeit= alter des Geſchlechts auf die Erde brachte. So ruhte Gottes Unſchuld an ſüßen Mäd=

Digitized by Google

chenbrüſten, und trank von der unbefleckten Magd die Milch des irdiſchen Lebens, aus der er Menſch wurde. Um des Menſchen Sohn zu ſein, hatte er ſich aus dem Schooß des Weibes gewunden, und ſich an ihren Buſen gelegt, aber das Weib hatte an der Ueberſchattung Gottes gehangen, und das Wort war zeugend in die unbewußte Unſchuld gedrungen, und darum wurde das Heilige, das von ihr geboren worden, Gottes Sohn genannt. Die jungfräuliche Unbewußtheit, in die das Bewußtſein Gottes geſtiegen war, hatte den Gottmenſchen geboren, denn das menſchliche Bewußtſein, das nur der Begriff ſeiner ſelbſt iſt, aber nicht der Begriff Gottes, hätte keinen chriſtlichen Gott ſich erzeugen können. Darum war es eine Unbewußte, eine Jungfrau, eine unmittelbare Offenbarung, aus welcher Gott hervortrat in die Thäler der Erde. Durch dieſen Gedanken der nothwendigen Unbewußtheit habe ich mir die Nothwendigkeit der Virginität, der Jungfräulichkeit und der unbefleckten Empfängniß der Madonna bewieſen. Durch das

Digitized by Google

menſchliche Bewußtſein waren die heidniſchen Götter gezeugt worden, aber in Jupiter und Apoll war eben nur menſchliches Bewußtſein, und ihre Altäre ſtürzten zuſammen, und der Olymp des menſchlichen Bewußtſeins fiel. Die Welt wurde finſter, und war ohne Gott. Sie philoſophirte, ſie ſpeculirte, ſie baute Syſteme, ſie gründete Geheimlehren, aber kein Gott und kein Glück ſchien hinein. Da regte es ſich im Schooß einer Unbewußten, einer Jungfrau. Die hieß Maria, und hatte von der ganzen Welt noch nichts gewußt. Sie war ſchön und lieblich am frühen Morgen ihres Lebens, aber ſie wußte von nichts. Sie war wie eine Blume auf dem Felde, die nach dem Licht ſich aufrichtet, aber nicht weiß, warum? In ihrem Städtchen hatte man nie etwas von Philoſophie gehört, und ihre Nachbarn lebten und ſtarben mit der Stunde. Aber mit den Unbewußten iſt Gott, denn er freut ſich an ihrer Friſche. Er gießt keinen neuen Moſt in einen alten Schlauch, ſondern er ſchafft ſich einen neuen. Das alte Weltbewußtſein war in tauſend unſeelige

Trümmer auseinandergegangen, und ſiehe, an die unbewußte Unſchuld knüpft ſich die neue Weltordnung an. Die Unbewußte, die Jungfrau, trägt unter ihrem reinen Herzen den Erlöſer. Die Unbewußte, die Jungfrau, wird von der Kraft des Höchſten überſchattet. So werden ſpäter unter den Völkern nur die neuen, unbewußten, jungfräulichen Germanen auserkoren, um die erlöſende Lehre des menſchlich gebornen Gottes in der Weltgeſchichte ſiegreich zu machen. Alles wird auf einen reinen und neuen Stamm gepfropft. Die Jungfräulichkeit iſt die höchſte Macht aller Weltentwickelung, das erſte Geſetz in der Geſchichte. — —

Maria bat fortzufahren, und legte in der Aufmerkſamkeit des Zuhörens ihren Arm vertraulich über die Schulter des Redenden. Ringsumher begünſtigte die wieder ruhig gewordene Nacht den Gedanken.

Die Madonna ſtand weinend am Kreuze, und auf ihren Schleier ſprützten die Blutstropfen des Sohnes. Er aber ſprach zu ihr: Siehe, Weib, das iſt Dein Sohn! Und von

Digitized by Google

dieſer Stunde an ging die Mutter mit dem Sohne in die Weltgeſchichte über. Die Men= ſchen wollten Bilder haben, denn ihnen wird bange vor dem reinen Geiſt. Sie wollten ſchöne Bilder hineinſtellen in ihr kahles Da= ſein, und erhoben die Madonna in aller Glorie der Verherrlichung auf den Purpurthron ihrer Andacht. Die Jungfrau gründete den Olymp der chriſtlichen Mythologie. Es war rührend, an ſie zu denken, und weſſen Herz riß es nicht hin, wenn die jungfräuliche Mutter der Chriſtenheit vor ihn trat in ſeine Anſchauung. Eine Mutter, eine Jungfrau, die zwei Blü= thenpuncte des Menſchlichen! Und ſie ſchenk= ten ihr ſchöne Kleider, von Gold und Silber ſchwer, und hingen ſchimmernde Juwelen um ihren Lilienhals, und wer den koſtbarſten Diamant hatte, ſteckte ihn opfernd an der Madonna Buſen. Es wurde durch ſie die geiſtige Erhabenheit der neuen Religion näher hinangerückt an die alte Freundlichkeit der menſchlichen Gewohnheit. Und ſo wurde der Madonnendienſt wichtig in frühen Jahrhun= derten. Weſſen Seele in das Unſichtbare nicht

Digitized by Google

hineingriff, der betete das Sichtbare an in der milden Geſtalt einer Jungfrau, und war doch gewiß, daß dieſe Geſtalt zuſammenhing mit dem unſichtbaren Geiſte. Maria wurde die Vermittlerin, ſie wurde die Fürbitterin am Kreuze. Gott war die Wahrheit, und die Madonna war das Bild. Das Bild ſchien ſanft wie der Abendſtern in die Augen der Frommen, und die Wahrheit ſchnitt wie eine ſcharfe Sonne in den Grund der tiefſten Tiefen hinein. Es war die mythiſche Zeit des Chriſtenthums, und die Frommen klammerten ſich an das Bild, und wandten ſich an die Sanftmuth des Abendſterns. In der Jungfrau knüpfte ſich wieder das Unbewußte in ſtillen ſchonenden Uebergängen an das göttliche Bewußtſein an. Das Bild zeigte mit ſeiner vielverheißenden Miene auf die Wahrheit hin. Die Glorie der Jungfrau predigte von der Menſchlichkeit des Gottes. Alles nahm ſich heimlicher und traulicher aus für die Frommen, und die Gewalt des offenbarten Geiſtes, die hinter dieſen Zeichen wogte, konnte ſie nicht mehr blenden. Zum Ueber-

Digitized by Google

fluß wurde der chriſtliche Olymp nun bald noch vollſtändiger beſetzt, damit der Geiſt, der auf Erden erſchienen war, von der Schärfe der Geiſtigkeit verliere und in die Milderung der Bilder getaucht werde. So reihten ſich die Heiligen und die Märtyrer in langen Schaaren um den Purpurthron der Madonna. Sie wurden ſo ſehr zu mythologiſchen Figuren, daß ſie, gleich den Göttern der antiken Welt, Begriffe bezeichneten, in den Naturkräften walteten, und als Schutzpatrone beſonderer Lebensverrichtungen gedacht waren. Jene Heiligen, welche die Augen, Ohren, Naſen, Brüſte, die Felder und Häuſer, die Gärten und Wieſen behüteten, waren nichts mehr, als die Dryade, die im Wachsthum des Baumes ſeufzt, oder Priapus, der die natürliche Fruchtbarkeit fördert. Nun vervielfältigten ſich durch dieſe Halbgötter die Bilder. Und die Künſte kamen, von dem reichen Stoff gelockt, und bemächtigten ſich mit Begeiſterung ihrer Gegenſtände. Die Künſte ſtehen zwiſchen dem Bild und der Wahrheit in der Mitte. Sie ſind die herüber und hin=

übergehende Sehnſucht zwiſchen beiden, und zugleich eine ächt menſchliche Befriedigung dieſer Sehnſucht. Sie bilden eine naive Harmonie der Unbewußtheit und der Bewußtheit in ihren großen Erfindungen aus. Der Geiſt läßt ſich voll Liebe gehen in dieſen ſchönen Formen, er offenbart ſich in dieſen Farben, und ſein Unſichtbares geht fühlbar hindurch durch dieſe Lichter und Schatten. Aber er iſt nicht der Geiſt als ſolcher, ſondern er ſpricht aus der bunten milden Form zu Dir. Und die Formen ſchwellen, ſie dehnen und runden ſich, und Engelshände ſcheinen all dieſe Lieblichkeit gebaut zu haben. Aber es iſt nicht die Luſt der Form, ſondern die Form hat ſich an Gott berauſcht, und iſt in ihm ſeelig geworden. Die Malerei wurde die chriſtlichſte unter den Künſten, und die erſte Kunſt des Chriſtenthums, weil ſie dieſe Aufgabe ihrer Zeit am großſinnigſten löſte. Rafael ſah die Modonna in ſeinem Geiſt, und vertiefte ſich in ihre Bedeutung, und malte ſie, wie noch Keiner ſie gedacht hatte. Rafael war der Erſte, der den Katholizismus

Digitized by Google

zu idealiſiren begann. In ſeinen Bildern iſt katholiſche Andacht, Glanz und Myſtik, aber proteſtantiſche Klarheit und Gedankenerhellung zugleich. Seine Geſichter deuten alle wie im Geiſte weiſſagend in die Zukunft hinein. Er iſt der größte Maler, denn er malte das Ideale aus dem Mythus heraus, und ſtillte durch die zarteſte Form den Drang der Wahrheit im Bilde. In dieſem Rafael iſt etwas Prophetiſches, etwas Welthiſtoriſches, das ihn ſo bedeutſam in das Zeitalter der Reformation hineinſtellt. Der katholiſche Mythus tritt geläutert und reformirt in Rafael auf, und zeigt in dieſer Blüthe ſeiner Darſtellung, in welcher der mächtig werdende Gedanke den Fittig hebt, auf die höchſte und letzte Stadie des chriſtlichen Bilderdienſtes hin. Man vergleiche nur ſeine Madonnen mit denen der andern Maler, und werde gewahr, wie er immer aus der höchſten und tiefſinnigſten Idee ſeine Geſtaltengebung geſchöpft hat. Ich will jetzt nicht von ſeiner **Madonna del Giardino** in Wien reden, an die ich heut ſchon auf andere Weiſe ſo merkwürdig erinnert worden

bin. Am meiſten ſteht mir in dieſem Augenblick die große Sixtiniſche Madonna vor Augen, zu deren Füßen ich ebenſo lange in Anſchauen verſunken liegen möchte, als die kleinen Engel, die ſo gedankenvoll zu ihr hinaufblicken. Andere Maler haben mit mehr oder minderem Glück in der Jungfrau mit dem Kinde die ſtolzbeglückte Mutter, die mütterliche Hoheit, das Nimbusreiche, das Strahlende hervorgehoben, und zu den meiſten dieſer Bilder denkt man ſich ſogleich und unwillkürlich eine katholiſche Kirche dazu, von deren Wänden und Kreuzgängen ſie die Vorſtellung ſich kaum abzutrennen vermag. Rafael hat in ſeiner Madonna immer am entſchiedenſten das Jungfräuliche gebildet, und zwar das Jungfräuliche in der tieferen, religiöſen und welthiſtoriſchen Bedeutung, auf die ich vorhin gewieſen habe. Dadurch hat er das Verſchämte, das Süße, und dann das allgewaltige mütterliche Glück, das ihr im Kinde zu Theil geworden, keineswegs zu ſchaffen vernachläſſigt. Er hat mit göttlichem Pinſel das Liebliche und das Tiefſinnige ineinander-

gemalt, und jener Tiefſinn der Jungfräulichkeit iſt wohl nirgend ſo zum vollendeten Bilde geworden, als man an der Sixtina in Dresden ſieht. Ich weiß nicht, iſt es das Hohe, das Erhabene, das Gedankenſchwere, oder iſt es das Jungfräuliche, das Reine und Schlanke, das Mädchenhafte, was mein Herz vor dieſem Bilde niederwirft. Die vom Geiſt überſchattete Mutter Gottes und die zarte, unſchuldige Magd ſind gleicherweiſe ausgedrückt in dieſen Zügen, in dieſen Blicken, in dieſem wunderbaren Körper. Die ſchwebende Bewegung der Geſtalt, der gottesehrfürchtige Ernſt der Augen, ziehen die Gedanken in das Unendliche und Unſichtbare aufwärts, und die ſüße Leiblichkeit bindet ſie wieder an die Anmuth der Form als an ihre irdiſche Gränze. Das Mädchen zieht von der Göttin ab, und die Göttin von dem Mädchen. Und ſo iſt alles menſchliche Denken. Die Idee faßt ſich in ihrer tiefſten Geiſtigkeit, und wird doch gern wieder Leib, und muß es werden, weil für den Lebenden ein ſo ſeltſamer Zauber auf dem Irdiſchen ruht.

Digitized by Google

Und das Kind der Welt iſt von dieſem jungfräulichen Leib geboren worden! Wie ätheriſch, wie vergeiſtigt, wie verklärt iſt dieſer Leib in allen ſeinen Formen, daß man ſieht, ein großes Weltgeheimniß leuchtet aus der feinen Durchſichtigkeit dieſer Glieder heraus! Bei dieſem Bilde fällt mir kein Kreuzgang einer katholiſchen Kirche ein, in dem ich es mir denken müßte. Rafael hat hier, wie immer, für die unſichtbare Kirche gemalt. Seine Bilder ſind Weltbilder, er iſt ein Weltmaler. Was die großen Helden der Geſchichte mit dem Schwert verfochten, was die Dichter und die Weiſen im Sinne gehabt, hat Rafael mit Farben geſchrieben. Die Weltfreiheit des Gedankens. — —

Laß uns nun, holde Maria, auch die andern Künſte in ihrem Madonnendienſt belauſchen! Wir ſind einmal im Zuge, wir haben uns weit in Betrachtungen verloren. Es wird ſpät, aber Du biſt ein freies Mädchen, und wachſt mit Deinen ſinnenden Augen gern in die Geiſterſtunde hinein, und ich verehre Dich! Die ſich verſtehen, ſind für einander

Digitized by Google

geboren, und fragen beide nicht nach Zeit und Stunde. Die gemeine Ordnung der Dinge berührt nicht Die, welche frei und muthig ſind im Geiſte. Ich habe immer im Stillen meine größte Schadenfreude daran gehabt, wenn ich die Regel der Verhältniſſe verachten konnte. Und Du bleibſt bei mir, ſchönes, freies, geniales Mädchen! Die Mitternacht ruht ſchwer und träge über unſern Häuptern, die Eule ſchreit drüben auf dem Kirchthurm, aber helle, wachſame Gedanken gehen auf und ab auf Deiner holdſeeligen Stirn.

Die Kunſt des Katholizismus war die Malerei, aber die andern Künſte konnten ſich nicht emporſchwingen an dieſer Aufgabe. Die Muſik ſtimmte zwar erhabene Töne an, und führte große und herrliche Stücke auf zu Ehren der Kirche, aber ſie blieb, ihrer Natur nach, ganz in bigott katholiſche Gefühle verloren, und konnte daher wegen dieſer Einſeitigkeit ihrer Andacht nicht dazu gebraucht werden, an jener welthiſtoriſchen Aufgabe der Verſöhnung zwiſchen Bild und

Digitized by Google

Wahrheit, Mythus und Gedanken, mitzu=arbeiten. Die katholiſche Kirchenmuſik blieb mit ihren zerknirſchten Empfindungen in den Mythus verſunken, während die Malerei in ihrer höchſten Blüthe ihn zu idealiſiren unter=nahm. Gehörte Rafael der Welt, ſo waren Paleſtrina und Marcello nur fromme Söhne ihrer Kirche. Ihre Pſalmen und Motetten, ihre Meſſen und Cantilenen, rauſchten von der Orgel, und klagten und jubelten durch den hohen Dom, aber hinter ihnen waren die Kirchthüren zugeſchlagen, und nur fern von draußen hörte man die Strömung des Le=bens. Rafaels Altarblätter dehnen ſich hin=aus über die Bogenwölbung, unter der ſie ruhen, ſie ſprengen das Dach und die Kup=pel, und machen Dir oben den blauen Him=mel frei und eine weitblickende Fernſicht. Die Muſik der Meſſe macht Dich orthodox, wenn Du es noch nicht biſt. Ihr mythiſcher Ernſt nimmt Deine Seele gefangen, die Hei=ligkeit der Tradition brauſt mit Poſaunen=klängen dazwiſchen, und auf ſüß verlockenden Saiten wird ein gefährlicher Friede des Her=

Digitized by Google

zens Dir angeboten. So haben noch bis in die neueſten Zeiten Cäciliens tönende Engel die meiſten Proſelyten gemacht. Und was that die Poeſie, dieſe Göttin, als ſie katholiſch war? Sie hat ein ungeheueres Gedicht hervorgebracht, die göttliche Komödie des Dante, von dem ich hier nicht reden will, weil es unter andern Geſichtspunkten zu betrachten, denn der katholiſche Mythus iſt in dem Geiſt dieſes gigantiſchen Dichters ſpeculativ geworden. Nicht zu weltfreien Formen idealiſirt, wie in Rafael, nicht in dunkler Inbrunſt des Gefühls ausklingend, wie in Paleſtrina, hat bei Dante der Katholizismus, um ſich auf einen tieferen und reicheren Lebensgrund zu ſtellen, vielmehr fremde Elemente in ſich aufgenommen, und mit ſcholaſtiſcher Philoſophie und antiken Formen ſich gemiſcht. Am meiſten kirchlich blieb die katholiſche Poeſie in den Autos des Calderon, und über dem Haupt dieſes ſpaniſchen Dichters drückte ſich die Decke der Kirche am Ende ſo eng zuſammen, daß er auf ſeinem Todbette alle die wunderſchönen weltlichen Dra-

men bereute, die er gedichtet, und die noch heut ſeinem Namen einen lieblichen Klang unter uns geben. Aber das Kirchenlied ließ in ſeinen herrlich tönenden lateiniſchen Rhythmen manche rührende Laute hören, und dichtete das tiefbewegte **Stabat mater**, das noch immer für jedes andächtige Herz einen hinreißenden Schwung hat. In wie kindlich frommen Weiſen hat hier nicht die Andacht zu der Madonna Worte gefunden. Sie ſteht vor dem Kreuz des Sohnes, die Thränen ſtürzen ihr über die blaſſe Wange herab. Das Todesſchwert, das die heiligen Glieder durchdrungen, iſt auch tief in ihre Seele gefahren, und der Schmerz der ganzen Menſchheit zuckt durch die Bruſt der gebenedeiten Mutter. Da ſchleicht ſich die Andacht der Gläubigen leiſe an ihre Seite, und ſchmeichelt ſich bittend zu ihren großen Schmerzen hinan. Die menſchliche Andacht will mit der Madonna weinen, ſie will mit ihr am Kreuze ſtehn und mit der Königin der Jungfraun die unſtillbare Klage vereinigen. Sie will gern Theil haben an den Qualen, die vom Kreuze

ausgehn, und ſie fleht, daß die Hochgebenedeite den Menſchenſeufzer unter den ihrigen miſche, damit er aus ihrem Munde in den Himmel komme. Eine wunderbare, durchdringende Beredtſamkeit ſpricht aus dieſen klagenden und flehenden Tönen, und dazu haben die kurzen Verſe und einfachen Reime der lateiniſchen Sprache eine Naivetät über dieſe Andacht ausgegoſſen, die noch herzergreifender wirkt.

Ich kann es ſingen! ſagte Maria. Wenn ſich der blutige Madonnenſchleier in meine Träume webt, flüſtert auch oft dieſe Melodie, die dem Freunde bekannt ſein wird, durch meine Seele. O, o, ich bin ja auch eine Katholikin!

Sie ſchwieg, eine kleine Pauſe lang. Dann überraſchte ſie mich durch die herrlichſte Stimme. Bebend, ſeufzend, hingeriſſen, in Erdenqual verloren, und dann doch wieder großartig, abgemeſſen, ruhig, mit einer himmliſchen Ueberzeugung, ſang ſie, mehr recitirend, die erſten Strophen.

Digitized by Google

Stabat mater dolorosa
Juxta crucem lacrymosa
Dum pendebat filius,
Cujus animam gementem
Contristantem et dolentem
Pertransivit gladius.

O quam tristis et afflicta
Fuit illa benedicta
Mater unigeniti,
Quae moerebat et dolebat,
Et tremebat, cum videbat
Nati poenas inclyti.

Hier ſtockte, hier zögerte und zitterte ihre Stimme, und ſie wollte nicht weiterſingen. Ihre Töne waren mit einer ſeltſamen Gewalt durch die ſtille Nacht hingeklungen. Mir ſelbſt waren ſie aufs Herz gefahren, und ich fühlte mich wie betroffen, ich weiß nicht warum. Ich ſtand unruhig auf, und ſie hing ſich wieder an meinen Arm, und ging ſchweigend mit mir fort durch die finſtern Gartengänge. Es war mir lieb, daß ſie nicht weitergeſungen, denn in die Stimme dieſes Mädchens hatte ſich plötzlich ein dunkler, zweiſchneidiger Schmerz hineingewälzt, der Alles in mir aufzurühren drohte, was jemals von Metaphyſik und Verzweiflung

durch meinen jungen, an der Welt hängenden Geiſt gegangen war. Maria hatte, indem ſie ſang, den Verſuch machen wollen, ſich innerlich von der Welt loszuſagen, die ſo arm und blüthenlos für ſie geworden war. Sie hatte, ſo ſchien es mir, ſich ganz hingeben wollen an dieſe religiöſe Inbrunſt, die mit dem Liede von ihren Lippen floß, um nun für immer Ruhe zu haben von den Stürmen und Wünſchen des Lebens. Sie hatte ſich mitten unter dieſen Tönen inwendig Gelübde abgerungen, Alles zu laſſen, was der begehrliche Sinn noch von des Lebens trügeriſchen Schätzen gehofft. Aber ihre Seele war darin unterwegs ſtehen geblieben, und hatte nicht weiter gekonnt. Sie mußte noch unendliche Luſt an der Welt in ihren verborgenſten Gedanken entdeckt haben, und war vor ſich ſelbſt erſchrocken, wie ſehr ſie am Leben hing. Ihr Geſang, auf deſſen Flügeln ſie ſich an die Seite der Madonna hatte flüchten wollen, und unter den ſanftverhüllenden Schatten des Kreuzes, war abgeriſſen in todesſchmerzlichen Zuckungen. Er ſeufzte dieſem Frieden noch

einmal, aber vergeblich nach, und erſtarb dann auf ihrem Munde, und verklang in die Nachtlüfte. Sie gab den Frieden am Buſen der Madonna auf, den Frieden und das gemeinſchaftliche Tragen des Leides, darum ſchwieg ſie, aber ſie hatte und ſah noch nichts, was ſie ſich dafür hätte ſchenken können aus dem Reichthum des Lebens heraus. Darum verſtummte ſie ermattet. Zerriſſen, zerriſſen war das Lied von der **mater dolorosa** tief in der ſtrebenden Seele.

Hier und da waren aus dem verworrenen Dunkel der Wolken helle Sterne aufgetaucht, und ſtanden, den Himmel über uns erweiternd, wie beruhigende Zeichen über unſern Häuptern da. Wir wandelten lautlos fort, und ich wagte noch nicht, ſie nach den geheimen Bewegungen ihrer Seele zu fragen.

Dann ſagte ſie halblaut, um nur unſere ängſtliche Stille zu unterbrechen, warum ich noch nichts von der katholiſchen Baukunſt bemerkt, welche die ſchönſten Kirchen hervorgebracht, die ſich nur für die Wohnſtätte der Andacht denken ließen?

Digitized by Google

Dieſe Gegenſtände alle, erwiederte ich, haben mir plötzlich eine ſolche Bangigkeit erregt, daß ich ſie nicht weiter verfolgen mag. Die wilden Nachtgeſpenſter, Mädchen, ſchleichen ſich mit ihnen in unſere Seele! Auch greift die Baukunſt der ſogenannten gothiſchen Kirchen tiefer und umfaſſender in den Sinn des ganzen modernen Lebens ein, als daß ſie in irgend einer engeren Bedeutung dem Katholizismus angehören ſollte. Von der katholiſchen Sculptur aber, welche die Heiligen und die Madonna an den Heerſtraßen und in den Waldkapellen in dieſer, wie mich dünkt, keineswegs anbetungswürdigen Geſtalt aufgerichtet hat, will ich vollends nichts ſagen. Ich darf Deine Gedanken und Deine Phantaſie nicht noch mehr quälen, Maria! Armes Kind, Du ſollſt Deine heitern und muthigen Lebenshoffnungen noch nicht ins Grab legen, und ſollſt nicht zagen, wenn Du der Welt mehr angehörſt als den Heiligen und ihren Bildern. In jener Sculptur haben die Bilder, an welche der Frommen Herz ſich hängt, bereits ihre ausartendſte

Verzerrung erlitten. Von dem Bilde iſt die Schönheit gewichen, der Mythus iſt in die häßlichſten Formen verkrüppelt. Die katholiſche Sculptur deutet den Verfall des katholiſchen Bilderdienſtes an, denn wo keine ächte Kunſt mehr iſt, iſt auch keine Wahrheit da. Die Sculptur iſt die letzte der katholiſchen Künſte, und noch täglich iſt ſie geſchäftig, neue Bilder und Leiber der Heiligen in Holz oder Stein auszuhauen. Aber es iſt, als hätte ſie den Muth nicht mehr, dem hellen Tag unſerer Zeit ins Angeſicht dieſe Leiber und Bilder mit der höchſten Weihe der Kunſt zu ſchmücken. Die Hand zittert ihr kraftlos, weil die Wahrheit bereits ſo mächtig geworden in dieſer Zeit, und das Bild geräth ihr jetzt ſo ſchlecht, daß man es ihm gleich anſehen muß, es ſei nur ein Götze. Das Bild zeigt nicht mehr auf die Wahrheit hin, der Mythus hat den Gedanken verloren. Das Geſchlecht hat ſich verändert, und iſt ſehr ernſt geworden und ſehr vernünftig. Zeichen und Wunder ſind größere und mächtigere geſchehen in den Umwälzungen der Zeit, als

Digitized by Google

in alten Heiligengeſchichten. Die Wahrheit hat ſich von der Magie der Bilder, in die ſie verzaubert war, befreit und losgeriſſen, und hat ſich alleinherrſchend um Leben und Tod auf den Zenith der Menſchheit hinaufgekämpft. Die Beſten wiſſen nichts mehr davon, daß etwas in ihnen klinge von der Wunderpoeſie des Madonnenſchleiers. Die Madonna iſt in die ſchöne Vergangenheit der Bilder zurückgetreten, ſie lebt am herrlichſten in den Gemälde-Gallerieen, und hat ihre tiefſte Bedeutung in der Mythe. Chriſtus aber ſchreitet als der Geiſt der Fortentwickelung durch die Geſchichte, und die Religion bildet ſich im Geiſt und in der Wahrheit in die Welt hinein. Die Welt wird arm an Zauber der Mythe, aber ſie erhebt ſich durch ideelle Einheit, an der ſie reicher wird, zu einem Ganzen. Sie iſt nicht mehr der abgefallene Engel heut, noch der Gegenſatz des Geiſtes, ſondern der Geiſt hat ſich in ihr niedergelaſſen, und hat Hütten in ihr gebaut. Alles wird weltlich in unſerer Zeit und muß es werden, ſelbſt die Religion. Denn es

Digitized by Google

kann nichts Heiligeres mehr geben, als das Weltliche, nichts Geiſtlicheres, als das Weltliche. Alles hat jetzt eine und dieſelbe Geſchichte, und was eine Geſchichte hat, gehört Gott an, mag es nun in einem Kloſter wohnen oder liegen auf dem Schlachtfeld. Nachdem dieſe Gegenſätze des Weltlichen und des Geiſtlichen gefallen, haben die Völker freiere und großartigere Weltbildung unter ſich heimiſch gemacht. Die Welt trauert und krankt nicht mehr an einer unklaren Sehnſucht, ſie entfaltet ſich thatkräftig in ſich ſelbſt, und vollzieht ſo das Höchſte. Alles, Alles iſt Weltgeſchichte, es kann kein gottwohlgefälligeres Leben geben. Man arbeitet, kämpft und ſtirbt für ſeine Zeit, man iſt heiter mit ihren Thorheiten und ernſt mit ihren Beſtrebungen, und hat einen heiligen Wandel geführt. Die Zeit, in der wir leben und wirken, gibt uns die Weihe, ſie iſt unſere Fürbitterin und Vermittlerin vor Gottes Thron, und eines andern Heiligen bedürfen wir nicht dazu, wenn wir geirrt haben. Märtyrer ſind wir uns ſelbſt genug mit unſerem

Herzen. Was iſt denn heilig? Ich kann mir nichts Anderes darunter denken, als daß Gottes ganze Welt in Blüthe ſteht, und ſich entwickelt. Mit dem Heiligen iſt es mir immer eigen gegangen, daß ich es nicht anders habe begreifen können. Ich muß im Grunde ein ſehr profanes Gemüth haben, jedem Geiſtlichen gegenüber. Aber tröſte Dich, Maria! Mit mir tröſte Dich! Wahrlich, wahrlich, ich ſage Dir, Du kannſt keine größere Heilige auf Erden ſein, als wenn Du eine Weltliche biſt! Schönes Mädchen, ich erwähle Dich zu meiner Heiligen, damit Du nicht zu ſehr verzagſt an Dir! Ich grüße Dich als meine Heilige, eine Weltheilige! Ich küſſe Dich!

Sie ſank mir von ſelbſt in die Arme. Zärtlichere Lippen hatte ich nie geküßt, und doch vermiſchten ſich mit der Gluth dieſes Kuſſes heiße Thränen, die ihr aus den ſchmerzlich glänzenden Augen ſtürzten. Dann richtete ſie ſich ſtill auf, und ruhte einen Augenblick ihr Haupt an mir, und ſagte, ihr ganzes Herz hätte ich errathen. Ihr Herz mit ihren Schwächen und Wünſchen, mit all der

Digitized by Google

geheim niſtenden Qual. Dann riß ſie ſich ganz los von mir, und ſagte, ihr ſei doch nicht zu helfen. Sie ging mit heftigen Schritten auf und nieder, und die leichte feenhafte Geſtalt zeigte ſich in dem rührendſten Zauber ihrer Bewegungen. Sie ſah unendlich reizend aus, der Schmerz hatte eine liebliche Unordnung über ihr Weſen verbreitet. Sie weinte in ſich hinein, daß ſie eine Verlorene und Verſtoßene ſei aus der Welt!

Wie kann man verloren ſein, mußte ich ihr erwiedern, wenn man jung iſt, und eine Weltheilige? Die Welt hat Dich nicht ausgeſtoßen, ſie will nur, daß Du Dich wieder zurechtfinden ſollſt in ihr. Sie iſt groß und weit. Sie iſt gut und göttlich.

Ich habe ſie genoſſen, ſie hat mich gelockt und verführt! klagte ſie. Und ſie lockt mich noch immer. Sie iſt ſchön, und läßt mir keine Ruhe! — Sie verſprach mir, von ihrem Leben Alles aufzuſchreiben, und auf wenigen Blättern mir Alles zu geben, wann wir uns wiederſähen. Ob wir uns wiederſähen?

Dies erinnerte mich, daß wir uns trennen

mußten. Wir hatten die Zeit ſchnell mit dieſen unruhigen Nachtgeſprächen hingebracht. Ich fragte halb lächelnd, halb ſchmerzlich, ob ſie mit mir gehen wolle in die weite Welt hinaus? Wir wollten gut zuſammen wandern durch die weite Welt!

Die Welt iſt groß und weit, die Welt iſt gut und göttlich! wiederholte ſie, auflächelnd, meine Worte. Ach! ſagte ſie dann, zuſammenzuckend, ich ginge gern als Jockey verkleidet mit auf die Reiſe, wenn ich nur hinwegkommen könnte aus des Vaters dumpfer Hütte, und von dieſen böhmiſchen Heiligenbildern, die mich bedrückend anſehn, daß ich hier nicht athmen kann, und die auf mich herabzuſtürzen drohen, wenn ich ſie angſtvoll grüße!

Laut ſchluchzend ſtürzte ſie auf mich zu, und ich fing ſie erſchrocken in meinen Armen auf. Dann ſchien ihr ſelbſt bange darüber zu werden, daß ſie ſich ſo unverholen ausgeſprochen.

Es iſt Schade, daß ein wandernder deutſcher Schriftſteller keinen Jockey brauchen kann.

Digitized by Google

Hilf Himmel! wie bunt wirrt und zerrt ſich das Leben durcheinander in der Bedrängniß der Gemüther.

Wir ſehen uns wieder! Maria! Maria! ich muß fort, und wir ſehen uns wieder! Gott behüte Dich, meine Weltheilige! Glück ſchieße reich an Dir auf, und bringe Dir noch den Genuß der ſchönſten Tage! Von jeder Reiſeſtation aus will ich an Dich ſchreiben, wie es in der Welt hergeht, und wie ich dort und hier, fern und nah, es finde!

Wie jener Biſchof, welcher dem Bettlerknaben wenigſtens ſeinen Segen ſchenkte, der ihm geringer als Hellerwerth zu ſtehen kam, wollte ich, gleich einem ächten Deutſchen, ihr wenigſtens etwas ſchreiben, da ich vom Glück der Welt ihr ſonſt nichts zu ſchenken hatte.

Dieſen Schriftſtellerſegen nahm ſie an, und ich verſprach ihr feierlich, ihr alle meine Tagebücher zu ſchicken. Darin ſollte ihr nichts verſchwiegen werden. Sie ſollte miterleben, wie der Strom der Welt meine junge Bruſt zertheilt.

Dann, ſagte ſie, müſſe ich auch ganz auf-

Digitized by Google

richtig gegen ſie ſein. Sich ſelbſt belächelnd, fügte ſie hinzu: ſie ſei ſehr neugierig hier in ihrer großen Einſamkeit, wie es die Welt draußen weiter treibe. An Tugenden wie an Laſtern der Menſchen wiſſe ſie hohes Intereſſe zu nehmen, ſie verſtehe längſt das Leben wie ein Buch zu leſen. Ich ſolle ſelbſt die verbotenen Stellen darin mit ſympathetiſcher Tinte für ſie zeichnen. Sie ſei noch immer lüſtern auf Alles, was Leben heißt. Sie ſei eine ſolche Närrin, daß ſie jedes Sumpfblümchen, wenn es nur im Freien gewachſen, an ihr Herz drücken könne. Ich ſollte ſie den Jubelſchrei der Volksfeſte, die Trauermuſik der Leichenzüge, die großen Spectakelſtücke von Liebe und Haß, die Maskenbälle des Wahns und die Fackeltänze der Leidenſchaft, bis in ihr Dorf ſpielen, hören, ſehen, empfinden laſſen! Ob ich ihr denn auch wirklich Alles und Jedes, ſelbſt das Bedenklichſte, ſchreiben wolle, was der Wandel der Tage bringe? Denn die Gefahr gehöre mit zum Leben.

Was die Augen ſehen, was die Gedanken

aufnehmen, was das heiße Blut in Wallung treibt, wie der unruhige Sinn ſich irrt und freut, woran der Verſtand ſich belehrt und das Herz ſich verwundet, ſolle ſie Alles haben, gelobte ich. Sie werde mit mir über die ganze Welt weinen und lachen, ſich wundern und ſich die Finger verbrennen. Unter der Bedingung, daß ich mit gleicher ſchonungsloſer Aufrichtigkeit ihre Biographie erhielte!

Sie nickte, und floh mit einem Abſchiedskuß aus meinen Armen. Dann ſchlug ſie den Rückweg ein durch die Gänge des Gartens. Ich folgte ihr ſchweigend.

Wir näherten uns dem kleinen Hauſe, das in ſeiner düſtern Stille wie ausgeſtorben dalag. An der Thür reichte ſie mir noch einmal die Hand, und ſagte ernſt: Es gibt für mich doch kein Glück mehr. Gute Nacht! Gute Nacht! Lieber Freund! Lieber Fremdling! Gute Nacht!

Dann ſchlich ſie ſich leiſe weinend ins Haus. —

Digitized by Google

Ich eilte, wie von raſtloſen Herzſchlägen getrieben, ins Freie. In nächtlicher Wanderung wurde noch vor Anbruch des Morgens Teplitz wieder erreicht. —

Digitized by Google

An meine Heilige.

I.

Mein Philiſter in Teplitz.

— Noch einen Tag in Teplitz will ich Dir beſchreiben, meine Madonna, ehe ich den Eilwagen nach Prag beſteige. Es iſt ein Sonntag, und das iſt gerade die rechte Beleuchtung für einen Badeort, um alles Schöne und Häßliche in ſeiner beſten Toilette zu erblicken. Komm nur Schlag 11 Uhr mit mir in den anmuthigen Schloßpark, wo vor dem Gartenſaale des jungen Fürſten Clari allſonntäglich ein Concert im Freien gegeben wird, welches zum Verſammlungspunct des ganzen badenden und nicht badenden Teplitz dient. Nur falle Dir nicht ein, wie mir, früher auszugehn, um auf der Promenade, oder etwa gar in der Kirche, ſchon intereſſante

Digitized by Google

Figuren Dir aufzufangen. Die Promenade iſt leer, und nur hier und da kommt Dir ein ſchwererer Kranker, der gebadet hat, verhüllt und auf ſeinem Rollſtuhl entgegengefahren. Und wenn Du die Frommen zu ſchauen liebſt, o Madonna, ſo ſuche ſie nicht, wie ich, in der ſchönen Schloßkirche. Ich hatte gern einmal ſehen wollen, wie ein Badegaſt oder eine Badegaſtin betet, aber es war faſt gar nichts zu hören und zu ſehen von eleganter Welt vor Petri Pforte. Gott weiß, was die Eleganten noch für Götter haben neben ihm! Aber warte nur bis 11 Uhr, warte nur bis 11 Uhr! Dann werde ich die Brille aufſetzen, und Dir die ganze Flora zeigen. Bis dahin frühſtücken wir noch im Gaſthof, und leſen die Zeitung, oder blättern in der Badeliſte. Oder ſprechen wir von Politik, mein Kind!

Ja, höre, liebe Heilige, mir iſt eingefallen, daß ich ein ſchlechter Preuſſe ſein müßte, wenn es mir gar nicht in Teplitz gefiele! Es muß mir alſo durchaus hier gefallen, denn Alles iſt hier Preuſſiſch und

Digitized by Google

Berliniſch, man mag hinſehen, wohin man will. Ganz Teplitz iſt eine preuſſiſche Provinz, und meine Vaterlandsliebe braucht hier ordentlich ſtärkende Bäder, wenn ich über die Straßen gehe. Unſer König, welcher bekanntlich alle Sommer hier zubringt, wird von der ſämmtlichen hieſigen Bevölkerung, die mit einem wahren Herzensenthuſiasmus an ſeiner ehrfurchtgebietenden Erſcheinung hängt, nur immer geradezu der König genannt, und ſo ſind wir Berliner alle natürlich wie zu Hauſe. Auch preuſſiſches Militair jeder Art ſieht man hier viel, denn der unermüdlich wohlthuende Sinn des Königs hat ſelbſt für gemeine Soldaten, die erkrankt ſind, einen Fonds angewieſen, aus dem ſie in die Bäder von Teplitz geſchickt werden. Und ſo müſſen mich mehrere Soldaten vom Alexander-Regiment ſogar an die Straße erinnern, wo ich in Berlin wohne, weil in deren Nähe die Alexander-Kaſerne iſt. Kurz, nichts fehlt, um mir den Berliner einzutränken, und ich darf es mir nicht einmal merken laſſen, daß ich verzweifele. Ich muß ordentlich wie ein dank-

Digitized by Google

bar vergnügter Berliner thun. Und der reiche jüdiſche Banquier aus der neuen Friedrichſtraße, der mit ſeiner hübſchen Frau hier iſt, hat mich ſeinen jungen geiſtreichen Landsmann genannt, und wir ſind Dreie zuſammen gegangen auf den Schlackenberg, und haben bewundert die ſüperbe Ausſicht. Itzig & Comp. iſt auch dageweſen, und hat geſagt, der Tempelhofer Berg bei Berlin ſei doch beſſer. Hat Itzig Sohn geſchrieen aus Leibeskräften, wie ein gebildeter Berliner ſo wenig Naturſinn haben könne. Hat Itzig Vater es bekräftigt, daß doch der Tempelhofer Berg bei Berlin beſſer ſei, weil er ſich leichter ſteigen laſſe zu Fuß. Haben ſie alle gelacht über den Witz. Bin ich fortgeſchlichen wie ein frierendes Windſpiel.

Straßen und Häuſer erinnern mich hier auch an Preuſſen. Alles iſt ſo freundlich, ſo abgeputzt, ſo neu, ſo reinlich, wie ein jungfräulicher Staat. Ein jungfräulicher Staat, der eine gewiſſe Schamhaftigkeit hat, ſich ganz zu entfalten. Und ſeltſam, da kommen mir gleich noch andere Beziehungen, die für Preu-

Digitized by Google

ßen auf dieſem Teplitz ruhen, ins Gedächtniß, zum Theil als Erklärung jener Schamhaftigkeit! In Teplitz, in einem Badeort, wurden gewiſſermaßen die erſten Grundſteine zu der für jeden Patrioten ſo ernſthaften Wahlverwandtſchaft zwiſchen Rußland, Preuſſen und Oeſterreich aufgerichtet. Denn dieſe Mächte hatten ſchon nach der Schlacht bei Culm am 30. Auguſt 1813 ihre Hauptquartiere nach Teplitz verlegt, um es für die vielen Bedrängniſſe, welche dieſe Stadt erlitten, zu entſchädigen, und unterzeichneten daſelbſt im September deſſelben Jahres jene Allianz-Tractate, die damals für die Befreiung Deutſchlands von ſo großen Folgen wurden. Und ich bin wahrhaftig unſchuldig daran, wenn es hier Jemand einfallen ſollte, den Ton auf Damals zu legen. Was in aller Welt geht mich die Betonung meiner Sätze an? In dieſem accentloſen deutſchen Leben habe ich längſt den Muth verloren, auf die rechte Stelle den Ton zu ſetzen, wo ich wohl möchte! Die Lehre, mit Accent und Nachdruck zu ſprechen, iſt eine gefährliche Wiſſenſchaft, und ſie wird Einem

abgewöhnt in der Spießbürgerproſa unſerer Redefreiheit. Ein mattes Leben, ſeine Ausſprache ohne Accente! Da kann kein Schulmeiſter helfen!

So komm denn, Heilige, lieber in den Schloßgarten! Zeit iſt es jetzt. Mädchen, Mädchen, es iſt doch eine ſchöne Welt, — nämlich die, welche ſich dort in den bunten Hüten und flatternden Schleiern, im weißen Kleid und durchſichtigen Buſenflor, mit den Phantaſielöcken und Backenbärten, mit dem engliſchen Frack und den franzöſiſchen Pantalons, über den Platz am Brunnen hinbewegt. Sie biegen alle in das hohe Portal des Schloſſes ein, und wir müſſen ihnen nach. Ich höre ſchon aus der Ferne einige tüchtige Grundſtriche der Baßgeige, die Muſik im Park hat begonnen. Wir miſchen uns in das Gedränge, wir theilen muthig, wie geſchickte Schwimmer, den glänzenden Strom, im Vorübereilen manchen ſchönen Arm ſtreifend. Nun ſind wir in der großen Allee, in der ſich Alles in wogenden Gruppen auf und niederbewegt, die vornehmſten

Digitized by Google

und reizendſten Geſtalten, höchſte Welt und anmuthigſtes Volk aller Art, Elegantes im Großen, Elegantes im Kleinen. Außerordentlich gut und zahlreich iſt beſonders die Damen-Vegetation gerathen. Ein unüberſehbares Beet ſtrahlender Blumen, friſcher und gemachter Roſen. Sie nehmen mehr als Dreiviertel des ganzen Geſichtskreiſes ein, und würden die Sonne verdunkeln, wenn ſie nicht hinter Wolken untergegangen wäre. Man hat eine auserleſene Flora und Fauna faſt aller Nationalitäten in einem bunten Feſtbouquet beiſammen.

Dem Concert kehrt man bald den Rücken, bald ſucht man es wieder auf. Man läßt ſich bald auf den Seitenbänken unter hübſcher, ſelbſtgewählter Geſellſchaft nieder, bald ſchiebt man ſich in der Mitte der Allee unter auf und nieder wandelnden Reihen fort, und folgt dieſem oder jenem Augenſtern, der in unſer Sonnenſyſtem zu paſſen ſcheint. Wahrlich, ſo viel ſchöne Mädchengeſichter ſieht man nur in einem Badeort, der gewiſſermaßen ein Bazar ſo mancher Frühlingserſtlinge iſt,

Digitized by Google

auf einen Punct verſammelt, obwohl ſonſt Teplitz an Eleganz und Reichthum der Toilette zurückſtehen muß gegen die übrigen böhmiſchen Bäder. Dies iſt jedoch nur Ergebniß der preuſſiſchen Einfachheit, zu welcher der hier verweilende Hof den Ton angiebt.

Wir ſehen uns noch ein wenig die Damen an. Jene Engländerin mit ihrer ätheriſchen Taille erkennſt Du gleich heraus. Ein hochgewachſenes, faſt durchſichtiges Bild ſchwebt ſie mit ihren ſchlanken Schritten an dem Arm eines menſchenfeindlichen, in einen langen, gelben, vorn ganz zugeknöpften Ueberrock gekleideten Lords vorüber. Sie blickt wenig umher, das blaſſe feine Geſicht iſt meiſt in etwas gleichgültiger Ruhe auf die Spitze ihrer kleinen Füße gerichtet. Ihre ganze Geſtalt iſt heller, klarer Kryſtall, aber ohne farbige Sonnenreflexe. An ihren Bewegungen verräth ſich dort die Franzöſin, mit der kleinen zierlichen Figur, dunkelm Teint, ſtarker Geſichtszeichnung und den bedeutend blickenden Augen. Sie geht frei und lächelt ſieggewohnt; ihre Blicke beherrſchen den gan-

Digitized by Google

zen Umkreis der ihr begegnenden Geſichter. Sie weiß unaufhörlich etwas zu ſprechen zu ihren Begleiterinnen, ſie ſcheint Esprit zu haben, und macht Bemerkungen. Und das dort iſt eine ſchöne Jüdin aus Berlin, reizend in dem gewiſſermaßen geklärten Orientalismus, der ihre eigenthümlich geſchnittenen Geſichtszüge färbt, mit üppigen, lebensvollen Formen. Ein intereſſanter Schlag, ſehr häufig in Berlin, und in dieſer anmuthigen Klärung der Formen Abrahams gewiſſermaßen die dortige halbe Emancipation des Judenthums ausdrückend. Denn die ganze Emancipation müßte nothwendig entweder rein chriſtliche, oder wieder durchaus ſtockjüdiſche Formen geſchaffen haben. Jetzt aber erhebe den Blick zu jener polniſchen Gräfin, die dort im vollen Glanz und Zauber ihrer Nationalität aus der ſie umgebenden Damengruppe hervorragt. Sie iſt ganz Polin, die originelle ſarmatiſche Natur kann ſich in den feurig ſprühenden Bewegungen dieſer Geſtalt keinen Augenblick verläugnen. Die großen blauen Augen rollen umher und ſuchen ein Ziel; das Zucken und

Digitized by Google

ſcharfe Ziehen um den ſchönen, ſtolzen Mund ſcheint jeder Annäherung zu ſpotten, und doch verräth ein wunderbar blitzender Geſichtszug, daß die Polin genial und hingegeben in der Liebe iſt, wie keine andere Frau. Und wer iſt die kleine Unſchuld, die auf jener Bank ſo tief verſchleiert daſitzt? Ein hübſches, gutes, deutſches Mädchen. Sie ſieht aus, als hätte ſie ſich an frommen Erbauungsſchriften, an den Glockentönen von Strauß, und den Stunden der Andacht, etwas ſchwindſüchtig geleſen. Den Schleier aber hat ſie heut nicht aus ascetiſcher Frömmigkeit heruntergelaſſen. Die Badekur ſcheint eine bunte Schärfe auf ihrem nicht unintereſſanten Geſicht hervorgelockt zu haben, und daher dieſer Nonnenſchleier. Auch die Frommen dürfen ſich der Weltklugheit gar nicht ſchämen. —

Alles wäre indeß ſchon gut, und ich wollte mich mit noch einmal ſo großer Luſt unter dieſe frohbewegten Reihen mengen, wenn ich nur allein wäre. Ja, ich muß Dir nur geſtehen, Madonna, ich bin nicht allein. Es läuft mir immer Jemand nach, ein unaus=

ſtehlicher Reiſegefährte, den ich ſchlechterdings hier nicht loswerden kann. Es iſt der leibhafte und abſolute Philiſter, der ſich in Geſtalt eines Poſtſecretairs aus Wittenberg an meine Ferſen gehangen hat. Einen langweiligeren, miſerableren Menſchen ſahſt Du nie, und, denke Dir, er liebt mich. Ich bin mit ihm von Dresden hieher gefahren, und nun drängt er mir unaufhörlich ſeine Geſellſchaft auf, weil er ſich allein nicht getraut, ſich die Stadt zu beſehen. Er will überall mit mir gehen, ich ſoll überall mit ihm, denn der deutſche Philiſter iſt ängſtlich, ſobald er unter Menſchen geräth, die zwei Augen und eine Naſe haben. So iſt er wie ein Kind, und doch wieder wie ein Teufel der Langenweile, und ich könnte mich todt über ihn lachen, wenn mir nicht unheimlich würde vor der bewundernswürdigen Oede ſeiner Geſtalt. Stelle Dir einen langen, noch um zwei Kopfgrößen mich überragenden Jüngling vor, mit einem ſelbſtgefälligen Blick, einen Jüngling, der einen hellblauen Frack mit übernatürlich großen Meſſingknöpfen, dazu ein

Digitized by Google

Paar weiße, grobe Leinwandsbeinkleider von ungeheuerer Weite, die einen Faltenwurf werſen, wie ihn kein Phidias nachmeißeln würde, und auf dem Kopfe einen weißen Quäker trägt. In dieſem Aufzuge muß ich mit ihm gehn, o Heilige! und der eleganten Welt von Teplitz mich präſentiren. Und wenn er ſo mit ſeinen großen Plumpſtiefeln, die immer ſo unverſchämt unter ihm knarren, daß uns die nervenſchwachen Damen ſchon fürchterliche Blicke zugeworfen haben, wenn er ſo in dieſer fragwürdigen Erſcheinung an meiner Seite hinſchreitet, iſt mir in meiner Angſt ordentlich zu Muthe, als ginge unſer ganzes philiſterhaftes deutſches Weſen, zu einer allegoriſchen Figur ausgeknetet, in Perſon eines Wittenberger Poſtſecretairs mit mir ſpazieren. Ich fange auch ſchon an, ihn wirklich für eine Allegorie zu halten, deshalb ſchone ich ihn noch, denn ſonſt wäre, bei Gott, entweder die Bizarrerie oder die Gutmüthigkeit, daß ich ihn ertrüge, zu verdammenswürdig an mir! Dennoch ſuche ich ihm zu entwiſchen, ſo oft ich kann, und jage mich

Digitized by Google

ordentlich mit ihm umher durch Teplitz, aber der Philiſter muß etwas von dem weltbekannten Ueberall und Nirgends beſitzen, denn wo ich nur um eine Ecke herumbiege, ſteht er vor mir, und wenn ich ins Concert oder Theater gehe, hat er ſich ſchon unter der Thür an meinen Arm gehängt. Er hält mich für einen Doctor der Medizin, und glaubt vielleicht, daß ich ihn von einem alten Schaden curiren könne, an dem er zu leiden ſcheint, deshalb beſonders mag er ſo anſchmieglich an mich ſein. Jetzt hat er ſich, Gott ſei es geklagt, auch im Schloßgarten plötzlich wieder zu mir geſellt. Er marſchirt wacker neben mir her, ſchwenkt mit einer Art von lächerlicher Majeſtät ſeinen langen Oberleib, und tritt mir bei Gelegenheiten einmal mit ſeinen großen, ſtolpernden Beinen auf die Füße, wahrſcheinlich um mich aufmerkſam zu machen auf dieſe oder jene vorbeiwandelnde Schönheit. Wenigſtens nehme ich es ſo an, weil er ſich nie enſchuldigt. —

Nun aber habe ich dem Philiſter einen rechten Streich geſpielt. Mehrere hohe Perſonen vom Hofe ſind gekommen, und es iſt

Digitized by Google

ein großes Gedränge der Neugierigen und Schauenden um dieſelben entſtanden. Da habe ich den Philiſter mitten hineingeſtoßen, und bin ihm unter der Menge unvermerkt wieder entlaufen. Während er jetzt ſteht und ſich den Hof anſieht, eile ich weit weg mit freier athmendem Herzen, ich wiſche mir den Angſtſchweiß von meiner Stirn, und wandle auf leichter beflügelten Sohlen dem Ende der Allee zu, wo ich einige höchſt intereſſante Geſtalten ins Auge gefaßt habe. Es iſt — ja, Heilige! es iſt — eine ſchöne Kokette, die mir dort, am Arm zweier andern Damen, ſo merkwürdig und vor allen auffallend erſchienen iſt! Ich begebe mich, aus alter aſtronomiſcher Beobachtungsluſt, in den gefahrvollen Dunſtkreis dieſes feuerſtrahlenden Kometen.

Ich muß ſie eine Kokette nennen, aber ſie iſt die größte, die genialſte, die ich jemals ſah. Sie iſt eine bewundernswürdige Virtuoſin ihrer ſelbſt. Eine Virtuoſin ihrer ſelbſt, ſage ich, denn ſie wendet eine Kunſt und Begeiſterung daran, um ſich ſelbſt zu ſpielen, und ſie ſpielt ſo ausgezeichnet, daß man ſie bei jeder Bewegung her-

ausrufen möchte. Sieh nur, wie ſie geht, wie ſie blickt, wie ſie ſtillſteht, wie ſie die Hand aufhebt, wie ſie die gedankenleichte Geſtalt davonträgt, wie ſie dem lebhaften Geſpräch ſich bald zu= bald abwendet, bald eine Locke im Nacken zurechtdrückt, bald ſinnend ein flatterndes Band durch die Finger gleiten läßt. Keine Muskel regt ſich an ihr unwillkürlich, jede Miene, jede Handbewegung iſt eine Rolle, die ſie mit Feinheit und Grazie ausſtudirt hat. Und über all' dieſe bewußte Abſicht der Erſcheinung hat die Macht des Talents doch den Zauber einer gewiſſen bewußtloſen Unbefangenheit ausgegoſſen. Sie hat die ausgerechnete Mathematik der Theile zur tönenden Muſik eines Ganzen verſchmolzen, und über das abgezimmerte Fächerwerk der ausgeklügelten Regel den freien Leichtſinn einer geiſtreichen Zerſtreutheit gehaucht. So muß jeder gute Künſtler ſeine Abſichten verſtecken. Und ſie iſt Schauſpielerin und Künſtlerin ihrer ſelbſt, ich habe es geſagt, aber um die Illuſion zu erhöhen, muß auch die Seele ſelbſt mitſpielen, und muß mitreden

und mitzaubern. Denn die allergrößte Verführung iſt doch eine Seele. Dies kannſt Du an ihr ſehen zu Deiner Verwunderung. Ihre Seele iſt bildende Künſtlerin geworden in ihren Gliedern, und lächelt, wie eine triumphirende Göttin, durch die irdiſche Schönheit der Geſtalt hindurch. Dem Philoſophen, welcher die Selbſtkenntniß als die höchſte Weisheit gepredigt, hätte ich es gewünſcht, dieſe Kokette zu ſehn. Die hatte es am weiteſten gebracht in dieſer Wiſſenſchaft. Sie kannte ſich ſelbſt aus dem Grunde, denn ſie wußte Alles an ſich zu gebrauchen und auftreten zu laſſen, was der Menſch, dieſe Fleiſchwerdung nach Gottes Ebenbild, Reizendes hat. Ihre Augen, ihre Blicke, ihr Umſehn, ihr Oeffnen des Mundes zum Lachen, wobei ſie mit unbeſchreiblicher Anmuth die kleinen weißen Kunſtwerke ihrer Zähne zeigt, Alles verräth die wohlangewandteſte Selbſterkenntniß, und zugleich einen mildthätigen Sinn, indem ſie Jedem der Vorübergehenden aus dem reichen Füllhorn ihres Ueberfluſſes eine Augenweide ſpendet.

Digitized by Google

Auch ich bin, mit der Ironie eines ſtummen Bettlers, ſchon mehreremal an dieſer holden Geberin vorübergegangen, und habe mir manches überraſchende Almoſen geholt. Es iſt ein Schauſpiel, ihren großen, ſicher blickenden Augen zu folgen, wie ſie von einem Gegenſtand auf den andern hinſchwärmen, keinen zu verſäumen und keinen zu beachten ſcheinen, und doch jeden anziehn. Bald ſchaut ſie freundlich lächelnd, dann, ſobald Du den Blick erwiederſt, ſieht ſie Dich finſter und befremdet an, und ergiebt ſich einer ſchönen Verwirrung. Nun ſchnell, wie ein zündender Blitz, zu einem ganz entfernten Gegenſtande hinſchweifend, läßt ſie an dieſem die Augen allmälig wieder heiter werden, und wirft dann am Ende dieſe neue Erheiterung doppelt beglückend auch auf Dich zurück. Wahrhaftig, ich liebe eine Kokette. Sie iſt Roſſiniſche Muſik, und ſteigt aus dem Champagnerſchaum des Lebens, wie Venus aus der Meeresſchäumung, in Glanzgeſtalt empor. Sie iſt eine Abart der Muſik, aber doch Muſik. Ich liebe entweder eine Frau, wie ich ſie mir

Digitized by Google

denke, wünſche, und kenne, oder ich liebe eine Kokette. Aus der ſoliden und muſikloſen Langenweile des hausbackenen Mittelſchlags ſteigt nimmer eine Anadyomene auf.

Dann ging ich weiter, und verließ dieſen Kometen, der in der That einen ganzen Schweif brennender Blicke hinter ſich herzog. Ich fürchtete, wenn ich zu lange an einem Ort verweilte, daß mich mein Philiſter doch unverſehens wieder am Rockſchoß erfaſſen würde. Ich hing mich daher an den Arm eines andern Bekannten, eines Hauptmann v. B., der mir hier unvermuthet begegnet war. Ein ſtattlicher, angenehmer Mann, den ich in Dresden in einem Klubb von Schöngeiſtigen — Gott, könnte man doch gegen dies Wort ein Vomitiv einnehmen, um es aus der deutſchen Sprache loszuwerden — kennen gelernt, und der auch unter einem andern Namen große und kleine Schriften herausgegeben hat. Er unterhielt mich lange vom Verfall der Literatur, von Mangel an Anerkennung, vom Epikureismus des Alles genießenden und Alles wieder vergeſſenden

Publikums, und dergleichen mehr, was man von jedem mittelmäßigen deutſchen Schriftſteller bis zur Abgeſchmacktheit hört. Ich that, als ſei mir das ganz etwas Neues, als wiſſe ich gar nichts davon, und fragte ihn ordentlich genau aus, was man denn in der Welt munkele von dem Verfall der deutſchen Literatur. Ich ſelbſt ſei ein literaturliebender Einſiedler, der orthodox an Wiedergeburt glaube, ſowohl in ſich ſelbſt, als in der Seele ſeiner liebſten Freunde. Ich wiſſe wahrhaftig nicht, was man in der Welt munkele. Da gerieth er in Feuer, und erzählte mir, daß von einem ſeiner Werke nur zwölf Freiexemplare ins Publikum gekommen wären. Wie ſoll man da wirken? ſetzte er hinzu. Es muß an der Urſache liegen, ſagte ich. Keine Wirkung ohne Urſache, keine Urſache ohne Wirkung. Uebrigens kann man in Deutſchland auf zwölf Freiexemplare zwei tauſend Leſer rechnen.

Dann bat ich ihn um Gotteswillen, von deutſcher Literatur abzubrechen. Er bot mir an, mich ſeiner Frau vorzuſtellen, die ihm

Digitized by Google

mit zwei andern Damen vorausgegangen ſei, und die er ſuche. Ich war artig genug, um auf ihre Bekanntſchaft begierig zu ſein; aber wer ſchildert meine faſt ſchreckenerregende Ueberraſchung, als er mich aufmerkſam machte, daß ſie uns eben entgegenkomme. Denn keine Andere war es, als die große und ſchöne Virtuoſin ihrer ſelbſt, deren künſtleriſche Bewegungen ich vorher ſo genau belauſcht hatte. Wir ſtanden ſtill, und es knüpfte ſich bald ohne Verlegenheit ein Geſpräch an. Sie hatte Geiſt, denn eine ächte Kokette muß auch Geiſt haben. Nur war es ſonderbar, daß ſich die Unterhaltung, nachdem die erſten zufälligen Wendungen abgethan, plötzlich wieder auf deutſche Literatur lenkte. Denn auf die Frage, wie ſie ſich in Teplitz gefalle, ſagte ſie, daß ihr hier nichts als Jean Paul gefalle, den ſie den ganzen Tag leſe und hier zuerſt vollſtändig kennen gelernt habe. Guter Gott, Jean Paul Friedrich Richter! Ich gratulirte ihr zu dieſer Badelektüre. In der That, eine Badelektüre. Sonnenſtaubbäder der Gefühle, Jean Paulſche Schriften. Das ganze Herz

Digitized by Google

badet ſich und kann ſchwimmen lernen auf ſeinen Fluthen. Ich ſagte ihr, daß mir Bäder nie gut bekämen, und daß ich deshalb auch ſeit vielen Jahren ſchon keinen Jean Paul geleſen hätte. Mein Arzt ſei ein Libe- raler, und habe mir angerathen, einmal eine Zeitlang alles Baden in den deutſchen Ge- fühlen einzuſtellen, um glücklicher und freier zu werden. Jean Paul bleibe darum doch ein großer Dichter, wenn ich ihn auch nicht leſe. Sie lächelte, und ſchlug ihre Augen ſo reizend zum Himmel auf, daß mir war, als ſäße auf ihrer Iris ein ſternenheller Jean Paul'ſcher Gedanke. Er ſtand ihr ſchön, die- ſer Gedanke, und ich rückte mit unwillkürli- cher Ehrfurcht an meinem Hut. Dann be- dauerte ſie mein Herz, daß ihm die Bäder nicht gut bekämen. Ich ſagte, ich müſſe es trocken halten, das ſei mir beſſer. Da ent- ſtehe erſt Feuersgefahr, bemerkte ſie, lautla- chend. Der trockene Zunder lodere am beſten. Nun mußte ich ihr Recht geben, wenn die Feuersgefahr ſo nahe wäre, wie mir jetzt. —

O Kokette! O Jean Paul leſende Kokette!

Lebe wohl! Meine Heilige hat jetzt genug von Dir gehört. Ich fliehe Deine verlockende Iris, auf der Jean Paulſche Gedanken ſitzen! Der Jean Paul Deiner Augen, und die zwölf Freiexemplare Deines Gemahls, haben die ganze herzerweichende Melancholie der literariſchen Germania wieder in mir aufgefriſcht. Lebe wohl! Und dort, ja wahrhaftig, dort kommt auch ſchon mein Philiſter, ich erkenne ihn von weitem an ſeinem großen weißen Quäker. Er kommt, um mich wieder einzufangen, ich Unglücklicher kann mich ihm gar nicht entwinden. Er lächelt mir ſchon aus der Ferne zu, er blickt ordentlich wohlgemuth, denn er hat den Hof geſehen. Grüß Dich Gott, Du vielgetreuer Philiſter! —

Der Philiſter nahm mich in der That jetzt unter den Arm, und ſtolperte, obwohl ich mich noch ein wenig ſträubte, mit mir von dannen. Ich müßte durchaus den Hof ſehen, ſuchte er mir begreiflich zu machen. So trat ich mit ihm in den dichtgeſchaarten Kreis, welcher ſich um die höchſten Herrſchaften gebildet hatte. Der König, freundlich

und mild ausſehend, wie immer in Teplitz, hatte ſich mitten unter den Kurgäſten auf einer Bank niedergelaſſen. Neben ihm ſaßen zu beiden Seiten die vor kurzem angekommene Königin von Würtemberg, und deren erhabene Schweſter. Dieſer zunächſt ſah man die Fürſtin von Liegnitz, dieſe ſchöne, anziehende, ſonnenklare Geſtalt, die den Augen wie Himmelblau wohlthut. Und mehrere andere Sonnen und Sterne erſter und zweiter Größe ſchimmerten umher und dazwiſchen, und manches berühmte Haupt, das Welten entdeckt und Syſteme ausgebrütet, neigte und beugte ſich hier als ſchmiegſamer Trabant und Nebenplanet. Auch Alexander von Humboldt, welcher den König diesmal ins Bad begleitet, ebenſo groß als Hofmann wie als Naturforſcher, ſtand, dienſtgefällig lächelnd, in dieſem Kreiſe. Es war eine intereſſante Kour im Freien, und die Spazierengehenden bewegten ſich vor dieſer Gruppe unermüdlich auf und ab, und konnten ſich nicht ſatt ſchauen. —

Ich hielt es endlich für Zeit, zu Mittag zu eſſen, und ging mit dem Philiſter in mei-

Digitized by Google

nen Gaſthof zurück. Hier hatte ich eine Zeitlang vor ihm Ruhe, weil er nicht mit an der Tabled'hôte ſpeiſte, wo er ſich wahrſcheinlich genirte, ſondern allein auf ſeinem Zimmer ſein Diner nach der Charte abhielt. Und jetzt, Heilige, laß Dir genügen, wenn ich Dir bloß ſage, daß ich es mir vortrefflich ſchmecken ließ und auch in ziemlich guter Nachbarſchaft ſaß. Die Küche wird zwar in Prag erſt ausgezeichnet, wo ſie ſich zur Kunſt erhebt, aber wer, wie ich Norddeutſcher, nur ein Dilettant in der Gutſchmeckerei iſt, konnte auch allenfalls an dieſem Diner ſeine Freude haben. Schenke mir nur Deinen Segen zu meiner Mahlzeit, liebe Heilige! —

Nach dem Mittageſſen machte ich in langſamer Beſchaulichkeit meine mille passus durch die Gaſſen der Stadt. Ueberall flogen glänzende Equipagen, mit Herr und Dame, oder ſogenannte Geſellſchaftswagen, mit einer buntgemiſchten Uebervölkerung an Bord, zu Luſt-, Wall- und Irrfahrten an mir vorüber. Die hellſtrahlende Sonne warf über alles Leben und Treiben einen feſtlichen Schein, und der

Himmel zeigte ein Feiertagsgeſicht und lachte aus wolkenloſen Höhen. Ich ſchlenderte noch lange einſam umher, und fing endlich an, mich über den ſchönen Sonnenſchein zu langweilen und melancholiſch zu machen. Wer weiß nicht, daß auch der Sonnenſchein melancholiſch machen kann? Während eine einzige Menſchenſeele, die Dein gehört, unter Sturm und Ungewittern Dich heiter erhält. Die liebe Seele, die mein gehört, iſt aber weit von mir entrückt, nicht bloß durch örtliche Fernen, ſondern durch Lebensfernen. Nicht durch Raum, nicht durch Zeit, nicht durch Glück, ſondern durch das Verhältniß. Nicht durch Sinn, nicht durch Geiſt, ſondern durch die Form. Nicht durch das Herz, nicht durch das Auge, ſondern durch die Hand. Nicht durch den Gedanken, ſondern durch die Regel. Nicht durch das Verſtändniß, ſondern durch das Bekenntniß. Nicht durch Nein, ſondern durch das Ja. Nicht für die Ewigkeit, aber für das Leben. Siehſt Du, Heilige, wie mich der Sonnenſchein melancholiſch machen kann?

Da klopfte mir plötzlich Jemand von hinten auf die Schulter. „Ueberall habe ich Sie geſucht; wo ſtecken Sie denn?“ wurde ich mit grober Stimme angeredet.

Das war mein Philiſter. Er hatte ſein Opfer nur zu gut wieder gepackt. Ich aber wurde ärgerlich, daß er mich geſtört, denn ich war gerade im Begriff geweſen, eine Elegie, zu der ich ſonſt ſo ſelten komme, in mir fertig zu dichten. Ich beſchloß endlich, Rache an ihm zu nehmen, und indem ich es ihm zuſagte, mit ihm ſpazieren zu gehen, bog ich bei der Kreuz-Kapelle, der wir uns jetzt näherten, geradewegs in den Kirchhof ein. Wie alte Frauen Sonntag Nachmittags zu ihrem Vergnügen auf den Gottesacker hinausgehn, mit Brille, Geſangbuch und einem Stück Kaffeekuchen im Pompadour, ſo wollte ich auch meinen Philiſter, mit dem ich mir gar nicht mehr anders zu helfen wußte, nach derſelben Analogie hierher unter die Gräber ſpazieren führen. Vielleicht gelang es mir, ihn hier auf den Kirchhof abzuſetzen. Er wanderte auch gutwillig mit, und ich be-

deutete ihm noch zum Ueberfluß, daß ein Kirchhof eigentlich die größte Merkwürdigkeit in der Welt ſei. Daher ein Reiſender, wie er, durchaus auf den Kirchhof müſſe.

Er ſagte kein Wort, und folgte mir mit einem ſonderbaren Geſicht zwiſchen den grünen Schlummerſtätten der Todten hindurch. Ein leiſer Wind ſchien in den trauernden Laubgehängen Wiegenlieder zu flüſtern, und durch dichte Cypreſſenbüſche ſtreute die Sonne ein gedämpftes, träumeriſches, grünliches Licht über die Gräber aus. Ich ſetzte mich auf einen kühlen Grabſtein, und ließ einen Augenblick das große Gefühl der Ruhe, das hier ringsher aus gebrochenen Herzen keimte, über mich kommen. Der Philiſter war ſtehen geblieben, und las die Inſchrift eines Denkſteins, der mir gerade gegenüber aufgerichtet war.

Und welchen Edlen nennt die Urne, damit wir ſeiner Aſche ein andächtiges **requiescat in pace** zurufen? fragte ich.

Der Philiſter las mit ſeiner lauten, trockenen Stimme den Namen: Johann Gottfried Seume, geſtorben am 13. Juni 1810.

Ach, Seume! Guter, ehrlicher, deutſcher Seume! Hätte ich doch faſt dieſe Merkwürdigkeit von Teplitz vergeſſen, daß Deine irdiſchen Gebeine, gewiß recht ermüdet von Deinem großen Spaziergang nach Syrakus, hier ſich ausruhen! Und ein Zufall und ein Philiſter müſſen mich erſt darauf bringen, an Dein Grab zu wallfahrten, und Deiner zu denken. Ich kenne Dich, ich kenne Dich! Schon als Knabe, Du alte, wackere Haut, hat mir Dein Spaziergang nach Syrakus viel Vergnügen gemacht, ich bin mit Dir gewandert und mit Dir eingekehrt, habe die Schuhe mit Dir zerriſſen, und Dein Vesperbrot am Wege mit Dir getheilt. Seume, es hat mir gut, ſehr gut geſchmeckt. Und es hätte nicht viel gefehlt, ſo wäre ich meinen Eltern davongelaufen, um gleich Dir, wie ein friſcher Handwerksburſche, mit Ränzel und Knotenſtock, nach Syrakus zu pilgern, und in jeder Kneipe, wo Du übernachtet, das Schenkmädchen zu fragen nach Seume. Du warſt ein göttlicher Kerl, am liebſten möchte ich Dich einen Bur-

Digitized by Google

ſchen nennen! Solche Burſchen, wie Du, verſteht unſer heutiges Zeitalter nicht mehr, dazu iſt es zu ſalonsmäßig dumm geworden. Du, ganz das Widerbild eines Salonsmenſchen, ich gäbe etwas darum, wenn ich Dich hätte küſſen können. O durchaus ein Menſch, wie ich ſie liebe. Und was habe ich herzlich gelacht über Deine närriſche Liebhaberei an dem langweiligen Theokrit! Aber es war recht von Dir, daß Du Deiner Laune folgteſt! Guter, guter Burſche, herzlieber Sonderling, ſpaßhafter Grillenfänger, biedrer Menſchenfeind, weichherziger Timon! O durchaus ein Menſch, wie ich ſie liebe. Ein Burſche, ein Student bliebſt Du zeitlebens. Ein Kernburſche, ein Weltburſche, der immer den Wanderſtab in der Hand hat, von einer Erdenſtation auf die andere geworfen wird, nichts als vorübergehendes Wirthshauslabſal und Strohlagerruhe im Leben findet, aber überall etwas ſieht und lernt, manchen grünen Zweig ſich an die Mütze ſteckt, und mit ſtarkem Herzen und rüſtigem Pilgerſchritt immer weiter zieht, ohne Heimath und Ruhe, nur

Digitized by Google

zuweilen mit einer verſtohlenen Thräne im Auge.

Aber höre, etwas Philiſter warſt Du doch! Und es iſt ſonderbar, daß mir gerade der Philiſter Dein Grab gezeigt hat. Du warſt ein Weltburſch mit dem Weltpilgerſtab, ich laſſe Dir als Menſch große Gerechtigkeit widerfahren. Aber Alles, was Du geſchrieben und gedichtet, riecht etwas ſtark nach dem Bettelſack, den Dir das Schickſal ſchon früh auf Deine Schulter geladen. Nimm es mir nicht übel, wer kann dafür? Du warſt ein Poet, der ſeine Begeiſterung bei Kartoffeln und einem Heringskopf abfertigte, und Dein Apoll wiegte ſich immer erſt lange auf olympiſchen Tabakswolken hin und her, ehe er in der ungeheizten Stube warm werden konnte. Dieſer uralte Bettelſack des deutſchen Literatenlebens war Dir aber beinahe zu Deiner andern Natur geworden, und Du fühlteſt Dich glücklich und traulich in ihm. Er war Dir ans Herz gewachſen, Du renommirteſt mit ihm, und ſchmeckteſt Dir am Ende eine Art ſpießbürgerliche Romantik heraus. Du

hätteſt ihn zuletzt um keinen Preis mehr vertauſchen mögen mit einem ritterlichen Wams. Und was mich am meiſten von Dir geärgert, iſt Das, was Du über den Aufſtand in Warſchau von 1794 als Augenzeuge geſchrieben! Du, der Du auf dem Boden in einer alten Tonne verſteckt ſaßeſt, als die Polen draußen ſtürmten, wie konnteſt Du es wagen, die Nationalität dieſer Revolution zu beſchimpfen, und jene Polen nur als einen zuſammengerotteten Haufen von Elenden in Deiner Brochüre zu ſchildern? Zwar ſtandeſt Du in ruſſiſchen Dienſten, aber Du warſt doch Seume, der deutſche Mann! Geh', geh', laß mich nicht daran denken! Lieber ſuche ich Dich nachher in der Göſchenſchen Druckerei in Grimma auf, wo Du als ehrſamer Corrector aus Wielands und Klopſtocks Werken die Druckfehler herausſtricheſt. Druckfehler konnteſt Du beſſer beurtheilen, als Polen. Hier habe ich Dich wieder gern, ich ſehe Dich ordentlich ſitzen in Deinem Eifer, und wie ein ſtrenger Moraliſt auf correcten Lebenswandel der ſchwarzen Lettern dringen. Nur

Dich ſelbſt konnteſt Du nicht corrigiren, und Deine alte Wanderunruhe ſtörte Dich bald wieder auf. Du ſagteſt: Ade, Herr Göſchen! nahmſt den Knotenſtock, zogeſt Dir die Schuhe an, und machteſt Dich eines Morgens auf, um nach Syrakus zu gehen. Du wollteſt bloß dahin, um einmal an Ort und Stelle Deinen Lieblingsdichter, den Theokrit, zu leſen. Lächerlicher Kerl, um den Theokrit ſich die Stiefeln zu zerreißen! Aber wenn Du nur wandern, wandern, wandern konnteſt! Dann war Dir recht; und Du verſtandeſt es vortrefflich. Dazu drückt Dich Deine große Lebenseinſamkeit nie, Du ſtarkes Beduinenherz! Schöne Frauen verführen Dich nicht, und Deine Grundſätze erlauben Dir nicht, ſie zu verführen. Nur ein Kind ſollſt Du Dir oft gewünſcht haben, das ſich in treuer Neigung an Dein vereinzeltes Daſein lehne, und ich habe gehört, daß Du einmal ausgerufen: „Ich möchte wohl von einem geſunden Bauermädchen einen Jungen haben, wenn es nicht wider meine Grundſätze wäre!“ Das nenne ich Grundſätze haben. O Mann von

Digitized by Google

Grundſätzen, Du haſt Dir das Leben ſauer werden laſſen! Dir muß nachher recht wohl geworden ſein in Deiner Gruft, wo jetzt Dein längſt verfallener Staub vor mir liegt. Deine Jugend wurde Dir durch Werber geſtohlen, die Dich bis nach Amerika in Kriegsdienſte ſchleppten, und wenn Du von den Strapazen des Tages einmal ausruhteſt, machteſt Du Dir kein anderes Vergnügen, als in Deiner Kaſematte Horaz und Virgil zu leſen, und den Theokrit. Immer und immer nur Theokrit! Seume, ich glaube, der Theokrit hat Dich ruinirt, und aus Deinem Leben dieſe ſolide Philiſteridylle gemacht. Ging aber Deine Jugend verloren, ſo ſtieg auch über dem harten Mannesalter keine wärmende Sonne mehr auf. Kein Blüthenſchauer, kein Liebesſtern, kein unverhoffter Segen, kein Geld und kein Glück, kein Reichthum und keine Fülle, kein Schimmern und kein Strahlen. Viel trockenes Brot, viel kalte Küche, und viel Theokrit. Deine ganze Beſcheerung. Nur das Wandern hatteſt Du noch, durch Stadt und Land, das Wandern und die Luſt

Digitized by Google

an der freien Luft, das konnte Dir Keiner nehmen. Großer Spaziergänger, ich ſcheide doch mit Liebe und Achtung von Deinem Hügel. Schlummere ſanft fort, Du haſt viel gepilgert. Und wenn ich Dir keine beſſere Standrede gehalten, ſo ſchreibe die Schuld dem Philiſter zu, der dort vor mir ſteht, und mich durch ſeine Nähe verſtimmt hat. — —

Hiermit ſprang ich auf, und entfernte mich mit eiligen Schritten von dem Kirchhof. Der Philiſter, der ſich meine letzte Anſpielung wenig zu Herzen zu nehmen ſchien, wieder hinter mir drein. So gelangten wir, nachdem ich mich noch eine Zeitlang auf zweckloſen Kreuz- und Querzügen mit ihm umhergetummelt, endlich ins Theater, wo ein zuſammengerührtes Quodlibet von Ballet, Oper und dramatiſchem Ennui gegeben wurde. Ein ſogenanntes Mixtum Compoſitum, das dem liederlich zerſtreuten Theaterſinn, der auf nichts Ganzes mehr zuſammengehalten werden kann, am angenehmſten und natürlichſten entſpricht.

Es war ſehr leer in dem kleinen Hauſe,

Digitized by Google

der eigentliche Flor der ſchönen Welt fehlte. Ehe der Vorhang aufgezogen wurde, ſah ich mir den neben mir ſitzenden Philiſter noch einmal recht genau an, ob er auch wirklich ein Menſch ſei. Ich fragte ihn, warum er denn eigentlich reiſe, da das Reiſen doch ſo viele Beſchwerlichkeiten mit ſich bringe. Er antwortete mir, er gedächte zu heirathen. Da wolle er ſich vorher noch einmal die Welt anſehn. Das fand ich allerliebſt, und mußte ſo laut darüber lachen, daß ſich das ganze Parterre nach uns umſah. O Welt! Welt! Welche Magie muß in dem Begriffe Welt liegen, welcher hinreißende bacchiſche Taumel muß von dem Begriffe Welt ausgehen, daß ſelbſt ein Philiſter, ehe er heirathet und das Haus hinter ſich zumacht, ſich noch einmal die Welt anſehen will!

Jetzt hob die Vorſtellung an. Schauſpieler, wie Schauſpielerinnen, eine aus den verſchiedenartigſten Beſtandtheilen zuſammengeraffte Truppe, ſprachen und handelten gleich erbarmungswürdig und verſtandlos. Man gab auch wenig Acht auf ſie, und die Theil-

Digitized by Google

nahme des Publikums begann ſich erſt zu regen, als die beiden anmuthigen Schweſtern Amiot auftraten, um ein ländliches Pas de Deux zu tanzen. Schöne, ſaftvolle, ſinnliche Geſtalten, ein gaukelndes, glühendes Leben in den runden Wellen der Glieder! In dieſem Augenblick wurde auch der König auf ſeinem Platze geſehen. Er war eben ins Theater getreten, und mit ihm Alexander von Humboldt, der zu ſeiner Seite Platz nahm. Die beiden reizenden Sylphiden verdoppelten nur ihren Eifer, und wie blumentrunkene Libellen hoben ſich die ſchlanken Beine und Füße auf und nieder, und ſchienen ſich in ihrem ſüßen Rauſch oft ganz zu vergeſſen. Ein weites Feld für den Naturforſcher eröffnete ſich, und wenn auch hier für einen Humboldt nicht gerade ein Chimboraſſo zu erſteigen war, ſo gab es doch noch immer Anlaß genug, daß ein großer Naturgelehrter ſich hier an Höhenbeſtimmungen, Längenmeſſungen und dergleichen, verſuchen konnte. Denn immer höher und höher flogen die trunkenen Libellen, in das feurige Spiel der Bewegungen floſſen

tauſend verborgene Reize über, die Erdenhülle verſtob faſt vor dem entzückten Auge, man ſah die hellen Geiſter transparent, man war erſtaunt, außer ſich, man klatſchte, und machte dem gepreßten Buſen Luft in einem enthuſiaſtiſchen Bravo. Die Mädchen hatten in der That außerordentlich getanzt, ſie hatten bewieſen, daß der menſchliche Körper ein Zauberer, alle Glieder Liebesgötter ſein können, und ich erfuhr, daß ihnen der König nachher ſeinen beſonderen Beifall darüber zu erkennen gegeben! —

Hier laß mich abbrechen, Heilige! Ich will mich jetzt von der Seite des Philiſters fortſchleichen, und noch vor Schluß der Vorſtellung in den Gaſthof zurückkehren, um meine Sachen einzupacken. Der Philiſter darf nicht wiſſen, daß ich morgen mit dem Früheſten nach Prag reiſe, weil er mit mir wollte. Von Allem aber, was mir ſonſt noch in Teplitz begegnet, und von einem glänzenden Ball, den der Fürſt Clari noch in derſelben Nacht gegeben, und dem ich zugeſehen, wirſt Du in meiner großen Reiſebeſchreibung,

Digitized by Google

die ich künftig einmal drucken laſſen werde, etwas erfahren. Bis dahin gedulde Dich, Du liebes heiliges Madonnengeſicht! Liebe Weltheilige, bete auch recht fleißig für mich, denn mir ahnt, daß ich noch in große Anfechtungen gerathen werde! Und wo bleibt Deine Selbſtbiographie? — —

Dank! Dank! Als ich nach Hauſe kam, fand ich Dein zierliches Couvert, und darin die Blätter von Deiner Hand. Ja, ja, Du biſt eine große Heilige mit Deiner weltlichen Seele. Habe ich Dir nicht geſagt, daß Alles, was eine Geſchichte hat, Gott angehört? Und Dein Leben hat ſeine tiefbedeutende Geſchichte. Jede Sylbe darin ein heißer, rother Tropfe Blut aus geöffnetem Herzen. Jedes Wort eine ſchneidende Wahrheit des Daſeins. Den heimlichſten Athemzug Deiner Seele habe ich darin behorcht, und viel gelernt und viel genoſſen. Du haſt etwas erlebt in der Welt, Du biſt eine Heilige! Gott grüße Dich, Du weltliche Seele! Dank! Dank! — — —

Digitized by Google

Bekenntniſſe einer weltlichen Seele.

So wenig hat wohl nie ein Kind von ſich ſelbſt gewußt, als ich bis in mein neuntes Jahr. Frühere Erinnerungen ſind mir faſt gar nicht übrig geblieben, und nur eines einzigen beſtimmten Gefühls erinnere ich mich ſehr deutlich. Dies war, daß mich Vater und Mutter gar nicht liebten, und mir nie ein Vergnügen machten. Und noch eine Aeußerung iſt mir im Gedächtniß geblieben, denn welches Mädchen würde ſo etwas nicht behalten? Nämlich, daß einſt der Pfarrer unſeres Orts ſagte, er habe noch nie ein Kind ſo hübſch lachen geſehn, wie mich. Es iſt ſeltſam, daß manches Wort, das wir als Kind in der ungewiſſen Dämmerung unſerer Sinne nur wie aus weiter Ferne über uns hören, wie ein Blitz in uns einſchlägt, und,

Digitized by Google

ich glaube, noch auf dem Sterbebette uns wieder einfallen kann. Dieſe Aeußerung, daß ich hübſch lachen konnte, habe ich nie vergeſſen. Ich muß alſo doch ſchon auf meine eigene Hand viel gelacht haben, ungeachtet mir meine harten Eltern nie Vergnügen machten. Aber der freundliche Pfarrherr ſchenkte mir auch ein Rothkehlchen, das ich ſehr lieb hatte, mit dem ich viel ſprach und mich freute. Es durfte auch nicht oft aus der Stube gehen, ſowie ich, und mußte ſich in ſeinen jungen Tagen damit abgeben, Fliegen zu fangen, ſowie ich Sorgen. Ich half ihm redlich Fliegen fangen, und es half mir ſeinerſeits, durch ſeine poſſirlichen Sprünge, über die ich herzlich lachen mußte, mir die Sorgen zu verſcheuchen. Nur die Dummheit konnte ich ihm nie vergeben, daß er ſich die Flügel hatte ſtutzen laſſen, und wenn ich ihn mir auf die Hand ſtellte, und ihn vor mir aufrichtete, ſetzte ich ihn ordentlich deshalb zur Rede. Hätte ich Flügel, dachte ich, nie ſollten ſie mir die ſtutzen. Ich flöge gerade mitten ins Leben hinein, über alle die finſtern

böhmiſchen Berge hinweg, hinter denen ich geboren bin. Aber das Rothkehlchen wetzte ſich den Schnabel, und ſchien ſich mit ſeinen grellen närriſchen Augen über mich luſtig zu machen.

Ich hatte, ich weiß nicht mehr wo, etwas vom Leben gehört oder in meiner Bilderfibel geleſen, denn ich konnte ſchon leſen. Ich ſtellte mir unter dieſem räthſelhaften Worte etwas vor, das weder in meinem böhmiſchen Dorfe zu Hauſe iſt, noch von dem Vater oder Mutter eine Ahnung hätten. Etwas ganz außerordentlich Liebreiches und Angenehmes, das hinter den Bergen zu haben wäre. Nie ging ich ins Bett, ohne beim Abendgebet daran zu denken, und jedesmal bat ich den lieben Gott von ganzem Herzen um Leben. So that ich in meinem thörichten Sinn auch beim Morgengebet. Mein Vater durfte nichts davon wiſſen, weil er mich ſonſt geſchlagen hätte. Freilich wußte ich auch ſelbſt nicht, um was ich bat, aber es war mir doch unbeſchreiblich ſüß, immer auf ein ſo ahnungsvolles Wort meine Hoffnung zu

Digitized by Google

ſetzen: Es war wie eine geheime Liebſchaft, welche die Kinderſeele mit der Zukunft führte, und oft jauchzte es in mir auf, wenn ich mir lebhaft vorſtellte, was Alles hinter den Bergen ſein müſſe. Entweder hinter dem großen Milleſchauer oder dem ernſten Erzgebirge dachte ich mir das Leben verborgen. Ich ſtand oft ſtundenlang, und wartete ab, bis die Sonnenſcheibe hinter dieſen Berggipfeln unterſank.

So ſtand ich auch einſtmals am Fenſter, als ich plötzlich hinter mir die Worte hörte, daß ich nach Dresden ſolle. Ich ſah mich erſchrocken um, und die Thränen ſtürzten mir vor Ueberraſchung aus den Augen. Der Vater hatte einen Brief in der Hand, und die Mutter ſah ihm, mit lang vorgeſtrecktem Hals, leſend über die Schulter. Endlich erfuhr ich, daß eine reiche Tante in Dresden mich als ihr Kind anzunehmen wünſche, und daß ſich nichts Vortheilhafteres für mein Glück finden laſſen könne. Ich hörte zum erſten Mal etwas von Dresden, und fragte, indem alle Sehnſucht in mir losbrach, ob es hinter dem

Digitized by Google

Milleſchauer liege, wo auch das Leben ſei? Dann wolle ich mit Freuden hingehn. Ich wurde über meinen Vorwitz ausgeſcholten, und nur die Mutter, die etwas milder war, lächelte, und nahm mich auf den Schooß, und machte mir die Zöpfchen zurecht, damit ich hübſch ausſähe, wann ich nach Dresden käme. Der Vater ging aus dem Zimmer, um ſeine Schulſtunden abzuhalten, und ſagte kein Wort. Ich ließ mir doch im Stillen die Hoffnung nicht nehmen, daß ich in Dresden das Leben finden würde.

In dieſer Hoffnung ſah ich vergnügt zu, wie meine wenigen Sachen eingepackt wurden. Nur der Abſchied von meinem Rothkehlchen, das ich nicht mitnehmen durfte, war mir ſchwer, und ich weinte bittere Thränen. Es betrug ſich aber ſo unempfindlich bei unſerer Trennung, daß ich es endlich laufen ließ, und noch in der Thür zu ihm ſagte: fange Du nur Deine Fliegen; ich will von jetzt an keine Sorgen mehr fangen, denn ich gehe nach Dresden ins Leben! Dann kam der Vater mit ſeinem langen Rohrſtock aus

der Schule, und ich mußte zu ihm Adieu ſagen. Er hob mich mit beiden Armen, ohne ſich zu bücken, in einer ſteifen Stellung zu ſich empor, betrachtete mich mit hintenüber=gebeugtem Kopf eine Zeitlang ernſthaft, küßte mich einmal auf die Stirn und ſtellte mich wieder herunter an den Boden. Darauf ſchenkte er mir ein Amulet, ſegnete mich, und befahl mir, von dem ſtrengen katholiſchen Glauben nie einen Finger breit zu weichen. Ich verſtand ihn nicht, und verſprach, daß ich in Dresden Alles thun wolle. Die Mutter fiel mir um den Hals, und ſchluchzte, und ſagte, daß ſie mich noch einmal als große Dame wiederſehen würde. Sie ſtarb einige Jahre darauf.

Indem ich in den Wagen geſetzt wurde, nahm ich mir in meinen geheimen Gedanken vor, den ganzen Schatz meiner Liebe, den ich bisher an das Rothkehlchen verſchleudert, nun auf die hellblinkende Zukunft, der ich entgegenging, zu übertragen. Ein rieſelnder Schauer durchlief mich, indem ich mich in die unbeſtimmte Ferne hineinzuträumen ſuchte,

und die Haare ſträubten ſich mir ordentlich vor geheimnißvoller Erwartung empor. Noch heut iſt mir dieſes ſeltſame Gefühl in aller ſeiner Lebhaftigkeit gegenwärtig. Da fing der Wagen an fortzurollen, ich ſah die Eltern noch einmal am Fenſter ſtehen, und jetzt überfiel mich plötzlich eine früher nie gekannte, ſtarke Empfindung für ihre Geſtalten. Ich ſtreckte die Hände nach ihnen aus, ich begann zu weinen, ich rief Vater und Mutter, und der liebe Klang dieſer Namen fiel zum erſten Mal mit einer ſüßen Beklemmung auf mein Herz. Aber der Wagen rollte immer weiter; ich war allein in die Welt hinausgeſchickt.

Nur eine alte Frau ſaß neben mir, in einer großen, ſchwarzen Enveloppe, die von der Tante abgeſandt worden war, um mich zu geleiten. Nachdem wir einen halben Tag gefahren waren, wurde es wunderſchönes Wetter, und ich wußte mich nun vor Luſtigkeit gar nicht zu laſſen. Der Sonnenſchein lachte mich an, die grünen Thäler breiteten ſich meinen Träumen wie ein hoffnungsfarbener Teppich unter, die Häupter der Berge waren

Digitized by Google

plötzlich freundlicher und mannigfaltiger geworden, als in unſerm Böhmen, und ein ſchöner, heller Strom begegnete uns oft, den wir bald durchſchneiden, bald zur Seite liegen laſſen mußten. Dann ging es eine ſteile Anhöhe hinauf, die man den Nollendorfer Berg nannte. Hier wurde einen Augenblick Halt gemacht, und ich mußte von hier aus die Augen noch einmal zurückwenden auf Böhmen, das wie ein geſegnetes Wunderland, mit unzähligen in das Himmelblau verfließenden Bergſpitzen, vor unſern Blicken ausgebreitet lag. Es verfloß Alles vor meinen Augen, ſo rührte mich dieſe Ausſicht, die ich mit meiner noch unentwickelten Vorſtellungskraft natürlich nur wie ein unklares Mährchen mit Herzensſchauern aufnehmen konnte. Endlich ſchlief ich, von aller der Aufregung ermüdet, ein, und erwachte nicht eher, als bis ich gegen Abend den Wagen über das Straßenpflaſter raſſeln hörte. Da hieß es, daß wir in Dresden angelangt wären, und ich war Kind genug, mir vor Freuden in die Hände zu klatſchen.

Die Tante ſaß auf dem Sopha, eine

Digitized by Google

kleine, ſehr ſtarkbeleibte Frau, mit freundlichen, blitzenden Augen. Sie wußte mich gleich durch ihren überaus zärtlichen Empfang für ſich einzunehmen, obwohl ich mir eigentlich geſtehen mußte, daß ich mich vor ihren freundlichen Augen fürchtete. Es fiel mir unſere Katze dabei ein, wenn ſie mir liebkoſte, und ich dann nachher mit einer blutigen Hand fortſchlich. Aber ich verfolgte dieſen Gedanken nicht weiter. Es wurden mir gleich am andern Morgen ſchönere Kleider angezogen, als ich bisher weder getragen, noch überhaupt geſehen, und ich ſchlug die Hände über den Kopf zuſammen, als ich ans Fenſter trat und auf die Straße hinunterſchaute. Wir wohnten in einem ſchönen großen Hauſe in der Schloßgaſſe, und konnten noch den ſchräg gegenüberliegenden Altmarkt mit ſeinem bunten, heitern Treiben aus unſern Fenſtern überſehen. Dieſen ganzen Tag war ich faſt gar nicht vom Fenſter fortzubringen, und wollte auch nichts eſſen. Ich ſah mir nur immer die hübſchen, geputzten Leute an, die ſtattlichen Herren und die zier-

Digitized by Google

lichen Damen, die Equipagen und Reiter, die Soldaten mit ſchallenden Trommeln und Pfeifen, die Ausrufer, die Karrenſchieber, die Käufer und Verkäufer, die da unten alle, wie es ſchien, bloß zu ihrem Vergnügen vorüberſpazierten. Und wir ſelbſt wohnten in herrlichen, mit Tapeten, Seide und Purpurſtoffen ausgeſchmückten Zimmern. So hatte ich mir auf meinem böhmiſchen Dorfe das Leben nicht gedacht. Es war Alles reicher, wie ich es mir vorgeſtellt, und doch wieder auch um Vieles ärmer; aber Das, was fehlte, wußte ich noch gar nicht zu nennen, es war wie in mir ſelbſt verhüllt und eingewickelt. Ich lief zur Tante hin, und hätte ihr gern geſagt, wie mir Alles gefiele, und doch etwas fehle. Aber ſie ſaß in einer Ecke des Kanapees, und las in einem ſchön eingebundenen Buche, das einen goldenen Schnitt hatte. Ich getraute mir nicht, ſie zu fragen, doch fiel mir in meiner Thorheit ein, ob vielleicht in dem ſchönen Buch ſtehen möchte, was mir da draußen fehle. Es waren lauter Gedichte geweſen, in denen ſie geleſen hatte, wie ich

nachher bei Tiſche auf mein naſeweiſes Anbringen von ihr erfuhr. Bei Tiſche fiel mir ſonſt noch auf, daß nicht gebetet wurde, und ich von ſelbſt wollte nicht anfangen. Auch ſchlug die Tante nie ein Kreuz, und als ich ihr mein Amulet zeigte, lachte ſie mich dermaßen aus, daß ich es vor Unwillen unter die alten, von Hauſe mitgebrachten Kleider warf, die ich hier hatte ablegen müſſen.

Seit dieſer Zeit aber hatte ich eine große Sehnſucht nach ſchönen Büchern, und ich folgte mit Luſt und Liebe, als ich nun fleißig zum Lernen angehalten wurde. Ich führte jetzt ein beneidenswerthes Leben, und war über die Maßen glücklich. Meine Lehrer kamen und gingen, ich erfuhr viel Neues, wurde in allen Dingen unterrichtet, und erfreute mich beſonders an meinen erſten Verſuchen in der Muſik, die mir zur Zufriedenheit Aller gelangen. So gingen die Tage wie ſtiller, ſinniger Wellenſchlag vorüber, und Abends war es mir leid, wenn ich mich zu Bette legen mußte, ſo ſehr gefiel mir Alles, was ich that und trieb. Ich hatte mein eigenes,

Digitized by Google

kleines Zimmer, in dem ich mir Jedes einrichten und ſtellen durfte, wie ich es wollte, und ſo konnte ich zugleich an meiner Umgebung den Haushaltungstrieb befriedigen, der ein Mädchen ſo gern beſchäftigt. Ich ſchmückte mir mein Fenſter mit Blumentöpfen, die ich nach einer gewiſſen Ordnung gruppirte, und meine Wände mit Bildern, welche ich geſchenkt bekam. Vor meiner kleinen Ottomane ſtand immer ein rundes Tiſchchen, auf dem Bücher aufgeſchlagen lagen, und zwar waren es jedesmal Gedichte aus der Bibliothek der Tante, welche ich ſo zur Schau legte. Ich hatte große Ehrfurcht vor Gedichten, und wenn mich ſo zuweilen das Nachdenken beſchlich, glaubte ich in meiner Einfalt, daß meine Erziehung, von der ich immer die Lehrer ſprechen hörte, dann beendigt wäre, wann ich die Gedichte alle würde verſtehen können. Auch fiel mir, als ich einmal in der Abenddämmerung auf dem Sopha ſaß, der Gedanke ein, daß ich, obwohl nun ſchon faſt zwölf Jahr geworden, doch bis jetzt noch gar nicht recht gewußt habe, was Leben ſei? Jetzt

Digitized by Google

weiß ich es, ſetzte ich in meiner kindiſchen Zuverſicht hinzu, und legte den Finger altklug an die Naſe. Das Leben iſt Lernen, und wenn man ausgelernt hat, wird das Leben Genießen. Ich freute mich, daß mir das eingefallen war, und legte den Kopf träumend hintenüber, und geheime, lockende, dunkel reizende Bilder von einer Zeit, wo das Leben aus Genuß beſtehen würde, zogen mit einer unverſtandenen Ahnung durch meine Seele. Als ich aus dieſen Träumereien erwachte, war es Nacht um mich geworden, aber ich empfand mein Blut in einer ſtürmiſchen Wallung, die Wangen waren mir von Röthe und Hitze wie überglüht, der Kopf ſchmerzte mich, das Herz klopfte in pochenden Schlägen, und eine halb ſüße, halb drückende Beklemmung ſchien ſich wie ein unbefriedigtes Verlangen über meine ganze Bruſt gelegt zu haben. Ich fing an zu weinen, und lächelte gleich wieder darauf. Schon ſeit einiger Zeit war ich manche Veränderungen an mir gewahr geworden, die mich bald befremdeten, bald erfreuten. Ich wurde größer,

und unter dem Kinderkleide hob ſich wie ein Drang junger Knospen mein Buſen. In den Muſikſtunden mußte ich plötzlich Alt-ſtimme ſingen.

Die Tante bekümmerte ſich ſonſt wenig um mich. Sie ſah viele Geſellſchaft bei ſich, von der ich jedoch noch entfernt blieb, und nur Gelächter und Geräuſch derſelben, Klingen der Gläſer und Klappern der Taſſen, tönte zuweilen in mein verborgenes Stübchen herüber. Etwas muß ich jedoch jetzt erwähnen, von dem ich eigentlich ſchon früher hätte ſprechen ſollen, wenn es nicht meiner Zunge ſchwer würde, hier die zögernden Laute zuſammenzufügen. Schon ſeit meinem erſten Eintritt in dies Haus hatte ich öfter einen ſchönen, vornehmen Mann geſehen, der von Zeit zu Zeit die Tante beſuchte, und mir, dem Kinde, dann jedesmal eine beſondere Aufmerkſamkeit widmete. Gleich am andern Tag nach meiner Ankunft aus Böhmen war er gekommen, um ſich nach mir zu erkundigen, als ſchiene er um mein ganzes Schickſal gewußt zu haben, und die Tante

hatte mich ihm, nachdem ich geputzt und geſchmückt worden war, mit einer Art von triumphirendem Wohlgefallen gezeigt. Er küßte mich immer, und zwar ſo lange, daß ich es nicht leiden konnte, und mich mit Unwillen und Fußſtampfen ihm entriß, denn ich konnte ſehr heftig werden. Auch brachte er mir jedesmal koſtbare Geſchenke aller Art, die ich haſtig nahm, weil ich nach ſolchen Dingen ein großes Gelüſt hatte. Ehe ich es dachte, kam er jetzt, und ich erſchrak immer vor ihm. Wenn ich fortgehen wollte, begegnete er mir auf der Treppe, und ich mußte wieder mit ihm hinauf; wenn ich zur Tante ins Vorderzimmer ging, um zum Fenſter hinauszuſehen, (denn mein Stübchen ging nach hinten,) war er unverſehens auch da, und ich mußte mich ihm auf den Schooß ſetzen, ſo ſehr ich mich ſträubte. Die Tante ließ Alles geſchehen, und ſchalt mich nachher derb aus, wenn ich gegen den Herrn Grafen — denn ſo wurde er von ihr genannt — nicht recht freundlich und ſchmeichleriſch geweſen war. Oft kam er auch auf mein Zim-

Digitized by Google

mer, wann ich unterrichtet wurde, und hörte aufmerkſam zu, und gab den Lehrern manche Winke über Das, was ſie mit mir vornehmen ſollten. Dies war das Einzige, was mir an ihm gefiel, obwohl es mir auch räthſelhaft däuchte. Aber es ſchien ihm viel daran gelegen zu ſein, daß ich die feinſte und ſorgfältigſte Ausbildung erhielte, ich ſah nicht ein warum? Er war ein großer hochgewachſener Mann in den mittlern Jahren, mit immer lächelnden Geſichtszügen, etwas verzogenen Mundwinkeln, blaſſen Wangen, und einem funkelnden Ordensſtern auf dem Rock. Ich mochte ihn nicht leiden, und als Grund dazu wußte ich noch kaum etwas Anderes, als das Gefühl, daß er mir meine unbefangene Kinderfreiheit beſchränkte.

Außerdem war noch in der letzten Zeit ein junger Theologe, Namens Mellenberg, in unſer Haus gezogen, dem die Leitung meines Unterrichts anvertraut wurde. Er war häßlich, finſter, einſylbig, und bekümmerte ſich um nichts als ſeine Bücher, weshalb auch der Graf ein unbedingtes Vertrauen in

ihn zu ſetzen ſchien. Sein düſteres, in ſich verſunkenes Weſen hatte dennoch etwas ſehr Anziehendes für mich, und da er ſich zugleich große Mühe mit mir gab, ſo lernte ich bei ihm viel und in wenigen Stunden mehr als bei allen frühern Lehrern. Er war Proteſtant, und belehrte mich zuerſt über die Verſchiedenheit beider Glaubensformen, die mir augenblicklich ſehr überzeugend einleuchtete. Dieſe Ueberzeugung, die ich gewann, eröffnete mir zugleich einen freieren Blick über die Weltgeſchichte und deren Fortſchritte, da mir bis dahin, wie jedem Mädchen, alles hiſtoriſche Intereſſe ziemlich fremd geblieben war. Doch ſchärfte mir Mellenberg ein, daß ich unſere Unterredungen über dieſe Gegenſtände geheim halten müſſe, da er nur den Auftrag habe, die neueren Sprachen mit mir zu treiben. Dies gab dem Verhältniß zu ihm in meiner Vorſtellung einen noch größeren Reiz, da nun etwas Geheimes zwiſchen uns obwaltete, in dem und durch das wir uns verſtanden. Ich wurde aus ganzem Herzen Proteſtantin, fühlte mich klar, friſch und

geſund dabei, und wenn ich an den lieben Gott dachte, geſchah es mit einem lebensfrohen Muth, wie niemals. Um ſo ſchmerzhafter drückte es mich, daß ich nächſtens, wie mir die Tante angekündigt hatte, durch den Biſchof eingeſegnet werden ſollte auf den katholiſchen Glauben. Denn obgleich die Tante, wie ich wohl gemerkt hatte, gar keine Religion beſaß, ſo ging ſie doch alle Sonntage um 11 Uhr nach der Schloßkirche in die Meſſe. Mit lautem Weinen klagte ich dies meinem proteſtantiſchen Candidaten. Er aber wehrte meine Arme, die ich in der Leidenſchaft des Schmerzes um ſeinen Hals ſchlingen wollte, langſam und erröthend von ſich ab, und verwies mich an die Macht Gottes, die Alles zum Beſten lenke. Mich verdroß ſeine Kälte, da ich geglaubt hatte, in einem innigeren Verhältniß mit ihm zu ſtehn, und obwohl ich ihm nicht gram werden konnte, nahm ich mir doch vor, ihm nächſtens etwas zum Tort zu thun. Ich bewies mich nämlich jetzt dem Grafen, der immer öfter und öfter kam, freundlicher und anhänglicher als je,

ungeachtet daß ſein Benehmen gegen mich von Tag zu Tag ſeltſamer und auffallender wurde, und meinte damit den guten Mellenberg zu kränken, während ich doch ſelbſt nur davon litt, und heimlich manche Nacht durchweinte.

Jetzt trat plötzlich eine Wendung in meinen Anſichten und Schickſalen ein, die, wie ich bei allen Begegniſſen des Lebens bemerkt habe, gleichſam mit dem Hauch einer einzigen Stunde, welche die entſcheidende iſt, herbeigeweht zu kommen ſchien. Ich war vierzehn Jahre alt geworden, und ſah ſchon wie ein völlig aufgeblühtes Mädchen aus, denn das heißere Wachsthum meiner Seele und meiner Sinne mochte auch mein Aeußeres früher gezeitigt und in die Fülle der Geſtalt hervorgetrieben haben. Der Graf, mich mit einem ganz beſonderen Blick betrachtend, vor dem ich blutroth wurde, hatte mir an dieſem Tage ein wunderſchönes Kleid geſchenkt, und mir dabei viele Schmeicheleien geſagt, daß ich meinen Ohren kaum traute. Es war mir in der letzten Zeit nur zu klar geworden, daß

Digitized by Google

ich ganz auf ſeine Koſten gepflegt und gebildet wurde, denn die Tante, gegen deren Lebensweiſe mich bei näherer Beobachtung ein immer widerwilligeres Mistrauen beſchlich, beſaß kein eigenes Vermögen, wie ich bald erfuhr. Zuweilen war es mir in meinen Gedanken, als wenn ich in einen entſetzlichen Abgrund hinunterſpringen müßte, vor deſſen bodenloſer Tiefe und Schwärze mir jeder Nerv bis in den Tod erbebte, aber an dieſem meinem Geburtstage erfaßte mich auf Einmal ein ungeheuerer Leichtſinn in meinem innerſten Herzen, es war ein Moment, ich wußte nicht, wie mir geſchah, und mein ganzes Denken flog plötzlich, wie von roſigen Sommerwolken fortgetragen, in eine an endloſen Freuden, Blüthen, Farben und Tönen reiche Ferne hinaus. Als der Graf fortgegangen war, lachte und ſang ich, und beeilte mich, das neue, aus den koſtbarſten Stoffen gewählte Kleid, das mir außerordentlich gefiel, anzulegen. Die Tante war mir dabei behülflich, und ſagte zugleich, daß es nun, da ich ſo ſchön und groß geworden, Zeit ſei,

Digitized by Google

mich in die Welt einzuführen, wie ſie ſich ausdrückte. Ich horchte auf, wie nach einem ſeltſamen, goldenen Klang, der mir in die Seele ziehen wollte, und ſtellte mich dann vor den Spiegel, aus dem mir meine ganze geſchmückte Geſtalt in blendender Ueberraſchung entgegenſtrahlte. Dieſer Blick in den Spiegel traf mich wie ein verwirrender Zauber. Es war mir, als beſänne ich mich jetzt auf mich ſelbſt, daß ich bisher eigentlich noch gar nicht gelebt hätte. Ich ſeufzte, und der Spiegel überthaute ſich von dem Hauch meines Mundes. Da ſchienen, indem ich noch träumend ſtand, aus der überzogenen Fläche des Glaſes holde Genien, verlockende Geſtalten, zu mir herauszuſteigen, ſie hatten die Hände voll bunter Blumen und die Augen voll lockender Gefühle, ſie ſteckten mir eine große, volle, rothe Roſe zwiſchen die ſchlagende Bruſt. Zuſammenfahrend, wiſchte ich ſchnell den Spiegel wieder ab, und lachte laut, als ich keine Geiſter, ſondern nur den Glanz meiner Jugend darin ſah. Dieſer Augenblick aber war das für mich, was für die Geſpenſter-

Digitized by Google

mährchen die Mitternachtſtunde iſt. Sie müſſen dieſen Moment abwarten, ehe der Zauber in ihnen wirkſam werden kann. Und ſo war es, als hätte ich gerade an dieſem Tage und in dieſem Augenblick in den Spiegel ſehen müſſen, um ſeitdem plötzlich andern Sinnes zu werden. Der Spiegel, der jetzt mein Freund wurde, war der Magier geweſen, der mich verzaubert hatte.

Von nun an zeigte ſich die Tante öfter mit mir auf Spaziergängen, in Geſellſchaften und im Theater, auf Bällen, Concerten und bei andern öffentlichen Gelegenheiten. Es wurde, wie es ſchien, Alles hervorgeſucht, um mir Vergnügen zu machen, und meine Sinne in einen beſtändigen Taumel zu wiegen. Von Vergnügen hatte ich ja ſchon immer geträumt, und danach mit Herzklopfen verlangt, und nun konnte ich den ganzen Flitter von dem vollen Goldſtrom der Welt wegſchöpfen, wie und wo ich nur wollte. Kein Wunſch blieb mir verſagt, jeder Gegenſtand, den ich gern hätte erhaſchen mögen, war auch ſchon mein, und ich war unerfah-

ren und zugleich leidenſchaftlich genug, um mich ſogar an Alltäglichkeiten zu berauſchen. Jede Promenade im Mittagsſonnenſchein, auf der ich den Vorübergehenden auffiel, war mir ein feſtliches Ereigniß, und ich konnte nachher vor Freuden ordentlich in der Stube herumhüpfen. Nur dämpfte es einigermaßen mein aufjauchzendes Temperament, wenn ich einmal zufällig daran dachte, daß ich dieſe neue feiertägige Luſt, die ich am Leben kennen gelernt hatte, dem Grafen verdanken ſollte. Dann war ich einige Tage traurig und von trüben Ahnungen geplagt, bis er mich durch ein neues Geſchenk wieder heiter machte. Seinen Liebkoſungen hatte ich mich übrigens noch immer ſtandhaft widerſetzt, und mit einer Entſchloſſenheit, vor der ich nachher ſelbſt erſchrak, denn was mein Gefühl zuletzt am meiſten gegen ihn empört hatte, war die Bemerkung, daß er ſich nie öffentlich mit uns zeigte, ſondern uns nur immer ganz im Geheimen zu beſuchen ſchien. Dagegen hatte die Tante mit mehreren Familien Umgang, zu denen ich geführt wurde, und wo es Feſte,

Landpartieen, Kränzchen und Tanzgeſellſchaften in Ueberfluß gab. Ich tanzte außerordentlich gern, und war immer auf dem Platze und die geſuchteſte Tänzerin. Der Tanz kam mir wie eine feſtliche Dithyrambe zu Ehren einer Göttin vor. Sonſt gefielen mir alle dieſe Menſchen nicht, mit denen mich die Tante in Berührung brachte. Sie erſchienen mir einfältig, ungebildet, ſeelenlos, unſittlich und doch ohne Leidenſchaft, verworfen und doch ohne Verzweiflung, leichtſinnig und doch ohne Genialität, trübſeelig und doch ohne Melancholie, mithin ohne jedes menſchliche Intereſſe. Ich ſchauderte zuweilen unwillkürlich vor dieſem Blick in die Menſchenverhältniſſe, aber dennoch ließ ich mich nicht nüchtern machen aus meiner ſelbſtvergeſſenen Trunkenheit, die mich wie ein raſcher Wirbeltanz von einer Stelle zur andern bewegte. Und die Tante ſagte in ihrer allerliebſten fetten Naivetät, das ſeien die Freuden der großen Welt, wenn wir ſpät um Mitternacht aus einem Pickenick von reichen Kaufmannsſöhnen und jungen heirathsluſtigen Offiziers- und Beamtentöch-

tern nach Hauſe kehrten. Dann warf ich mich erſchöpft und ſeufzend in einen Stuhl, und betrachtete mir beim Auskleiden noch einmal meinen ſchimmernden Putz, und ließ mein Geſchmeide und meine Juwelen durch die Finger gleiten. Ich betete nicht mehr zu Gott, den ich als kleines böhmiſches Mädchen ſo heiß um Leben angerufen hatte. Alſo ſtatt des Lebens hatte ich jetzt die große Welt, wie es die Tante genannt, gefunden. Welt, Welt, große Welt, iſt das Leben? Doch ich dachte jetzt über nichts genau, und flatterte nur, mochte es Welt oder Leben ſein, das ich mit meinen flüchtigen Sohlen berührte. Auch konnte ich um dieſe Zeit faſt den ganzen Roſſini vom Blatte ſingen.

Ich muß doch auch wieder ein Wort von Mellenberg ſagen. Obwohl ich faſt keinen Unterricht mehr bei ihm nahm, blieb er doch immer noch in unſerm Hauſe, da er ſehr arm war und die Tante ihm wenigſtens die freie Wohnung gelaſſen hatte. Er ſchien mir, ſeitdem ich mich ſo in dieſe glänzenden Zerſtreuungen geſtürzt hatte, heimlich zu zürnen, und doch

war es anfänglich von mir nur aus Trotz geſchehen, weil ich mich in meiner Zuneigung zu ihm — der erſten wahrhaften, die ſeit der Trennung von meinem Rothkehlchen in mein Herz gekommen war — geirrt zu haben glaubte. Ach wo war Rothkehlchen, wo war Böhmen, wo waren die abendrothen Gipfel des großen Milleſchauers? Dennoch ſchien es mir auch wieder, als thäte ich Mellenberg Unrecht, wenn ich ihm eine von Büchern und Wiſſen erkältete Seele zuſchrieb. Obgleich er mich vermied und ich ihn, ſo betrachtete er mich doch zuweilen, wenn wir uns begegneten, mit einem ſeltſam ſchmerzlichen und theilnehmenden Blick, der tief in mich hineinfuhr und nachher lange in mir haften blieb. Dann konnte er ordentlich ſchön ausſehen, wann er mich ſo anblickte, und ſein edles, ernſtes, tiefliegendes Auge beleuchtete ſein ganzes Geſicht mit einer ſtillen, ſinnreichen Anmuth. Ueber den Proteſtantismus hatten wir nie wieder geſprochen. Dieſe klaren Ausſtrahlungen meines erwachten Selbſtbewußtſeins waren für jene Zeit ganz in mir ver-

Digitized by Google

dunkelt worden. Hätte er daran wieder angeknüpft, ſo würden wir uns wieder inniger genähert haben, und zu meinem Heil. Aber er war ſtumm, verſchloſſen, und hatte nicht den freien und kecken Muth der Seele, welcher einem Mädchen ſonſt immer als das Liebenswertheſte am Manne erſcheint. Und einmal kam mir ſogar der wunderliche Gedanke ein, wie ein ſo edler, begabter junger Mann, als er, in einem ſo ſchlechten Hauſe, wie dem unſrigen, zu bleiben vermochte! Ich ſchrak ordentlich zuſammen, als mir dieſer Gedanke klar zu werden anfing. Ich dachte, wenn ich ein Mann wäre, wollte ich fortlaufen, und mich lieber in eine Bodenkammer bei einer armen Weberfamilie einmiethen, als hier bleiben! Hier, wo ein zweideutiges Weib der raffinirten Unterhaltung eines Grafen Opfer erzieht. Und am andern Morgen war immer Alles wieder vergeſſen, was ich gedacht hatte.

Inzwiſchen muß ich noch bemerken, wie ich ſchon früher, gleich nach dem Anheben meiner großen innern und äußern Verwir-

Digitized by Google

rung, durch den Biſchof die Firmelung auf den alleinſeeligmachenden Glauben erhalten hatte, obwohl, während ich ſie empfing, Etwas in mir war, was dagegen proteſtirte. Ich ging nun öfter mit der Tante in die Meſſe, oder auch allein, und ſo ſehr mich auch dieſe feierliche muſikaliſche Myſtik theilweiſe anlockte und zuweilen wie mit Wunderkerzen in meine horchende Seele hineinleuchtete, ſo ging ich doch nie mit einem befriedigten Gefühl aus der Kirche weg, ſondern war betäubt, ermattet, muthlos. Zudem bemerkte ich, daß ſehr Viele nur kamen, um die beiden italieniſchen Caſtraten ſingen zu hören, und dieſe letzteren waren es gerade, die mir eigentlich Alles verleideten und meine Andacht verdarben. Meine ganze phyſiſche Natur wurde nämlich empört und aufgeregt, ſobald der unendlich weiche, lauliche, wollüſtig hingeſchlürfte, bald weibiſch aufkreiſchende, bald in gedämpften Mitteltönen ſich lächelnd kitzelnde, bald brünſtig zitternde, bald in banger Luſt klagende und ſich verhauchende Ton dieſer Sänger an mein Ohr fiel, und auf meine Nerven zu wirken

anfing. Dieſes empfindliche Mißbehagen ging einigemal ſogar in Krämpfe und Anfälle von Ohnmacht bei mir über, und ich mußte aus der Kirche fortgetragen werden. Das weibliche Gefühl muß es überhaupt verletzen, einen Caſtraten zu ſehn, der für einen Mann bloß lächerlich, für eine Frau aber immer nicht anders, als unerträglich und beleidigend ſein kann. Dagegen wurde mir jedesmal wohl, wenn ich von der Kirchentreppe heruntertrat und die herrliche Aus- und Fernſicht über die ſchöne freundliche Elbe, mit den dahinterliegenden, weit in den blauen Horizont ſich verlierenden Gegenden, vor mir erblickte. Dieſe Ausſicht verlor nie ihren aufheiternden Reiz für mich, ſo oft ich mich auch darin erging, und wenn ich allein nach Hauſe kehrte, machte ich jedesmal einen Umweg und ſtieg die breiten ſteinernen Stufen zur Brühlſchen Terraſſe hinauf, dort oben unter den ſchattengebenden Alleen langſam und mit oft verweilenden Umblicken hinwandelnd. Da lag unten zur Seite die lange prächtige Elbbrücke auf ihren hohen Pfeilern und Bögen, drüben jenſeit

der Elbe kamen vom Linckeſchen Bade die verlorenen Klänge eines Morgenconcerts herüber, und rings um mich her ging in eleganten Gruppen und Geſtalten das Gedränge der ſchönen Welt Dresdens an mir vorbei. Solche Spaziergänge genoß ich mit harmloſer Luſt. Die Geſichter der Dresdener hatten im Ganzen eine gewiſſe Gefälligkeit für mich, ſie ſind faſt immer fein, weiß und nett, wenn auch ohne Ausdruck, gebildet, und obwohl man ihnen im Durchſchnitt weder Gemüthlichkeit noch Gutmüthigkeit zuſchreiben kann, ſo erſetzen ſie dieſe doch oft durch eine, ich möchte ſagen, techniſche und hübſch zugeſchnitzte Freundlichkeit. —

Jetzt ereigneten ſich einige Vorfälle, die mein Schickſal zeitigen halfen. Ich fühlte nämlich, daß unwiderſtehliche Leidenſchaften in mir rege geworden waren, mehr in der allgemeinen heißen Strömung meiner Natur, als daß ſie noch einem beſondern Gegenſtande gegolten hätten, am allerwenigſten aber Dem, welcher ſie durch abſichtliche, künſtliche und immer dringender werdende Mittel in mir

hervorzulocken ſuchte. Es war ein mächtig lodernder Funke, den die Kraft meiner Phantaſie aus den überſchwenglichen Formen des reichen Lebens ſich herausgeſchlagen und zündend in mein Blut geworfen hatte, und dieſes trieb nun ſtärkere Wellen zu dem Herzen hinauf, welches erbangend und überwältigt nirgend Befriedigung und Frieden für ſich erſah. Wenn ich zuweilen ſpät aus einer geräuſchvollen Geſellſchaft, einem aufregenden Ball nach Hauſe kam, fand ich Niemand mehr zu beneiden, als den ſtillen, fleißigen, ſinnigen Mellenberg. Er ſaß dann immer noch in tiefer Mitternacht auf ſeinem Zimmer, das in einer andern Ecke des Hofgebäudes dem meinigen gegenüber lag, und hatte Licht. Ich konnte ihm gerade in die Stube ſehn, jede ſeiner Bewegungen belauſchen, auf jedes Blatt Papier, das er beſchrieb, mit hinblicken. Wahrhaftig, zuerſt war es dann das Gefühl eines großen Neides, das in mir aufſtieg, wenn ich ihn ſo vor ſeinem Arbeitstiſch daſitzen ſah. Ich hatte die Zeit wild hingebracht, und nach Glück und Vergnügen mich

Digitized by Google

matt und müde gejagt, und er war in wohlthuender Ruhe bei ſeinen Büchern zu Hauſe geblieben. Der Friede ämſiger Gedankenvertiefung lächelte auf ſeiner gewölbten Stirn. Ich ſah lange, lange zu ihm hinüber. Den dunkellockigen Kopf in die Hand geſtützt, machte er ſich mit großen Büchern zu ſchaffen, in denen er bald ganz verſunken Seite für Seite umſchlug und las, bald auf einem neben ihm liegenden Zettel etwas daraus notirte, oder wieder andere Bücher herbeiholte und darin etwas nachblätterte. So trieb er es unermüdlich bis ein, zwei Uhr, und mein Neid vermiſchte ſich bald mit einer innern Ehrfurcht für ſeine ſtille Beſchäftigung, und die Ehrfurcht ging mir ins Herz über und weckte darin allmälig eine leiſe Flamme. Zugleich dachte ich daran, wie gleichgültig ich ihm im Grunde zu ſein ſchien, und dies reizte meine ganze Mädchenempfindlichkeit, nicht gegen ihn, ſondern heimlich für ihn, auf. Ich lag gewöhnlich ſchon im Bett, während ich mich damit unterhielt, ihm drüben zuzuſehen. Er konnte in mein Zimmer nicht hineinblicken,

Digitized by Google

weil ich gleich, nachdem ich die Vorhänge wieder heruntergelaſſen, das Licht löſchte, und er ſelbſt, wie überhaupt nachläſſig in allem Aeußern, war auch darin unvorſichtig, daß er die Gardine vor ſeinem Fenſter nie zuſammenzog. Dann, wenn ſein Licht ihm auszubrennen drohte, legte er Alles bei Seite, und begann ſich zu entkleiden. Doch hier muß ich erröthend abbrechen. —

Der Sommer des Jahres 1830 war herangekommen. Es war ein ſchöner heller Tag, als der Graf uns die Einladung zu einer Landpartie zuſchickte, das erſte Mal, daß er uns dabei mit ſeiner Gegenwart zu beehren gedachte. Mit peinigenden Ahnungen ſetzte ich mich in den Wagen, die freie, reine, himmelblaue Luft wehte mich vergeblich an, und ich konnte mich heut zu dem ſorgloſen Leichtſinn, der über der Natur ſchwebte, nicht ſtimmen. Ich war melancholiſch, wie Appiani in Emilia Galotti. Der Graf geſellte ſich erſt eine gute Strecke vor dem Thore zu uns. Er war zu Pferde und ritt in lebhaften Geſprächen, die er immer anzuknüpfen verſtand,

Digitized by Google

neben dem Wagen her. Er war ohne Zweifel ein ſehr gebildeter Mann, und ich mußte mir oft geſtehen, daß ich ihn heimlich bewunderte, wenn er ſprach und erzählte; aber das ängſtigende Verhältniß, in dem ich zu ihm ſtand oder zu dem ich vielmehr noch gezwungen werden ſollte, nöthigte mich, jede Beipflichtung auch des Verſtandes für ihn zu unterdrücken. Denn nichts verfehlt mehr ſeinen Endzweck auf ein jugendliches, ſcharf wahrnehmendes Herz, als die zur Schau getragene Abſicht. Nur das Unabſichtliche verführt und verlockt uns am wirkſamſten. Und doch verdanke ich ſeinen Abſichten die ſorgfältige Erziehung und Bildung, die ich genoß, obwohl ich, bei näherer Ueberlegung, ihm keine Dankbarkeit dafür ſchulden zu dürfen glaubte. Denn ich war ſelbſt nur als Mittel dabei gedacht, und nur für den größern Reiz ſeiner Unterhaltung hatte er klug gerechnet, wenn er es vorzog, ſich lieber ein gebildetes Schlachtopfer zu erwählen, als ein unverſtändiges Werkzeug, das keine geiſtigere Wirkung empfand und wiedergab. So ſollte, was ich Schönes

und Gutes lernte und mir aneignete, nur die Kokketterie eines Putzes ſein, womit ich mich, um ihm mehr zu gefallen, behing, aber Gott lenkte es anders, daß die Gaben des Geiſtes, die nur wie Blumenblätter über den Abgrund meines Verderbens hingebreitet werden ſollten, vielmehr Wurzel ſchlugen in meiner eigenen Seele, und frei und ſtark machten meinen Willen, um in der Welt nur dem innerſten Trieb und Zug meines Gefühls zu gehorchen. Und wenn ich auch bald an dieſem meinem eigenen Gefühl mich verirrte und ſank, ſo muß es doch, glaube ich, weniger Schande bringen, durch ſich ſelbſt, durch das inwendige und unwiderſtehliche Schickſal unſerer Bruſt, gefallen und geſcheitert zu ſein. Ich bin keck und frei genug, die Augen noch dreiſt und harmlos aufzuſchlagen, wenn mich die Südwinde meiner eigenen Leidenſchaft verſchlagen haben an gefahrvolle Klippen; ich bin dann noch ein Kind meines Willens, ein Kind meines Schickſals, und ein Kind meines Gottes. Aber fremder Leidenſchaft widerwillig gefallen zu ſein, iſt eine Beſchimpfung

des ganzen Daſeins, gegen die nichts Anderes mehr als Lucretia's Tod hilft. Ich war in der letzten Zeit oft auf die Dresdener Gallerie gegangen, und hatte mir mit ſtillem Zucken die Lucretia angeſehen, die in dem letzten Zimmer, nicht weit von der Sixtiniſchen Madonna, ganz oben hängt.

Aber ich vergeſſe in dieſem Hinundherreden über meine Lebenswirren ganz, von unſerer Landpartie zu erzählen. Wir fuhren nach Plauen, das zu den reizendſten Umgegenden Dresdens gehört. Der liebliche Plauenſche Grund, mit der ſchäumenden Weiſeritz, die ſich hier durch hohe Felſen ihre Bahn bricht, machte einen wohlthuenden Eindruck auf mich, und erleichterte zuerſt wieder meine Vorſtellungen. Ich konnte immer entſetzlich bald Alles vergeſſen, was mich drückte, ſelbſt im Angeſicht der Gefahr. Ich wurde heiter, nahm den dargebotenen Arm des Grafen an, ging lachend und hüpfend an ſeiner Seite, und ſang auf ſein Begehren ſogar die tanti palpiti. Ich war im Stande, mir einzubilden, wenn ich wollte, daß er mein wahrer

Freund ſei, mit dem ich ganz gut ſein müſſe. Auch bezeigte er ſich jetzt durchaus unbefangen, ſodaß ich meinen Argwohn zurückdrängte. Nur die Figur der Tante ärgerte mich zuweilen, wenn ſie mir mit ihren liſtigen, freundlichen, vielſagenden Augen bedeutungsvolle Blicke zuwarf. Wir hatten Wagen und Pferde im Dorfe gelaſſen, und ſpazierten zu Fuß weiter bis zu den Steinkohlenwerken. Der Graf erzählte mir manches Lehrreiche über den Grubenbau, und ich hörte mit Aufmerkſamkeit zu. Auch beſahen wir die Dampfmaſchinen. Dann kehrten wir nach Plauen zurück, wo wir Abendbrot aßen und uns gut unterhielten, und erſt ſpät am Abend langten wir wieder in Dresden an.

Meine fröhliche Laune trübte ſich, als ich ſah, daß der Graf vor unſerer Wohnung mit abſtieg und uns hinaufbegleitete. Ich fühlte, daß ich zitterte, und mein Blut ſtieg mir in dunkelrother Wallung ins Geſicht. So ſeltſam war mir noch nie zu Muthe geweſen, und als ich ins Zimmer trat, erſchien mir Alles wie verändert. Es dünkte mich, als

hätte ich früher weit wo anders gewohnt, und käme zum erſten Mal in dies Gemach, um hier die unglücklichſte Stunde meines Lebens zu erleiden. Ich ſah mich betroffen um, und wirklich, das Zimmer, in das man uns geführt hatte, war mir in ſeiner ganzen Einrichtung neu. In der Ecke ſtand ein großer Amor von Bronze, mit einer brennenden Fackel in der Hand, und beleuchtete mir durch dieſe auf magiſche Weiſe das ängſtigend geheimnißvolle Gemach. Ich war wie im Traum, und halb beſinnungslos ließ ich mich von dem Grafen, der mich mit raſchem Arm umfaßte, zu ihm auf die Ottomane ziehen. Dieſe war in Form eines Himmelbettes mit rothen ſeidenen Vorhängen, die ſich aus den goldenen Klauen eines Greifs falteten, überdeckt, und ſie drohten eben rauſchend über mich zuſammenzuſchlagen, als ich, plötzlich mich beſinnend, mich aufriß, und in wilder Bewegung faſt einen Tiſch umſtürzte, der mit Wein und Confecten vor uns geſtanden. Ich machte einige Schritte durch das Zimmer, während der Graf, nach ſeiner Art

lächelnd, ſitzen blieb und mir einige begüti=gende Worte zurief. Es war im Zimmer ein ſeltſamer ſtarker Duft, wie von abgebranntem Räucherwerk, der mich noch mehr drückte, ſo daß ich das Fenſter aufriß. Die Tante war nirgend zu ſehn und zu hören. Draußen auf der nächtlichen Straße lag ein beneidenswer=ther, ungetrübter Friede, und kaum ging mehr ein Menſch vorüber, kaum ließ ſich noch ein Geräuſch vernehmen.

Was ſoll das Alles? fragte ich endlich mit ermuthigter Stimme, und wandte mich wieder zu dem Grafen ins Zimmer zurück.

Indem er mich von neuem an ſich zu ziehen ſuchte, ſagte er, heut ſei die ſchöne Feier unſeres Bündniſſes. Er nannte mich ein wunderliches Kind, und fragte, warum ich mich ſo fürchte. Ich ſei jetzt zu einer holden Braut herangewachſen. Jede Blüthe habe ihren Augenblick, wo ſie ſich plötzlich wie auf ſich ſelbſt beſinne, daß ſie Blüthe geworden ſei. Von dieſem Augenblick an beginne ihr der Genuß ihres Seins. Heut ſei dieſer Augenblick.

Digitized by Google

Nein! Nein! rief ich aus allen Kräften, und wand mich gewaltſam aus ſeinen Armen. Nein! Nein! ſchrie ich, daß die Wände erdröhnten, daß mir das Herz im Buſen faſt ſprang.

Er hielt meine beiden Hände feſt, und hob ſie au ſeinen Mund empor. Er küßte ſie lange, und ich fühlte durch meine Finger das elektriſche Feuer ſeiner Lippen rieſeln. Ich zog ſie, als hätte ich ſie an einer Flamme verſengt, zurück, und verhüllte mir damit in tiefſter Scham die Augen. Ich weinte.

Er trat vor mich hin, und umfaßte mich ſo unwiderſtehlich, daß ich glaubte, er habe ein Netz über meine Glieder geworfen. Er war ſanft und ſtark, mild und gewaltig zugleich, wie er mich umſchlungen hielt, und ich wagte mich nicht zu regen. Ich hörte auf zu weinen, und ſah ihn mit ſtillen ruhigen Augen an. Seine Blicke begegneten den meinigen ſo nahe, daß ſie mich wie verzehrende Blitze trafen. Doch ich hielt ſeine Blicke aus, ich erwiederte ſie immer noch mit ſtillen ruhigen Augen. In dieſem Moment erfuhr ich zuerſt in mir, daß es eine Macht

des Mannes gebe, die unſerer Natur weit überlegen ſei. Er kam mir ſchön vor in der Glorie des Mannes, wie noch nie, und ich dachte, daß mich nichts mehr retten könne, als Bitten. Da beſchloß ich, ihn unendlich zu bitten, und flüſterte ihm viele, gute, flehende, ſchmeichelnde Worte ins Ohr, daß er mich nur eine einzige Minute lang freilaſſen möchte. Ich könne nicht mehr athmen. Nur eine einzige Minute lang.

Er ließ mich los, und ich ſeufzte laut auf, als ich von ihm floh. Ich eilte zur Thür, ergriff die Klinke, und fand ſie verſchloſſen. Ich ging auf und ab, und empfand jetzt erſt, daß eine unbeſchreibliche Angſt in meinem Herzen poche. Da fielen meine Augen auf ein Klavier, das, an der Wand ſtehend, noch nicht von mir bemerkt worden war. Es war ohne Zweifel ein neues Geſchenk von ihm, die Taſten ſtanden offen, ein Muſikblatt lag auf dem Notenpult. In meiner Verwirrung war ich davor ſtehen geblieben, und griff, wie in krampfhafter Betäubung, einige Töne auf dem klangreichen In-

Digitized by Google

ſtrument. Dann ſchrie ich entſetzt auf, als hätte ich etwas Unrechtes begangen.

Bravo! Bravo! rief eine Stimme hinter mir. Ich ſah mich um, es war der Graf. Er hatte einen vollgeſchenkten Becher in der Hand, der ſchäumende Wein perlte und duftete mir daraus entgegen. Er hielt mir den Becher mit freundlichem Wort an die Lippen, und ich ließ Alles mit mir geſchehen, ich ſog in langen durſtigen Zügen die ſtärkende Labung tief in mich hinein, als könne mir das helfen. Er freute ſich, und küßte mir dabei die Stirn, während ich trank.

Nun glaubte er meinen ganzen Starrſinn überwunden und führte mich in ſanfter Umſchlingung wieder zum Kanapee. Ich aber fühlte plötzlich einen neuen glühenden Muth in mir gewachſen, und dachte, daß es jetzt nur auf mich ankäme, ihn zu brauchen, und anzuwenden alle Stärke meines Willens. Er zog mich auf ſeinen Schooß nieder, und legte mit ſchmeichelnder Bewegung meinen Kopf auf ſeine Schulter. Das Tuch war mir vom Nacken geglitten, ich empfand ſelbſt, wie

Digitized by Google

heiß ich war, und fragte nicht danach. Ich lag mit dem Kopf auf ſeiner Schulter, und dachte über etwas nach, ich weiß ſelbſt nicht, über was. Ich fühlte ſein Herz hörbar an mir ſchlagen, und es kam mir der Gedanke ein, daß wir beide nie zuſammengehörten. Weil ich ihm jetzt ſo nahe war, empfand ich die ungeheuere Trennung zwiſchen uns um ſo überzeugender, um ſo ſchneidender. Jetzt erſt, auf ſeinem Schooß, wo er mich ganz gewonnen zu haben meinte, ſah ich es deutlich ein, wie fern ich ihm war. Fern, fern, ewig fern, und weit auseinander. Sein dicht an meiner Wange gehender Athem fing mir an abſcheulich zu werden. In meiner auf- und niederwogenden Bruſt regte es ſich wie ein großer heldenmüthiger Haß. Ich richtete mich langſam von ihm auf, und ſah ihn an. Er hatte meine Buſenſchleife ergriffen, und zog ſie auf, ſodaß mir das Gewand voneinanderſchlug. Ich dachte an Lucretias Dolch, wie er ihren ſchneeweißen Buſen durchſchnitten, ich faßte mich noch einmal in meiner ganzen Entſchloſſenheit zuſammen, es zuckte

Digitized by Google

in meiner Hand, und ich ſchlug mit allen Kräften nach ſeiner Wange, als führte ich ein Schwert der Rache. Dann war ich aufgeſprungen, rannte ans Fenſter, ſchrie laut um Hülfe auf die Gaſſe hinaus, und wollte mich hinunterſtürzen. Darauf wieder zurück durch das Zimmer, noch einen flüchtigen, zitternden Blick auf ihn, der erblaßt und halb ohnmächtig vor Schreck und Zorn daſaß, dann griff ich mit aller Gewalt an die Thür, ſie wich aus dem Schloß, und ich eilte, auf athemloſer Flucht, mit der Geberde einer Wahnſinnigen, die Treppe hinab.

Unverſehens war ich in den Hof getreten, der kühle Nachtwind ſchlug mit feuchten Flügeln mein heißes Geſicht, und brachte mich zuerſt wieder zur Beſinnung. Ich ſtand ſtill, Alles war ruhig, nichts bewegte ſich. Ich richtete die Augen zum Himmel auf, wo einige Sterne in dunkler Gluth brannten. Da fielen meine Blicke auch auf zwei erleuchtete Fenſter des Hofgebäudes. Es war Mellenbergs Zimmer, er war es, der Gute, der Verſtändige, der wieder, wie ſonſt, auch dieſe

ſpäte, unglückliche Nacht mit ſeinem Fleiß durchwachte. Seine Geſtalt trat vor meine Seele, ich ſehnte mich unbeſchreiblich nach ihm, ich wollte von ihm Troſt und Frieden. Plötzlich war mir jedoch, als hörte ich vorn im Hauſe gehn und ſprechen, es kam die Treppe herunter, ich glaubte die Stimme des Grafen zu unterſcheiden, die Tante auch, beide in einem heftigen Wortwechſel, immer näher und näher, dann Licht, und mein Name wurde genannt. Nun wähnte ich mich verfolgt, und ſah keine andere Rettung mehr vor mir, als die Hoftreppe hinaufzuflüchten. Geradezu war Mellenbergs Zimmer, ich ſtürze hinein, und noch ehe er, von ſeinem Tiſch aufſehend, mich gewahr geworden, habe ich ſchon hinter mir die Thür verriegelt. Dann ſpringe ich mit weit geöffneten Armen auf den Erſchrockenen zu, um mich an ſeine Bruſt zu werfen, in ſeinen Schutz zu geben. Ich ſagte es mir mit einer unendlichen Innigkeit und Genugthuung, daß er der einzig Redliche im ganzen Hauſe ſei. Unter den Schirm ſeiner Redlichkeit wollte ich meinen Schmerz,

mein Unglück, den Bruch meiner Verhältniſſe, ſtellen. Er ſollte mir rathen, mir Mittel angeben, und auf Hülfe für mich denken. Er war klug und gut. Ich deutete ihm Alles an, ſoviel ich konnte und mir mein Gefühl erlaubte. —

Und hier hätte ich wohl Grund, den Faden dieſer Selbſtbekenntniſſe abzubrechen, wenn ich nicht auch die ſchonungsloſeſte Aufrichtigkeit gelobt hätte. Vielleicht iſt es auch gut, daß man Alles ſagt, für ſich und für die Andern. Denn vor ſich und vor den Andern kann man ſein Herz nur rechtfertigen, wenn man es ganz und offen erſchließt, und ein offenes Herz, mit allen ſeinen Strudeln und Untiefen, iſt ein Schauſpiel für Götter. Daher ſchäme ich mich nicht, die Wahrheit aufzuzeichnen, weil ſie die Wahrheit iſt. Die Feder zittert mir bloß hinundher in der Hand. Und auf das Wort Wahrheit, das ich da hingeſchrieben, fällt mir eine große Thräne. Ja, ich ſchäme mich der Wahrheit nicht. Ich habe immer gehört, daß die Wahrheit endlich zum Gedicht werde, nachdem ſie mit ihren herben

Stoffen in den Läuterungsflammen der Buße geſchmolzen. Wohlan denn, mein Gedicht!

Ich hatte mich ſchutzſuchend an die Seite des Jünglings geſchmiegt, und dachte gar nicht daran, wie ich ausſah. Das Haar hing mir aufgelöſt und flatternd herunter, der Buſen war mir halb entblößt, und alle Theile des Gewandes hatten ſich in dieſer beiſpielloſen Verworrenheit verſchoben. Er ſchien unſchlüſſig, ob er mich fliehen, ob er mich aufnehmen ſolle. Dann drückte er mich mit einem glühenden Blick an ſich, ſein Antlitz verſchönte ſich mit einer hohen Röthe, wie ich es noch nie an ihm geſehen hatte. In ſeine Augen trat der lodernde Funke des Mitgefühls hervor, nach dem ich immer bei ihm geſucht und geforſcht. Er griff nach meiner Hand, ich fühlte, daß die ſeinige bebte zwiſchen meinen Fingern, und dann führte er mich zu ſeinem in der Ecke ſtehenden Sopha. Ich folgte ihm gern, gern. Wie einfach, wie arm, wie dürftig war hier Alles in ſeinem kleinen Gemach, und doch, wie traulich und beruhigend wehte mich zugleich Jegliches

daraus an. Ich hätte um Alles in der Welt gewünſcht, daß ich ganz glücklich geweſen wäre, um mich recht mit ihm freuen zu können. Ich hätte ihm zu Füßen ſinken mögen. Er ſah ſo freundlich, ſo unſchuldig, ſo heilig, und doch ſo liebesinnig aus in dieſem Augenblick heut.

Wir ſaßen nebeneinander auf dem Sopha. Ich legte meinen Kopf erſchöpft auf ſeine Schulter, und athmete ſchwer. Hier war ich ſicher, hier vermutheten meine Feinde mich nicht. Keine Nachſtellung traf mich hier in der ſtillen Werkſtatt des Fleißes. Das ſpärlich flackernde Licht erhellte kaum den heimlichen Winkel, in dem wir aneinander ruhten. Er ſagte, er habe Alles längſt geahnt, gewußt, daß es ſo kommen würde. Er habe im Stillen über mich geklagt, und doch nichts zu thun vermocht. Darüber ſei ihm das Herz zerriſſen, und er habe ſich ſtumm zurückgezogen in ſeine liebesarme Einſamkeit.

Ich weiß, daß mir nicht zu helfen iſt! ſagte ich mit leiſer, gefaßter Stimme. An

mir iſt Alles verloren, ich ſehe nicht mehr ein noch aus. In der Ferne kein Ziel, in der Nähe kein Anker. Hoffnungslos, grundlos. Doch ſtill davon, Freund! Laß uns gar nicht mehr daran denken, wie unglücklich ich bin. Nur zwei Minuten lang, zwei ſchöne Minuten lang laß mich noch an Deiner Schulter ohne Gedanken ruhen. Ich bin matt, ich bin wundgejagt, ich will an gar nichts denken. Nur ſtill, ſtill! Ganz ſtill! Laß mich genug haben an dieſem einzigen Augenblick Deiner Gegenwart, wenn mich auch mein Schickſal bald zum Aufbruch mahnt. Ich meine, dieſer Augenblick ſei mein ganzes Leben, und weiter brauche ich nicht. Höre, laß mich auch an mein Schickſal nicht denken. Laß mich an gar nichts denken. Nur ſtill, ſtill! Ganz ſtill! Und weißt Du denn, wie ſehr ich Dir Freund bin? Doch ſtill! Ach, vom Kinderherzen ging es in das größer werdende Mädchenherz über, wie lieb Du mir biſt. O ſtill, ſtill! Lieb in Geſtalt und Weſen, im Sinnen und Handeln, im Reden und im Schweigen. Laß mich bei Dir bleiben,

Digitized by Google

bei Dir und Deinen Büchern. Sprich nicht von liebesarmer Einſamkeit. Hier iſt es gut. Still will ich an Dir ruhen. Still, ſtill, ſtill!

So plauderte ich zu ihm hin, meinen Schmerz erſterben laſſend in ſüßer Sehnſucht. Er ſagte, ihm ſei das Glück wie eine Königin der Nacht aufgeblüht. Wer könne ihn ſchelten, wenn er an das Wunder ihrer Blüthe glaube. Denn in der Liebe ſei ſeine Seele wundergläubig. Er frage nicht, wie es dauern werde und ob. Er liebe mit ſeiner ganzen Seele, mit ſeinem ganzen Glauben, mit ſeinem ganzen Ernſt und ſeinem ganzen Leichtſinn. Nie habe er zu träumen gewagt, was jetzt Leben geworden. Und zum Leben fühle er ſich erwacht, nachdem er es lange an todtes Wiſſen verloren. Nachdem er lange kaum um ſich hergeblickt in der Welt, habe ſie ſich ihm plötzlich bevölkert, und ein Liebesauge zu ihm aufgeſchlagen. Er ſei unbegreiflich beglückt.

Es war das erſte Mal, daß ich ihn ſo glühend reden hörte, und das bewegte mich

Digitized by Google

tief. Ich ſah ihn mit meinen beſten und zärtlichſten Blicken an, und aus der ſelbſtvergeſſenen Ruhe, in die ich mich noch eben in halber Verzweiflung eingewiegt, begann wieder eine heiße Unruhe in meiner Bruſt zu entlodern. Er ſpielte mit ſeiner Hand in meinen aufgebundenen Haarflechten. Doch war er ſchüchtern und zart, kindlich und zurückhaltend, daß ich mich vor ihm ſchämte.

Ich fühlte eine ſolche Wallung bis in die Stirn, daß es mich nicht mehr an ſeiner Seite ließ. Es war mir, als hörte ich ſeinen auf und niedergehenden Athem inwendig in meinem Herzen zum zweiten Mal ſchlagen, und als drücke ſich die Nähe ſeiner Geſtalt ſo feſt und unwiderſtehlich in mich ein, daß ich mich ſelbſt darüber ganz und gar verlieren müßte. Da wurde mir ängſtlich, ich ſprang auf, und durchmaß, von einer wilden Haſt getrieben, mit raſchen Schritten das Zimmer. Er blieb ſitzen, und ſah mir tief ſinnend nach, als kämpfe er noch mit Wirklichkeit oder Traum unſerer Scene.

Auf dem Fußboden ſtanden und lagen

Digitized by Google

viele Bücher umher, es waren die ſtillen Mitbewohner des kleinen Gemaches. Ein großer, breiter Foliant erhob ſich dicht neben dem Arbeitstiſch, und ich ſetzte mich endlich, um auszuruhen, auf die ſtarke, feſtſtehende Schaale des Buches. So ſaßen wir uns lächelnd gegenüber, ich fern von ihm, nur mit den Blicken einander erreichbar. Wir ſprachen nichts, eine große Stille herrſchte rings um uns her. Draußen die ſpäte Mitternachtſtunde, die vom Thurm erklang, hatte uns nichts zu ſagen, wir waren nur vertieft in den Moment unſres Beiſammenſeins. Ich hätte gern wieder neben ihm geſeſſen. Ich ſehnte mich nach ihm. Das Roth auf meiner Wange mochte ſich noch röther entflammen. Da ergriff ich ein Buch, das neben mir auf der Erde lag, und blätterte, um mein Geſicht darin zu verbergen. Nachher bemerkte ich erſt, daß es Hebräiſch war, was ich ſo dicht an meine Wange hielt. Schnell ſchleuderte ich es wieder von mir, wie aus Geſpenſterfurcht vor dieſen entſetzlichen Schriftzeichen, und ſprang dann lachend auf, und

Digitized by Google

ſtellte mich wieder vor den guten theuern Freund hin, mit übereinandergeſchlagenen Armen, die Hand nachdenklich betrachtend an das Kinn gelehnt. Unſere Augen trafen mit einem kühner ſich begegnenden Feuer zuſammen, und ließen ſich nicht wieder los. Er hatte mich leiſe an ſeine Bruſt gezogen. Auf dem Tiſch verloſch das Licht, das ſonſt nur vor dem arbeitſamen Fleiß niederbrannte. Heut verloſch es — —

Doch nichts will und darf ich mehr ſagen. Erſt ſpät ſchlich ich mich, halb bewußtlos, wieder fort, um mein eignes Zimmer zu erreichen. Es gelang mir, und ohne mich vor Erſchöpfung aller meiner Sinne auskleiden zu können, ſank ich dem tiefſten Schlaf in die Arme.

Als ich am andern Morgen erwachte, ſchien bereits die helle Sonne auf mein Bett. Alles war ſtill um mich her, und indem ich mich nachſinnend aufrichtete, war es mir, als hätte ich mein ganzes Gedächtniß für den geſtrigen Tag verloren. Ich ſprang raſch auf, mir war wunderbar wohl zu Muthe, bis in mein

innerſtes Weſen hinein. In allen Theilen meiner Natur fühlte ich mich erquickt und gehoben, und mich dünkte, als rieſele in mir ein friſcher Strom von Leben durch jede Ader hin. Ich kam mir auf Einmal aufgeblühter, entwickelter vor, voller in meinen Formen und reicher in meinen Gedanken, und, neben einer unendlich wohlthuenden, warmen Stimmung meiner phyſiſchen Natur, empfand ich eine tiefe, ruhige, befriedigte Heiterkeit in der Bruſt, wie ich mich ihrer nie erinnern konnte. Es war mir, als hätte ich jetzt erſt einen kräftigen Blick ins Leben gewonnen. Alles ſchien an mir klarer, beſtimmter, herausgetretener, gerundeter geworden, Alles hatte Ton, Klang und Duft in mir von innen und außen. Ich war mehr geworden, dieſe Ueberzeugung drängte ſich mir lächelnd auf. Kein harmloſes Mädchen, kein unſchuldiges Kind mehr, aber gewachſen und erwachſen, gereift und gezeitigt. So ſeltſam war meine Sinnesart, daß ich, in dieſem Moment an gar nichts Anderes denkend, mich nur unbeſchreiblich glücklich pries. Ja, das eigene

Wonnegefühl, das tief aus mir herausſchlug, überwältigte mich ſo ſehr, daß ich mich nicht halten konnte, ich ſank auf mein Knie nieder, und betete, was ich ſo lange nicht gethan hatte, zu Gott. Seit jenen guten Kinderworten, mit denen ich ihn um das Leben gefleht, das ich mir noch weit hinter den böhmiſchen Bergen gedacht, hatte ich nicht aus ſo voller und hingebender Seele gebetet. Ich betete und dankte, daß er mich nicht verlaſſen, und daß ich fühle, wie er mit mir ſei, und ſein geiſtbeflügelnder Hauch mich im Innerſten durchdringe, ſelbſt bis in Fleiſch und Blut hinein. Er möge mich glücklich führen und leiten durch das große Labyrinth der Welt. So lange mir gut und fröhlich zu Muthe ſei, wolle ich immer glauben, daß ich Alles, was ich auch gethan, recht und mit ſeinem Willen gethan. So ſei ich. Ich ſei eine weltliche Seele. Ein Kind der Welt. Und durch die Welt empfände ich ihn, meinen Gott, heraus. Ich könne nicht anders. Jetzt ſei mir wohl, ſehr wohl. Dank, Dank und Amen! —

Als ich aufſtand, fühlte ich, daß meine

Digitized by Google

Gedanken, allmälig wieder nüchtern werdend, zu den Bildern des vorigen Tages in ſcharfer Erinnerung zurückkehrten. Nur an Mellenberg dachte ich noch einmal mit ſolchem ſüßen Zug der Anhänglichkeit und Zugehörigkeit, daß ich mich wie durch geheimnißvolle Feſſeln an ihn gebunden empfand. Dann aber verdunkelte und verſchüttete ſich plötzlich in mir Alles durch die ſchreckenerregendſten Vorſtellungen. Meine Verhältniſſe in dieſem Hauſe, was ſollte aus ihnen und was aus mir werden! Ich fürchtete, daß ich geſtern meine bisherige ſorgloſe Lage auf immer verändert und zerſtört hätte, und zugleich wünſchte ich es. Denn wie konnte ich anders gegen den Grafen handeln! Es empörte mich, an ihn und an die Tante zu denken, und neben der zagenden Beſorgniß für meine Zukunft regte ſich in mir zugleich der Zorn. Dann ſchüttelte es mich wieder, wenn ich in die Ferne dachte, mit Grauen und Angſt.

Niemand ließ ſich blicken, und ich war entſchloſſen, heut allein auf meinem Zimmer zu bleiben, es werde auch wie es wolle. Endlich

Digitized by Google

brachte mir die Aufwärterin mein Frühſtück, und ich fragte weder nach der Tante, noch wurde mir etwas von ihr geſagt. Ich kleidete mich um, ſetzte mich nieder, und wollte erſt zeichnen, dann leſen. Nichts gelang mir, und ich vermochte nicht, meine Anſchauungen auf einen beſtimmten Gegenſtand zu feſſeln. Die Kreide zitterte mir in der Hand, die Buchſtaben verſchwammen mir vor den Augen, und Alles, was ich anrührte, benetzte ſich bald mit Thränen. So ging die ſchöne helle Stimmung, mit der ich dieſen Morgen erwacht war, bald in immer verſunkenere Schmerzen über, und wich dem näher und näher heraufziehenden Schickſal dieſes Tages, welcher der entſcheidende für mich werden ſollte.

Indem ich ſo ſaß und an den Bildern meiner eigenen Phantaſie mich abängſtigte, dann wieder hin und her dachte, um meine Gedanken zu zerſtreuen, fiel mir plötzlich ein, daß heut ein Feſttag ſein müſſe, über den ich ſchon früher viel in den Zeitungen geleſen. Freilich kein Feſttag für mich. Es war

Digitized by Google

die Jubelfeier der augsburgiſchen Confeſſion, welche in dieſes Jahr und auf dieſen Tag fiel, und über deren feſtliches Begehen man aller Orten ſprechen gehört hatte. Es war in der letzten Zeit davon um ſo mehr die Rede geweſen, und deshalb auch zu meinen, oft mitten im Wirrwarr Manches erlauſchenden Ohren gedrungen, weil, wie man ſagte, die Proteſtanten in Dresden zu manchem dri[illegible]enden Argwohn, welcher ſie eine Beeinträchtigung ihrer Glaubensrechte beſorgen ließ, damals Anlaß gefunden. Ich erinnerte mich jetzt, da es mir wohlthat, auf andere Vorſtellungen zu kommen, aus meinen früheren Geſchichtsſtunden bei Mellenberg deutlich des ganzen Herganges, den die Reformation genommen, und wodurch eine lebhafte Gedächtnißfeier jener augsburgiſchen Confeſſion für die Anhänger dieſer Kirchenpartei ſo bedeutend werden mußte. Daß aber die Feier in Dresden keineswegs mit ſolchem Glanz vor ſich gehen werde, als es dieſer hiſtoriſchen Bedeutung würdig geweſen, hatten die Proteſtanten, die ſich in ihrer Stellung zu der herr-

Digitized by Google

ſchenden katholiſchen Partei nichts weniger als in ihrem Rechte glaubten, gefürchtet. Mir fiel manches Wort wieder ein, was Mellenberg in unſern damaligen Unterhaltungen über dieſen Gegenſtand geſagt. Ich wiederholte mir ordentlich Alles, ſoweit ich es noch im Gedächtniß hatte, um jetzt alle andern Gedanken nur immer weiter von mir zu ſcheuchen. Zugleich war es mir ſüß, weil es mit Mellenberg zuſammenhing. Bald aber dachte ich bloß an ihn ſelbſt, und jedes übrige Bild verwiſchte ſich dagegen in mir.

Da klopfte es leiſe an meine Thür, und ein kleiner Knabe brachte mir einen verſiegelten Brief. Ich griff haſtig danach, denn ich war überzeugt, ich weiß nicht warum, daß er von Mellenberg ſein müſſe. Ich ſteckte ihn raſch in den Buſen, und entfaltete ihn erſt, nachdem der Knabe fortgegangen, denn es war mir, als läge ein großes Geheimniß hinter ſeinem Siegel verborgen. Endlich las ich mit Entſetzen, ohne daran glauben zu können, die folgenden Worte: „„Arme Freundin! Ich habe ein großes Unrecht an Dir

begangen. Dies treibt mich von Dir, und treibt mich in den Tod. Arme Freundin! Ich habe ein großes Unrecht an meinem Gott begangen. Nur ihm und ſeiner Erkenntniß hatte ich in ſtetem Forſchen und Trachten mein Daſein gelobt. Dies Gelübde und mit ihm der Gottesfriede meines Lebens iſt gebrochen. Die irdiſchen Gedanken ſind nun über meine Andacht hergeſtürzt, und fangen an, mein dem Himmel geweihtes Herz zu verwildern. Ich fühle, daß ich ſeit der geſtrigen Nacht nicht mehr beten kann. Lebe wohl! Ich will und darf nicht mehr leben. Gott behüte und ſchütze und erleuchte Dich! Mir wird er drüben verzeihen, denn ich muß vor ſeinem Thron erſcheinen. Lebe wohl! Lebe wohl! Arme Freundin!"" —

Ich weiß nicht, wie lange ich dieſe Zeilen anſtarrte, aber es wurde mir ſo ſchwer, ihren Sinn zu begreifen und in mich aufzunehmen, daß ſie mich anfänglich ganz kalt ließen. Dann ſetzte ſich mein Schrecken in eine dumpfe Betäubung um, in der ich mehrere Stunden verharrte. Durch ein Geräuſch

wurde ich zuerſt wieder erweckt. Es war meine Aufwärterin, welche mir, auf mein am Morgen gegebenes Geheiß, den Tiſch deckte und das Mittageſſen auftrug. Ich ließ Alles ſtehen, und nahm nur den Brief, um ihn noch einmal zu leſen. Dann ergoß ſich meine Bruſt in ein langes, unendliches Weinen, das nicht aufhören und nachlaſſen wollte.

Ich wußte nicht, was ich beginnen ſollte. Nicht einmal getraute ich mir, mich von meinem Zimmer zu entfernen, wie ein banges Kind, das im Dunkeln keinen Schritt zu thun wagt. Es ſchien mir, als müſſe draußen etwas Entſetzliches ſich zuſammengerottet haben, wie eine Verſchwörung wider mich, aus der ich mit meinem Leben nicht wieder entkommen würde. Und zugleich fühlte ich in dieſem Augenblick — faſt ſtärkte mich die Wahrnehmung — wie ſehr mir noch immer das Leben lieb ſei. Ich ſaß den ganzen Nachmittag, und es wurde Abend. Zuweilen ſchmeichelte ich mir ſogar mit der Vorſtellung, daß nur ein Augenblick der Hypo-

Digitized by Google

chondrie, wie ich wohl früher hinundwieder ihn davon befallen geſehn, ihn dieſen Brief ſchreiben ließ, ohne daß es in der Wirklichkeit zu dem Schrecklichen käme, das darin angedeutet wurde.

Endlich, als die Abenddämmerung mein Zimmer immer mehr verdunkelte, und die Einſamkeit um mich her banger und unerträglicher wurde, ergriff mich ein unbeſchreibliches Zagen. Ich konnte es nicht mehr allein mit mir aushalten, und beſchloß, die Tante aufzuſuchen, um zu ſehen, was vorgehe, was beſchloſſen worden, was mir bevorſtehe. Langſam ſchlich ich durch den Gang hin, welcher mein Zimmer von den ihrigen trennte, Alles war ſtill und lautlos, und das ganze Haus kam mir wie verlaſſen und ausgeſtorben vor. In den vorderen Zimmern fand ich Niemand, und von der Gaſſe herauf ſchlug ein dumpfer, ungewöhnlicher Lärmen an mein Ohr. Ich erbebte in meinem Innerſten, ich war krampfhaft geſpannt auf das Entſetzlichſte, das ſich, wie ich überzeugt war, irgendwo jetzt ereignet haben müßte. Ich eilte in die Küche,

und erfragte von einer halbtauben Magd mit großer Anſtrengung ſo viel, daß die Tante bereits ſeit Mittag das Haus verlaſſen und noch nicht wieder zurückgekehrt ſei. Drüben auf dem Altmarkt aber wäre ein Volksaufruhr ausgebrochen. Ich ſprang raſch wieder nach vorn, riß die Fenſter auf, und blickte auf die Straße hinunter. Eine dichtgedrängte wogende Menge bewegte ſich in ſchwarzen Maſſen auf und nieder, man konnte nichts unterſcheiden, und Alles floß in einem wilden Geſchrei, mit einem hohlen, gleich Geſpenſtern durch die Gaſſen laufenden Gemurmel ineinander. Von dem Markt ſchien ein heller Lichterſchimmer herüber. Da erdröhnte die Lärmtrommel, daß ich vor Schrecken aufſchrie, und mir nach dem Herzen greifen mußte. Ich wähnte meiner Tage und der ganzen Welt Ende herangekommen, meine ungewiſſe Angſt ließ mich die ungeheuerſten Schreckniſſe glauben. Hier allein vermochte ich nicht zu bleiben, ich fühlte bei weitem mehr Muth dazu, mich unten in die Nähe des dichteſten Getümmels zu wagen. Mein

Digitized by Google

verzweifelter Entſchluß trieb mich hinunter. Ich warf raſch einen Shawl über, und ſtürzte die Treppe hinab. Vor der Thür blieb ich ſtehen, und eine Schaar dort verſammelter Menſchen nahm mich alsbald, ehe ich es gewahr wurde, in ihre Mitte. Niemand merkte auf mich, und ich ſuchte mir aus den verworrenen Reden der Leute zu entnehmen, was vorgegangen ſein möchte. So viel verſtand ich, daß das Volk durch die Nichtachtung, welche die obern Behörden dem heutigen kirchlichen Feſt bewieſen, zuerſt in Aufregung gerathen war. Es hatte ſich auf dem Markt verſammelt, der faſt ringsum feierlich erleuchtet worden, und auf dem nur das Rathhaus dunkel und ohne ein feſtliches Zeichen blieb. Wilder Ausruf erſcholl von allen Seiten, und die gereizte Stimmung ſteigerte ſich immer mehr. In einem Hauſe waren Luthers und Melanchthons Bildniſſe an den Fenſtern ausgeſtellt, und zugleich hatte man in der Nähe deſſelben, man wußte kaum woher, Spottlieder vernommen, welche die erhitzte Menge auf ihre Glaubenshelden bezog.

Digitized by Google

Nun hörte man Verwünſchungen gegen die Katholiſchen ausſtoßen, den Anhängern des Proteſtantismus aber ein Lebehoch bringen, während Andere Hand anlegten, die Thür eines Hauſes, gegen deſſen Bewohner man einen beſondern Argwohn gefaßt hatte, gewaltſam zu ſprengen. Der Aufruhr war nicht mehr zu bändigen, die einſchreitende Polizei erwies ſich ohnmächtig in allen von ihr ergriffenen Mitteln. So wuchs die Verwirrung, ein endloſes Gedränge war entſtanden, man ſchob ſich in taumelnden Gruppen hin und her, und ein banges Grauen begann ſich aller Gemüther zu bemächtigen.

Indem ich ſo ſtand, und auf die wüſte Volksmaſſe hinblickte, fing ich faſt an, meine eigenen Schmerzen zu vergeſſen. Da theilte ſich, links von der Schloßgaſſe her, die Menge, und es ſchien ein neuer Auflauf entſtanden zu ſein. Bald näherte ſich ein abgeſonderter Zug von Leuten, dem überall Platz gemacht wurde. Die Vorübergehenden ſagten, man bringe einen jungen Menſchen, der ſich in die Elbe geſtürzt habe. Man könne noch

Digitized by Google

hoffen, ihn wieder ins Leben zurückzurufen, da er kurz nach der That aufgefunden worden ſei. Ich ſchauderte im tiefſten Innern zuſammen, mein Bewußtſein verdunkelte ſich. Noch ein Blick des Entſetzens auf den näher kommenden Zug, dann verloren ſich meine Sinne, ich wußte nicht mehr, wo ich war. Ich fühlte mich wie fortgetragen, der Strom des Gedränges hatte mich ergriffen. Von allen Seiten ſtieß und ſchob man mich, und ich wurde ſo aus meinem ohnmächtigen Zuſtande allmälig wieder emporgerüttelt. Doch ſah ich nicht um mich her, ich ließ mich mit geſchloſſenen Augen immer weiter tragen und drängen. Zuweilen blitzten Lichter, Fackeln, ſeltſame Schimmer aller Art, durch die Finſterniß meiner Augen. Dann war wieder einen Augenblick lang Alles ſtill und dunkel, und ich wiegte mich mit Ergebenheit der Verzweiflung in der ſchwarzen Nacht, die mich umrauſchte. Nun zogen Soldaten mit klirrendem Gewehr an mir vorüber, ich wurde Jegliches gewahr und ſah doch nicht. Dann merkte ich wieder, wie ich in das wildeſte

Gewühl fortgeriſſen wurde. Ueber den Markt war ich längſt hinweggeführt, und das ganze Ziehen, Drängen, Treiben und Stoßen wurde immer raſcher, toſender, gefahrvoller. Es war mir, als ſäße ich auf einer Meereswelle, ein armes, verlorenes Kind, das Schiffbruch gelitten. Dann kam es mir wieder vor, als befinde ſich die ganze Menſchheit auf einer großen Flucht, weil ſie es auf der Erde nicht mehr aushalten könne, und ich Einzelne, die den allertiefſten Schmerz davongetragen, zog mit, nicht wiſſend, wohin. Doch ich freute mich, daß es weiter und weiter, und immer vorwärts ging, und das war mir klar, daß ich nie wieder zurück könne und wolle. Hinter mir lag es, wie Todesſchauer, wie ein giftſpeiender Drache, der an alles Gut und Glück meines Lebens die Kralle gelegt. Und neben mir und um mich her drängte es mich mit immer gewaltſamerer Eile fort, als käme etwas darauf an, daß ich gerettet würde. Da fiel mir auf Einmal, mitten in dieſer ſeltſamſten Verwirrung, die Geſtalt meines Vaters ein. Ach, wie lange hatte ich nicht

Digitized by Google

an ihn gedacht, wie war ich, ſeit jener Kinderfurcht, mit der ich ihm nur angehörte, ihm entrückt und entwachſen! Und doch dünkte es mich, als gewinne ich in dieſem Augenblick der Gefahr und des Gedränges, wo ich wie im Wirbelwind ohne Rath und Troſt umhergetrieben wurde, an ihm ein feſtes Bild, an das ich mich halten und faſſen könne. Was war mir denn noch übrig geblieben von den Bildern des Lebens? Jedes war zerſtört, ausgelöſcht, eingeäſchert. Ich hatte keine einzige Geſtalt mehr in der weiten Wüſte der Zukunft, an die ich durch Gefühl oder Natur gewieſen war, als die des Vaters. O es muß etwas ungeheuer Großes ſein, wenn ein Mädchen einen Vater hat, der ihre Liebe und ihre Hülfe iſt! Und wie mochte es dem alten Vater ergehn? So wogten meine Vorſtellungen mit dem mich hin und her drehenden Gewühl auf und nieder.

Endlich fühlte ich, wie ich allmälig dem verworrenſten Getümmel entzogen wurde. Schon fernab hinter mir verbrauſten die wilden Stimmen des auseinander ſtiebenden Auf-

Digitized by Google

ruhrs. Eine kalte Zugluft wehte mich an, ich blickte umher, und fand mich ſchon in einer einſamen Gaſſe. Mein Entſchluß war gefaßt, und zur Ausführung deſſelben trat mir plötzlich ein hoher Muth in die Seele. In Dresden konnte ich nicht bleiben, ich mußte fort nach Böhmen, zu den alten geliebten grünen Bergen, in mein altes böhmiſches Dorf, in die Hütte des Vaters. Ich befand mich am entlegenſten Ende der Pirnaiſchen Gaſſe, und eilte, ohne Aufenthalt, dem Thore zu. Ich gedachte nicht, daß die ſpäte Nacht heraufzog, daß ich leicht bekleidet, daß ich ermattet, erſchöpft und hülflos war. Mit ſchnellen Schritten zog ich über die öde, finſtere Landſtraße hin. Ich hatte eine ſolche innere Zuverſicht auf meinen Plan geſetzt, daß er mich, je weiter ich ging, zu beleben und zu erkräftigen begann. Nicht ſchreckten mich die Geſpenſter der nächtlichen Haide, nicht die drohenden Schatten des Wolkenhimmels, nicht die ſchwarzen Geſtalten der Bäume und Sträucher, nicht die in mein Ohr ſäuſelnden und in mein Haar ſchlagenden Winde.

Mit einer mir ſelbſt unbegreiflichen Kraft legte ich, ohne zu raſten, ohne mich umzublicken, die ungeheuerſten Strecken Weges zurück. Ich lief wie eine Pilgerin, welche die Buße über Stock und Stein treibt, und die in allen Mühſalen der Flucht ein Heil findet. Endlich, nachdem ich viele Stunden gegangen, ſank ich mit völlig aufgelöſten Gliedern vor der Schwelle einer Bauerhütte zuſammen. Ich konnte nicht weiter, mein Athem ging mir aus in der Bruſt. Es war noch Licht in der Hütte, und auf mein Seufzen kam die alte Bauerfrau heraus. Sie legte mich in ein großes hohes Bette, in dem mich bis gegen Morgen ein faſt todähnlicher Schlaf umfing. Aber ich fühlte mich unbeſchreiblich danach erquickt, und meine geſunde tüchtige Natur erwies ſich hier in den entſcheidendſten Augenblicken von einer ſiegenden Stärke. Von der Bauerfrau erfuhr ich, daß ich mich hier nur noch eine halbe Stunde von Pirna entfernt befinde. Ich hielt es ſelbſt kaum für glaublich, daß mich in der vorigen Nacht mein fliehender Fuß ſo weit

Digitized by Google

getragen hatte. Der Frau erzählte ich eine Geſchichte, die ſie glaubte. Ihr Mann fuhr dieſen Morgen nach Tetſchen, und nahm mich auf ſeinem Wagen mit. So gelangte ich wieder nach Böhmen. Von Tetſchen ging ich zu Fuß über grüne Feldwege langſam in mein Dorf zurück. Jauchzende Thränen, möcht' ich faſt ſagen, entſtürzten mir, als ich unſer kleines Haus wieder erkannte. Den Vater fand ich ſehr krank und alt. Er konnte ſich gar nicht auf mich beſinnen. Und noch heut iſt es kaum, als ſähe er in mir eine Tochter. —

Doch ich will jetzt jedes weitere Ausmalen unterlaſſen. Es fehlt mir auch von nun an aller Muth der Farben dazu. Dieſe Blätter zu ſchreiben, hat mir ohnehin ſchon viele Mühe und viele Ueberwindung gekoſtet, und dann muß ich doch am Ende mit Wehmuth ſehen, daß ſie eigentlich gar kein Reſultat liefern. Mich hat Gott als eine der unverwüſtlichen Naturen geſchaffen, die ihre Hoffnungen auf das Leben nie aufgeben können, ſelbſt nach der Strandung aller ihrer

Güter nicht. Und ſo ſitze ich jetzt hier in einer gänzlich verlorenen und vereinſamten Exiſtenz auf meinem Dorfe, und pflege meinen armen kranken Vater mit ſo viel Liebe, als ich kann und als er verſteht. Schon mehreremal hat die Schwalbe neue Frühlinge gebracht, und im Herbſt hat der Kranich meine Wünſche mitgenommen in ferne Länder. Bald lache, bald weine, bald ſpotte ich, und kann den Sonnenſchein nicht fahren laſſen aus meinen Gedanken. Ich kann mich an kein unbeſonntes Daſein gewöhnen. Darum hoffe ich und hoffe, ich hoffe mit einer wahren Leidenſchaft. Denn alle die Seiten, die mein bisheriges Schickſal in mir anrührte, ſind noch ungelöſt geblieben in meiner jungen Bruſt. Noch immer falte ich die Kinderhände zu Gott, als müßte ich ihn um das Leben bitten. Und wenn ich an Mellenbergs abgeſchiedene Geſtalt denke, ſchlagen ernſtredende Stimmen in mir empor, die von unverſtandener Liebe und von unverſtandener Religion ſprechen. Er hatte meine Liebe nicht verſtanden, und ich ſeine Religion nicht. Zuweilen

kommt mir dann auch ins Gedächtniß zurück, wie er mir damals den proteſtantiſchen Glauben zu erklären unternahm, und es iſt mir dann, als warte dieſe Klarheit, zugleich mit einem zukünftigen Glück, noch in ſchöner Ferne auf mich. Unverſtandene Liebe. Unverſtandene Religion. Iſt das nicht unendlich viel, was noch gelöſt werden muß? Darum hoffe ich. Ich hoffe, ich hoffe! O Gott! O Leben! — —

Digitized by Google

An meine Heilige.

II.

P r a g.

Katholizismus, Legitimität, Wiedereinſetzung des Fleiſches.

— Unter allen Städten, die ich geſchaut, gefällt mir, Libuſſa, Deine Stadt! Sie gefällt mir, denn ſie iſt nicht von Menſchenhänden gemacht. Sie iſt ein Kind der Geſchichte. Hier iſt lauter Architektur der Geſchichte, wohin das ehrfurchtergriffene Auge auch blickt, und bei jedem Schritt, der mich durch die ernſte Erhabenheit dieſer Straßen und Häuſerreihen weiter führt, überraſcht mich die Geſchichte Böhmens mit großen Erinnerungen. Faſt in der Mitte ihres Landes gelegen, ſteht dieſe Hauptſtadt wie ein Product der Geſchichte ihres Volkes da, und

einzelne Ereigniſſe und ganze Perioden der Nation haben ſich an dieſem und jenem Stadttheil angebaut und feſtgeſiedelt in Stein und Mauer, in Erz und Eiſen. Kein Kunſtmuſeum der Vergangenheit, wie Rom, neigt Prag das ruhig ſtolze Haupt aller Orten nur über ächt nationales Leben ſeiner alten Zeit hin, und weiſt mit einem ſtumm melancholiſchen Zug auf die einſtige Größe einer mächtig ſtrebenden Bevölkerung zurück. Welch' eine Reihe von hochgebauten Häuſern, großartigen Paläſten, unzähligen Thürmen und Kirchen, volkbelebten Gaſſen und Straßen! Welche Märkte und Plätze, mit hohen Bogengängen, kunſtgeformten ſteinernen Brunnen, glänzenden Gewölben und Läden! Und dabei nicht, wie in Berlin und München, den Maurermeiſter oder Baumeiſter zu kennen, der dies und jenes Haus gemacht und gezimmert hat, ſondern in dem erhebenden Gedanken hinzuſchreiten, daß hier die hiſtoriſche Entfaltung eines geſammten Volkes thätig geweſen iſt, um ein Ganzes, eine Stadt, eine Stadt im wahrſten und höchſten Sinne

des Wortes, hervorzubringen, entſtehen zu laſſen! Denn eine Stadt iſt und muß noch etwas ganz Anderes ſein, als bloß eine geordnete Maſſe von Häuſern.

Und doch, bei allem dieſem reichen Leben der Stadt, bei allen dieſen genußluſtigen Geſichtern der Menſchen, welche heimliche Trauer weht mich an aus den Straßen von Prag! Ich weiß nicht, bin ich es, der melancholiſch iſt, oder iſt es Prag? Sind es die dunkeln Geiſter der Vorzeit, welche mit bangem Schritt durch die Gaſſe wandeln? Sitzt der faule Wenzel noch auf dem Thron, und verbreitet um ſich her bleiche Schrecken? Brennen die Huſſiten wieder eine katholiſche Kirche nieder, haben ſich neue Kämpfe um Glauben, Recht, Verfaſſung und Satzung entſponnen? Warum wird es zuweilen auf Einmal ſo ſtill, ſo ängſtlich, ſo nachdenklich in Prag? Horch, da klirrt ein Fenſter. Es wird doch kein katholiſcher Reichsrath herausgeworfen werden, wie zu der Huſſiten Zeiten! Nein, es iſt eine ſchöne Pragerin, die ihre Blumentöpfe begießt. Schöne, ſchöne Pragerin, Du machſt

Deinem Lande, Deinem Volke Ehre! Ein Volk, das ſo ſchöne Mädchen hat, kann und darf und wird nie untergehen. Es iſt gar nicht möglich.

Doch ehe wir in die Häuſer und Stuben hineingehn und mit den Geſichtern Bündniſſe und Verträge ſchließen, laß uns noch einmal die Stadt anſchaun, liebe Heilige! Komm, komm, ich weiß, Du ziehſt gern in der Welt herum. Nachdem ich Deine Bekenntniſſe geleſen, iſt meine Sehnſucht zu Dir noch ſtärker und inniger gewachſen. Ich habe Dich verſtanden, und bin Deiner Seele an manchem Kreuzweg begegnet, an dem auch ich ſtand, und bald gebetet, bald geflucht habe. Du aber haſt wie eine weibliche Seele gehandelt und geduldet, und biſt dabei ſchön geblieben. Aus mir hat Gott einen Mann gemacht, und ich bin bei weitem ruchloſer ins Zeug der Welt hineingefahren. Doch haben mich mitten in meiner Ruchloſigkeit gute und weit ins Leben blickende Gedanken überraſcht. So geht es aber allen den ſtrebenden Geiſtern der heutigen Zeit, ſie lernen

viel aus dem Fleiſch der Welt. Und das Fleiſch und die Welt werden für den Kundigen immer durchſichtiger, denn darin hat ſich Gott offenbart. So ſei mir denn noch einmal ganz aus tiefſtem Herzen gegrüßt, Du weltliche Seele. Ich bin es, wie Du. Eine weltliche Seele, die oft an Gott denkt, und an die Geſchichte. Warum biſt Du nicht bei mir, und warum reiſen wir nicht zuſammen, da ich Dir verwandt und Du mir? Ich habe mein Lebelang einen ungeſtillten Drang nach verwandten Seelen gehabt, weil ich mich immer ſo langweile in aller Geſellſchaft. So komm denn, ich will denken, Du biſt hier! Ich denke gern an Dein weltliches Marienbild, o Maria, Madonna! Komm, ich will Dir Prag zeigen, hier iſt viel, worüber wir noch mit einander zu ſprechen haben. In Prag iſt viel Welt, viel Fleiſch und Blut, viel Geſchichte, und für Gott ſind viele Kirchen, wenn auch nur alleinſeeligmachende, gebaut.

Von der Neuſtadt aus, in der ich mich eingemiethet habe, laß Dich durch den alter=

thümlichen Pulverthurm, dem wir nur im Vorbeigehn unſere Ehrfurcht beweiſen, die ſtattliche Zeltnergaſſe entlang, und noch über manche Straße der Altſtadt fort, zuerſt bis zur Brücke von mir führen! Deine Dresdener Brücke, über die Du nach der Meſſe oft ſpaziert biſt, kann ſich mit dieſer, die den heiligen Nepomuk ſelber trägt, nicht vergleichen, und auch die Elbe nicht mit der inſelreichen Moldau, welche hier zu beiden Seiten in breiter Strömung vor dem Auge hinwallt. Nun ſieh Dich um, rechts und links, während wir ſchnell über die Brücke gehn, und diesmal, ſchau! lüfte ich auch den Hut vor dem heiligen Nepomuk mit ſeinen Sternen, denn ſeitdem ich damals, mehr aus Liebe, als aus Grobheit, Deine Madonna nicht grüßte, habe ich ſchon etwas gelernt in katholiſchen Landen. Und nun ſind wir auf der Kleinſeite, der Wiege Prags, und oben vor Dir erblickſt Du den erhabenen Hradſchin, wo die Könige Böhmens thronten und jede Thurmſpitze in eine graue Vorzeit hineinragt. Diesmal führe ich Dich jedoch weder in das Schloß, noch

in die uralte Domkirche, noch in das Haus von Loretto, noch auf die Sternwarte Tycho Brahe's. Unſer Weg iſt weit und beſchwerlich in der Hitze, aber Du biſt gut zu Fuß, und ſo ſteigen wir, trotz der Mittagsglut der Sonne, hoch oben hinauf auf den Laurentiusberg, wo ich das ganze vielgethürmte Prag Dir zu Füßen legen will. Wir gehen immer die Mauer entlang, und gelangen endlich zu einem Höhepunct dieſes felſigen Petrin, wo wir plötzlich tief unter uns Alles ſchöner, reicher, zauberhafter wiederfinden, als wir es verlaſſen hatten. Nämlich die Stadt in der maleriſchen Perſpective aller ihrer Theile, ein wunderbares Lebensbild, das aus dem fernen Erdenthal die Augen zu uns emporſchlägt, die Hände zu uns heraufſtreckt.

Hier oben haben wir den höchſten Standort, von dem wir den ganzen Umkreis bis weit hinaus über Böhmens Gränzen beherrſchen, erreicht. Zu Häupten den hochziehenden Wolkenhimmel mit blauem und weißem Geäder, und hinten an den Säumen des Horizonts die ferngelagerten Reihen der Ge-

Digitized by Google

birge, die wie Rieſenadler mit lang ausgrei-
fenden Fittigen in den Lüften verſchweben.
Aber werfen wir aus unſerer Abgeſchiedenheit
die Blicke dahin, wo wir in ſeinen angewie-
ſenen Gränzen menſchliches Leben und Bewe-
gen zurückgelaſſen haben. Ein wogendes,
blitzendes Meer von Dächern, Thürmen, Kup-
peln, Paläſten breitet ſich dort unten über
den grünenden Keſſel der Moldau in pittoresk
hingeworfenen Gruppen aus, und dazwiſchen
ſchlängelt ſich theilend der helle Faden des
Stroms, immer frohen Laufes, bald gekrümmt,
bald eben vorwärts eilend, bald lautaufrau-
ſchend gegen ſeine Wehre, hindurch. Je län-
ger Du hinblickſt, je mehr tritt Harmonie in
das reiche, mannigfaltige Gemälde, und die
Haufen der Häuſer theilen ſich, und die
Straßen ziehen ſchöne Linien der Ordnung
durch die dichten Maſſen des Steins. Immer
deutlicher, immer ausgearbeiteter, immer nä-
her ſcheinen die Bilder, es iſt Dir, als müß-
teſt Du hineinſchauen in die Häuſer, und
während eine große, feierliche Stille über dem
ganzen Panorama ruht, meinſt Du doch reden

Digitized by Google

und flüſtern zu hören dort unten auf der Brücke, die von Menſchen nie leer wird, und auf ihren weitgewölbten Bogen majeſtätiſch ſich wiegt. Das iſt Prag, das iſt Prag! es giebt keine andere Stadt, die eine ähnliche Malerei des Anblicks dem Auge, dem Gefühl, gewährt. Vielfarbig ſchimmernd im Glanz der Dächer, vielgeſtaltig ſich dehnend in allen Formen und Manieren ſeiner Bauwerke, hochaufflatternd mit ſeinen unzähligen Thurmſpitzen und Kuppeln, liegt es vor Dir wie ein im bunten Geſtein ausgehauenes Mährchen, auf deſſen ernſthafte Anmuth der Sonnenſtrahl des Tages herabfällt. Goldene Träume, finſtere und heitere Erinnerungen, ſchweres Verhängniß, alter Fluch, glorreiche That, Segen Gottes, und dunkler Dämon der Geſchichte, ſchweben hin und her mit Geiſterflügeln über ihrem Dunſtkreis. Sorgen und Leichtſinn, Melancholie und Genuß, Leidenſchaft und Phlegma, Ueppigkeit und Trauer, prägen ſich aus auf dem Geſicht dieſer Slawin! Das iſt Prag, die geweiſſagte Stadt, wie im achten Jahrhundert Libuſſa ſie im Geiſt aufſteigen geſehn,

Digitized by Google

als Seherkraft die Fürſtin ergriffen hatte mit großen Bildern. Und indem ich hier hoch oben ſtehe, ſtill und einſam, nur von ſcharfgehenden Lüften umrauſcht, iſt es mir, als käme ein Sehergeiſt auch über mich, und zöge meine Blicke zurück in fernverfloſſene wunderbare Zeiten. Libuſſa erſcheint mir, von der ich in alten Chroniken viel geleſen, und ihre holde Fabelgeſtalt mahnt mich heut wie eine Wirklichkeit. Dort drüben, dort drüben auf dem ernſten felſigen Wyſſerad, den wir von hier erſchauen können, und wo die gewandte Moldau tiefer ſich eindrängt in das ſteile Ufer, dort drüben lag ja ihr altes Schloß Libin. Und es iſt mir, als ſchlügen die Pforten krachend auseinander, und heraustritt die ernſte kluge Fürſtin, mit eilig bewegtem Schritt, denn die Begeiſterung hat ſich ihrer bemächtigt. Es iſt ein gluthheißer Sommer, ſchwer hängt die Augenwimper über dem träumenden, vielbedeutenden Auge. Libuſſa ſetzt ſich auf einen hohen, breiten Felſen, und die Schaar ihrer Dienerinnen drängt ſich bangerwartend um ſie her, und auch Przemysl,

Digitized by Google

der Stammvater ſo vieler tapfern Fürſten, ſteht da und harrt andächtig auf Auge und Mund ſeines weiſſagenden Gemahls. Und Libuſſa ſprach: Ich ſehe eine Stadt, deren Ruhm bis an den Himmel reicht. Dreitauſend Schritte von hier im Walde, nächſt der Moldau, wo das Bächlein Brusky hineinfällt, ſehe ich eine Stadt emporſteigen aus meinen Gedanken. Und dort gehet hin, wo ein Mann die Schwelle zu einem Haus zimmert, und dort beginnt zu bauen an der Stadt meiner Gedanken. Und Praha ſollt ihr ſie nennen, Praha, die Schwelle, denn ſie wird die Schwelle ſein des Ruhmes und der Herrlichkeit der Böhmen! — So ſprach die Fürſtin, und reckt mit der Hand prophetiſch hinaus in die Ferne, und erhebt ſich von ihrem Sitz, und ſchreitet langſam durch die jubelnden Reihen ihres Gefolges zurück in ihr Schloß Libin. Und krachend ſchlägt wieder die Pforte hinter ihr zuſammen. —

Da liegt ſie jetzt ſtill hingeſchmiegt zu meinen Füßen, die Schwelle des Böhmenruhmes, wie das Volkslied ſo oft ſie nennt.

Digitized by Google

Da liegt der Gedanke Libuſſas, es war der Mühe werth, ihn auszuführen. Libuſſa muß ſchönere Gedanken gehabt haben, als ich. Aus meinen Gedanken wird höchſtens ein deutſches Buch, nie eine That, am allerwenigſten aber eine Hauptſtadt. Ich gäbe etwas darum, wenn ich auch einmal aus meinem Haupt eine Stadt machen könnte, eine Hauptſtadt. Wenn aus allen meinen Ideen lieber Häuſer, aus meinen Bildern Paläſte, aus meinen Gefühlen Straßen und Brücken, aus meinem Verſtand ein Marktplatz, aus meiner Vernunft eine Verfaſſung, aus meiner Melancholie eine Kirche, aus meiner Bosheit ein Geſellſchaftsſalon, aus meiner Phantaſie ein Liebestempel, aus meiner Lebenserfahrung ein Theater, aus meinem Humor ein Volksgarten, aus meiner Reflexion ein ſchiffbarer Strom würde, dann hätte die Welt doch etwas davon, und ſie ſollte ſich verwundern, was ſie davon hätte! Wahrhaftig, manche Menſchen tragen ganze Städte in ihrem Kopf, aber ſie können und dürfen ſie nur nicht bauen. Sie müſſen ſie mitſammt den Dachzinnen und

Digitized by Google

Thurmſpitzen, die ſchon aus ihnen hervor=wollten, wieder in ſich hinunterſchlucken, und nur abgeriſſene Giebelſtücke, halbe Stockwerke und zerbrochene Fenſtergeſimſe dürfen ſie von ſich geben in elenden Büchern, die unter Cenſur gedruckt werden. Darum verachte ich alle meine Bücher, die ich heut und morgen ſchreibe, weil es keine Städte ſind, in denen ein ganzes Volk zu Heil und Luſt ſich anſiedeln kann. Es ſind nur Nothbrücken in die Zukunft hinein. Vielleicht gelingt es einmal, eine ganze öffentliche Stadt zu bauen, und dann wird die deutſche Literatur erſt eine Weltliteratur werden. Libuſſa, ich beneide Dich! Alle deutſchen Dichter beneiden Dich ganz ungeheuer! Du hatteſt einen Gedanken, und der Gedanke wurde eine große Stadt, des Nationalruhmes Schwelle. Ein deutſcher Dichter hat einen Gedanken, und aus dem Gedanken wird eine ſechs Treppen hoch von dem Geräuſch der Welt entfernte Studirſtube. Man muß ſich immer erſt die Beine ablaufen, ehe man ſo hoch hinaufkommt, denn es ſteht nicht mitten im Leben darin. O Libuſſa!

Es muß anders mit uns werden. Die Welt und das Fleiſch müſſen wieder eingeſetzt werden in ihre Rechte, damit der Geiſt nicht mehr ſechs Treppen hoch wohnt in Deutſchland. Wenn Geiſt und Welt ſich ganz verſöhnt und durchdrungen haben, dann bricht die Ordnung des neuen Lebens an, für das wir jungen Geſchlechter, ich und Der und Jener, zu kämpfen und zu ſchaffen geboren ſind. Dann erſt haben wir die Poeſie unſres Daſeins erreicht. Wehe Dem unter uns, der jetzt ſchon ſeine Verſe für etwas hält. O Libuſſa! O Libuſſa! Dann baue auch ich eine große Stadt, aus meinen Gedanken!

Doch ſtill, ſtill! Wo gerathe ich hin hier oben auf dem Laurentiusberg! Noch einmal will ich mit meinen Blicken weit in die Ferne ſtreifen, ich will mein Herz daran ſtärken, Bilder der Ferne einzufangen. Und es iſt ein wunderbarer, herrlicher, nie ſättigender Anblick, hier ſich wieder und wieder umzuſchaun, bald in das geſtaltvolle Prag hinein, bald in die blaue Himmelsweite der Gegend. Mit einer großartigen Perſpective hat hier die

Natur ihre Landſchaftsmalereien erſonnen, ſie iſt beſſer daran, als die Zeit und die Schriftſteller mit ihren Perſpectiven. Sie kann mir hier ſelbſt das Rieſengebirge zeigen, das ich dort hinten mit deutlich geformten Gliedern erkenne, wie es eine zackige Schneeſpitze keck in die träge ruhende Wolke taucht. Und links und rechts, und vor und hinter mir, hundert andere duftumfloſſene Bergeshäupter, wie eine ehrwürdige Patriarchenfamilie, mit langen ſilbernen Bärten zwiſchen den Wolken hingelagert. Die einen ſtill und ſanftgezeichnet, wie junge Lämmer mit weißem Vließ, die andern ernſthaft und feierlich, wie weltverachtende Propheten, dieſe, mit den hochemporgehobenen Nebelgeſichtern, dunkelſchattig und kopfſchüttelnd, wie philoſophiſche Menſchenfeinde, jene, mit den feuchten Wimpern, die auf die eiſige Wange herniederthauen, zu dem Himmel hinauf ſchluchzend, wie uraltes Weh des Univerſums. Rings im Kreiſe ſtehen ſie um mich her, dieſe Berge, und ſchauen mich groß an, und es iſt, als hätte mir Jeder etwas zu ſagen. Bald wie gebannte

Götter, bald wie verzauberte Menſchen, bald wie fremde ſeltſame Thiere neigen ſie ihr Antlitz zu mir herüber. Dann ſcheint es wieder, als hüllten ſie ſich tiefer und tiefer in den wallenden Schleier, der ihnen Kopf und Buſen graugeſponnen umfließt, und als wollten ſie ſich grollend zurückziehen vor der Welt in unſichtbare Regionen. Das iſt ein Frieden und eine Schwermuth, eine Erhabenheit und ein banges Schweigen, eine Wildheit und eine Andacht, welches um dieſe Berggipfel ſpielt, das ſich gar nicht beſchreiben läßt, und doch wie mit tauſend Zungen in die Lüfte hineinredet. Wie ungebändigte Genies, welche die Flachheit der Erde noch nicht hat hinabzwingen können in die Ebene, ſtehen ſie alle da, und machen mir viel zu denken, ich weiß ſelbſt nicht was.

Und willſt Du Dein Auge nun wieder in der Nähe wohlthuend anſiedeln — denn die weite Ferne ſchmerzt auch, ſo wie ſie erhebt — ſo laß es auf die grünen Höhen fallen, welche den Rücken der Stadt ſchmücken und ſchirmen. Da iſt vor allen der Zizkaberg

Digitized by Google

den Du Dir anſchauen mußt, bei dem mir jedoch die Hiſtorienmalerei, die auf ihm ruht, bedeutender däucht, als die Landſchaftsmalerei, welcher er in der Gegend hier dient. Die Hiſtorienmalerei, die auf ihm ruht, hat tief in Blut gemalt, Blut in Blut, mit fanatiſchen Schwerterſtreichen. Die gräuelvollſten Tage der Huſſitenkriege ſchweben wie kreiſchende Geſpenſter über ſeiner Anhöhe. Oder blicke noch einmal zu dem hochwürdigen Hradſchin hinauf, und zähle die ſtolze Pracht ſeiner Kirchen, Klöſter und Schlöſſer, ermiß ſtaunend den Bau der alten Königsburg der Böhmen, und bewundere die gothiſche Herrlichkeit des Domes zu St. Veit, an dem verſchiedene Zeiten gebildet haben. Oder laß das Auge nun, an den beiden Brückenthürmen der Kleinſeite vorüber, über die Moldaubrücke fort, in die buntbewegte Altſtadt hineingehn, und ſuche die Thürme zu unterſcheiden, die ſich da wie eine ehrfurchterregende Gemeinde erheben. Vor allen ſtreckt die altväterliche Teynkirche, grauen Jahrhunderten entſtammend, die beiden hochragenden Thürme

Digitized by Google

ihrer Kuppel wie gottanrufende Hände zum Himmel empor. Und horch! es klingt und läutet, und ein gedämpfter Ton der Glocken irrt in halbverlorenen Schwingungen auch zu unſerer abgeſchiedenen Höhe aufwärts. Iſt es die große Glocke der Teyn, welche an unſer Ohr fällt? eine berühmte Glocke, die auch in der Geſchichte Klang und Namen erworben. Und immer lauter verſtärkt ſich der fromme Klang, welcher muthig durch die Lüfte hinſchwebt, und ſein tönendes Gefieder, hoch über der Stadt, in die blaue Wolke trägt. Immer mehrere Kirchen fangen an, da unten zu läuten, mein Herz bewegt ſich, und unſer Belvedere hier oben wird uns zum Gottesdienſt. Nun ſteige ich hinunter, nachdem ich Dir nur noch zwei Thürme der Neuſtadt gezeigt, die dort in betrachtenswerthen Geſtalten zu uns aufſchauen. Der Franziskaner mit der breiten Bruſt, alle umſtehenden überragend, und St. Katharina, in zarter jungfräulicher Bildung, wie eine junge Nonne, die fromm und ſchön zugleich. Fromm und ſchön zugleich, das liebe ich, denn da kommt

Gott und Welt zuſammen, das ſuche ich. Und nun nimm noch einmal rührenden Abſchied mit einem einzigen ganzen Blick von Allem ringsum, was Herz und Auge gefangen genommen hatte mit großartigen Wundergemälden. Dann ſteigen wir ſtillſinnend den Laurentiusberg wieder hinab. —

Nachdem wir flüchtig in der freundlichen Haſenburg, die uns noch in ziemlicher Berghöhe hier begegnet, eingeſprochen und uns erfriſcht haben, ſchreiten wir allmälig wieder der Nähe der Stadt zu. Wenn ich lange im Freien und im Angeſicht der grünen Natur verweilt, tritt mir alles Städtiſche jedesmal als ein wohlthuendes und kräftigendes Element neu entgegen. Dann möchte ich immer eine umgekehrte Elegie dichten, wie Schiller, wenn er in ſeinem „Spaziergang" die Entfernung von der Stadt feiert, und mit hochtönenden Grüßen dem Lande zueilt. Während er ſich dort glücklich preiſt in runden Hexametern, daß er

endlich entflohn des Zimmers Gefängniß,
Und dem engen Geſpräch,

und ſich dann freudig in den grünenden Wald und auf den Berg mit dem röthlich ſtrahlenden Gipfel rettet, möchte ich nun, wie geſagt, den umgekehrten Spaziergang dichten, welcher der Stadt zueilt, und den wohnlichen Zimmern der Menſchen, und nach einem lieben Geſicht und traulichem Geſpräch ſich ſehnt. Und je länger ich jetzt bergab wandre, rüſtig zuſchreitend auf das vor mir liegende Prag, je mehr quillt mir wieder meine Stadtelegie, und ſo ganz unverſehens, aus dem Herzen heraus. Wie ein abenteuerliches Phantom hat Schiller die Stadt hinter ſich zurückgelaſſen, deren beweglich wirkendes, die tauſendfach genutzten Kräfte des Menſchen zuſammenfaſſendes Leben er zwar ſinnreich auszumalen weiß, das ſich ihm aber zugleich, mitten in der Ausmalung, wieder zu einem Alles verſchlingenden und vergiftenden Ungeheuer verzerrt, vor dem er ſich nur in die Arme der Natur zu flüchten vermag. Und dann tröſtet er ſich mit der Sonne Homers, die noch immer unter demſelben Blau uns lache. Ich habe mich in meinem ganzen Leben

noch nicht mit der Sonne Homers tröſten können. In dieſer Hinſicht halte ich es mit dem ſtädtebauenden Saitenſpiel Amphions. Der ſchlug die Harfe gewaltig an, und dann kamen auf den Klang die Steine von ſelbſt herbeigelaufen, um eine mächtige Stadt zu bauen. Eine Stadt! Eine Stadt! Ich liebe die ſtädtebauende Muſe, welche den Nomadentrieb des menſchlichen Lebens einordnet in feſte Gränzen der beglückenden Harmonie.

Sei mir gegrüßt, o Stadt, mit den röthlich ſtrahlenden Dächern! Sei mir, Sonne, gegrüßt, welche ſie lieblich beſcheint! Mir wird wohl, wenn ich das immer näher kommende Geräuſch, welches hinter Deinen Mauern ſtündlich wühlt und arbeitet, in ſeiner bedeutſamen Geſchäftigkeit vernehme. Das iſt der Menſch mit ſeinen Beſtrebungen, mit ſeinen Hoffnungen und ſeinen Wünſchen, mit ſeinen erfindenden und erwerbenden Händen, welche ſich dort in der drangvollen Eil des Daſeins bewegt und tummelt! Das iſt der Menſch, der laut wird, in der Angſt des Tages, im Jubel der Stunde, in der Athemloſigkeit der

Gegenwart! Das iſt der Menſch, wie er ſich einrichtet und abſindet, wie er ſich wehrt und ringt mit den Mächten ſeines Daſeins, wie er pocht und hämmert, zählt und rechnet, webt und zimmert, ſich nie genug thun kann, und immer auf die unſichere Welle des Augenblicks ſein Liebſtes hingiebt! Das iſt der Menſch, mit ſeinem frohen Geſicht, mit ſeiner ungeheuern Geduld, mit ſeinem tragiſchen Schickſal, mit ſeinen ironiſchen Gegenſätzen, mit ſeinem zehrenden Herzen, das immer Wunden hat, ſei es aus Liebe oder Haß! Aus allen ſeinen Bedürfniſſen und Bedrängniſſen, Gewohnheiten und Tugenden, Freuden und Talenten, aus ſeinem Wiſſen und Streben, hat er ſich da eine Stadt gemacht, das umzäunte Schlachtfeld ſeiner Beſtimmung. Ein ehrwürdiger Ort, vom Verhängniß gezeichnet, iſt ein Schlachtfeld. Ein ehrwürdiger Ort, vom Verhängniß gezeichnet, iſt eine Stadt. Draußen im Walde, wo das ſchattige Laubwerk mich gern zum Einſiedler machen möchte, oder oben auf den Bergen, oder unten im quellenreichen Grund der

lachenden Thalnymphe, mag die Unſchuld wohnen. Ich kenne ſie nicht. Ich habe ſie längſt in frühen Jugendſtürmen verloren. Nach dem Sündenfall gingen die Menſchen hin, und bauten ſich Städte. Nicht der Fluch Gottes vertrieb ſie aus dem Paradieſe, ſondern ihre Schuld ſtürzte ſie vorwärts in die Weltgeſchichte. Sie ſonderten ſich in Völkerſtämme, und bauten Städte. Das Bewußtſein ihrer Schuld machte ſie gelehrig, und ſie trieben allerlei Künſte und Gewerbe, Beſchäftigungen der Hand und des Geiſtes. In ihrer Schuld drängten ſie ſich an einander, und dieſe ſannen darauf, das Leben zu verſchönern, und jene ſtudirten es, und trachteten, wie ſie es begreifen könnten. So wohnten ſie alle bei einander, jeder an einem andern Ende mit der Schuld des Lebens beſchäftigt, und ſchloſſen einen Verein zur gemeinſamen Sühne des Daſeins. Sie mehrten ſich, und ihre Städte blühten, denn der Eifer und Drang der Menſchen war groß und unendlich, er reichte bis an den Himmel und bis an das verlorene Paradies zurück.

Digitized by Google

In das Schuldgetümmel der Städte ſtürze ich mich. Da ſind meine Freunde und meine Brüder. Oeffne mir deine Thore, ſorgenbeladene Stadt, bald miſche ich mich wieder in dein heißes Gedränge, in deine kampfesmuthigen Reihen. Im Gedränge finde ich wohl, was ich liebe und was ich ſtrebe, im Gedränge neben andern Herzen tröſtet ſich mein Herz. Wald und Berg ſinken immer ferner hinter mir zurück, und die Schauer der Wildniß, die unheimlich über mein Haar hinſtreichen, verkehren ſich mehr und mehr in freundliche Anſiedelung ſtädtiſcher Gewohnheit. Vor der Stimme der Unſchuld, die in der Natur ſäuſelt, wird mir bange. In der Natur blüht das verlaſſene Paradies der Menſchen noch verſtohlen fort, es lauert ſtill in der geheimen Seele des Baumes, aber die Menſchen ſind weggezogen in die Städte. Darum duften die Blumen oft Schwermuth aus, und das ganze Wachsthum der Natur netzt ſich im Thau der Thränen, wenn der Menſch lauſchend davorſteht. Doch er kann in dieſes Paradies nicht wieder zurück, er muß

Digitized by Google

es jetzt auf der andern Seite der Schöpfung erobern.

Die Stadt hat ihn in die rauſchenden Wirbel der That hineingeſchleudert, er hat ſich brauchen und nutzen gelernt, und aus ſeinem Funken, der in ihn gelegt war, iſt eine lodernde Flamme emporgeſchlagen. Die Stadt wölbt das heimiſche Dach der Hütte über ſeinem Haupte, und ſchließt ihn feſt an die warme Bruſt der Erde, damit er weiß, wo er ſteht, um vom ſichern Boden aus den Himmel zu erwerben. In der Hütte iſt Platz für eine ganze Welt, hier beherbergt er in ſtiller Zelle die zukünftige That und den unermüdlichen Willen, hier hütet er ſeine Liebe und ſeine Verzweiflung, hier wohnt er mit ſeinen Plänen, ſeinen Gedanken, ſeinen Scherzen und ſeinen Göttern. Wie das Haus vor den Elementen, ſo ſchützt ihn der Freund und das Weib vor den Schrecken der Einſamkeit; die Liebe ſchützt ihn gegen Selbſtſucht, der Haß gegen Gleichgültigkeit, der Hunger gegen Langeweile, die Thorheit gegen Altklugheit, die Eitelkeit gegen Selbſtverachtung, das

unbefriedigte Herz gegen Ermattung des Strebens. Damit der Menſch den Menſchen kennen lerne, in Art, Tauglichkeit und Hoffnungen ſeines Weſens, haben ſie neben einander ihre Hütten aufgerichtet in den Städten. Vor der Natur verliert ſich der Menſch in das Element, in der Stadt gibt er ſich an die Menſchen hin, und findet in den Andern, in ihrem Irrthum und in ihrer Wahrheit, ſich ſelbſt wieder, aus ihrer Verzerrung ſetzt er ſich ſeine Harmonie zuſammen. Die Stadt iſt der Pantheonstempel menſchlicher Zuſtände, vor deſſen Altar drei heilige Prieſter ſtehen, welche den Bund der Gemeinde geweiht und bekräftigt haben. Dieſe drei ſind: das Recht, die Treue und die Sitte. Wo Menſchen zuſammen ſind, und zu einem Verein ſich geſellen, gibt es auch Recht, Treue und Sitte. Das iſt das Große an jeder menſchlichen Geſellſchaft, daß ſie ohne dieſe drei nicht zu beſtehen vermag, ſondern von ſelbſt ſie wie nothwendige Blüthen aus ihrem Schooß erzeugt. Ja, in der Stadt, wo Menſchen ſind, ſuche ich Recht, Treue und Sitte, und ich finde

Digitized by Google

ſie, mitten unter ihren Leidenſchaften, ich finde ſie, wie Edelſteine im ſchwarzen Schachte. Wenn Menſchen ſich an Menſchen drängen, im Trieb des Daſeins, wenn ihr Wollen und ihr Können wächſt in der Gemeinſchaft, wird ihnen in der Bruſt zugleich das Recht wach, das die Geſetze ſchreibt für Wollen und Können. Unrecht liegt nicht in der menſchlichen Natur, denn ſie möchte nur allzugern Jedes ausgleichen und verſöhnen, ſelbſt den Teufel. Das Recht iſt der verſtändige Kopf des ganzen Gliedervereins, in dem Maß und Gleichgewicht des übrigen Körpers ſich zuſammengeſchloſſen halten. Und die Treue iſt die Hand, welche der Menſch dem Menſchen gibt, und woran ſie ſich faſſen über der Woge des Tages, während das Leben ſchäumend mit ihnen fortſtürzt. Und die Sitte iſt das Auge, mit dem ſie ſich gegenſeitig anblicken. Das Auge iſt die Jungfrauſchaft der Seele, und wenn es ſich zu Dir aufſchlägt, und Du tief in ſeinen Grund ſchaueſt, wird Dir heilig zu Muthe. Weil die Menſchen ſich in die Augen ſehen, haben ſie Ehrfurcht vor einander,

und für Jeden liegt in dem Andern ein leiſes Geheimniß da, das er achten muß. Die Ehrfurcht der Augen iſt die Sitte, ſie iſt ein zartes Geheimniß, wie der Blick. Wie dieſer, trifft ſie auf den feinſten Zuſammenhang des Lebens, und ſpricht ihn aus. Wenn die Treue der Hand die Menſchen an einander bindet in feſtverſchlungenen Gruppen, ſo gießt das Auge der Sitte holdſeeliges Licht der Schönheit aus über den Bund. Die Hand, die vielgefurchte, an der Arbeit des Tages oft erprobte, immer in den Stoffen des Lebens wühlende, ſie iſt wichtig für menſchliches Sein und Thun. Sie ſchließt Verträge, bejaht mit ihrem Druck die Bündniſſe der Liebe, ſchwört mit emporgehobenen Fingern zu Gott, ſagt guten Tag und guten Weg zu den Nachbarn und zu den Freunden. Die Hand gehört den Nothwendigkeiten des Lebens an, aber das Auge iſt ein freies Strahlen von Poeſie. Die Sitte iſt die Poeſie der menſchlichen Geſellſchaft, ſie iſt der Adel der Form, die Verklärung der Gewohnheit, die Juwelenfaſſung des Umgangs, und die Ehrwürdigkeit der Ueberlieferung.

Digitized by Google

Und der Kopf ſieht ernſthaft darein, und läßt ſich durch nichts beſtechen, und durch nichts beugen, wenn er Recht hat. Das Recht iſt der Mathematiker des Lebens, es urtheilt ſtreng nach dem Buchſtaben, und mißt genau Winkel an Winkel, Größe an Größe ab. Aber das genau gemeſſene Leben wäre todt, wenn nicht das Auge hineinlächelte, und die Hand es zuſammenhielte. Und ſo bewegen ſich die Menſchen mit Kopf, Hand und Auge, und ihr Daſein ſteht in Flor, und ihre Städte regen ſich, und tragen Frucht und Blume. Und ſo verbinden ſich die Menſchen mit Recht, Treue und Sitte, die, wie das Weichbild ihrer Städte, einen heiligen Kreis um ihr Zuſammenleben ſchließen. Das iſt die Freiheit der Städte, das iſt der Gottesfrieden der Häuſer!

Mögen die Städte blühen und geſegnet ſein, ich liebe die Städte! Ich liebe Städte und Häuſer.

Städte, Häuſer, Straßen, Brücken, und das Volk dazu, welche großartige Malerei für einen Menſchenfreund! Keine Naturma-

lerei, mit ihren Abendröthen und Purpurwolken und allem Farbenſchmelz der Thäler, keine Elegie und keine Hymne der Landſchaft, reicht an dies hochdramatiſche Schauſpiel der Städte hinan. Komm näher, Stadt, und empfange den Wandrer in Deinen zutraulich winkenden Ringmauern. Nimm ihn auf recht in die Mitte der menſchlichen Gewohnheit, und laß ihn Alles ſehen und ſchmecken, wie der Menſch es treibt. Ich will mich an die Welt Deiner Geſichter hingeben, und den Schöpfer loben, wann mir eines gefällt. Ich will Deine Künſtler verehren, mit Deinen Gelehrten reden, Deine Frauen lieben, und in Deinen Kirchen an die unſichtbare Kirche denken. Ich will auf Deinen Märkten etwas kaufen, an Deinen Tiſchen eſſen, unter Deinen Dächern ruhen, und in Deinen Geſellſchaften lachen und lauſchen. Ich will jeden Moment an Deinem Thun und Treiben wichtig achten, denn jeder Moment an einer Stadt kann welthiſtoriſch ſein.

Sei mir jetzt in der Nähe gegrüßt, meine Stadt! Der Spaziergang, von meinem Berg

Digitized by Google

herunter, iſt zu Ende, und mit einigen Schritten gelange ich nun ſchnell an den Fuß der Moldau, denn ich bin den umgekehrten Weg hinabgeſtiegen. Jetzt ſehen wir uns Stirn an Stirn, Du herrliche Stadt, und indem ich hiermit meinen antiſchilleriſchen Spaziergang beſchließe, ſegne ich noch einmal, als begeiſtertes Stadtkind, die ſtädtebauende Muſe Amphions! —

Nun ſtelle ich mich auf die Moldaufähre, und der Fährmann, ein rechtes böhmiſches Geſicht, bringt mich in dem langſam abgemeſſenſten Takt hinüber. Indem wir die Breite des ſchönen Stroms durchſchneiden, kann ich Dir noch im Vorbeigehn ſeine beiden Inſeln zeigen, die ſich dort, den Pragern vielbeſuchte Luſtorte, aus der Welle erheben. Das iſt rechts die anmuthige, mit dichten Schattengängen duftiger Kaſtanien und Linden beſetzte Schützeninſel, und ihr gegenüber, gleich an der Stadt, die kleinere Färberinſel, deren hohe Pappeln Kühlung und Friſche verbreiten. Sie ſind noch leer von Spaziergängern, und die ſchöne Welt pflegt ſich erſt

ſpäter einzufinden, wann ſich die Gluth der Sonne gemildert hat, denn gegen nichts iſt der Prager empfindlicher, als gegen Sonnenſchein. So gehen wir ein ander Mal hin, wenn Leute da ſind. —

Und heut kann ich nichts mehr ſchreiben, Du Gute, Heilige! Ich hatte Dir noch Vieles aufzeichnen wollen, wie Du aus der Ueberſchrift dieſer Blätter erſiehſt. Vielleicht morgen. Denn ich reiſe erſt in acht Tagen weiter nach Wien. Ich kann heut nicht mehr ſchreiben, mir wird traurig zu Muthe. Das Herz thut mir auf Einmal weh, und meine Schreibfeder kann und darf es nicht ſagen. Darum ſchleudere ich ſie weit weg von mir, dieſe Sclavin, und ſage nur noch: Gott befohlen! — — —

Digitized by Google

III.

P r a g.

Katholizismus, Legitimität, Wiedereinſetzung des Fleiſches.

— Was jetzt kommt, Heilige, da bitte ich Dich, es Dir nicht etwa als eine Lobhudelei anzunehmen. Denn ich will und muß noch einmal über die böhmiſchen Mädchen ſprechen, von denen ſich wahrhaftig ein eigenes Buch ſchreiben ließe, ſo reichhaltig iſt dieſer Gegenſtand. Wer könnte in Prag leben, ohne zu einem ſolchen Buche, deſſen ſchönſte Stellen gewiß kein Cenſor ſtreichen würde, ſorgfältige Studien zu machen. Du aber biſt eine Heilige! Deshalb mach' ein erhabenes Geſicht dazu, wo ich allzu unverſchämt lobe und ſehe. Ich muß loben und ſehen, und Du kannſt Dir immer noch etwas Anderes dabei denken, als ich ſage.

Digitized by Google

Aber ſoviel ſage ich Dir, daß ſogar der alte ſeelige Campe in ſeiner „Reiſebeſchreibung von Braunſchweig bis Carlsbad und Böhmen" nicht aufhören kann, die außerordentlichen Vorzüge der ſchönen und gutmüthigen Pragerinnen zu preiſen. Und das war Campe, ein Mann von Grundſätzen, der aus Philoſophie Waſſerſuppe aß, nur der Pädagogik wegen reiſte, einen plüſchenen Jelängerjelieberfrack und Schuhe mit großen ſilbernen Schnallen trug, und wohlerzogenes Blut hatte. Als kleiner Junge, wo ich mir für ein paar Dreier von einer alten Frau Bücher borgte, las ich dieſe Reiſebeſchreibung, und weiß noch recht gut, wie es mir damals auffiel und Nachdenken machte. Ich konnte den Campe nicht begreifen, der mich in einem anderen Buch vor dem Umgang mit dem weiblichen Geſchlecht ſo ſehr gewarnt hatte, daß ich mir einmal die kleine Nachbarstochter genau anſah, ob ſie wirklich ein ſo gefährlich Ding ſei? Jetzt bin ich ein großer Menſch geworden, ſchreibe ſelbſt Bücher für ein paar Dreier, habe heißes Blut, und begreife den Campe. Campe, Campe, ja Campe

Digitized by Google

hat meine Augen zuerſt auf die Schönheit der Pragerinnen hingelenkt, und in die weltberühmte Tugend dieſes ſoliden Mannes, dieſes reellen Kindervaters und Pädagogen, wahrhaftig, in ſeine Tugend hülle ich mich, indem ich in dieſen glühenden Himmelſtrich reizender Formen mich wage. Campe, dieſer zuverläſſige Mann, ſoll Alles verantworten, was mir hier begegnet iſt, und an ihn wende man ſich, wenn mir Einer Vorwürfe machen will über die Folgerungen, die ich aus meinen in Prag regegewordenen Betrachtungen jetzt oder bald ziehen werde.

Das ſind hier Töchter des Landes, die im wahrſten Sinne dieſen Ehrennamen verdienen. Nationale Schönheiten, denen an ſcharfgezeichneter Eigenthümlichkeit keine andere Bürgerin einer deutſchen Stadt ſich vergleichen läßt. Das langweilige Geſchlecht der Berlinerinnen mag anziehen durch Tugend, Tournüre, Vorzüge einer feinen und ſchlanken Geſtalt; die ſinnliche Wienerin durch lebhaftes Augenſpiel, großartige Grundſätze, brennbare Lebensſtoffe von Kopf bis Fuß;

die leichtgeartete Münchnerin durch ein regelmäßig gebildetes, ſinnig lauſchendes Geſicht, das einem Stieler zum Meiſterwerk ſitzen konnte; die niedliche, naive Schwäbin durch freundlich zuthätiges, Alles gerade herausſagendes, convenienzloſes Weſen; die kleine heirathsluſtige Leipzigerin durch ſelbſtgefällige Zierlichkeit, Freigebigkeit des Blickes, redſeelig plauderndes Mundwerk; die große farrenäugige Hamburgerin durch irdiſche Friſche, Reichthümer der Natur, und derbe Reſultate des good eating. Die Pragerin zieht vor Allen an, weil ſie eine Pragerin iſt, ein böhmiſches Mädchen. Durchfliege mit entzücktem Blick die Schweſterreihe dieſer Geſichter, von denen jedes dem andern ähnlich ſieht, und frage, wem Du den Preis zuerkennen ſollſt, ob der reizenden Mutter oder der reizenden Tochter? Denn der Nationaltypus dieſer ausgezeichneten Bildung hat zugleich ein ſo dauerndes und erhaltendes Leben in ſich, daß er öft noch bis in das höhere Frauenalter hinein wunderbar fortblüht. Die Geſtalt iſt ſelten groß und hervorragend, aber faſt immer von

Digitized by Google

einer üppigen Poeſie des Ausdrucks, die mit rund geſchwungener Wellenlinie Hals, Nacken, Buſen und Hüften in lieblicher Fülle zeichnet. In langem, weichem, dichtem Gelock umfließt das ſchöne Haupthaar, oft blond, öfter kaſtanienbraun, die zärtliche Schläfe, und die etwas blaſſe Wange erhöht in einem anmuthigen Oval den feinen Glanz des Geſichtes. Das am häufigſten geſehene blaue Auge ſtrahlt ein dunkles Feuer von ſich, und läßt in eine brennende Tiefe ſchauen, aus der Muth, Seele, Andacht und Liebe leuchtend auftauchen. Es ſprüht etwas Katholiſches aus dieſem dunkel flammenden Blick der Pragerinnen, und zugleich ſo viel Sinnengluth; es iſt eine frivole Myſtik, welche das Auge zu uns emporſchlägt, und das unſere, Blick um Blick, gefangen hält. Wie gothiſch wölbt ſich der Blick dieſer Augen; auch ſchwimmt um die trunkene Bewegung der Iris ein leiſer Heiligenſchein, ich kann es nicht läugnen. Es iſt mir, als gingen ſie alle in die Meſſe, während ich ſie da hinwandeln ſehe, reich geſchmückt, in bezaubernder Haltung der leben=

ſtrahlenden Glieder. Und ich folge ihnen bis an die Kirchthür, und ihr Auge trifft mich im Umwenden noch einmal, wie ein verſengender Blitz, und ich weiß nicht, ſoll ich mit ihnen beten gehn, und die Meſſe hören, und meine Sinne erſt in frommer Muſik berauſchen, dann im dreiſten Glück der Liebe! Wer nie einer Pragerin tief in die Augen geſehn, weiß nicht, was Myſtik iſt und was Sinnlichkeit; er hat nie ein Gedicht geleſen, das in Flammen der Erde ſpielt und an Sternen des Himmels ſich ſonnt. Die feingeformte Naſe, faſt immer ein zierlicher Adlertypus, welcher die nationelle Gleichförmigkeit der Geſichter hervorbringt, vermehrt die liebliche Keckheit des Ausdrucks, die den Phyſiognomieen eigen, und der Ernſt bei aller Anmuth, welcher die Geſtalt umſchwebt, zaubert ein dunkelgeſättigtes Colorit über ihr ganzes Weſen hin, das von einer heimlichen Gluth durchwärmt iſt. So zeigt ſich Fülle und Energie des Lebens, Rundung und Harmonie der Formen, ſinnlicher Schmelz und poetiſche Leidenſchaft, kräftiger und geſunder Drang

der Natur, ein Daſein für den Genuß geſchaffen, aber ohne kränkelnde Sehnſüchtigkeit, ſondern muthig und ſieghaft im Herauskehren ſeiner Blüthe.

Es iſt ein freibewegtes, geſtaltvolles Leben hier, und im raſchen Glück und Wechſel der Stunde herrſcht die Gunſt, die überall geſucht und überall gefunden wird. Dieſe ſchöne Gunſt wetteifert jetzt faſt in der entgegengeſetzten Sphäre mit der früheren Grauſamkeit, welche die böhmiſchen Mädchen gegen die Männer ausübten, und wodurch ſie eigentlich welthiſtoriſch geworden ſind, und es kommt mir wie eine Rache der Geſchichte vor, daß die Pragerinnen jetzt ſo voll von beglückender Freundlichkeit und zärtlicher Laune für unſer Geſchlecht ſind. Ja, es iſt eine Rache der Geſchichte, und mitten auf der Promenade, unter hundert lockenden und blühenden Frauengeſtalten, fiel mir heut der blutige böhmiſche Mägdekrieg ein, der die Frauen gegen die Männer ins Feld führte, und nichts anderes, als eine gänzliche Vertilgung der letzteren vom Erdboden zum Endzweck hatte. Ich mußte lachen,

Digitized by Google

und auf jedem hübſchen böhmiſchen Geſicht, das mir nun begegnete, ſpähte ich nach, ob ſich nicht zu einer kriegeriſchen männerfeindlichen Wlaſta Anlagen zeigten. Aber dieſer Stamm muß hier ganz ausgeſtorben ſein, und wieviel ich auch umherſchwärmte auf den Gaſſen oder wohin mich meine Bekanntſchaften führten, überall ſah ich zwar Kriegserklärungen aus dieſen dunkelſchönen Augen ſchimmern, aber hinter ſolchen Vorpoſtengefechten der Blicke lauerte doch immer ſchon ein glänzender Friedenstractat. Ich malte mir den böhmiſchen Mägdekrieg in meinen Gedanken immer weiter aus, und mußte immer mehr lachen. Dann wollte ich zu Egon Ebert gehen, ihm einen Beſuch machen, und ihn fragen, warum er in ſeiner „Wlaſta" den böhmiſchen Mägdekrieg ſo ſentimental verhunzt habe? Ein humoriſtiſches Heldengedicht, oder eine hiſtoriſch-komiſche Novelle hätte er aus dieſem Stoff machen ſollen, aber nichts Lyriſch-Heroiſches à la Egon Ebert. Ich wollte ihm auch ſagen, daß die jungfräuliche Wlaſta ein ſchöner

wilder Löwe ſei mit langer goldener Mähne, aber kein exemplariſches Stickermädchen, das ſich aus einer Leihbibliothek einen gefühlvollen Schwung zuſammengeleſen hat. Aber es iſt ſchlimm, ſehr ſchlimm, einem Poeten die Wahrheit zu ſagen, und ich blieb deshalb unterwegs zu ihm, da ich von der Hitze großen Durſt hatte, in einem Weinhauſe ſitzen. Hier war es kühl, und ich dachte wieder an den böhmiſchen Mägdekrieg, merkwürdig dadurch, daß er ſchon im grauen achten Jahrhundert der keckſte Verſuch zur Emancipation der Frauen war, der in der Geſchichte der modernen Zuſtände ſich aufweiſen läßt, und der damals in muthigen Amazonenthaten ſich hervorwagte, während in den letzten Zeiten dieſe Frage nur auf halbphiloſophiſche, theoretiſirende und St. Simoniſtiſche Weiſe in der Welt hin und her ſchwankt.

Ich beſchloß, um mich für die Langeweile des Egon Ebert'ſchen Mägdekriegs zu rächen, mir ſelbſt einen zu Papiere zu bringen, ſo wie ich ihn mir wenigſtens denke. Ich ging

zu einem Dominikaner, mit dem ich bekannt geworden war, und borgte mir aus der Bibliothek des Kapitels den Hagek, mit welchem ich dann zurück in meinen Gaſthof wanderte. Nachdem ich es mir bequem gemacht, (auch in Prag kennt und übt man ſchon die Wieneriſche Gewohnheit, in bloßen Hemdsärmeln dazuſitzen) und nachdem ich ungefähr eine Stunde in meiner alten geſchwätzigen Quelle geleſen, ſchrieb ich, mit üblichem Anruf der epiſchen Muſe, Folgendes nieder:

Bohemiconymphomachia.

Libuſſa ſaß wie eine Prophetin auf dem Thron der Böhmen, und nachdem ſie die Macht in den Städten, die Kraft in dem Volke, und das Gold und Silber in den Bergen vorhergeſagt hatte, legte ſie ſich nieder an die Erde, um zu ſterben. Zuvor berief ſie noch einmal alle ihre Jungfrauen, eine ſchöne Reihe weinender Mädchen, die ihr treu gedient hatten in Leid und Freude, und ſie ſegnete und beſchenkte ſie reichlich, und ihr glänzendes Auge ruhte zum längſten und be-

Digitized by Google

deutſamſten auf dieſen ſchmerzlich ſtummen Jungfrauen, bis es brach. Selbſt Przemysl, der Herzog, welcher betrübt in der Ecke ſtand, war ihr nicht ſo theuer geweſen, als dieſe ihre Dienerinnen, mit denen ſie wie mit zarten weißen Blüthenzweigen ihr ernſtſinnendes Leben ſich geſchmückt hatte. Sie hatte ſie in allen Künſten unterrichten und in der herrlichſten Bildung erwachſen laſſen, und die Mädchen waren ſchön und ſtolz geworden, wie die Sonne, und hell und klug wie der Tag. Sie klagten laut, und ſchlugen ſich an die blaſſe Wange und an die blühende Bruſt, und benetzten mit heißen Thränenſtrömen die Füße der Fürſtin. Am ſtärkſten weinte ein hohes ſchlankes Mädchen, mit langem blondem Haar, das in üppiger Fülle der Locken ihr über die Schulter floß. Sie hieß Wlaſta, und hatte leuchtende Augen wie Sterne, und ein Antlitz wie Frühlingspracht. Libuſſa hatte dieſer ihrer Lieblingin die Hand gereicht, und Wlaſta wollte ſie nun nicht mehr loslaſſen, ſo todeskalt ſie geworden war. Und alle klagten und weinten, und das Volk draußen,

Digitized by Google

das zuſammengelaufen war, heulte und ſchrie. Sogar der verſtändige Przemysl, der noch nie geweint hatte, feuchtete ſeine Wimper mit einer Wittwerthräne, denn er ſaß nun allein auf dem Herrſcherſtuhl des Landes. Verſchieden aber waren die Stimmen der Böhmen, die ſich draußen vor des Schloſſes Wällen im unruhigen Getümmel durcheinandermiſchten. Etliche wehklagten, daß es um Böhmen nun geſchehen ſei, und etliche frohlockten, daß das Weiberregiment ein Ende habe, und Andere erinnerten an ein altes Wort, welches ein vornehmer Czeche der Libuſſa ſelber ſpottend ins Geſicht geſagt, daß Weiber, die lange Haare hätten, aber einen kurzen Verſtand, beſſer zum Weben und Spinnen taugten, als zum Richten über Männer. Und Wlaſta hob ſich zornig empor, als der rohe Volkswitz in ihrem erhabenen Schmerz ſie ſtörte, und aus ihrem großen rollenden Auge ſchoſſen dunkle Blitze der beleidigten Seele hervor. Denn ſchöne Seelen empört am heftigſten ein ſchlechter Witz. Darauf verrichtete ſie den Todtendienſt bei ihrer unſäglich geliebten Herrin,

Digitized by Google

und that ihr ein köſtliches Gewand an, und gab ihr fünf Silbergroſchen in die Hand, um ſie dem unbekannten Gott dort unten zu opfern. Denn das Heidenthum lag noch mit finſterer Gewalt über dieſen trefflichen Gemüthern.

Nachdem nun Libuſſa vor den Thoren ihres Schloſſes Libin begraben worden, kam der verwittwete Fürſt Przemysl allmälig auf den Gedanken, daß es doch gut ſei, keine Frau zu haben. Er fühlte ſich äußerſt behaglich, und begann ſich in ſeinen Gemächern den ganzen Tag zu pflegen. Früher war er ein ehrbarer Ackersmann geweſen, der ſeine Felder beſtellte und die Ochſen am Pfluge trieb, als Libuſſa, vom Wahrſagegeiſt ergriffen, ſich ihn zum Mann prophezeihte. Denn obwohl ihrer Macht nichts fehlte, und ſie mit allen Geiſtern in Verbindung ſtand, ſo fehlte ihr doch ein Mann. Und ſie nahm ihn, und machte ihn zum Herzog, und er ſetzte ſich mit aller Ruhe an ihre Seite auf den Czechenthron. Bald aber mußte er einſehn, welche Qual es mit ſich bringe, eine geiſtreiche Frau

zu beſitzen. Er konnte gar nicht mitreden, wenn ſie zu philoſophiren anfing, und ſo oft ſie in Begeiſterung gerieth, machte er ein dummes Geſicht dazu, und geberdete ſich wie ein geſchlagener Mann. Es graute ihm vor den Augen, wenn die Seherkraft über ſie kam, und es wurde ihm unheimlich, daß er eine ſo kluge Frau hatte. Wenn er nach ſeiner Weiſe ein vernünftiges Wort zu ihr ſagen wollte, ſaß ſie in tiefen Gedanken und hörte ihn nicht. Er konnte nicht begreifen, wie man Gedanken haben könne, und wurde im Geheimen ſeines Lebens überdrüſſig. Er ließ Alles geſchehn, wie ſie es wollte, und bekümmerte ſich um nichts mehr, aber der Meth ſchmeckte ihm nicht, und die Jagd machte ihm nicht mehr Freude. Es war ihm immer, als müßte er ſich vor ſeiner Frau geniren in Allem, was er that. Er verwünſchte die geiſtreichen Weiber, und fürchtete ſich doch zugleich ſehr. Wenn ſie ihn zuweilen mit ihren ſchönen tiefen Augen anſtrahlte, kam er ſich ſelbſt ganz einfältig vor, und wußte nichts dazu zu ſagen. Er wäre davongelau-

ſen, hätte er ſie nicht als eine Zauberin gekannt, deren Gewalt ſich über Alles erſtreckte. Jetzt aber war ihm wohl. Er ſchaukelte ſich vergnügt auf dem purpurnen Thronſeſſel, auf dem ſie ſonſt neben ihm geſeſſen, und merkte, daß er weit bequemer ſitzen konnte. Er ließ ſeinen Freund Hinchvoch zu ſich kommen. Mit dem ſchwatzte er ſich aus, und ſie tranken ein Faß Meth zuſammen, und rauchten eine Pfeiſe Taback. Sie ſprachen von lauter langweiligen Dingen, und Przemysl freute ſich zum erſten Mal wieder, daß er ein ruhiges, gewöhnliches, alltägliches Geſpräch führen konnte, bei dem er nicht viel zu reden brauchte. Denn Hinchvoch hatte keinen Geiſt. Zuletzt aber befahl Przemysl dem Hinchvoch, daß er unverzüglich die ganze Budecer Mädchenanſtalt aufheben ſolle. Dies war die preiswürdige Anſtalt, in welcher die Jungfrauen der Libuſſa erzogen, gepflegt und zu allen Tugenden und Vorzügen gebildet wurden. Przemysl befahl, daß dieſe Mädchen zerſtreut und zu ihren Eltern zurückgebracht werden ſollten. Denn es ſei gefährlich, das

muthwillige Geſchlecht der Mädchen viel lernen zu laſſen. Es würden geiſtreiche Weiber daraus. Hier zuckte es ihm, und er ſah ſich ſcheu nach der Ecke des Zimmers um, ob Niemand dort ſtehe. Dann fuhr er fort und ſagte: nun geh', mein lieber Hinchvoch, und führ' es ſchleunig aus, wie ich Dir gerathen! Und Hinchvoch ging hin, und that es gern, denn er hatte keinen Geiſt.

Und nun, o epiſche Muſe, löſe mir die Homeriſche Zunge, damit ich, des großen Unglücks würdig, beſchreiben und ſchildern kann, wie, gleich der Trojerinnen beklagenswerther Schaar, als ſie aus dem brennenden Ilion davonzogen, jetzt dieſe böhmiſchen Mädchen, reich an Zahl, und jede ſchön und jede der Liebe und der Thränen werth, in langſam ſtummen Reihen ſich fortbewegten, nachdem ſie ausgetrieben, und die Thüren ihrer treugeliebten Penſionsanſtalt hinter ihnen geſchloſſen worden waren! Sie wußten nicht wohin, und irrten wie eine Heerde zerſtreuter Lämmer auf und ab, und das Volk höhnete ſie in den Straßen. Man verlachte ſie, und

Digitized by Google

ſagte: wo iſt nun euere Herrin, vor der wir uns beugen mußten, und vor euch zugleich? Seht, das Blatt hat ſich gewandt, und ihr, die ihr ſo hoch hinauswolltet, habt weder Wohnung jetzt, noch Schutz und Schirm. Nun kehret in eurer Väter Hütten an den Spinnrocken zurück, und ſtellt euch zu eurer Frau Mutter vor den Kamin, und helſt kochen und fegen! Was habt ihr mit den Künſten zu ſchaffen und mit der Wahrſagung und mit der Wiſſenſchaft der Pflanzen und Kräuter. Ihr ſeid armer Leute Kind. Geht! Geht!

Die Welt lag dunkel da vor den Blicken der armen Mädchen, und ſie ſahen in der Nähe und in der Ferne nichts, was ſie tröſten könnte. In ihrer Eltern niedrige Häuſer zurückzukehren, davor entſetzten ſie ſich alle, denn der alte Vater und die alte Mutter verſtanden der Töchter adliches und freigebildetes Weſen nicht mehr. Sie hatten des Lebens göttliche Freiheit geathmet, und ihr Herz empörte ſich, wenn ſie der häuslichen Sclaverei ihres Geſchlechts gedachten. Des gemeinen

Volkes Reden verachteten ſie, denn ſie waren jung und muthig, und fühlten edlen Stolz in der Großes ſinnenden Seele. Die hohe Wlaſta aber trat mitten unter ſie, und verſammelte ſie alle um ſich her, und hieß ſie, ihr folgen. Dann eilte das ſchöne kecke Mädchen mit haſtigen Schritten voran, und die übrigen, die ihr gern vertrauten, zogen der Führerin nach, nicht wiſſend, was dieſe in ihrem oft erprobten Geiſt bewege. Und Wlaſta beeilte ſich immer ſtärker, denn ſie war geſchwind wie ein Reh, bis ſie und ihre Jungfrauen der Menſchen Häuſer und Geſichter verlaſſen hatten. Sie ſchritt vor den Andern her, wie eine Königin, und Haar und Buſen flogen ihr wunderbar vor Wuth und Schmerz. Sie war die Schönſte und Stärkſte unter Allen, und die hochgebauten Glieder waren weiß und friſch und gewaltig, wie ein ſprudelnder Bergquell. Heldenmüthig und herausfordernd in ihrem Weſen, war ſie doch freundlich und glänzend an Geſtalt, und wenn man ſie in raſcher Bewegung dahinſchweben ſah, leuchtete ſie von Kraft und Anmuth, von Hoheit

und ſüßer Lieblichkeit zugleich. Sie hatte etwas Kriegeriſches in ihrer Natur, und doch einen friedenſchließenden Zug um die ſchwellenden Lippen. Sie trat wie eine Siegerin auf, wann ſie den ſchlanken Fuß ſetzte, und wild blickte ihr holdes Auge, wie auf einen Feind. Und in alle Wildheit miſchte ſich doch die weiche Jungfräulichkeit ihres Mädchenweſens. So war ſie die Erſte ihrer Geſpielinnen, und alle liebten und ehrten die Wlaſta, der Keine glich.

Die Jungfrauen traten jetzt in kühlende Waldesſchatten, und erreichten den Berg Widowle, auf deſſen grünem Gipfel vertrauliche Einſamkeit lag. Hier befahl Wlaſta den Mädchen, ſich zu lagern, und ſie ſelbſt, in ihrer Unruhe, blieb vor ihnen ſtehen, und ſagte: Ihr lieben Geſpielen, hieher habe ich euch geführt, damit wir über unſere Bedrängniß, die zu den Göttern klagt, uns berathen können. O ihr trefflichen Mädchen, gibt es wohl ein höheres Gut, als die Freiheit? die Freiheit, welche Luft und Himmel und Bewegung und Leben und Alles iſt. Die Freiheit, an deren Buſen

Digitized by Google

ihr groß und ſchön geworden ſeid, von der ihr die Milch der Erkenntniß getrunken und die Frucht eurer untadlichen Bildung geerntet habt. Die Freiheit, in deren Schooß allein Sitte, Tugend, Liebe, Tapferkeit und Glauben an die Götter gedeihen. Und mit unſerer Frau Libuſſa iſt uns auch unſere Freiheit geſtorben. Nicht in uns und in unſern Gemüthern iſt ſie geſtorben, ſondern in den wankelmüthigen und unedeln Meinungen der Männer. Libuſſa wollte unſer Geſchlecht erlöſen, ſie hatte ihm die Freiheit beſtimmt, denn nur in der Freiheit können wir unſer Weſen erheben auf eine höhere und ſchönere Stufe der Achtung. Libuſſa beherrſchte das Land, und die Männer gehorchten ihr, und an uns bildete ſie, wie ſie das Frauengeſchlecht in ſeiner künftigen Unabhängigkeit und Geiſteserweckung ſich dachte. **Liberté pour toutes les femmes!** das war der Grundſatz, theure Freundinnen, in dem wir erzogen wurden. Ich hoffe, wir machen alle unſerer großen Bildnerin keine Schande. Freiheit, Freiheit, Freiheit für uns Alle! Denn daß dieſer geiſt-

Digitized by Google

loſe Herzog Przemysl unſer Geſchlecht verachtet, und ein arger Feind unſerer liebſten Hoffnungen iſt, habe ich ſchon, als unſere hochſeelige Fürſtin noch lebte, ahnungsvoll in meinem Geiſt erſchaut. Und ſeinen Sohn, den ihm Libuſſa geboren, wird er gewißlich dazu anhalten, daß er unſerer noch viel weniger achtet. Auf alſo, auf, ihr Jungfrauen der Libuſſa! Es gilt einen Entſchluß zu faſſen, daß wir und unſer Geſchlecht nicht ſchmählicher Dienſtbarkeit, die uns droht, anheimfallen! Das Weib muß frei ſein, ſonſt iſt es verachtungswürdig, denn zur Freiheit haben die Alles wohlbedenkenden Götter nicht bloß den Mann erſchaffen! Die Freiheit iſt überall und in jedem Herzen, das Flügel hat, um ſich über das Gemeine zu erheben!

Hier endete die herrliche Wlaſta ihre Rede, und ließ ſich mit einem lauten, bruſtzerſprengenden Seufzer unter einen Baum ſinken. Dann ſtützte ſie das ſchöne, gedankenvolle Haupt in die Hand, und ſaß lange, von einem wunderbaren Tiefſinn umfangen, da. Die Andern ſchwiegen bange, und es war

Digitized by Google

ſtill und heimlich wie in einer Kirche. Alle blickten nur mit ſcheuen Augen auf die tiefſinnig gewordene Jungfrau hin, und es war ihnen, als müßten ſie noch bedeutſam geheimnißvollen Worten aus ihrem Munde entgegenlauſchen. Der Wind flüſterte mit düſter raſchelnder Zunge über ihnen in den Wipfeln der uralten Eichen, ein großmächtiger Adler flog mit verworrenem Geſchrei auf aus einem Spaltenriß des Berges, tiefhängende Wolken verfinſterten die Fernſicht, es wurde eine ſeltſame magiſche Dämmerung ringsher um die näher an einander geſchmiegten Mädchen. Da rief Stratka, eine liebliche Brünette, plötzlich: Sehet, es iſt über Wlaſta der Geiſt Libuſſas gekommen, der Geiſt der Weiſſagung!

Und Wlaſta ſtreckte die Hand aus, und das ſtrahlende Geſicht umflog eine dunkle trunkene Röthe. Sie ſetzte ſich hoch aufrecht, es ſchien Allen, als ſei das wunderbare Mädchen größer und ihre ganze Geſtalt leuchtender geworden. Dann wies ſie mit dem Finger in die Ferne, und ſprach: Ich ſehe die Zukunft. Dort hinten ſteigt ſie in ſchwan-

Digitized by Google

kender Geſtaltenreihe aufwärts, und wälzt ſich bis zu mir heran, und beginnt mit meinem Geiſt vertrauliche Geſpräche. Die Sterne über mir fangen an golden zu erglänzen, wie in ſchöner Mainacht, und Libuſſa ſitzt groß in den Wolken, und reicht mit ihrer Hand von oben bis tief in mein Herz. Sie ſchreibt die Schrift der Sterne eifrig in meine Gedanken ein, und ich halte ſüßbewegt ſtill, wie wenn ein Gott mich berührte. Und die Schrift der Sterne iſt es, die mich leſen läßt, was die hinten ſchwankende Zukunft bedeutet. Und Wald und Strom, und Vogel und Blume, und Luft und Licht werden lebendig, und reden ein Wort mit, und ich kann Alles verſtehen, was iſt und kommen wird. Ich ſehe und verſtehe großes Unheil, immerwährende Kriege, geſpaltene Meinungen, himmelſtürmende Verzweiflung, philoſophiſchen Jammer und politiſche Leidenſchaft, jedem Jahrhundert ſeine Seuche und jedem Menſchenherzen ſeinen Todesſchmerz. Und bebend frage ich die Geiſter der Zukunft um unſer Geſchlecht, ob es frei ſein wird? Und ſeht, ſeht, ſeht, es treten

Digitized by Google

aus dem Nebelglanz der Ferne ſeltſame Geſtalten vor mich hin. Unſer eigenes Schickſal kann ich nicht erkennen, denn der Geiſt darf ſich nicht ſelber ſchauen, das verwehrt das Verhängniß. Aber ich höre Waffen an mein Ohr ſchlagen, und die Blüthe meines Buſens zwingt ſich wie in einen eiſernen Kriegspanzer, und eine breite Wunde bohrt ſich bis in mein Leben hindurch. Nun ſehe ich ſchönere Jahre herankommen, ein lyriſches Zeitalter der Frauen ſprießt auf. Die Poeſie ſchmückt ſie, die Minne verherrlicht ſie, und das Ritterthum holt ſeinen Dank aus ihren huldſpendenden Händen. Auf dem Söller blinkender Schlöſſer ſtehen ſie freundlich da, und begeiſtern durch ihren Anblick zum Sieg in der Schlacht, zur Sitte im Leben, und zur Ehre im Wandel. Aber das Zeitalter der Minne macht das Weib nicht frei. An Haus und Heerd und an die Stille des Zwingers gebannt, überläßt ſie des Lebens freie Bewegungen den Männern. Dann ſehe ich fromme Geſichter meines Geſchlechts, betende Jungfrauen in dunkeln Zellen, verzückte

Mädchen, welche die Gewalt eines Gottes ergriffen haben muß. Alles große Verſuche des Weibes, ſich zu befreien, und über das gemeine Alltagsloos ihrer Beſtimmung ſich zu erheben zu höherer Erleuchtung des Geiſtes. Aber auch die Myſtik und die beſchauliche Kloſterzelle macht das Weib nicht frei. Es verliert ſich in Gott, und überläßt des Lebens freie Bewegungen den Männern. Und ich ſehe eine liebliche Jungfrau, die erſt die Läm= mer im Thal weidete, dann, vom Geiſt ge= rufen, den Helm auf ihr Haupt ſetzte, und gegen die Feinde des Vaterlandes in die Schlacht zog. Sie will zeigen, daß das Weib auch ein Vaterland habe, und Alle folgen jauchzend dem Mädchen aus Orleans, und ſiegen unter ihren jungfräulichen Bannern. Aber dann naht das alte ſchwarze Verhäng= niß unſeres Geſchlechts, und es ruht ein Fluch auf der That, weil ſie ein Weib vollbracht hat. Sie können es nicht glauben, daß das Weib vom Vaterlandsgeiſt getrieben wird, und verbrennen die Zauberin. Das Weib hat kein Vaterland, ſie können es dem

Digitized by Google

hohen Mädchen aus Orleans nicht glauben. Auch die Vaterlandsbegeiſterung macht das Weib nicht frei, und es überläßt die Freiheit der öffentlichen Bewegung den Männern.

Jetzt ſehe ich eine Kirchenverſammlung von großen und gelehrten Männern, wo eigens unterſucht und mit den genaueſten Gründen und Gegengründen geſtritten wird, ob die Frauen Menſchen ſeien? Dann dringt mein Auge weiter und weiter durch den Schleier der Jahrhunderte, und ich gewahre milde Zeiten des Familienglücks auf den Geſichtern unſeres Geſchlechts. Ich ſehe ein häusliches Stubenleben, ein bürgerliches Zeitalter der Menſchen, in dem die Frauen viel gelten; ſie ſtricken, nähen, ſchenken den Thee ein, und ſprechen angenehm. Mir wird kläglich dabei zu Muthe, und ich wende den Blick auf Andere hin, und ſehe bücherſchreibende Weiber, mit Gelehrſamkeit und Künſten ſich abgebende holde Mägdlein, wieder große Verſuche, das Weib zu befreien. Aber das Familienglück, das bürgerliche Zeitalter und das Bücherſchreiben machen unſer Geſchlecht nicht

frei. Es muß noch immer des Lebens freie Bewegungen den verhaßten Männern überlaſſen. Nun führt mich mein Geiſt fern gegen den Norden hin, und ich ſehe einen Mann in ſeiner Studirſtube ſitzen, der ſchreibt eifrig und ſieht gedankenvoll aus. Ich weiß nicht, ich muß den Mann lieben, es iſt mir, als ſchriebe er mir meine Gedanken auf, und die Gedanken unſerer Frau Libuſſa. Er heißt Hippel, und er ſchreibt über die bürgerliche Verbeſſerung der Weiber, und über die Ehe. Er will, daß das Weib ein Vaterland haben ſolle, und eine Stelle im Staat, und ſeinen ſchönen Theil an aller Freiheit der öffentlichen Bewegung. Er iſt der Erſte unter allen Männern, in dem der große Gedanke Libuſſas wieder hervortaucht, denn kein Gedanke geht im Meer der Zeiten verloren. Und o, o, ſeht, wie mir der Geiſt nun hilft, die Erſcheinungen zu verknüpfen. Da zieht es mich hin weit in eine andere Gegend, und ich ſchaue eine mächtige Stadt, die heißt Paris, und eine Straße, die wird die Straße Taitbout genannt. Dort iſt ein Saal, in dem

Digitized by Google

Männer mit langen Bärten verſammelt ſind, die eine beſondere Weisheit unter ſich verabredet haben, die heißt der Saint-Simonismus. Sie tragen eine weiße, hinten zugeknöpfte Weſte, weiße Beinkleider, eine blaue Jacke, und Kopf und Buſen ſind ihnen ganz entblößt. Sie ſehen närriſch aus, und ſprechen über die Weiber. In ihrer Mitte ſitzt Einer mit Namen Enfantin, der ſich den oberſten Vater der Simoniſten nennt, und neben ihm ſteht ein leerer Stuhl, auf dem das freie Weib noch erwartet wird, damit ſie, ſobald ſie erſcheine in der Welt, ſich gleich ſetzen könne. Alle Anſtalten zu ihrem Empfange ſind gemacht, und ihre Unabhängigkeit vom Manne iſt ausgeſprochen. Was Libuſſa gedacht, was Hippel geſchrieben, wollen die Simoniſten endlich ausführen. **L'élévation de l'épouse au niveau de l'époux!** ſo hallt es wieder aus dem Munde des oberſten Vaters, der das freie Weib ſucht. Es gibt eine geſellſchaftliche Perſon, das iſt nicht mehr der Mann allein, ſondern Mann und Frau, und alle Geſchäfte des Lebens werden daher paar-

weiſe verrichtet. Dieſes Paaren iſt die Ehe, und in ihr nimmt die Frau Antheil an den Geſchäften des Mannes. So wirkt ſie zugleich für den Staatsdienſt mit, und kann, wie Libuſſa und Hippel ausdrücklich gewollt, Aemter bekleiden. Der kühne Vater Enfantin aber hebt die Freiheit des Weibes noch über die Ehe hinaus, und erklärt die Ehe nicht für geſchloſſen. Ein ſo freies Weib aber will ſich gar nicht finden laſſen, und darum ſehe ich hier und dort Simoniſten hinauswandern in den Orient, um das freie Weib da zu ſuchen. Und es entſteht eine große Verwirrung über die neue Lehre, in der doch Wahrheiten ruhen, an denen ich alle Jahrhunderte arbeiten geſehen. Schriftgelehrte erheben ſich, um die Wahrheiten zu reinigen von den Schlacken, aber es ſcheint, als könne lange Keiner das Wort dazu finden. Aber das freie Weib — doch — ah! — —

Hier hielt die herrliche Wlaſta inne, und der Geiſt der Weiſſagung ſchien von dem ſchönen Munde gewichen. Das Haupt ſank ihr ermattet auf die Bruſt herab, und die

Wange, die noch eben von dunkler prophetiſcher Röthe geglüht hatte, überzog ſich wieder mit einer feinen Bläſſe. Sie lehnte ſich ſeufzend an die Schulter ihrer Buſenfreundin Stratka, und fragte leiſe: was habe ich euch geſagt?

Du haſt uns die Zukunft unſeres Geſchlechts enthüllt! riefen Alle einſtimmig, und ſprangen auf, und umringten ſie ehrerbietig und traurig.

Mir iſt das Herz wehe, ich weiß nichts mehr, was ich geſagt! ſtöhnte Wlaſta. Ein wunderbarer Traum umhüllte mir mit tauſendfarbigen Bildern die Schläfe. Jetzt möchte ich weinen, und kann nicht ſagen, warum? Das erſte Mal iſt es, daß ihr die wilde fröhliche Wlaſta betrübt ſeht bis in den Tod. Ihr aber, lieben Geſpielen, laſſet die Gedanken an die ferne Zukunft, denn es bringt den Sterblichgeborenen nur Schaden, in den Spiegel der künftigen Geſtaltungen zu lauſchen. Denket an euer und unſer allernächſtes Unglück. An euch iſt es nun, zum Heil einen Rathſchluß zu faſſen. Wlaſtiſlawa wird zu

Digitized by Google

allem Ja ſagen, was ihr beſchließet, denn ſie ſelbſt iſt traurig und gedankenlos, und das tapfere Herz iſt ihr wie zerbrochen.

Da trat die ſchmachtende Stratka in die Mitte der Jungfrauen, und es war wie ein linder Weſthauch, wann ſie ſich bewegte. Sie war als die Zweite und Trefflichſte nach der Wlaſta geachtet, und Alle waren ihr gut, denn ſie ſah lieblich und beſcheiden aus, und hatte Augen, wie zwei ſtille Vergißmeinnichts. Die ſprach, indem ſie ihre Hand ausſtreckte gegen die noch am Boden ſitzende Wlaſta: O Wlaſtiſlawa, du hochherzige, tugendreiche und adlichgeſittete Jungfrau, wir wiſſen Alle, daß Du nichts Anderes denkeſt noch trachteſt, als unſere Freiheit und Ehre, und die unſeres ganzen Geſchlechts. Welche wäre, die Dich nicht darum zum Allerhöchſten prieſe! Aber, ich bitte Dich, Du Tugendreiche, was hilft uns armen Mädchen die Freiheit, wenn wir keine Männer haben? Schickte nicht unſere hohe Frau Libuſſa ſelbſt auf das Feld hinaus, und ließ ſich einen Mann holen? Und als ſie ihn zum Mann gehabt, wurde

ihre Freiheit und ihre Ehre um nichts deſto geringer. Wiſſen wir denn nicht, wie ſie den Przemysl und das ganze Czechenland mit ihrem Rath und ihrer Klugheit regiert hat? In der Ehe erſcheint erſt das freie Weib, von dem Du uns prophezeiht haſt, aber ich bin der Meinung, ihr lieben Geſpielen, daß, um das freie Weib erſcheinen zu laſſen, die gewöhnlichen Begriffe der Ehe erſt müſſen umgewandelt werden. Dies, ja dies ſei unſer Werk! Vor allen Dingen müſſen wir Frauen Wahlrechte bekommen. Ich will von dieſen Wahlrechten jetzt nur inſoweit reden, daß wir uns die Männer ſelbſt wählen dürfen, ſowie Libuſſa den Ehegemahl erwählet, welcher ihr gefallen, und worein das ganze Land willigen mußte. Denn die Frau muß zuerſt durch den ſelbſtändigen Willen frei werden. Ohne den Willen gibt es keine Freiheit, und ohne die Freiheit keine Liebe, und ohne die Liebe kein Glück. Darum nun, auf daß wir alleſammt die Freiheit erwerben, rathe ich alles Ernſtes, daß Du, o Wlaſta, möchteſt zum Herzog Przemysl ſenden, und ich will zum

Digitized by Google

Hinchwoch ſenden, ob dieſe beide nicht woll=
ten unſere Männer werden? Denn ſobald ſie
nun, als die Vornehmſten, einwilligen, ſo
wird ſich alsdann auch unſerer Aller Freiheit
anfangen, und die Budecer Mädchenanſtalt
ſoll wieder in ihre alte Blüthe kommen. Ver=
achten ſie aber unſer Begehr, ſo hat dann
endlich die Rache der geſchmähten Mägde=
freiheit eine Urſache an allen dieſen Männern.
Willigen ſie jedoch ein, ſo wird dadurch das
Wahlrecht fortan immer unſerm Geſchlecht
gewonnen ſein. Denn die freie Frau iſt ſou=
verain, ſie ſpreche, wer der Mann ihrer Liebe
ſein ſoll! Sie ſpreche offen, denn ſie darf
reden! Ach, Wlaſta, mir iſt, als führte mich
auch der Geiſt der Prophezeihung, wie Dich,
bis in eine ferne ſimoniſtiſche Zukunft der
Zeiten. Ja, das freie Weib iſt ſouverain,
ſie entſcheide, ſie ſpreche, denn ſie darf reden!
Und das Glück der freien Liebe iſt ſüß! —

So ſprach die ſchmachtende Stratka, und
warf ihre lieblichen, lauſchenden Augen mit
einem fragenden Blick im Kreiſe der Geſpie=
len umher. Die Jungfrauen aber waren von

Digitized by Google

ihrer Rede alle wie begeiſtert, ſie ſahen freundlich und erheitert aus, und riefen mit den ſchönſten Stimmen, in einem lauten Chor, daß es ſich anhörte, wie Jubelhymne morgenfriſcher Lerchen, ſie riefen alle: „Das freie Weib iſt ſouverain, ſie entſcheide, ſie ſpreche, denn ſie darf reden! Und das Glück der freien Liebe iſt ſüß!“

Und das Glück der freien Liebe iſt ſüß! wiederholte die ſchmachtende Stratka noch einmal, und hüpfte liebkoſend zu der großen ernſtſinnenden Wlaſta hin.

Dieſe erhob ſich jetzt vom Raſen, und ſchlug ſchwermüthig die Augen zu den Freundinnen auf. Dann ſagte ſie zu der Stratka: O du ſanftherzige, tugendreiche und adlichgeſittete Jungfrau, von wannen kommt Dir dieſer vortreffliche Rath, der mir und allen beiſitzenden Mägdlein ſo gar wohl gefällt? So thuet denn, wie ihr beſchließet!

Weiter ſagte ſie nichts, die ſchöne nachdenkende Wlaſta, und die Andern beeilten ſich, aus ihrer Mitte vier erleſene Jungfrauen auszuwählen, die zum Przemysl und Hinchwoch

abgeſandt wurden. Sie wählten vor allen die beredtſame Budeſlawka mit den klugen braunen Augen, dann die kleine naive Wuſchemila, die ernſthafte, tiefſinnige Hrawka und die lammfromme, ſtille Pietiſſyla. Dieſe zogen, von den Uebrigen tauſendmal geſegnet, aus gen des Herzogs Burg, während die Andern mit quälender Neugier zurückblieben. —

Przemysl und Hinchvoch ſaßen wieder bei einander vor einem Faß Meth, und bekümmerten ſich um die ganze Welt nicht. Sie zechten um die Wette, und ließen nicht einmal Jemand leben, denn das incommodirte ſie zu ſehr. Sie ſchwitzten ordentlich vor Langerweile, weil ſie nichts mitſammen zu reden wußten, aber es war ihnen dennoch heimlich wohl dabei. Denn Hinchvoch hatte keinen Geiſt, und Przemysl liebte den Geiſt nicht. So vertrugen ſie ſich beide vortrefflich, und gaben ſich die Hand, nie wieder von einander zu laſſen. Man muß das Leben nutzen, ſagte Przemysl, den das Getränk ſchläfrig machte.

Die Zeit iſt koſtbar, entgegnete Hinchvoch, und ſtreckte ſich aus, um zu ſchlafen.

Nur Eines noch, rief Przemysl, und ermannte ſich.

Auch mir fällt noch Etwas ein, entgegnete Hinchvoch.

Was denn? fragte Przemysl.

Nichts! entgegnete Hinchvoch.

Ich meine das Heirathen, ſagte Przemysl.

Ja, ſagte Hinchvoch.

Niemals werde ich wieder heirathen, rief Przemysl.

Wer hätte Zeit zum Heirathen! ſeufzte Hinchvoch.

Meine Zeit iſt mir zu lieb, und meine Freiheit! ſagte Przemysl.

Gib Dich doch nicht mit ſolchen Gedanken ab! ſagte Hinchvoch, ärgerlich werdend, denn ihn ſchläferte ſehr.

Ich muß auf meine Freiheit halten! rief Przemysl, auffahrend.

Wenn Du nur eine einzige Lehre von mir annehmen wollteſt! ſagte Hinchvoch.

Welche denn? fragte Przemysl.

Daß ſich Alles in der Welt von ſelbſt verſteht! gähnte Hinchvoch.

Digitized by Google

Wie meinſt Du das? fragte Przemysl aufmerkſam.

Ich meine, wie hätte man Zeit und Ruhe, zu ſchlafen, wenn ſich nicht Alles in der Welt von ſelbſt verſtände! explizirte Hinchvoch.

Ich verſtehe Dich nicht, erkläre Dich deutlicher, ſagte Przemysl dringend.

Laß erſt noch ein Faß Meth holen, ſagte Hinchvoch.

Soll geſchehen! rief Przemysl, und es war alsbald durch den Diener herbeigeſchafft.

Nun, ſagte Hinchvoch, nachdem er noch einmal getrunken, daß ſich Alles in der Welt von ſelbſt verſteht, iſt klar. Zum Beiſpiel, daß du frei biſt, verſteht ſich von ſelbſt. Ebenſo, daß Du nicht mehr heirathen wirſt! Was machſt Du Dir alſo Gedanken darüber! Die Zeit iſt koſtbar. Laß uns ſchlafen! —

Mir wird Angſt bei Dir! ſagte Przemysl. Du fängſt an geiſtreich zu werden. Ich dachte, Du hätteſt keinen Geiſt. Und ſiehe, mein Haar ſträubt ſich empor, und es iſt mir, als käme der neuerdings Mode gewordene Geiſt der Weiſſagung auch über meine Seele.

Digitized by Google

Ja, ja, Hinchvoch, ich bitte Dich um Alles in der Welt, ich ſehe die Zukunft vor meinen Blicken aufſteigen. Ich ſchaue eine Periode des Menſchengeſchlechts, wo Alle geiſtreich ſind. Es iſt das glorreiche neunzehnte Jahrhundert, in dem jeder Ladendiener geiſtreich werden wird. Man wird einem Menſchen nichts Schlechteres mehr nachſagen können, als daß er geiſtreich iſt, und überall, wo man hinhört, wird die Rede ſein von geiſtreichen Jünglingen, von geiſtreichen Frauen, von geiſtreichen Berliner Banquierſöhnen, und Keiner wird mehr ein Kleid machen laſſen bei einem Schneider, wenn der Schneider nicht geiſtreich iſt. Die Recenſenten, wenn ſie weiter nichts mehr zu ſagen wiſſen, werden das Wort Geiſtreich zum Schimpfwort brauchen, und dieſe klägliche Periode wird damit endigen, daß ſich die Geiſtreichen alle unter einander mit Haut und Haaren auffreſſen. Ich ſehe ſchreckliche Dinge, die da kommen werden, Keiner ſagt mehr zum Andern guten Morgen, ohne dabei geiſtreich zu ſein. Keiner ißt mehr ruhig ſein Butterbrot,

Digitized by Google

ohne eine geiſtreiche Bemerkung dabei zu machen. Kein Spitzbube wird gehängt, ohne ein geiſtreiches Geſicht dabei zu ſchneiden. Kein Mann prügelt mehr ſeine Frau, ohne geiſtreiche Motive dazu zu haben. Alles wird ſich geiſtreich motiviren, und es wird kein geſunder Discours, bei dem man ſich bequem ausruhen kann, mehr zu Stande kommen. Dieſe klägliche Periode und ihr klägliches Ende habe ich prophezeiht. Ich bin dazu auserſehen vom Verhängniß. O Hinchvoch, Hinchvoch, halte mich, mir wackelt der Kopf und ich kann nicht wieder zu mir kommen, mir ſchwinden die Sinne!

Er ſank in die Arme ſeines getreuen Hinchvoch zurück, und dieſer rüttelte und ſchüttelte ihn, bis die Kraft der Weiſſagung wieder von ihm wich. Dann ſahen ſich beide ganz erſtaunt an, und reichten ſich gerührt die Hände. Sie ſchwuren, daß ſie nie wieder ein Geſpräch mit einander führen wollten, an dem ſie ſich erhitzen könnten, da heut um ein Haar ihre Freundſchaft auf dem Spiele geſtanden hätte. In dieſem Augenblick trat

ein Diener in den Saal, und meldete, daß eine Geſandtſchaft von vier Jungfrauen draußen ſtände, die etwas Wichtiges an den Herzog Przemysl und den Reichsoberſten Hinchvoch auszurichten hätten.

Die Jungfrauen wurden eingelaſſen, und ſchritten mit ſchüchterner Geberde, die beredte Budeſlawka an ihrer Spitze, vor die Beiden hin. Budeſlawka erhob ihre helltönende Stimme, und begann zuerſt, mit geſenkten Augen, von dem heiligen und allen Völkern ſtets ehrwürdig geweſenen Beruf des weiblichen Geſchlechts zu ſprechen. Sie nannte die Frauen die Ordnerinnen und Hüterinnen des Lebens, und erinnerte, klagend und triumphirend zugleich, an der Libuſſa mächtigen Geiſt, welche dieſes hochemporblühende Reich zuerſt eingerichtet, und in ſeinen Grundveſten geſchaffen, geordnet, zuſammengehalten habe. Dann ging ſie, muthiger werdend, und mit durchdringenden Blicken aufſchauend, zu der Behauptung über, daß kein Reich, kein Staat, kein Volk ohne der Frauen mitwirkende Hülfe, ohne ihren Alles im Gleichgewicht erhaltenden

Digitized by Google

Sinn, beſtehen, gedeihen könne. Sie fügte, leiſer betonend, hinzu, daß ſie und alle ihre Schweſtern draußen auf dem Berge Widowle entſchloſſen ſeien, nur am Altar des Vaterlandes ihre Lebenspflichten zu üben, und Wlaſta und Stratka, ihrer Schönheit und Tugend wegen allberühmte Jungfrauen, hätten entſchieden, die Erſten zu ſein, welche dem allgemeinen Beſten des Staates ſich opferten. Sie böten beide ihre Hand dar, Jene dem Przemysl, Dieſe dem Hinchvoch, um mit ihnen vereint im Bunde der Ehe Antheil zu haben an dem Wirken und Verrichten der Männer. Dies gäben ſie durch dieſe Abgeſandtſchaft offen und frei zu erkennen, denn die Frau ſei ſouverain, ſie dürfe reden! Nun ſei es an Przemysl und Hinchvoch, ſo würdigen Jungfrauen würdige Antwort zu ertheilen.

Budeſlawka ſchwieg und trat, ſich verneigend, wieder einige Schritte zurück, während Przemysl und Hinchvoch ſich vor Verwunderung nicht zu laſſen wußten. Sie begaben ſich endlich beide in ein anliegendes

Digitized by Google

Kabinet, um ſich dort miteinander zu be- rathen.

Ein ſeltſamer Fall! ſagte Przemysl.

Ich dächte, man fragte die Gelehrten! ſagte Hinchvoch.

Was Gelehrten! rief Przemysl entrüſtet aus. Wir müſſen ihnen auf der Stelle eine abſchlägliche Antwort geben.

Das müſſen wir, aber ohne allen Auf- wand von Redekunſt! ſagte Hinchvoch.

So antworte Du! ſagte Przemysl.

Nein, antworte Du! ſagte Hinchvoch. Du biſt der Herzog.

Eben weil ich der Herzog bin, ſagte Prze- mysl, befehle ich Dir, zu antworten.

Ja ſo, ſagte Hinchvoch. Ich werde mir etwas ausdenken, was Keine beleidigen und Keine erfreuen kann.

Hierauf gingen ſie wieder in den Saal zurück, und Hinchvoch näherte ſich den Jung- frauen, und ſagte, ſich die Hände reibend, nach einigem Beſinnen: Ihr liebwerthen und ſchönen Jungfrauen, wenn ſich einmal der unvorhergeſehene Fall ereignen ſollte, daß dem

Digitized by Google

Przemysl und dem Hinchvoch die Wlaſta und die Stratka gefielen, ſo könnte es wohl geſchehen, was ihr uns anſinnet. Da man aber nicht wiſſen kann, wann dieſer Fall eintreten möchte, ſo laßt euch bis dahin Gutes gerathen ſein, und thut, wie die andern Mägde im Lande, und ſpinnet und ſtricket, nähret euch redlich und betet zu den Göttern. Denn was ſeid ihr Beſſeres? Aber gedenkt auch zu euerm Troſt daran, daß ſich bisweilen ſelbſt unvorhergeſehene Fälle ereignen.

Nach dieſer Rede entließ er die Jungfrauen, die alle in ſchweigendem Zorn von dannen gingen. Sie ſchlichen betrübt einher, wie geſchorene Lämmer, und getrauten ſich kaum einander ſelbſt anzuſehen. Sie ſprachen kein Wort zuſammen auf dem ganzen Rückwege, und nicht einmal ein Seufzer ſchlich ſich aus der gepreßten Bruſt hervor. Als ſie ſo in ſtummer Reihe bei dem Berg Widowle anlangten, kamen ihnen die andern Mädchen ſchon von fern fragend entgegengeſprungen. Aber Budeſlawka winkte ernſt mit der Hand, und bedeutete ſie, ſtill zu ſein. Dann erzählte

ſie mit einer Stimme, die wie gemeſſenes Grabgeläute klang, welche ſchnöde Antwort den Jungfrauen zugetheilt worden ſei.

Als Wlaſta dies hörte, warf ſie ſich lautſchreiend an die Erde nieder, und brüllte wie eine Löwin, welche des Jägers Schuß ins Herz getroffen. Sie zerraufte ſich das wunderſchöne Haar, und jammerte, daß ſie dieſe Schande nicht überleben werde. Die ſchmachtende Stratka weinte bloß helle Thränen, und faßte ihre Freundin in die Arme, um ſie an ihrem Buſen zu tröſten. Aber Wlaſta wollte von keinem Troſt hören, ſie ſchlug bald auf mit donnernden Tönen einer wuthentbrannten Seele, bald wimmerte ſie in ſich hinein wie eine ſterbende Nachtigall. Dann ward ſie ganz ſtill, während ſich die andern Jungfrauen in ſchmerzlicher Theilnahme um ſie her drängten.

Nachdem ſie eine Zeitlang ſo gelegen, ihr herrliches Antlitz der Erde zugekehrt, erhob ſie ſich plötzlich wieder, und ſtellte ſich aufrecht in ihrer ſtrahlenden Geſtalt vor die Freundinnen hin. Ihre Augen leuchteten,

Digitized by Google

wie zuckende Blitze, in ihrem hochgehobenen Arm bewegte ſich, wie zum Kampf, die empörte Muskelkraft. Auf, auf, zur Rache, ihr Schweſtern! rief ſie aus. Zur Rache an allen Männern! Kein einziges dieſer Ungeheuer darf am Leben bleiben, ſo lange wir böhmiſchen Mägde walten in dieſem Lande! Zur Rache, zu den Waffen! Jede ſuche ſich ihre Waffe, damit wir gerüſtet ſind! Schlaget todt, ſchlaget todt, jeden Mann ſchlagt todt! Zu den Waffen, zu den Waffen! Jetzt will ich euch ſagen vom freien Weibe, was es iſt! Das freie Weib iſt die Amazone, die gegen die Männer ficht! Die Amazone, mit Schwert und Bogen und Pfeil, ein freies Weib! Sie iſt unabhängig, ſie ſtreitet für ihre Freiheit gegen die Männer! Darum auf, zur Rache, zu den Waffen! Die Amazone, mit Schwert und Bogen und Pfeil, ein freies Weib!

Da jubelten und jauchzten alle die böhmiſchen Jungfrauen, und im ganzen Kreiſe hallte und ſchallte es, daß der Berg erzitterte: „Zur Rache, zu den Waffen! Die

Amazone, mit Schwert und Bogen und Pfeil, ein freies Weib!“

Und ſie ordneten ſich in Schaaren, und beſchloſſen, noch in derſelbigen Nacht die Veſte Motol zu ſtürmen, um ſich darin zu verſchanzen. Wlaſta, der Mägde hochherzige Führerin — — —

• • •

— Doch hier, o Heilige, muß ich wahrlich abbrechen! Vielleicht ſchreibe ich Dir den Reſt ein anderes Mal auf, vielleicht auch nicht. Du mußt bedenken, ich ſitze im Wirthshauſe. Und wer hat in den Wirthshäuſern dieſes Lebens Zeit und Ruhe, ein Kunſtwerk zu ſchaffen? Ich mindeſtens nie, mit meiner flatterhaften Muſe, die ſo wenig reelles Sitzfleiſch jetzt hat. Alſo gehe ich lieber ſpazieren, da ich einmal auf der Reiſe bin.

Ich habe Dir jedoch wenigſtens die Expoſition zu dem böhmiſchen Mägdekrieg gegeben, wie ich ihn mir denke, und ich wundere mich recht, daß alle bisherigen Bearbeiter dieſer Geſchichte, ſowohl der an manchen

lyriſchen Schönheiten reiche Karl Egon Ebert, als auch van der Velde in ſeiner bekannten Novelle, die eigentlichen Motive dazu, wie ich ſie aufgefaßt, ſo ganz verkannt haben. Du mußt Dir nun aber weiter denken, wie ſich aus dieſem kühnen Beginnen der Mägde der blutigſte Krieg entſponnen, welcher einige Jahre lang das ganze Land verheerte; wie allmählig alle Frauen im geſammten Reiche Partei ergriffen wider ihre Männer, und den öffentlichen Kampf der Jungfrauen durch kleines häusliches Gewehrfeuer unterſtützten; wie alle Morgen Männer, welche die Oberherrſchaft des Weibes nicht anerkannten, ermordet im Bette gefunden wurden; wie die kriegeriſchen Jungfrauen, nachdem ſie ſich lange auf der Veſte Motol verſchanzt, ſich endlich ein eignes Schloß erbauten, das berühmte Schloß Diewin (von **diewicze**, die Jungfrauen), weil es ganz von jungfräulicher Hand erſtanden, und kein Mann auch nur einen Stein zu ſeinem Bau getragen; wie in dieſem Mägdeſchloß die Jungfrauen einen eignen Staat errichteten, und ſich in allen ritterlichen und männlichen Künſten,

bald mit dem Speer, bald mit dem Bogen, bald zu Roß, bald zu Fuß, beherzt und geſchickt übten und ausbildeten; wie von Przemysl und ſeinen Schaaren das Schloß Diewin vergeblich belagert und bekriegt wurde; wie die Mägde viele und herrliche Jünglinge des Landes, unter dem trügeriſchen Verſprechen ihrer Gunſt, zu ſich auf das Schloß lockten, und dort mit ſchmählicher Liſt ermordeten und verſtümmelten; wie Alles, was einen Bart hatte im Reich, endlich in die allergrößte Verzweiflung gerieth; wie Przemysl einen ordentlichen Landtag wider die Weiber ausſchrieb; wie die furchtbar ſchöne Wlaſta ſich als die Königin des Reiches anzuſehen begann, und eine neue Landordnung, ein eigentliches Amazonen-Edikt, verfaßte, wonach jedem Knaben, der im Lande geboren worden, der Daumen an der rechten Hand abgeſchnitten, das rechte Auge aber ausgeſtochen würde, damit er zu jeder Kriegsthat unfähig ſei, wonach ferner jedem Mägdlein, das geboren worden, die rechte Bruſt mit einem glühenden Eiſen abgebrannt werden ſolle, damit ſie ihr nicht wachſen und ſie

im Spannen des Bogens verhindern könne, wonach auch die Männer nur den Ackerbau betreiben, die Jungfrauen aber im Felde ſtreiten ſollten mit den Feinden, und wonach endlich eine Jungfrau Den, der ihr wohlgefiele, zum Manne zu nehmen die Macht hätte, und überhaupt alle Freiheit, welche ſonſt ein ungerechtes Schickſal den Männern zugewieſen, für ſich gewönne. Dann wirſt Du jedoch auch ſehen, wie dieſe ethiſch=geſellſchaftliche Revolution, in welcher ſich das freie Weib als Amazone conſtituirte, zuletzt einen entſetzlich tragiſchen oder vielmehr ſehr gewöhnlichen Ausgang nahm. Denn als die Männer jene neue Landordnung der Wlaſta gehört, erſchraken ſie ſo ſehr und ſo gewaltig, daß ſie ſich nun aus allen Theilen des Landes zuſammenrotteten, und mit der letzten Kraft ihres Muthes, auf Leben und Tod, einen Sturm unternahmen auf das Mägdeſchloß Diewin. Nach einer fürchterlichen Schlacht bethätigte ſich endlich das bibliſche Wort: Er ſoll Dein Herr ſein! und die Jungfrauen, die nicht durch das Schwert

Digitized by Google

fielen, wurden geheirathet, und gelobten Treue und Gehorſam, und ein ſanftes Gemüth. — —

Doch genug davon! Ich wünſchte wohl, daß ein junger talentvoller Dichter dieſen Stoff einmal nach meinen Anſichten, wie ich ſie in der Expoſition angedeutet, bearbeiten möchte! Du lieber Gott, wer doch heut den Frieden dazu hätte, talentvoll zu ſein! Aeußern Frieden und Heiterkeit ringt man ſich wohl ab, aber die geheim in mir ziehenden ſchmerzhaften Gewitter laſſen der Seele doch ſelten Ruhe, daß ſie an fremde Stoffe mit ihrer innern Werdeluſt ſich hingebe!

Auch manches Sonſtige, was ich ſchon das vorige Mal berühren wollte, muß ich wieder auf meine nächſten Blätter verſparen. Ich bringe jetzt Alles nur in einzelnen Stücken zu Stande. Es iſt einmal ein zerſtückeltes Leben in dieſer Zeit, und das Herz hängt ſich mit ſeinen Sympathieen an dieſe Zeit. Darum iſt es auch zerſtückelt. Mein Herz freut ſich ſeiner Fragmente, und erſchrickt ordentlich vor der Harmonie, als wäre der

Welt Ende dann da. Was ſoll ich auch mit der Harmonie! Ich bin nicht für ſie geboren.

Nimm vorlieb, Du Heilige! —

Digitized by Google

IV.

Prag.

Katholizismus, Legitimität, Wiedereinſetzung des Fleiſches.

— Zwei Dinge ſind es, welche auf den gemüthlichen und geſellſchaftlichen Charakter der Prager beſonders einwirken, nämlich die Muſik und das Bier. Der nationelle Sinn für Muſik, der in Prag fortdauernd mit großer Kunſtliebe gepflegt wird, begünſtigt eben ſo ſehr eine gewiſſe Sanftmuth und Zärtlichkeit der hieſigen Sitten, als das vortreffliche Bier, der zweite Muſengott der Bevölkerung, ein mildes Phlegma, eine gedämpfte Gemüthlichkeit in den Umgang bringt. Auch die ſchwermüthige Stille, die hier auf den Straßen herrſcht, ſcheint es mir zuweilen zu ſagen, daß ich unter einer biertrinkenden Bevölkerung weile, der das künſtliche Gebräu

aus Malz und Hopfen über Alles gilt, ſogar über die edleren Gaben des genialen Mannes Bacchus. Das Prager Bier, das in den hieſigen Felſenkellern ſo außerordentlich gut und kühl erhalten wird, beſitzt in der That, bei einem eigenthümlich wohlthuenden Geſchmack, ſo ſubſtanzreiche Theile, daß es einmal ein Kenner mit Recht ein flüſſiges Brot nannte. Und als ſolches wird es auch hier vielfältig genoſſen, da man ſogar ſchon des Morgens mit Bier frühſtücken ſieht, und die ganze Atmoſphäre Prags ſchien mir beſtändig ſo bierdurſtig, daß ich das, was ich ſonſt für eine Barbarei gehalten haben würde, an mir ſelbſt erlebte. Ja, ſo bin ich, Heilige! daß alle Sympathieen, die es nur in der Welt geben kann, augenblicklich auf mich einwirken. Iſt das nicht die alte lächerliche Vielſeitigkeit an mir? Aber nun denke Dir, was es auf das Temperament eines Volkes für Einfluß haben muß, wo ein ſo ſtarkes und ſchweres Bier zum Lieblingsgetränk geworden. Doch der Prager genießt ſein Bier ſelten ohne — Muſik. Aus den niedrigſten Bier-

Digitized by Google

häuſern ſchallt Dir Harfe, Flöte, Geige, Trompete oder Trommel, faſt zu jeder Tageszeit, entgegen, und ſo wiegt ſich die ſanfte Biermelancholie ſchnell in eine weiche Muſikſymphonie hinüber, die am Ende ſogar in die Füße tritt, und die Schwere des Phlegmas zu einem raſch ſich drehenden Tanz bewegt.

Doch ich merke jetzt erſt, daß ich eine ſeltſame Einleitung gewählt habe, um mich heut mit Dir zu unterhalten. Denn wahrlich von ganz anderen Dingen habe ich mir vorgenommen, Dir zu ſprechen. Ich wollte Dir von der vertriebenen franzöſiſchen Legitimität, die droben auf dem hohen Hradſchin ihren Wohnſitz aufgeſchlagen, erzählen. Es iſt bald vier Uhr, und um dieſe Zeit hört Karl der Zehnte in der Schloßkirche die Meſſe.

„Wie ſchaffen?“ fragt die niedliche freundliche Kellnerin, indem ſie ſich mit einem wohlgelungenen Knix vor mich hinſtellt.

Ich ſchaffe heut nichts, als einen Fiaker. Der Regen gießt in Strömen herunter, die

Straßen ſchwimmen, und ich muß hinauf zu dem erhabenen Dom von St. Veit.

Es waren bald Anſtalten getroffen, um mich fortzubringen. Ich trat in den bedeckten Säulengang, und durch die Kirchthür, und hatte noch Zeit, den merkwürdigen Eindrücken, welche gothiſche Bauwerke immer auf die Stimmung und das Gemüth hervorbringen, mich zu überlaſſen. Das auf hohen gothiſchen Bogen getragene Schiff der Kirche, die auf mächtigen Wandpfeilern ruhenden Kreuzgewölbe, die vielen in ehrwürdiger Pracht ſchimmernden Kapellen und Altäre, die ſtille andächtige Reihe der Betſtühle; große hiſtoriſche Denkmäler, ehrfurchterregend in ihrem Alter und in ihrer Koſtbarkeit; auf ihren Gräbern ſchlafende, in Stein gehauene Könige, Heilige, Märtyrer und Wunderthäter; wunderbare Wandbilder, bedeutſame Inſchriften, ſeltſam zierliches Schnitzwerk, bunte Malerei auf dem flimmernden Zwielicht der hohen Fenſter; reicher Kirchenſchatz der Metropolitane, Silber, Edelgeſtein und Vergoldung überall; Balluſtraden, Baldachine, Kruzifixe,

Digitized by Google

Weihgefäße und ſilberne Lampen; und zu allen dieſem Einzelnen die ganze, in vielfache Ecken auslaufende Halle, mit ihrem geheimnißvollen Dunkel, das zuweilen plötzlich von den aus Thüren und Fenſtern hereinbrechenden Tageslichtern durchblitzt wird, und mit der luftig ſchwebenden hohen Decke, zu der das Auge in ſtaunender Verwunderung ſich verliert; dieſer Anblick und dieſer Eindruck iſt ſo gemüthserregend, daß man lange bei ſich nachdenkt, ohne zu wiſſen, worüber, und doch wiederholt er ſich faſt bei jeder gothiſchen Kirche auf die ähnliche Weiſe. Die hiſtoriſche Ehrwürdigkeit dieſes alten Domes, der, ſchon oft dem Sturm der Zeiten verfallen, ſich immer wieder, wenn auch nie mehr ganz vollſtändig in ehemaliger Pracht, erhoben, mochte noch dazu beitragen, die heiligen Schauer zu vermehren, die beim erſten Fußtritt, den man vom Eingang aus auf den tiefer liegenden Marmorboden ſetzt, die Seele ergreifen. Etwas Unendliches ſcheint ſich vor Dir aufzuthun, wenn Du die ehrfürchtigen Blicke durch die unbegränzte Tiefe der Kirche hinirren

läſſeſt, es iſt Dir, als öffne ſich die weite, geheimnißvolle, dunkle Zukunft des nach göttlichem Ebenbild geſchaffenen Menſchengeiſtes. Und doch iſt dieſe Unendlichkeit der Anſchauung, die an Dich herantritt und in die Du alle Deine Gedanken tauchen möchteſt, ſie iſt nur die Unendlichkeit der architektoniſchen Perſpective, die der gothiſchen Baukunſt eigenthümlich iſt. Dieſe Perſpective in das Unbegränzte und Jenſeitige, an der ſich in vergangener Epoche der ſehnſüchtige Geiſt des Chriſtenthums zu dieſem kühnen Schwung der Bauformen erhoben, regt mich jedoch mehr auf zu Gedanken, als daß ſie mich mit einem feſten Gedanken beglückte. Es iſt eine ſinnliche Unendlichkeit, die darin auch in ihrer Wirkung Aehnliches mit der Muſik hat, daß ſie mehr Gedankenſtimmungen erzeugt, als reine Gedanken zuläßt. Dieſe Baukunſt iſt die in trunkenen Formen aufſchwebende Andacht, die zu dem Unbegreiflichen betet, und ſo verbindet ſie ſich als das nebenſtehende und verwandte Element mit der Kirchenmuſik, um die Myſtik des katholiſchen Gottesdienſtes

hervorzubringen. Der Katholizismus iſt die Religion der Kirche, er bedarf der Kirche zu ſeinem Glauben und zu ſeiner Andacht. Unter freiem Himmel, wo bloß die helle Luft der Gotteswelt ſcheint und tagt, könnte er nicht beſtehen, denn die heiligen Handlungen, die ſein eigenſtes Weſen ausmachen, ſind an die Halle der Kirche, an Altar und Kapelle, an Meßgewand, Betſtuhl und Wachskerze gefeſſelt. Er bedarf der Baukunſt der ſichtbaren Kirche, der Dämmerung der Bogengänge, der Vertiefung der Kreuzgewölbe, um alle ſeine abſichtsvollen und künſtlichen Wirkungen zu erreichen, um in der Charwoche bald durch plötzlich bewerkſtelligte Finſterniß, bald durch wieder aufglimmende Helle der heiligen Bedeutung der Erlöſungsgeſchichte eine Illuſion für die Sinne zu ſchaffen. Er bedarf der ſichtbaren Kirche, um Katholizismus zu ſein. Es iſt gerade wie mit der Legitimität; die bedarf des ſichtbaren Thrones, um Legitimität zu ſein. Sie bedarf der Herrſcherpracht unter goldenem Baldachin, um zu herrſchen; ſie bedarf der Säulen des Königspalaſtes,

Digitized by Google

um die Macht des Beſtehenden auch den Sinnen anzudeuten. Sie bedarf des Scepters und des Reichsapfels in der Hand, um die Heiligkeit der Ueberlieferung, auf der ſie ruht, zu bezeichnen; ſie bedarf aller durch Jahrhunderte geweihten Inſignien ihrer Hoheit, um zu zeigen, daß ſie über der Gemeinde, über dem Volke ſteht, und nicht aus demſelben hervorging.

Doch was rede ich von der Legitimität? Ich bin ja gekommen, um ſie zu ſehen. Die Vesper hat bereits begonnen, aber das königliche Oratorium oben iſt noch immer leer, und meine Augen ſpähen vergeblich nach Karl dem Zehnten. Die Kirche iſt mit manchen andern Neugierigen meiner Art gefüllt, die ſich flüſternd und erwartungsvoll in den Gängen auf und nieder bewegen. Es iſt ein ſeltſames Leben in der ſchon halb verdunkelten Kirche, und ich irre unter lauter unbekannten und fremdartigen Geſtalten umher. Hier und da höre ich franzöſiſche Laute an mein Ohr dringen. Nun heißt es, Karl X. der arme kranke Verbannte, werde heut nicht

erſcheinen, und die romantiſch hochherzige Düchesſe de Berry iſt in Brandeis. Dagegen meldet der Kirchendiener, daß der Herzog und die Herzogin von Angoulême und der Herzog von Bordeaux zu ſehen ſein werden. In der That befanden ſich dieſe drei Mitglieder der vertriebenen Königsfamilie auf einem Umzuge durch die Kirche begriffen, um mehrere Schätze und Reliquien-Koſtbarkeiten der reichen Metropolitane in näheren Augenſchein zu nehmen. Eben kamen ſie den Gang herunter, um ſich in die Wenzelkapelle zu begeben. Sie ſchritten dicht an mir vorüber, und ich weiß nicht, mich überfiel es auf Einmal, als wäre ich im Grunde meines Herzens ein Stocklegitimier, denn ich machte der Herzogin von Angoulême, auf deren ächt bourboniſchem Geſicht der höchſte Ausdruck von Trauer geſchrieben ſtand, mit der tiefſten und ehrerbietigſten Verneigung Platz. Fürchte jedoch nichts von mir, es war lediglich die Ehrfurcht vor dem Unglück. Heiterer ſah der Herzog von Angoulême aus, und ſchien ſich den reſoluten Muth, der ihn in mannigfach

Digitized by Google

mißgünſtigen Schickſalen ſeines Lebens ſtets ausgezeichnet, auch jetzt noch bewahrt zu haben. Den kleinen Duc de Bordeaux hatte ich noch nicht genau geſehen, und ich folgte daher dem Zuge nach der berühmten, dem heiligen Wenzel gewidmeten Kapelle dieſer Kirche. Die St. Wenzel-Kapelle, die ſich gleich rechts vom Haupteingange befindet, iſt die reichſte an alten merkwürdigen Reliquien, Denkmälern und heiligen Erinnerungen. Sie war von Anweſenden ganz angefüllt, und es herrſchte eine eigene, ängſtliche, drückende Stille, während die verbannte Familie vor dem Altar ſtand, und ſich von dem Prieſter die aus mehreren Käſtchen und Schränken hervorgeholten Koſtbarkeiten und Heiligthümer vorzeigen ließ. Der kleine Herzog von Bordeaux hat ein hübſches, kluges, verſtandvolles Geſicht, mit einer ſehr gemäßigten Bourbonicität der Naſe, dazu etwas Keckes und in die Zukunft Blickendes in ſeinem Auge, was, zugleich mit einer Beimiſchung von leiſer, noch knabenhafter Trauer, ihm einen höchſt intereſſanten Ausdruck gab. Ich muß geſte-

Digitized by Google

hen, ſeine Erſcheinung, die ich mir anders gedacht, gefiel mir ganz außerordentlich, und ich hatte mich dicht in ſeine Nähe gedrängt, um ihn recht beobachten zu können. Hinten in der Ecke der Kapelle ſtanden zwei alte weißbärtige Franzoſen zuſammengekauert, allem Anſchein nach mitausgewanderte, begeiſterte Legitime, die den kleinen Duc, den einzig übrig gebliebenen Gegenſtand ihrer Hoffnungen, das einzig ſichtbare Pfand der wiederherzuſtellenden Legitimität Frankreichs, mit leuchtenden Augen unverwandt betrachteten. Ich ſah bald auf dieſe alten merkwürdigen Henriquinquiſten hin, die von dem Anblick ihres letzten Bourbonen ordentlich trunken ſchienen, bald auf den jungen, hoffnungsvollen Henri ſelbſt, der ſich von der Herzogin von Angoulême erſt dazu am Arm ſtoßen ließ, um eine ihm von dem Prieſter vorgehaltene Reliquie zu küſſen. Ich nahm das für ein gutes Zeichen, und obwohl ich in Frankreich nicht zu den Legitimen gehören würde, freute ich mich doch von Herzen über den Duc de Bordeaux, und die alten Henri-

quinquiſten. Der eifrigſte Reliquien-Küſſer war der Herzog von Angoulême, welcher auf manche Gegenſtände dieſer heiligen Ueberlieferung drei bis viermal die Lippen heftete, und gar nicht davon ablaſſen konnte. Als ſie die Kapelle verließen, küßte er noch mit wahrer Inbrunſt den an der Thür derſelben befindlichen berühmten Ring, woran ſich, wie mir der gutwillige Kirchendiener erzählte, der heilige Wenzel, als er zu Altbunzlau von ſeinem Bruder ermordet wurde, noch in der letzten Todesangſt angehalten haben ſoll.

Die Scene war zu Ende, und die verſammelte Menge begann ſich allgemach wieder zu zerſtreuen. Ich ſchritt noch langſam in den Kreuzgängen auf und nieder, und konnte mich noch nicht von dieſer wunderbaren Kirche trennen, die jetzt, wo die großen Schatten der Dämmerung von den hohen ernſten Pfeilern herabfloſſen, am mächtigſten meine Einbildungskraft und meine Gedanken in Bewegung ſetzte. Ich hatte den Herzog von Bordeaux, die Hoffnung der Legitimität, geſehen, und er hatte mir gefallen.

Digitized by Google

Ich hatte bemerkt, wie er nur widerwillig einige heilige Gegenſtände küßte, und hatte mich darüber gewundert, weil ich den Katholizismus immer für die Religion der Legitimität gehalten. Dennoch hatte es mir auch wieder gefallen. Jetzt wurden ſo weitgehende Betrachtungen über dieſe Dinge in mir rege, daß ich zu dem heiligen Veit ausdrücklich flehte, er möchte mich noch ſo lange hier in der vertraulich einſamen Halle ſeines Domes laſſen, bis ich mich recht zur Genüge in meinen auftauchenden Vorſtellungen ergangen hätte.

Dann wurde wieder die Luſt größer in mir, mich an irdiſchen Geſtalten zu zerſtreuen, ſtatt in gefährliche Gedanken mich einzulaſſen. Ich lief raſcher in den Gängen hin und her, daß meine Tritte durch die ganze Wölbung wiederhallten. Hier und da traf ich noch vor einem Altar oder Heiligenbild der Kirche Betende und Knieende an, darunter einige ſchöngebildete Frauen, die meine Aufmerkſamkeit auf ſich zogen. Der inbrünſtige Ausdruck der Andächtigen in den katholiſchen Kirchen hatte

Digitized by Google

ſchon oft meine Bewunderung erregt, vornehmlich bei den Pragerinnen, die zugleich nicht verfehlen, alle Lieblichkeit ihrer Geſtalt dabei anſchaulich zu machen. In der anmuthigſten Stellung ſieht man ſie, den Kopf tief auf den Buſen heruntergeneigt, wie ſelbſtvergeſſen in ihrer Frömmigkeit daſtehen, während zugleich die dadurch hervortretende Rundung des ſchönſten Nackens an ein blühendes weltliches Element erinnert. Und nachdem ſie ſtill und zierlich gebetet, machen ſie zuletzt dem Bild ihres Patrons, vor dem ſie geſtanden, noch einmal eine gefällige, graciöſe Verbeugung, und entfernen ſich dann mit einem allerliebſten Knix aus der Kirche. Das nenne ich gute Lebensart in der Religion. Fürwahr, man iſt auch dem lieben Gott einige gute Lebensart ſchuldig, und wenn man vor ihm betet, mag es nicht gleichgültig ſein, ob man es in anſtändigen und ſchönen Formen thut, oder mit plumpen und ungebildeten Manieren. Der Katholizismus iſt die Religion der ſchönen Lebensart vor Gott, die Religion der glänzenden Formen in der Andacht. Es gab

einmal einen gewiſſen Pietismus, der in ein höchſt vertrauliches, ich möchte ſagen bürgerlich-familiäres Verhältniß mit dem lieben Gott gerathen war. Dies war die Spenerſche Hauspoſtillen-Zeit, die Morgen- und Abendſegen-Periode in der Theologie. Dieſe Frommen — und ich mag nicht unterſuchen, wieviel es ihrer noch heutzutage gibt — dieſe dachten ſich den lieben Gott nicht anders, als einen alten guten Papa auf dem Großvaterſtuhl in Schlafrock und Pantoffeln, mit dem ſie ſich Abends, ſelbſt bis auf die Nachtjacke entkleidet, bequem und ohne Umſtände unterhalten konnten. Sie ſprachen mit ihm Sachen aus der Wirthſchaft, rechneten ihm ihre täglichen Ausgaben und Einnahmen vor, baten ihn um Zuſchuß, wo es mangelte, und gelobten ihm, daß ſie ſich vor Oſtern keinen neuen Rock machen laſſen wollten. Gott war wie ein Armenvorſteher gedacht, die ganze Welt als Spital angeſehen, und der Fromme wand ſich wie ein geduldiger Hospitalit von Tag zu Tag hin mit ſeinem pietiſtiſchen Krankenſüppchen. Es war ein erbärmliches

Leben, eine bettelhafte Wirthſchaft im Reiche Gottes. Der Katholizismus hätte einen ſolchen Pietismus nie erzeugen können, ſondern es war vielmehr die erſte Folge des Proteſtantismus, welcher die romantiſchen Formen der Religion zertrümmert hatte, ohne daß jene Zeit noch die Kraft beſeſſen, die verloren gegangene Hoheit der Kirche durch die größere Hoheit des Geiſtes zu erſetzen. Daher das ſpießbürgerliche Verhältniß zu Gott, in dem dieſer Pietismus ſein Heil ſuchte, und worin faſt alle geiſtige Natur des höchſten Weſens in den bloßen Eigenſchaften eines mildthätigen Familienvaters zu Grunde ging.

Der Katholizismus, dieſe Religion der ſchönen Form, hat dagegen immer etwas Edles und Adliges, etwas Anſtandsvolles in ſeiner Andacht behalten. Die Kirche wird zum Thronſaal des Allerheiligſten, dem lieben Gott werden hohe feierliche Wachskerzen angezündet, und der Prieſter legt prächtige Galla an, und weiß tauſend Verneigungen zu machen, wenn er ſich vor den Altar ſtellt. Glöcklein klingen, die ſtrahlende Monſtranz

wird vorgezeigt, und die umſtehende Schaar der Gläubigen ſtürzt anbetend auf ihr Knie nieder, oder verbeugt ſich tief, mit einem huldigenden Gruße. Alles trägt den Charakter einer feſtlichen Verſammlung, und die Frömmigkeit befolgt ſtreng alle Geſetze des Ceremoniells und der Convenienz. Meßdiener in Treſſenröcken eilen geſchäftig auf und nieder, es geht zu wie in einem fürſtlichen Salon. Manchen Heiligenbildern rings umher ſind koſtbare Schmucke umgehangen, hier und da hat eine Madonna einen Orden bekommen. Es herrſcht die größte Haltung in der Gemeinde, Jeder iſt wie von der ehrfurchtgebietenden Gegenwart des Heiligen erfüllt, und Gott ſteht in Glorie unter ſeinen Schaaren, die ihm als einem ſichtbaren König huldigen. Im Katholizismus iſt Gott als der ſichtbare König der Welt gedacht, und die Kirche als Säule und Seſſel ſeines Thrones. Darum geht der Katholik in die ſtündlich offenſtehende Kirche, wenn er zu Gott ſeine Seele aufrichten will, und der innere Geheimdienſt des Geiſtes, in dem

Digitized by Google

nur die Gedanken knieen und beten gehen, ohne daß ſie nöthig hätten, die Kirche zu ſuchen, liegt ihrer Gottesverehrung fern und fremd. Darum wird aber in der katholiſchen Kirche Gott als dem König gedient, und nicht Gott als dem Geiſt. Dem Katholizismus liegt ein royaliſtiſches Element zu Grunde, und indem ſich dazu die Heilighaltung der Tradition und die Stabilitätsidee der Kirche geſellt, macht es ſich von innen heraus und durch ſich ſelbſt anſchaulich, wie Katholizismus und Legitimität ſich immer in die Hände gearbeitet haben.

Für den Katholizismus wie für die Legitimität gibt es deshalb keine Geſetze der Bewegung. Sie ſind unveränderlich in ihrem Weſen, und während ſich Alles in der Geſchichte um ſie her bewegt, können ſie Geſchichte und Bewegung nicht anders anſehn, als für einen Abfall von ihrem eigenſten Daſein. Dennoch kenne ich auch Bewegungsmänner im Katholizismus. Ich denke an Anton Günther in Wien, einen ausgezeichneten Mann, deſſen perſönliche Bekannt-

Digitized by Google

ſchaft für mich von großer Bedeutung war. Günther hat den tiefſinnigen Strom der Speculation als Bewegungsidee in das Beſtehende der Kirche hineingeleitet, und ſogar die Tradition auf eine philoſophiſche Grundlage geſchoben, ſodaß ſie nicht mehr einzeln und abgetrennt daſteht von einer geiſtigen Wurzel. Dadurch hat er den Katholizismus bewegt. Ich nenne Günther einen Bewegungsmann des Katholizismus, denn wo Geiſt iſt, da wird Bewegung. Und ſein reicher poetiſcher Genius hat einen die veralteten Formen überdeckenden Blüthenſchauer ausgeſtreut, und ſelbſt der Humor kommt ihm zu Hülfe, um einen friſchen Jugendzauber hervorzulocken, und aus verfallenem Gemäuer grünes, duftiges Geſträuch zu treiben. Aber es iſt dennoch Alles vergeblich. Günthers Verdienſt würde welthiſtoriſch ſein, wenn es nicht ſo ganz unhiſtoriſch wäre. Denn die Bewegung des Katholizismus war ſchon die Reformation. So bleibt denn einem Geiſt, wie Günther, nichts weiter übrig, als vermittelnde Tendenzen einzuſchlagen, die er auch bereits in ſeinem

„letzten Symboliker“ auf eine merkwürdige Weiſe begonnen. Auf ſeinem eignen Grund und Boden iſt der Katholizismus nicht zu bewegen, wenn er Katholizismus bleiben ſoll. Ein legitimer Thron, der bewegt wird, wird erſchüttert. Die erſchütterte Legitimität kann nur durch neues Leben und neue Geſetze wieder befeſtigt werden. So geht es auch den Bewegungsmännern der Legitimität ſelbſt, die allen Parteien nur in einer zweideutig ſchillernden Stellung gegenüberſtehen. Es gibt auch Bewegungsmänner mitten in der Legitimität. Einen ſolchen nenne ich Chateaubriand. Wie viel hat er nicht für die Bewegung gewirkt, ſelbſt indem und während er für das Beſtehende kämpfte! Solche Geiſter treibt die eigene Unruhe ihrer Kraft ſogar wider Willen vorwärts, da ſie nirgends Frieden und Heimath haben, bis ihre Kraft endlich in der Auflöſung des Gegenſatzes durch den Gegenſatz mit zerrieben wird.

Auch an den ſeltſamen Abbé de la Mennais denke ich, und an ſeine **Paroles d'un Croyant!** Ein wie verſchiedener Mann von

Günther, und doch haben beide, als Männer des katholiſchen Fortſchritts, viel Aehnliches mit einander gemein! Ja, ich glaube, daß Günther ſich den früheren Schriften von La Mennais anfänglich angeſchloſſen hat, wenn er auch die Paroles, über die ich ihn jedoch nie ſprechen gehört, ſchwerlich anders als verdammen wird. Denn der Jacobinismus in der Theologie, dem ſich La Mennais in dieſer liſtig berechneten Schrift hingegeben, iſt der ſittlich edlen und geiſtig reinlichen Natur eines Günther durchaus entgegengekehrt. Er, der Schöpfer des ſpeculativen Katholizismus, will eine wiſſenſchaftliche Bewegung, welche die Parteien des Glaubens in der Idee der Wiſſenſchaft vermitteln und vereinbaren ſoll. La Mennais aber predigt einen religiöſen Radikalismus, einen frommen Straßenaufruhr, ſo unglaublich auch immer eine ſolche Zuſammenſtellung klingen kann. Aber wer weiß, was noch alles für Wortformen, für pikante Zuſammenwürfelungen von Adjectiven und Subſtantiven nöthig werden, um das, was die Zeit immer bunter in einander über=

Digitized by Google

greifen läßt, zu bezeichnen, denn auch in die Sprache ſchlägt die Bewegung ſchneidend ein. Und La Mennais predigt zu den Ouvriers, zu den Tagelöhnern, zu den Handwerksgeſellen, er führt eine demagogiſche Andacht in den Schenken und niedrigeren Weinhäuſern ein, und bewaffnet die gefährlichſte Klaſſe des Volkes mit giftig ſcharfen Sentenzen. Die Worte eines Gläubigen ſind mehr aus kirchlich politiſcher, als aus religiöſer Bedeutung anzuſehen. Es iſt ein politiſcher Feldzug auf dem Gebiet der Kirche, mit einem großen, zum Theil einzigen Talent der Form ausgeführt. In Frankreich war dieſe Erſcheinung längſt zu erwarten, und ich wundere mich, daß ſie nicht ſchon früher ſich da gezeigt hat. Der Abbé de la Mennais, nach vorhergegangener Excommunication kaum wieder zu Gnaden angenommen vom heiligen Vater, mußte es ſein, der abermals durch eine mit dem größten und ſalbungsvollſten Ernſt verſponnene Intrigue gewaltiges Aergerniß erregte vor dem päbſtlichen Stuhl. Aber in Frankreich war der Katholizismus

Digitized by Google

lange der Bewegung verfallen, in Frankreich, das die erſten Kriegsheere gegen die Legitimität auf den Schauplatz der Geſchichte geſtellt hat. Sobald ſich dies Volk beſtimmt in dem Gedanken gefaßt hatte, daß es das Volk der Bewegung ſei für die neueren Zeiten, wurde es ihm nothwendig, den Begriff der Staatsreligion aufzuheben im Lande. Der Katholizismus, die Religion der Legitimität, konnte nicht mehr Religion ſein des an die Bewegung hingegebenen Staates. So wurde die Idee der Aufhebung der Staatsreligion zuerſt unter den Franzoſen lebendig, aus keinem andern Grunde aber, als weil dieſe Staatsreligion der Katholizismus war. Denn in dem auf ähnlichen politiſchen Inſtitutionen beruhenden England, wo die herrſchende Kirche die proteſtantiſche iſt, bleibt der Begriff der Staatsreligion bis jetzt noch erhalten.

Mir gefiel der kleine Herzog von Bordeaux. Er zögerte etwas, den ihm vorgehaltenen Reliquienknochen zu küſſen. Und der Herzog von Bordeaux iſt noch ein Kind.

Digitized by Google

Gehört ein Kind auch ſchon der Stabilität an? Ich dächte, das muthigſte Prinzip der Bewegung ſchlummert im Kinde, durch die neugepflügte Seele des Kindes geht ungeduldig der Blüthendrang der Bewegung. Ein Unterpfand des Fortſchrittes, ein Kind! Das Kind will und muß wachſen und werden, mit hellen Augen ſieht es Alles aus dem Geſichtspunct der Zukunft an, und die Welt iſt ihm noch die ganze Zukunft. In der Gegenwart nicht feſtgewurzelt, von der Vergangenheit nicht zurückgehalten, gibt es ſich lächelnd an die Entwickelung hin, und zerſtört in aller Unſchuld alte Geſetze, indem es auf den neuen wie ein junger Gott ſich wiegt. Die Hoffnung weht um ſeinen lockigen Scheitel, die Sehnſucht dehnt Bruſt und Glieder aus zu ſchwellenden Formen, und die innere Wärme des Daſeins macht eine knospende Geſtalt des Frühlings aus ihm. Das Kind bricht auseinander in Blüthe, es weiß nicht wie. Der Segen der allgemeinen Entfaltung hat ſich gleich befruchtendem Himmelsthau über die Empfänglichkeit ſeines Weſens ergoſſen.

Digitized by Google

Darum denke ich mir gern in einem eingefleiſcht legitimen und abſolutiſtiſchen Reiche plötzlich ein unſchuldiges, unmündiges Kind auf den Thron, und es iſt merkwürdig, wie mir die neueſte Tagesgeſchichte dieſe meine ächt hiſtoriſche Schadenfreude verwirklicht. Zwar nicht meinen kleinen Herzog von Bordeaux, deſſen kluges Knabengeſicht mir ſo wohlgefallen, hat ſie auf den franzöſiſchen Thron geſetzt, um ihn für die Bewegung zu erziehen, und ſo in ihm das Vergangenheitsrecht der Legitimität mit dem jungen Recht der Zukunft zu verſchmelzen. Aber ſeht, in Spanien, dieſer uralten dunkeln Stätte des zwiſchen Katholizismus und Legitimität geſchloſſenen Schweſterbundes, in Spanien ſchaukelt ſich ein kleines friſches Mägdlein in der Wiege, und dieſe Wiege, an der im Lande früher nicht geſehene Engel ſitzen, iſt der caſtilianiſche Thron. Und rings umher im Reiche, welche Veränderung, ja, welches Schickſal! Iſt es Spanien, iſt es wirklich das ſeit langen Jahren geſchichtlich todte Spanien, das jetzt einzig nur in den freien und

Digitized by Google

neuen Inſtitutionen ſich beglückt, geſichert und erlöſt dünken kann? Ein holdes Kind ſchläft in der Wiege, und das Volk gewinnt Muth, zu erwachen. Die Partei des Kindes iſt die liberale, denn ſie ſieht das Kind an, und denkt bei ihm an die Werdefreiheit der Zukunft. Und das Kind träumt auf ſeinem Wiegenthron ruhig hin von fernen Morgenröthen, und wenn es einſt die größer gewordenen Augen um ſich her aufſchlägt, wird es die Sonne der Freiheit über Spanien heraufgeführt ſehen, und unter dieſem Sonnenſchein, von dem es geträumt, dann herrſchen. Aber noch wird Iſabella blutige und kriegeriſche Tage an ihr Ohr ſchlagen hören, ehe die Bewegung der Freiheit den Segen des Friedens bringt. Denn in Spanien, weil es katholiſch iſt, wirkt jede Spaltung auch als eine religiöſe, und die Legitimität läßt ſich nicht erſchüttern, ohne auch dem Katholizismus ein Grab zu graben. Unabſehbar ſind daher noch die Mittel der innern Beruhigung, und ich glaube, daß Spanien vorerſt nichts Wirkſameres zu ergreifen hat, als Frankreich in der

Digitized by Google

Aufhebung der Staatsreligion zu folgen. Und nun ſehet auch hin auf die altherrliche Nachbarin Spaniens, das von Camoëns geſungene Portugal! Abermals in einem von Legitimität und Katholizismus verwüſteten Lande ein Kind auf dem Thron, wenn auch ſchon faſt eine Jungfrau! Aber an der Sache des Kindes Maria da Gloria entſpann ſich der Kampf und die Bewegung der nationalen Freiheit. Und wieder ein Thron, der nicht anders als unter den freien und neuen Einrichtungen ſich für geſichert halten kann, ein Thron uralter Legitimität, an die Blüthe eines jungen Mädchens gefeſſelt, die nur durch die Macht der Bewegung Königin ſich nennt, die im Begriff ſteht, mit einem Fürſten aus Napoleoniſchem Stamme ſich zu vermählen. Wunderbare Romandichtung der Geſchichte! Wer hätte etwas Aehnliches ſich ausdenken können! Doch während die Freiheit in Portugal aufblüht, verhüllt der Katholizismus trauernd ſein Haupt, nachdem ihm der kluge Dom Pedro eine tödtliche Wunde geſchlagen. So ſind dieſe beiden

Digitized by Google

alten Legitimitäten des weſtlichen Europas von der Bewegung ergriffen. O Legitimität, wo wohnſt Du noch, wo habe ich Dich in Deiner urſprünglichen Reinheit und feſten Kraft, und in nationaler Uebereinſtimmung mit dem Geiſt des Volkes ſelbſt, noch zu ſuchen? Ich weiß kein Land, in dem ſich die Legitimität reiner, urſprünglicher und unvermiſchter erhalten hätte, als in dem ſtreng katholiſch gebliebenen Oeſterreich. Und ich höre, daß ſich der unglückliche Karl der Zehnte jetzt für immer in Oeſterreich ankaufen wird, nachdem er die Hoffnung aufgegeben, je wieder auf franzöſiſchen Boden zurückzukehren. Die alte Auſtria ſteht noch feſt, ſie hat eine reiche und großartige Ariſtokratie, wie wenig andere Länder, und das Volk hat Ehrfurcht vor der Ariſtokratie, wie kein anderes Volk. Kann es dauerhaftere Verheißungen für die Stabilität geben? Selbſt in England iſt der Toryismus bereits für untergraben anzuſehn, während die öſterreichiſche Ariſtokratie ihren ganzen unverſehrten Glanz noch erhalten, ja immer ſtrahlender und mäch-

tiger ſich erhebt. Daher gibt es faſt keine einzige zweideutig ſchillernde Richtung im öſterreichiſchen Staat, nirgend liegen verſchiedenartige und entgegengeſetzte Elemente im Kampf, woraus eine Bewegung ihren Anfangspunct nehmen könnte, und dieſe patriarchaliſche Einheit der Zuſtände, die fernab von der übrigen europäiſchen Civiliſation ſteht, verbürgt noch auf unabſehbare Jahre die Legitimität. Und da ich von dem Kampf verſchiedenartiger Elemente geſprochen, fällt mir noch das Schloß des Grafen Czernin ein, das ich hier in Prag mit Verwunderung geſehn. Dies iſt vielleicht das einzige Grafenſchloß im ganzen Lande, in welchem demokratiſche Beſtandtheile ihren Wohnſitz aufgeſchlagen haben. Ein herrlicher, in dem großartigſten Styl erbauter Palaſt, aber er ſteckt voll von pöbelhaftem Radicalismus. Aus den hohen Fenſtern hängt an hölzernen Stangen zerlumpte Wäſche zum Trocknen heraus, und durch das coloſſale Portal geht nichts als armſeeliges Bettlergeſindel, in ſchmutzigen und dürftigen Geſtalten, aus und

ein. Iſt das nicht ein Contraſt verſchiedenartiger Elemente in einem erhabenen Ariſtokratenſchloß? Doch der Graf hat es um Gottes willen gethan. Mildthätigen Sinnes, hat er den Armen und Bedürftigen ſeinen ganzen Palaſt zum Wohnen überlaſſen. Aber dieſe großartige Verſchmelzung von Ariſtokratie und Radicalismus hat etwas ungemein Ueberraſchendes und Nachdenkliches. Zugleich freut man ſich darüber. Ich würde mich auch freuen, wenn einmal eine Königstochter aus altem Hauſe einen wegen demagogiſcher Umtriebe relegirten Studenten aus purem Mitleid heirathen wollte!

Doch wo bin ich hingerathen? Oder wo bin ich? In den abenddunkeln Gängen von St. Veit irre ich noch, dem Anſchein nach ein in ſich ſelbſt verſunkener Frommer, auf und nieder, und von draußen höre ich den ſtarken Regen auf die Steine herabſchlagen. Ich erbange und werde unruhig in dem einſamen menſchenentleerten Dom, deſſen hohe Säulen, wie alte Myſtiker mit ſchwarzen Bärten, ſich immer ſchauerlicher in die wachſende

Digitized by Google

Dämmerung einſpinnen. Meine beſtändige Sehnſucht nach den Geſtalten dieſer Welt befällt mich mit unverholener Wehmuth, und es brechen plötzlich in meiner Bruſt die Schleuſen unſtillbarer Schmerzen auf. Kein Laut wird um mich her wach; nur hier und da noch eine einzelne Geſtalt, an einem Pfeiler lehnend, oder mit leiſer Bewegung an mir vorbeiſchwebend. Die Perſpective ins Jenſeitige, die zuvor an der gothiſchen Baukunſt dieſes Domes meinen Gedanken ſich aufgethan, wird jetzt auf Einmal zu einem großen Gefühl der Trauer tief in mir innen. Das ferne Jenſeitige hilft mir nicht, und das nahe Diesſeitige kann mir nicht genügen. Und Chriſtus ſagt, ſein Reich ſei nicht von dieſer Welt, und doch iſt er zu uns gekommen, und iſt ſelber Welt geworden. Gott hat ſich aus Liebesluſt ins Fleiſch getaucht, und das Fleiſch dieſer Welt iſt geheiligt worden, indem es Gott wurde. So blüht Gottes Reich überall auf der Erde, aber es iſt dennoch, wie Chriſtus verkündet, nicht von dieſer Welt, das heißt: nicht von

Digitized by Google

der Welt, wie ſie als das von der Jenſeitigkeit abgetrennte und in ſich verlorene Dieſſeits hier daſteht. Das Dieſſeits, welches ohne das Jenſeits iſt, trägt aber noch den ganzen uralten Fluch des Fleiſches auf ſeinem ungeſegneten Haupte, ſowie die Erde, welche ohne die Sonne finſtrer Klumpen der Materie wäre, ohne ſie auch keine Wendepuncte der Bewegung hätte, um ſich durch Schwingung zu erhalten, und durch Licht und Farbe zu wärmen und zu kleiden. Und die Sonne, mit ihren Alles bewegenden Weltſtrahlen, bewegt auch den Klumpen, und der große Gott mit ſeinem Alles liebenden Geiſt hat auch das Fleiſch geliebt. Den erhabenen Bund zwiſchen Gott und Welt hat Chriſtus geflochten, das Jenſeits iſt in das Dieſſeits eingeſtrömt, und der alte Fluch des Fleiſches iſt der Segnung gewichen. Nur die Stabilität des Klumpens, nur die Legitimität des Fleiſches, möchte ich ſagen, iſt es, welche ein unheilvolles Zerwürfniß zwiſchen Welt und Geiſt unterhalten kann. Denn ſobald das Reich des Fleiſches ſich als ein legiti-

mes abſchließt und auf den Thron der Erde ſich ſetzt, ohne die freie Bewegung des Gedankens in ſich einzulaſſen, tritt es bloß als die Ruchloſigkeit der weltlichen Form auf, die ſich in ſich ſelbſt vernichten und verdammen muß. Aber der Gedanke, wenn er der ächte und freie, und nicht der abſtracte iſt, hat auch ein erhabenes Verlangen danach, in das Fleiſch hineinzuſcheinen, ohne das er nicht iſt, und dann durchleuchtet er den irdiſchen Klumpen, der durch ſeinen Lichtathem hell wird und rein. Die antike heidniſche Welt war nichts als das legitime und ſtabile Reich des Fleiſches, und darum das Zeitalter der Plaſtik. Auch ihre Götter wurden Fleiſch und ſtiegen in menſchlichen Formen und Bildern hernieder, aber nicht wie Chriſtus Fleiſch geworden war. Dieſen Göttern wurden menſchliche Formen gegeben, weil ſie nichts als menſchliche Gedanken waren, aber ſie erſchienen dennoch als die erſte Prophezeihung der Offenbarung Gottes im Fleiſche. Doch es war nur die Schönheit des Fleiſches, zu der es die ganze antike Weltanſchauung brachte,

Digitized by Google

und die auch Form ihrer Religion wurde. Daher die Aufgabe dieſes Menſchenalters, die Schönheit hervorzubringen, und eine ſeelige Harmonie des Körperlebens an ihren Zuſtänden auszubilden. Eine Aufgabe, die nun auch das Chriſtenthum in einer höheren und umfaſſenderen Bedeutung überkommen hat. Denn wird ſich nicht endlich auf ſeiner Grundlage in einem tieferen Sinne ein harmoniſcher Bildungszuſtand des Menſchen entwickeln, in dem Welt und Geiſt ſich in einer kräftig zuſammenwirkenden Einheit mit einander bewegen und durch Ueberwindung ihrer alten Trennung ein unendliches Glück gründen?

Warum bin ich alſo traurig? Warum ergreift mich dieſe plötzliche Wehmuth, und lähmt mir die Freudigkeit meiner Gedanken? Die gothiſche Dämmerung von St. Veit iſt es, und die Perſpective in das Jenſeitige, die meine Seele erbangen macht und Seufzer meinem Herzen entlockt. Nun fliehe ich die ſpäte Einſamkeit dieſer melancholiſchen Kirche, mein Fuß durcheilt, wie von Geſpenſtern getrieben, den finſtern Kreuzgang, und die hohe

Digitized by Google

Pforte ſchlägt langſam in einem einförmigen Takt hinter mir zu. Da bin ich entſchlüpft. Wieder hinaus in die Welt! Die helle, ſtrahlende, brennende, drängende, farbige, ſtrömende, unaufhaltſame Welt! Es hat aufgehört zu regnen. Die Sonne iſt blitzend aufgegangen mit erneuten Flammen an dem blauen lächelnden Firmament. —

Und für heut ſei zufrieden mit mir! Ich will und kann dieſe Dinge, die mich ſchon ſeit einigen Jahren unaufhörlich beſchäftigen, jetzt nicht weiter ausdenken. Aber Du magſt Dich nur gefaßt machen, daß ich bei der nächſten Gelegenheit wieder darauf kommen und nicht ablaſſen werde, dieſe Gedanken mit Dir durchzuſprechen und ins Klare zu bringen. Zu Dir, meine Heilige, rede ich gern davon, und Du weißt doch, warum? Aber meine Anſichten über die ſogenannte Wiedereinſetzung des Fleiſches, wie ich ſie Dir heut und früher ſchon angedeutet, drucken zu laſſen, könnte ich mich nie entſchließen. Wie ſehr würden mich Diejenigen mißverſtehen, die überhaupt nicht verſtehen! Und doch wäre es

Digitized by Google

unſerer Zeit, wie keiner anderen, höchſt nothwendig, darüber auf's Reine zu kommen. Ich ſage mit Abſicht, auf's Reine! Freilich gibt es auch Reine, denen nicht Alles rein iſt. Nun, Jedes auf gut Glück! Was liegt auch am Mißverſtändniß? Ich finde im Gegentheil, daß es zu wenig Mißverſtändniſſe heutzutage gibt, und daher die viele klare Langeweile, an der unſere Zeitgenoſſen leiden. Deshalb glaube ich, man macht ſich verdient um die Bewegung, wenn man ſich recht tief dem Mißverſtande preisgibt. —

Bleibe Du mir nur gut, o Heilige! — Und Du! Du! an die ich immer denke! Du! Du! — Du weißt doch — — —

Digitized by Google

An meine Heilige.

V.

W i e n.

Pilatus wäſcht ſeine Hände in Unſchuld.

— Seit acht Tagen wiederhole ich mir nun alle Morgen, wann ich aufſtehe, das: Auch ich in Wien! und doch habe ich noch keine Zeile an Dich darüber zu Papiere gebracht. In die unendliche Lebensluſt, wie ſie hier in ſchäumenden Bechern ausgeſchenkt wird, mag ich mich wohl für eine Zeitlang ſtürzen, aber es ekelt mich nachher an, etwas davon aufzuſchreiben oder gar Betrachtungen darüber zu machen. Es iſt eben der Genuß der Stunde, die nichts als Stunde ſein will und kann. Und den guten, tandelhaften, kindiſchen, liebenswürdigen Wiener mag ich, ſo lange ich einmal hier bin, gern leiden, ob-

Digitized by Google

wohl ich nicht für das Leben mit ihm umgehen könnte, eben ſo wenig als für immer in einer ganz an den Augenblick verlorenen Stadt wohnen, in der man am Ende nur durch eine verzweiflungsvolle Asceſe wieder zu ſich ſelbſt käme. Dieſes an den Augenblick Verlorenſein iſt jedoch nicht der hiſtoriſche Trieb, der ſich in Paris ſtündlich auf der Gaſſe herumtummelt, in der eiligen Begier, vom laufenden Strom der Tagesgeſchichte und der öffentlichen Bewegung mit erfaßt zu werden. Wien will nichts als panem et Circenses, und hat keine andern hiſtoriſchen Triebe, als zum Sperl, zum Strauß, in den Prater, in den Augarten, zu Lanner und Morelly, in den Volksgarten und zur Promenade am Graben und Kohlmarkt. Danach läuft und rennt es athemlos, darum ſchmückt und trägt es ſich im feſtlichen Prunke, und die Dreivierteltakte eines Strauß füllen die Weltgeſchichte eines ganzen Tages aus. *Darum nichts heut von allen dieſen Herrlichkeiten, die mich zwar berauſcht, aber auch noch nicht einmal zu einem Epigramm begeiſtert haben.*

Digitized by Google

Doch wird es gewiß noch kommen, und meine nächſten Blätter an Dich ſollen Dir eine kindiſch frohe und mitfühlende Beſchreibung aller dieſer Wieneriſchen Luſtbarkeiten liefern. Auch von der herrlichen, wunderbar großartigen Stephanskirche, vor der ich noch immer in ſtaunender Ehrfurcht vorübergehe, und von der Ausſicht über die Stadt, welche ihr alle übrigen an Höhe überragender Thurm gewährt, rede und ſchildere ich Dir heut nichts, gute Madonna! Ich bin jetzt nicht aufgelegt zum Schildern und zum Beſchreiben, und ich könnte denken, ich wäre krank, ſo ſchreit mein Herz in mir, wie eine zerſprungene Saite.

Ich fuhr am heutigen Morgen in die ſchöne Vorſtadt Mariahilf, um die Eſterhazyſche Gemälde-Gallerie zu beſuchen. Und davon laß Dir jetzt erzählen, liebe Heilige! Dies trifft mit der Stimmung meiner Seele zuſammen, und hat auch in die Deinige etwas hineinzureden.

Ich war ganz allein in den ſchönen, regelmäßig nach der Schulen Ordnung abgetheilten Sälen. Dieſe Gallerie iſt beſonders reich an

ſpaniſchen Malern, von denen ſie große und ſeltene Schätze beſitzt, aber nachdem ich nur erſt eine flüchtige Ueberſchau durch die Reihen dieſer Schule gehalten, blieb ich vor einem ungeheuern Bilde des Niederländers Rembrand ſtehen, vor dem ich wie eingewurzelt verweilen mußte, und nicht wieder mich abzuwenden vermochte. Dies Bild traf mich wie ein Schlag auf die Bruſt, und es war, als geronne mir das Herzblut und als ſtiegen Thränen in meine Augen, die des Daſeins ganzen Schmerz ausweinten. Mit wankender Stimme bat ich den Aufſeher, mir doch dies Bild aus der Wand herauszuſchrauben, damit ſeine dunkelbräunlichen Töne in eine noch ſchärfere Erhellung gegen das Licht ſich mir rückten. Er that es, und nun traf es mich blitzend klar, nun traf es mich mit ſeiner ganzen niederſchmetternden Gewalt und überirdiſchen Hoheit. Nun ſtellte ich mich bald hier, bald dort hin vor das Bild, und hielt die Hand vor die Augen, und griff an mein zuckendes, ſcheu zurückbebendes Herz. Wer hat nicht von dieſem Bilde gehört? Es iſt Chriſtus vor Pilatus,

Digitized by Google

und Pilatus wäſcht ſeine Hände in Unſchuld!

Pilatus wäſcht ſeine Hände in Unſchuld! O, es iſt ein ungeheuerer Weltgedanke, der da in dieſe ſtille erhabene Gruppe ſich zuſammengedrängt hat! Und der Maler hat mit einem tiefſinnigen Ernſt die ganze Größe des Moments in ſich durchempfunden, und ein mächtiger Geiſt der Erfindung iſt in ſeinen ſchöpferiſchen Pinſel geſtrömt. Der gebunden ſtehende Gott vor dem irdiſchen Richter! Dieſe Geſtalt des Chriſtus iſt die merkwürdigſte; ſie iſt unvergleichlich und unbeſchreibbar. In dem kräftig gedrungenen Körper, in der herausgehobenen Stärke der gefeſſelten Glieder, liegt ein heimlich gewaltiges Bewußtſein des Gottes, das ſich nur ſelbſt verſchweigt, aber zugleich überfliegt ſein Antlitz ein unendlicher Gedanke der Trauer, die es ausſpricht, daß der Gott ſeine Stunde und ſein Schickſal erfüllt. Die große welterſchütternde Frage: cur deus homo? ſtürmt hier gewaltſam auf die bang betrachtende Seele ein. Und der Blick gleitet hinüber auf den Knecht, welcher

den gebundenen Gott feſthält. Dies Geſicht des Knechtes hat der Maler vortrefflich erdacht, und nicht minder darin die Größe ſeiner Anſchauung ausgedrückt. Es iſt die nichtsahnende Dummheit, die auch von Gott erſchaffen iſt, damit Einer da ſei, der in der Welttragödie die Bedientenrollen verſehe. Die Dummheit dieſes Knechtsgeſichtes iſt darum nichts deſto weniger tragiſch; ſie gehört eben in die Tragödie hinein. Die welthiſtoriſche Bedeutung der Dummheit iſt hier von Rembrand mit einer ſchneidenden Kälte und Ruhe des Pinſels ausgemalt. Der Knecht hält den Gott, damit der Gott nicht etwa entlaufe. Feſt hält der Knecht den Gott, und doch iſt der Gott keinem ferner und unerreichbarer, als ihm. Mahnender tritt die Empfindung der göttlichen Nähe den Pilatus an. Sein wehmüthig edles Geſicht, während er ſich das Waſſer über die Hände ſchütten läßt, iſt ſehr ſchön, und ihn überkommt eine Ahnung von Dingen, die er nicht zu begreifen noch zu bewältigen vermag. Aber er muß das irdiſche Recht vollſtrecken, und er tröſtet ſich mit der

Pflicht. Dort hat die Dummheit dieſer Welt den Gott gebunden, und hier wäſcht die Pflicht dieſer Welt ihre Hände in Unſchuld. Da iſt der Gott verrathen, und jetzt gedenkt man daran, wie ſein Reich nicht iſt von dieſer Welt. Aber durch Pflicht und Dummheit muß der menſchgewordene Gott in den Tod ſtürzen, denn er will das ganze Loos des Menſchlichen theilen, weil er Fleiſch geworden iſt. Dadurch hat er dann wieder das Fleiſch dieſer Welt geheiligt. Und doch wäſcht Pilatus ſeine Hände in Unſchuld!

Cur deus homo? dieſe Frage machte mich immer ernſter, dieſe Frage machte mir tief-traurige Gedanken. Ich ging mit zagenden Schritten vor dem Bilde auf und ab, und ſchaute bald hinauf zu ſeinen gewaltigen Gegenſtänden, bald ſchlug ich die Augen wie geblendet nieder. In der ganzen Welt lag von Uranfang her eine unendliche Zerriſſenheit ausgeſäet, ſeufzte ich! Gott wohnte im Himmel, und die Menſchen wohnten auf der Erde, und das war die urſprüngliche Weltanſchauung, es gab eine andere nicht. Durch

dieſe Weltanſchauung blitzte jedoch immer die ſeltſame Ahnung einer längſtvergangenen Einheit des Menſchengeſchlechts mit Dem, nach deſſen Ebenbilde es erſchaffen worden, hindurch. Daher in den Urgeſchichten aller Völker der wunderbare Frühſonnentraum des Paradieſes. Und durch jede Bruſt ging nun das ewige Ziehen und Bewegen nach der Einheit, ſie war der Univerſalſchmerz des geſammten Geſchlechts. Der Schmerz iſt der Vater aller Bewegung, und der Schmerz trieb die Menſchen, in allen Zuſtänden ſich herumzuwerfen, es war der Schmerz um die wiedergeſuchte Einheit. Der Schmerz um die Einheit machte die Geſchichte. Aber es war ein ſeltſames Schickſal, wie wenig Einheit gewinnen konnte der Menſch. In ſeinem Herzen walteten nichts als feindlich getrennte Mächte, und ſein Haupt umſchwärmten wie unglückbedeutende Vögel ſeine zwieträchtigen Wünſche. Was er heute geliebt, mußte er morgen haſſen, und der eine Theil ſeines Daſeins wußte von dem anderen Theil nichts, oder ſtand kriegführend gegen ihn auf. Es lagen zwei Welten in ihm auseinander in

Digitized by Google

ſchreiender Spaltung, von denen die eine Abſcheu trug vor der andern, und Gott und Welt, Himmel und Erde, Geiſt und Fleiſch, blickten ſich aus unabſehbaren Fernen ohne Liebe und ohne Verſöhnung an. Wer der Freiheit nachſtrebte, fiel der Knechtſchaft des Fleiſches in die Arme, und wer in der Knechtſchaft ſchmachtete, weinte laute Thränen um Freiheit des Geiſtes. Ein ohnmächtiger Groll ſeufzte durch die ganze Exiſtenz, und die düſtre Melancholie des im Fleiſch verſunkenen Aegyptens und die in Verzweiflung endigende Heiterkeit des an der Kunſtverſchönung des Fleiſches bildenden Griechenlands miſchten als die beiden Hauptelemente die Weltgeſchichte. Und es war, als hätte Gott im Himmel nicht länger Ruhe, ſo ſehr erbarmte ihn der Welt, die aus eigener Vernunft ihn nicht finden konnte. Er kam in die Welt, und die Welt hat ihn nicht begriffen. Er trat in das Fleiſch, und mußte ſterben. Er wurde Menſch, und ward mit Ruthen gegeißelt bis aufs Blut. Mit einem Todeskuß hatten Gott und Welt ſich umſchlungen, und die Erde dröhnte und

zitterte, und es war ihr, als müßte ſie vergehen in die Ewigkeit hinein an dieſer Umarmung. Aber ſie verging nicht, und in den Wehen durchdrang ſie der Geiſt der Liebe, und ſie ſog den neuen Lebenskeim begierig und tief ein in ihren Schooß. Doch man ſah ſie daran nicht glücklich und heiter werden, und des Chriſtenthums erſte Jahrhunderte waren finſter. Gott und Welt hatten ſich in Chriſtus umarmt, und nun hoffte ich in meinen Gedanken, die alte Zerriſſenheit müßte verſchmerzt, ſie müßte Einheit geworden ſein. Da ſchaue ich umher und ſchaue zurück, und finde Welt und Gott nur feindlicher getrennt ſich gegenüber, als früher, wo die griechiſche Kunſtanſicht ſie wenigſtens zu einer äußeren Lebensplaſtik verſchmolzen, und den Fluch des Fleiſches durch ſeelige Formen beſchwichtigt hatte. Ich erſchrecke bis in die innerſte Stelle meines Herzens, und weiß Das nicht zu deuten und Jenes nicht anzunehmen, was jetzt mir emporſteigt in unruhigen Gedanken. Ich weiß mich nicht darein zu finden, daß die Welt nicht glücklich ſein ſoll und ohne

Einheit! Zu einer kräftig und ſicher über die Erde ſchreitenden Einheit dehnt ſich mein ganzer Organismus mit geſchwungenen Nerven und zugleich mit ſtolzer Ruhe des Bewußtſeins aus. Gott und Welt haben beide in mir eine große Luſt der Befriedigung, und ich fühle mich ſtark genug, beiden ihre Luſt in mir zu laſſen. Nicht ſchwinde unter mir, Welt! Nicht ſtürze über mir zuſammen, Himmel! Nicht zerfließe in das Unendliche, du mein junger Geiſt! nicht verliere und entleere dich im Endlichen, du genußluſtige Form! Und Ihr ruft mir entgegen: ich ſei kein Chriſt! Und ich ſinne nach, um Euch und mir es unwiderleglich zu ſagen, daß ich ein Chriſt bin, wenn Gott und Welt ſich in meiner Menſchenbruſt zuſammenfinden!

Aber nein! nein! ich will jetzt von dieſen Gedanken abſpringen, und tiefverſchleiert liegen laſſen, was Jedem in der Heimlichkeit des Herzens unbewußt aufſchießen muß!

Und jetzt eilte ich in ein anderes Zimmer der Gallerie, ich verließ den Chriſtus vor Pilatus. Nach Bildern derber Sinnlichkeit

Digitized by Google

ſuchte ich, um mich nicht an mich ſelbſt und an mein Denken zu verlieren. Ich wollte mich zerſtreuen, denn mein Geiſt fühlte ſich von trüben Lebenserinnerungen umſchattet. Und wie oft gab ich mich nicht an die bloße glänzende und glühende Form der Erſcheinung hin, wenn mir Angſt wurde in meinen Gedanken! Eine nackte Diana von Floris, ebenfalls einem niederländiſchen Maler, die im nächſten Zimmer hing, und zu der ich hinſtürzte, that mir noch kein Genüge. Wie gemein waren dieſe Formen des Fleiſches, wie wenig Reiz fand ich an dieſer phantaſieloſen Zeichnung menſchlicher Körperſchönheit, an dieſen zu hartgeformten Schenkeln, an dieſem blüthenleeren Buſen. Ich wandte mich mit Ekel davon ab. Ich ging zu den Italienern, zu der ſitzenden Venus von Titian. Schöner, lieblicher, zarter, weicher, geiſtig gehobener, poetiſch duftiger, ſah ich das Fleiſch noch nie gemalt. Wie ein Gedicht lag der menſchliche Körper vor meinen Augen da, ich ſeufzte, und andächtig und ſtill wurden alle meine Gefühle. Ich habe große Ehrfurcht

Digitized by Google

vor dem menſchlichen Körper, denn die Seele iſt darin! Und ich trachte nach der Einheit von Leib und Geiſt, darum bete ich auch an die Schönheit, und ein heiliger Anblick iſt ſie mir. Siehe, ich ſuchte nach Bildern derber Sinnlichkeit, und vor Titian's Venus wurde mir wieder heilig zu Muthe, und ein harmoniſcher Klang zog ſich verſöhnend durch meine ganze Stimmung. Nicht mit frivolen Augen ſchaue auf des Weibes ächte Schönheit hin, ſondern den guten und heilerweckenden Gedanken hänge nach, zu denen der Gottesfrieden dieſer Formen dich erhebt! Himmel, in welche Zauberwelt von ſüßer Geſtaltung iſt mein froherſchrockener Blick gedrungen, und was das Leben der Erſcheinung heißt, ſtudire ich in trunkener Vertiefung. Titian, erhabener Meiſter, großer Poet der Menſchenform, lieblicher Schwan, der die geheimnißreiche Muſik des Körpers austönt, Dir danke ich! Und wie danke ich Dir! Dieſe Venus predigt Weisheit zu mir her, wie eine gottgewaltige Philoſophie, die mich mir ſelbſt lehrt! Venus, aus den Tiefen des Meeres

emporgeſtiegen, und in die herrſchende Schön-
heit der Geſtalt geboren, zum Sieg und zum
Glück! Die Tiefe verlangte nach der Geſtalt,
und den formloſen Abgrund der Schöpfung
wandelte die Begierde an nach der Erſchei-
nung, und es wirbelte oben der Meeresſchaum
in gewaltiger Sehnſucht, daß es war, als
müſſe er ſich formen. Die frohlockenden Son-
nenfunken ſchlugen vom Himmel her rufend
und zündend in die Schäumung, und die
Tiefe unten drängte vom Abgrund heraus
mit unwiderſtehlicher Inbrunſt. Da lächelte
es aus der Empörung hervor, wie ein nie-
geſehenes Geſicht, und ſchlug zwei wunder-
bare Augen auf, und ſtreckte zwei lilienweiße
Arme aus, und ordnete ſich in die ſanft-
ſchwellende Harmonie des Leibes. Die Ge-
ſtalt war geboren, und die Tiefe hatte ihre
Ruhe gefunden. Die Schönheit ſtieg mit
verſchämten Wangen an das Ufer der Erde.
Venus wurde von den Dichtern und den
Weiſen und von den Göttern verehrt. Und
ſie war die Anadyomene der Tiefe.

Leben! Erſcheinung! Geſtalt! Wie drängt

Digitized by Google

ſich Alles danach, was iſt! wie ſtürmen alle Elemente auf dieſen Frieden, wie ſtrömt die ganze Unendlichkeit auf dieſe Gränze zu! Und auch ich bin ein Weſen, das erſchienen iſt, ich bin ein Körper, der erſcheint! Ich bin Fleiſch geworden, und die Tiefe in mir drängt nach Licht, und das Licht ſchimmert ſehnſuchtshell in die Finſterniß. Ich, der ich eine Erſcheinung bin, ich bin die Einheit von Licht und Finſterniß, denn ſonſt könnte ich nicht erſcheinen. Licht gibt es nicht ohne Finſterniß, und Finſterniß nicht ohne Licht, ohne beide aber keine Farbe und kein Bild. Ich bin ein Bild der Welt, und zwei Verſchiedenheiten ſind in mir in die Einheit vergangen, ſonſt wäre ich nicht Bild, und freute mich nicht meiner Erſcheinung. Ich fühle mich als ein Ganzes in meiner Trennung, und ich fluche Dir, Ascet, der du mich wieder auflöſen willſt in meine getrennten Beſtandtheile! Ja, ich fluche der Trennung von Geiſt und Leib, von Dieſſeits und Jenſeits, denn ich fühle mich *ein Eines*! Ich bin eine geſunde Weltnatur, ich bin ein Concretes,

Digitized by Google

und faſſe mich als einen kräftigen Organis-mus zuſammen, ſo lange ich mit ruhiger Pflichterfüllung über die Erde ſchreite. In mir iſt Dieſſeits und Jenſeits, in mir iſt Licht und Finſterniß. Und hier ſage ich mir wieder, daß das Licht nicht iſt ohne die Fin-ſterniß, und die Finſterniß nicht ohne das Licht. Der Geiſt iſt nicht ohne den Körper, und der Körper iſt nicht ohne den Geiſt, ſondern beide in einander ſind das Bild, als das ich erſcheine. Darum bin ich geſund, ich bin heiter, weil ich ein Bild bin, und ich würde krank ſein, wie ganze Jahrhunderte krank waren, wenn ich auseinanderfiele in Geiſt und Leib, in Dieſſeits und Jenſeits! Gott im Himmel könnte mir nicht helfen, denn ich habe mich aus der Bewegungslinie des Wer-dens herausgehoben, ſobald ich mich abtrenne von der Verbundenheit, in die mich Gott ſelbſt gefügt. Ich kann nicht mehr werden, weil ich auch aus Gott herausgetreten bin, wenn ich heraustrete aus mir ſelbſt. Die Tren-nung von Fleiſch und Geiſt iſt der unſühnbare Selbſtmord des menſchlichen Bewußtſeins.

Digitized by Google

Und doch, wie viele Jahrhunderte ſolcher Zerwürfniſſe des ganzen Geſchlechts rollen ſich auf vor meinen Blicken, ſelbſtmörderiſche Jahrhunderte, wo der Menſch ſeine Pflicht und ſeine Andacht darin ſuchte, das Daſein nur als ein Zerſplittertes zu faſſen! Das Chriſtenthum, durch das Gott in die Welt gekommen, war es aber gerade, das dieſen Zwieſpalt zwiſchen Gott und Welt aufbrachte und immer unheilbarer befeſtigte. Jene Zeiten der chriſtlichen Aſcetik brachten den Begriff der Weltentſagung hervor, und die Kaſteiung und Geißelung des Fleiſches ſollte zu Gott führen, der jenſeits der Welt angebetet wurde. Dieſe gottloſe Verzerrung des Chriſtenthums war jedoch die reine Lehre nicht ſelbſt, ſondern eben die aus dem Mißverſtand der Zeiten geborene Caricatur, in welche ſich der ausgetriebene Teufel des Fleiſches noch einmal hineinzuretten verſuchte. Denn in der Zerwürfniß wirkt gerade der Teufel am mächtigſten, und daher die heimlichen Laſter, in welche das der Welt ſich gegenüberſtellende Mönchthum ebendeßhalb verfiel. Aber wie

Digitized by Google

falſche Propheten ſeid ihr geweſen, ihr Saint-Simoniſten, wenn ihr verkündigt habt, das Chriſtenthum ſei ausgelebt und bedürfe euerer Umgeſtaltung, weil es noch lehre, daß das Reich Gottes nicht ſei von dieſer Welt. Zwar hat die **réligion st.-simonienne** das unendliche Verdienſt, zuerſt wieder darauf hingewieſen zu haben, daß die Welt in Gott ſei, und Gott in der Welt, und ich habe mich geärgert, daß einer meiner Bekannten, Veit, in ſeinem Buche über den St. Simonismus dieſe Lehre von der Wiedereinſetzung des Fleiſches ſo flach und ohne alle tiefere und welthiſtoriſche Beziehung zu nehmen vermocht hat. Dennoch aber ſind der St. Simoniſten religiöſe Meinungen verdammenswürdig, weil durch ihre Lehre von der Materie, die Alles iſt und auch Gott, nur ein heidniſcher Pantheismus herauskommt, und ſelbſt die Religion zur Induſtrie wird, weil die Welt zu einem Verarbeitungsartikel der Technik wird. Falſche Propheten ſeid ihr geweſen, ihr St. Simoniſten! ſage ich. Denn wenn ihr predigt, Gott ſei Geiſt und Fleiſch, ſo

betet den menſchgewordenen Gott in Chriſtus an! Eure mit unreinen Schlacken gemiſchte Lehre iſt im Chriſtenthum längſt und urſprünglich als etwas Reines und in eine große Zukunft Hineindeutendes enthalten. Ich meine, daß ich an eine Perfectibilität des Chriſtenthums glaube, ja daß ich ſie weiß an mir ſelbſt. Das Chriſtenthum bedarf keiner künſtlichen Umgeſtaltung, keiner ſyſtematiſchen Revolutionen, aber es iſt fähig einer Entwickelung bis in alle Ewigkeit der Zeiten hinein. Aus den Kirchen, aus den Klöſtern, aus dem Kämmerlein der Betenden, hat ſich das Chriſtenthum in die Geſchichte hinein entwickelt, und ſteht nicht mehr wie eine abgelegene Zelle der Andacht, in die man ſich vor dem Geräuſch der Welt flüchten könne, da. Das Chriſtenthum iſt Geſchichte geworden, es iſt nicht mehr bloß ein Aſyl der Armen und Kranken, ſondern es hat ſich zu einem Welttempel der Völker ausgebaut. So erfüllt es die Bedeutung, daß Gott in die Welt gekommen iſt, immer mehr und mehr, denn dieſe Verweltlichung Gottes durch das

Chriſtenthum war nicht bloß ein einmaliger und abgeſchloſſener Akt der Gnade, ſondern eine unendlich ſich wiederholende Emanation. Dieſe unendlich fortdauernde Weltwerdung Gottes iſt die Entwickelungsfähigkeit in der Geſchichte, und ſo iſt Gott in der Geſchichte ein ſich entwickelnder Gott. Und darum erweiſt ſich das Chriſtenthum, das ſich aus der Kirche in die Geſchichte hinein entwickelt, auch an allen fortwandelnden Bewegungen der Weltzuſtände immer betheiligt und mitleidend, ja es bringt dieſelben hervor und wird zugleich von ihnen hervorgebracht. So kann und wird das Chriſtenthum, gleichwie es früher die Religion der Disharmonie war, und eine Spaltung der Lebenszuſtände begünſtigte, nun auch eine harmoniſche Bildungsepoche der Völker, die ſich von allen Seiten mächtig vorbereitet, nähren und tragen, ja erzeugen. Denn in einer Zeit, wo Geiſt und Welt gleich gewaltig geworden ſind und beide in den Strom einer Geſchichte zuſammenfließen, läßt ſich nicht mehr feindlich trennen, was für die Verbindung geſchaffen iſt. Und das

Geſchlecht faßt ſich echt menſchlich zuſammen in der geſunden Einheit ſeiner göttlichen und weltlichen Beſtimmung, und vollbringt mit Freude und Ruhe die Thaten des Lebens. Mit Freude, mit Ruhe, denn Gott iſt Welt geworden!

Die ſtarre Lehre eines großen deutſchen Philoſophen vom Dieſſeits iſt aber nicht die meinige. Zwar iſt es ein bedeutender und hoch anzuſchlagender Zug in der Hegel'ſchen Philoſophie, daß auch ſie, gleich dem St. Simonismus, gewiſſermaßen die Wiedereinſetzung des Fleiſches gepredigt und dem Dieſſeits, das früher nur als das Inhaltsleere gedacht wurde, ſeinen Inhalt zurückzugeben getrachtet hat. Aber durch dieſe Philoſophie wird dann auch ſogleich ein legitimes Reich des Gedankens auf Erden geſtiftet, und das Dieſſeits iſt ein Abgeſchloſſenes, es iſt das Syſtem. Alles, was ſich gegen die Legitimität eines Syſtems ſagen läßt, muß auch gegen das Hegel'ſche Dieſſeits, oder was daſſelbe iſt: gegen ſeine Weltanſchauung, geſagt werden. Es iſt das Dieſſeits der ſich ſelbſt bewegenden

Idee, die nur ſich ſelbſt zu ihrem Ziele und Endpuncte hat, es iſt das Dieſſeits ohne Jenſeits, das Dieſſeits ohne Zukunft, das Dieſſeits, das mit dem Begriff anfängt und mit dem Begriff aufhört, das Dieſſeits, das fertig wird, nachdem es ſich conſtruirt hat. Sein Dieſſeits iſt nicht die geſtillte Sehnſucht, es iſt das ſehnſuchtsloſe Leben, das keine Wünſche hat als ſich, und darum dieſſeitig iſt, weil es ſonſt nicht ſich hätte. So war es mir immer merkwürdig zu ſehen, wie Hegel das Sonnenſyſtem erklärte, indem er ſeine ganze Weltanſchauung, dieſes in ſich ſelbſt abgeſperrte Dieſſeits, ſcharf darin ausdrückte. Nicht die Sonne war ihm der eigentliche Mittelpunct des Syſtems, obwohl um dieſe die übrigen Körper ſich bewegen, ſondern die Erde mußte es ſein, die er als den wahren geiſtigen Mittelpunct des Sonnenſyſtems begriff. Nothwendig, die Erde! Denn der Gedanke, der ſich nur in ſeinen Begriff faßt, erträgt die Abhängigkeit nicht, daß er um ein Anderes ſich bewege, weil das Andere nur für ihn da iſt, damit er ſich daran her=

vorbringe oder durch den Gegenſatz ſich beleuchte. Er ſelbſt aber, der Gedanke, er iſt er ſelbſt allein, wie von ſich Richard III. ſagt. Und in ein vollendetes Syſtem könnte die Weltanſchauung nie gebracht werden, wenn ſie nicht an dem ſich ſelbſt bewegenden Diesſeits die Möglichkeit ihrer fertigen Syſtementwickelung erhielte.

Dies Dieſſeits mag ich nicht, welches ohne das Jenſeits iſt! Dies Dieſſeits ohne Bild, ohne Farbe, ohne Sonne! Ich meine zwar nicht, daß die Hegelſche Philoſophie inſofern ohne das Jenſeits iſt, als verhielte ſie ſich in einer leeren Abſtraction zu demſelben. Das der abſoluten Philoſophie vorzuwerfen, könnte nur der Unverſtand thun. Aber das Jenſeitige in ihr, welches der Gedanke iſt, hat in dem Syſtem ein dieſſeitiges Reich gegründet und die Bewegung des Geiſtes darin geſchloſſen, während doch Gott ſelbſt, als er in die Welt ſich tauchte, die fortdauernde Weltwerdung ſeiner ſelbſt in alle Zukunft hinein frei ließ. So iſt alles Jenſeitige in dem Syſtem aufgezehrt, und in dem Begriff

zu einem Dieſſeitigen geworden, eine Verdieſſeitigung, welche dann eben die Conſtruction des Abſoluten iſt. Ein ſolches Dieſſeits, welches das aufgezehrte Jenſeits iſt, kann ſich aber nicht mehr fortbewegen, weil es in der That bereits aus der Geſchichte herausgetreten, ja ein Schlußpunct der Menſchengeſchichte wäre. Es iſt, wie geſagt, ein ſtabil gewordenes, ein legitimes Reich des Gedankens, das keine Zukunft hat. Daher die Ungewißheit über die Unſterblichkeit der Seele in dieſer Philoſophie. Und iſt ein Syſtem, welches das Jenſeitige in ſich abſchließt durch Verdieſſeitigung des Abſoluten, iſt dieſe verſteinerte Gegenwart ohne Zukunftshimmel nicht ein Dieſſeits ohne Jenſeits? Denn die Einheit des Daſeins, welche durch dies Syſtem des Dieſſeits hergeſtellt und begünſtigt zu werden ſcheint, iſt doch nur eine erkünſtelte Einheit des Begriffs, die auf Erden nicht leben und nicht ſterben kann und ſich nie in eine thatkräftige Bildung des Geſchlechts umzuſetzen vermag. Und wenn ich an eine Einheit des Daſeins mit erhobenem Herzen denke

dann iſt es jene thatkräftige Harmonie der Menſchheit, jene befriedigte und befriedigende Lebensſtärke, die, dem Alterthum vergönnt, auch der modernen Welt wiedererrungen werden muß. Es hat im Gegentheil die Hegelſche Philoſophie durch ihr Dieſſeits wieder eine Trennung und Spaltung im Leben gegründet. Denn weil ſie ohne das Jenſeits iſt, hält ſie die Sehnſucht nach demſelben um ſo ſchmerzlicher wach, da man ſich nicht zufriedengeben kann bei ihrer Verdieſſeitigung des Jenſeitigen. Wie könnte man ſich zufriedengeben, da die Zeit und die Geſchichte uns noch täglich mahnen? Wie könnte man ſich zufriedengeben, da das Jenſeitige, unbekümmert um ſeine feſte Verabſolutirung im Syſtem, noch mit tauſend neuen Weltahnungen und Zukunftsverheißungen in uns hineinredet, und wer wollte zu beweiſen vermögen, daß die Wahrheit ſo ſehr die Eine und Unveränderliche iſt, daß nicht noch immer neue Wahrheiten geboren werden, welche die Idee der Wahrheit ſelbſt unaufhörlich bewegen, in Fluth bringen, umgeſtalten? Wer

hat es nicht erlebt daß aus Ahnungen und aus Verheißungen, daß ſelbſt aus Träumen die Wahrheit wird? Wer darf das überhören, was mit Ahnungen und Verheißungen, was ſelbſt mit Träumen in ihn hineinredet? Wer, der nicht todt iſt, darf ſich zufriedengeben mit dem Tod, und mit der Todesnacht ohne milden Mond der Unſterblichkeit?

Und dennoch, dennoch ſtürze ich mich mit aller Inbrunſt der Lebensluſt in das Dieſſeits, ich empfinde mich jauchzend und mit des Bewußtſeins Stärke als ein dieſſeitiges Geſchöpf. Das Jenſeits ſoll mein Dieſſeits nicht aufzehren, und das Dieſſeits nicht mein Jenſeits, ſondern ich will ſie beide, wie ſie ſich in einander hineinbewegen, in dieſem Menſchenherzen tragen, ſo lange es ſchlägt! Ihre Ineinanderbewegung in mir ſoll einen feſten Organismus hervorbringen, einen muthigen Sohn der Welt, der ſich auf die Woge der Erde ſetzt, um in die unendliche Zukunft einzuſtrömen. An die Woge hält er ſich feſt, von der Woge läßt er ſich treiben, er ſchaukelt ſich an ihrem Buſen und erfriſcht ſich

Digitized by Google

genießend an ihrem Waſſer. Aber in ſeine Segel bläſt ſchwellend und leitend ein gewaltiger Geiſt, der von Anfang her weht, und der mächtiger iſt als er und als die Woge. Ich gebe mich an das Dieſſeits hin, welches das Bild hat, und zugleich den Geiſt; den Geiſt und zugleich das Bild!

O ihr Philoſophen, was euch fehlt, iſt das Bild! Tollkühner Studirſtubengedanke eines Weiſen, ein Dieſſeits zu conſtruiren, das bloß der Geiſt iſt, ein Dieſſeits, das Logik geworden, und eine Logik, die Dieſſeits geworden! Ihr Philoſophen, ſetzet das Bild in ſeine Rechte ein, und dann erſt wird die Wahrheit des Lebens in ihrer vollgereiften Blüthe erſcheinen! Wir ſind Kinder dieſer Welt! Der Geiſt verlangt nach dem Bilde, die Tiefe entbrennt in Sehnſucht nach der Geſtalt! Ich kämpfe für die Wiedereinſetzung des Bildes!

Um der Schwachen willen werde ich künftig, wenn ich einmal öffentlich über dieſe hochwichtige Sache ſprechen ſollte, nie mehr von der Wiedereinſetzung des Fleiſches reden! Das

Fleiſch, in das Bild erhoben, erweiſt ſich auch darin ſchon als das veredelte und geklärte Element, und als die Durchleuchtung des Geiſtes, der im Bilde Fleiſch geworden iſt. Ueberdieß iſt, wenn ich nicht irre, Faſttag heut in der katholiſchen Chriſtenheit, und ſo enthalte man ſich, wie billig, endlich des Fleiſches, von dem ich ſchon gar zu viel geſagt. Ich kämpfe für die Wiedereinſetzung des Bildes!

Und hier denke ich daran, o Heilige, wie ich damals, um ſtille Mitternacht, in Deinem Garten mit Dir über die Bilder geſprochen, und über die Wahrheit dazu! Es war ein ſo ſeltſames Geſpräch, daß Manche es für erdichtet, oder was ſolchen Leuten daſſelbe iſt, für erlogen halten werden, wenn ich es einmal, der leidigen Gewohnheit unſerer Sitten gemäß, drucken laſſen ſollte! Jetzt aber, Heilige, meine ich nicht die Wiedereinſetzung der Bilder, wenn ich des Bildes Wiedereinſetzung meine!

Ich meine nicht die von der Idee abgetrennten Bilder, das Bunte der Einzelnheit,

Digitized by Google

aus dem erſt Idee werden ſoll! Dieſe Herrſchaft der Bilder, dieſer Bilderdienſt der Formen, iſt ja vergangen und bereits wie ausgetilgt aus der modernen Weltanſchauung, die auf den Geiſt der Wahrheit gewieſen und gerichtet iſt. Und wie lange wird der Katholizismus ſeine Bilder noch halten können, ohne die verfallenen zu reſtauriren, zu reſtauriren durch die Idee, ſonder welche kein Bild der Welt mehr beſtehen kann! Ein Vorfrühling der neueren Völkercultur war es geweſen, als die Weltanſchauung in die blühende Einzelnheit der Bilder noch verſunken lag, aber dunkelſtürmiſch und unſicher, wie alle Vorfrühlinge. Und die Bilder bewegten ſich über die Erde wie koſende Liebesgötter, und die Welt war leichtſinnig und froh, und das Leben lag bewußtlos wie ein träumendes Kind an der Bruſt der Elemente, denn Alles war noch Element, und der Bilderdienſt war eine elementariſche Epoche des Geiſtes. Allmälig aber wird die Welt immer wieder weiſe in der Idee, nachdem ſie eine Zeitlang in den Bildern leichtſinnig und bewußtlos geweſen iſt.

Digitized by Google

Denn die Bilder, dieſe Naturelemente der Wahrheit, ermatten auch zuletzt an ihrem eigenen flatterhaften Flügelſchlag, und werden überdrüſſig des fahrenden und abenteuerlichen Lebens, das ſie führen müſſen in bunter Weltzerſtreuung. Sie werden blaß, wenn ſie in die Tiefe des Grundes niederſchauen, dem ſie urſprünglich angehören, und ſobald die Bilder in ihren eigenen Grund niedergeſchaut haben, hören ſie auf Bilder zu ſein, denn ſie ſind die Wahrheit geworden. Dann treten die Weltperioden des Bewußtſeins in die Geſchichte ein, das ernſt wie ein erhabenes Unglück über die Völker und die Menſchen kommt. Da entſtehen Zeiten der innern Beſchauung, wo Alles ſtill iſt und wo kein Vogel ſingt und kein ſcherzender Zephyr durch den unbewegten Luftkreis zu gehen wagt. Die Geſchichte des Menſchengeiſtes ſcheint ſtill zu ſtehen, und ſich ſelbſt anzuſehen in großer Bewunderung, daß ſie den Gedanken hervorgebracht hat. Sie denkt den Gedanken, und ihr iſt nicht wohl und nicht wehe, ſie iſt nicht traurig und nicht heiter, denn ſie hat

den Begriff gefunden. Sie iſt Begriff geworden, wozu ſollte ſie traurig und wozu heiter ſein? Sie iſt der mit ſich ſelbſt eine Begriff, und die Traurigkeit und die Heiterkeit gehört dem Reich der Bilder an, aus denen der Begriff geworden iſt, welcher alles Wohl und Wehe in ſich überwunden. Aber dieſe Periode, ungeachtet ihrer Weltgerichtsmiene, iſt auch nur eine Uebergangs-Periode, zum Trotz und zum Schrecken Denen, welche einen Abſchluß, eine Endepoche darin gefunden wähnten! An dieſe Uebergangsperiode iſt dann bereits das Hegelſche Syſtem als ein ſolches Culminations-Syſtem des ſich ſelbſt denkenden Gedankens, als die Lehre der nackten Wahrheit, verfallen, oder es iſt vielmehr das eigentliche Syſtem dieſer Uebergangsperiode ſelbſt, und als ſolches welthiſtoriſch.

Ich nenne den ſich ſelbſt denkenden Gedanken eine Uebergangs-Periode bloß der menſchlichen Cultur. Nicht damit enden wird die Menſchheit, ſondern damit anfangen wird ſie, die Erneuerung der Lebens-

zuſtände darauf zu gründen. Und die neue Bildungsepoche knüpft ſich mit ſolcher Nothwendigkeit an jenen Uebergangspunct an, als die Dichtung mit der Wahrheit, und die Wahrheit mit der Dichtung, die Schönheit mit der Weisheit und die Weisheit mit der Schönheit, nothwendig zuſammenhängt. Aber wann ſich die Wahrheit von der Schönheit losgeriſſen hat, kann ſie ſelbſt nicht lange ausdauern in der unheimlichen Verlorenheit dieſer Trennung, und es wird eine Weltaufgabe daraus, die Schönheit wiederzuſuchen!

Immer, wenn die Cultur gewiſſe Endpuncte erreicht hat, beginnt ſie ſich ſelbſt umzubiegen, und indem ſie ſich zurückbildet in ihren Grund, aus dem ſie geworden, erzeugt ſie auf dieſem Wege das Neue, das noch nicht dageweſen war. So muß der Begriff, der aus den Bildern geworden iſt, wieder in die Bilder zurücktreten, und die Idee zaubert ſich, um ihre höchſte Bedeutung zu vollenden, noch in die Geſtalt um, mit der ſie jetzt Eines wird, während ſie früher das Andere war zu ihr. Dies iſt die Wiedereinſetzung des Bildes,

Digitized by Google

das nun auf geiſtigem Grunde ſicher und herrlich ſich ausmalt, und als glänzendes Wahrzeichen mit der Verheißung in die Geſchichte tritt, daß zwiſchen Geiſt und Welt das dieſſeitige Leben die Harmonie errungen. Das Bild hat den Geiſt, und der Geiſt hat das Bild, und das Dieſſeits hat die Einheit und die Kraft. Der nackte Begriff vermochte die Einheit nicht zu gründen, denn ich traf bei ihm gerade auf den Punct, wo er vielmehr die Spaltung im Leben feſthält. Des Bildes Schönheit aber iſt jetzt eine reiche und unendliche, denn der ganze Reichthum des Erkannten, den der Menſchengeiſt in ſeinen Tiefen aufgehäuft, iſt emporgeſtiegen in die Glorie dieſer Schönheit. Die Weisheit, an welcher die Zeit ſo ſchwer und ſeufzend trug, wie ein Greis an der Laſt ſeiner Jahre, wandelt ſich in neue Götterjugend um, und hebt leichte Flügel bei tiefem Herzen. Nun ſänftigt ſich die Strenge des Bewußtſeins in jene göttliche Unbewußtheit, die doch Alles weiß, und die Das ſchon iſt, was ſie weiß. Nun wird der frühlingfarbene Reiz des Unmittel-

Digitized by Google

baren wieder hergeſtellt, und das Unmittelbare wiegt und ſchaukelt ſich auf den goldenen Lebenswegen, und weiß und hat ſich doch als ein Vermitteltes, das ſeelig feſtſteht. Nun muß die Reflexion wieder zur kräftig hinlebenden Natur werden, und was mit der Wurzel tief in das Innere ſchlägt, muß von außen lachend und leichtſinnig wie Strauch und Blume blühn. Dies, dies iſt die Einheit von Sein und Denken! Und ſo führt uns die gewaltig treibende Hoffnung einer Epoche zu, wo Philoſophie und Poeſie nicht nur verſöhnt, ſondern Eines geworden ſind! Gebe Gott, gebe Gott, daß wir Strebenden es noch alle erleben! Und wann die Kraft des Dieſſeits, in der wir uns ſo muthig zuſammenfaſſen, einmal zerreißt in unſerer Seele, dann wollen wir von ganzem Herzen ſterben! Denn der Tod zerbricht zwar wieder die Einheit von Körper und Geiſt, aber zugleich beſiegt er das ganze Weltverhältniß von Form und Inhalt. Das Dieſſeits iſt das Verhältniß von Form und Inhalt, und die Unſterblichkeit dieſes Verhältniſſes iſt der

Digitized by Google

Geiſt, welcher die Einheit war von Form und Inhalt. Und nachdem das Verhältniß von Inhalt und Form in den Geiſt aufgegangen, welcher der unſterbliche iſt, gibt es nur Eines, welches der Geiſt iſt. Der Geiſt iſt ſich ſelbſt Form geworden, und dieſe höchſte Einheit iſt der Tod. Es iſt die Einheit des Reiches Gottes, von der die Einheit des Dieſſeits nur ein abgeſchattetes Ebenbild war, ſowie der ganze Menſch nach dem Ebenbilde Gottes erſchaffen. — — —

Und nun ſeid ſtill, ihr meine unruhig gewordenen Gedanken! Ihr weit ausgelaufenen Betrachtungen, kehret in die vertrauliche Gewohnheit der nächſten Nähe, in den Schooß dieſer Gegenwart, zurück!

Und was wirſt Du dazu ſagen, o Heilige, daß ich Dir das Alles ſo aufgeſchrieben, als müßteſt Du es genau wiſſen! O meine Heilige, o Weltheilige! Ich habe ja auch jetzt nichts als beweiſen wollen, daß Du eine Weltheilige biſt!

Kind, Kind, die Welt iſt heilig, und wäre das Lebenselend auch noch ſo groß!

Digitized by Google

Noch einmal grüße ich mit entzückten Augen Titian's Venus, und neige mich tief vor der goldnen Blüthe der Erdenſchönheit! Dann wandele ich weiter durch die Gallerie, und ſuche nach Schönheit! — —

Ich kam in die Zimmer der Spanier, ſchritt auf und nieder vor manchen herrlichen Werken, und bewunderte die Eigenthümlichkeit dieſer Meiſter in Colorit und Zeichnung, die mir bisher noch ſehr unbekannt geweſen war. Dann blieb ich plötzlich mit übereinandergeſchlagenen Armen vor einer Madonna ſtehen, der Aehnliches ich noch nie geſchaut hatte. Es war die Madonna des Sevilla. Jeder Sturm in mir ſchwieg, meine ganze Seele wurde ſanfte Wehmuth, die wie eine Abendröthe ſtill und ſpielend durch mein Inneres leuchtete.

Dieſer ſpaniſche Maler hat die große Idee gehabt, ſeiner Madonna ſchwermüthige Augen zu geben, wie man es ſonſt nie ſieht. Sie blickt trauernd, aber ſcharf und geiſtvoll, mit großen kecken Augen zum Himmel, während das Chriſtuskind mit dem aus der

einen Falte des Gewandes herausſchwellenden ſchönen Buſen ſpielt. Die irdiſche Schönheit des Buſens, und die heitere Unſchuld des Chriſtuskindes contraſtiren wunderſam mit dem tiefen Bewußtſein des ganzen Lebenselendes, das in die Züge der Madonna gelegt iſt. Das Kind ſcheint faſt nichts davon zu wiſſen, es wiegt ſich harmlos in der Morgenfrühe ſeines Daſeins. Aber eben dieſes Lebenselend, welches das Kind zu erlöſen geboren ward, iſt in der Mutter zum Bewußtſein geworden und mit Tiefſinn ausgedrückt. Schön, groß, erhaben iſt dieſer Gedanke! Was das Kind nicht zu wiſſen ſcheint, weiß die Mutter, nämlich daß der Jammer des Daſeins ungeheuer iſt, und daß der alte Fluch des Lebens ſchreiend zum Himmel klagt! Und darum, weil dies trauernde Weib das erlöſungsbedürftige Daſein ſo in ſich durchfühlt, hat ſie auch das Kind der Erlöſung in ihrem Schooß getragen. Denn dies iſt das Kind, welches in die Welt gekommen iſt, um die Welt zu heiligen! Dies iſt das Kind, nach dem das ganze Lebenselend ſchreit

und ſeufzt! Dies iſt das Weltkind, das die Verſöhnung bringt, der Mittler, welcher den Segen ſpricht über die Formen der Erde! Und dies heitre Kind, dies Kind der Weltſchmerzen, wie ſüß und unbefangen ſpielt es mit der Bruſt der Mutter! Und die von den Weltſchmerzen ganz durchdrungene Mutter, wie lieblich in aller Trauer und wie hold in allem Wehe iſt zugleich ihr Geſicht, ihre Wange! Milde Thränen möchte man weinen, man möchte jauchzen und man möchte klagen! — — — —

Digitized by Google

Madonna ſchreibt.

— — *) und ſo kommt es, daß ich jetzt ſo ganz unerwartet aus München ſchreibe.

Hoffentlich ſehen wir uns nun bald, da ich für immer hier bleiben werde bei meinen neuen Verwandten und Beſchützern, und da der reiſeluſtige Freund auch nach München kommen will! Wie ſehr freue ich mich auf dies Wiederſehen, auf dieſe längſt herbeigewünſchte Begegnung, in der ich nicht mehr als das ſeltſame, eckige, von der Leidenſchaft des Unglücks hingeriſſene Mädchen erſcheinen werde, wie damals auf meinem böhmiſchen Dorfe, wo der Freund ein wunderliches Reiſeabenteuer an mir erlebte. Ach, wie vieles hat ſich ſeitdem verändert, wie vieles hat ſich zugetragen, außer

*) Bruchſtücke aus einem Originalbriefe.

Digitized by Google

mir und in mir! Ich bin glücklicher geworden! Ich bin ein frohes, ausgeſöhntes Geſchöpf, froh mit den Menſchen und froh mit Gott, froh mit meinem ganzen Leben! Froh möchte ich auch nun einmal mit dem Freunde ſein, mit dem ich ſo gern Gefühl um Gefühl, und Wort um Wort wechſele!

Und mein armer Vater, der nach einem finſtern ſelbſtquäleriſchen Leben durch einen finſtern Tod ſo plötzlich fortgerafft wurde, ſprach noch in ſeinen letzten Lebensſtunden viel von Dir! Er hatte den Caſanova nie vergeſſen können, und ſtaunte noch immer ſtill in ſich über das Unbegreifliche und Ungeheuere, was Du ihm davon vorerzählt haben mußt. In ſeinen unruhigen Träumen phantaſirte er davon, ſchlafend und wachend nannte er den Namen. Auch hoffte er noch immer, daß Du einmal eines Abends unverſehens wieder in unſere Stube treten würdeſt, um ihm über Manches, wonach er Dich fragen wollte, Auskunft zu ertheilen. So ſchied er endlich in einem völlig bewußtloſen Zuſtande ab, der gute arme freudloſe Mann, und ich weinte

herzliche Thränen an ſeinem Hügel, den ich noch ſelbſt mit dem hoffnungsvollen Grün bekleiden half. Er hatte mich nie, vielleicht auch nicht ein einziges Mal in ſeinem Leben geliebt, und ich ſchauerte recht in meiner innerſten Seele zuſammen, wenn ich daran gedachte. Und doch kam ich mir nun noch einſamer und verlaſſener in der Welt, ja troſtloſer vor, ſeitdem ich nicht mehr für ihn zu ſorgen, mich nicht mehr vor ihm zu ängſtigen, mich nicht mehr gegen ihn zu verſtellen hatte. Mein Verhältniß zu ihm war immer das der innern Furcht geweſen, aber jetzt empfand ich es, wie in der Furcht auch die Liebe eine heimliche, leiſe wärmende Stelle gehabt. So kann uns etwas genommen werden, was wir ſelbſt kaum beſeſſen zu haben glauben.

Wie mein Schickſal dann ſich wandte, wie ich, eine lebensluſtige Pilgerin, mein böhmiſches Dorf wieder verließ, wie ich die bisher mir fremdgebliebenen Verwandten gefunden und hier in München von den beſten, herrlichſten Menſchen in einem ſchönen häuslichen Kreiſe aufgenommen worden bin, — dies

Alles ſcheint mir noch ſelbſt ein Wunder, wenn nicht ein Traum. Doch die fortgeſetzten Bekenntniſſe der weltlichen Seele kann und mag ich wenigſtens nicht ſchreiben! Ich bin bei weitem zu glücklich dazu, um viel zu ſchreiben. Ein Weib hat wenig Talent zum Schreiben und zum Darſtellen von der Natur erhalten, und nur, wenn es recht unglücklich iſt, wird es etwas Beſonderes hervorzubringen und zu leiſten verſtehn. Nur ein Weib, das unglücklich iſt, ſollte ſchreiben. Dieſer Gedanke wurde mir neulich an den Briefen der Rahel, die ich geleſen habe, recht deutlich. Sie war eine große Unglückliche, und ebendeßhalb groß als Weib, weil ſie unglücklich war, und ſie ſchrieb den erhabenen Geiſt ihres Unglücks ab in ihren Briefen, und ſchrieb Briefe, wie ſie kein Weib je geſchrieben hat.

Darum will ich Dir die fortgeſetzten Bekenntniſſe der weltlichen Seele, Du daran theilnehmender Freund, erzählen! Erzählen kann ich, aber nur nicht ſchreiben. Meine Lebensgeiſter alle ſind wieder

ungeduldig geworden, und halten es nicht lange aus auf dem Papier. Mündlich! Mündlich! Und komm recht bald her, lieber Freund! Wir könnten uns auch vielleicht in Salzburg treffen, wohin ich in vierzehn Tagen mit meinen Verwandten eine Partie unternehmen werde. Es wäre ſchön, und ich könnte mich dann zeigen, wie mein neuer Lebensmuth auf den Bergen herumſpringt und bis in die blauen Wolken hineinklettert.

Soll ich Dir noch hier von München etwas ſagen? Du wirſt es ja ſehen oder haſt es vielleicht früher ſchon geſehn. Die neue Stadt iſt ſchön, reinlich, feſttäglich, prächtig, und man kann hier recht gewahr werden, wie eine hübſche Reſidenzſtadt durch Händewerk gemacht wird. Alles iſt hier gemacht, aber ſchön gemacht, und mir fiel ſogleich zum Gegenſatz die Beſchreibung ein, welche Du mir von dem alten, auf ſeiner Vergangenheit ehrwürdig getragenen Prag damals geſandt. München, wie es jetzt im Werden begriffen iſt, ſteht blank da auf dem ebenen Boden der Gegenwart, und hat faſt gar keine Ver=

gangenheit, an die es mahnte oder ſich knüpfte. Und das iſt mir lieb, und darum lebe ich doppelt gern in ſeinen Mauern. Denn auch ich mag mich gern als losgetrennt von der Vergangenheit anſehn, ich mag nicht zurückblicken in die Vergangenheit, in der ich ſchwarze und gräßliche Bilder meines Daſeins begraben habe. Ich habe viele Urſache, das Vergangene vergangen, ja verblichen ſein zu laſſen. So wird mir denn wohl hier in dieſem vergangenheitsloſen München. Neue Häuſer, neue Paläſte, neue Muſeen, ja neue Straßen erſtehen hier unaufhörlich rings um mich, und ich freue mich wie ein Kind an allen dieſen Neubauten, daß ich jubelnd darüber die Hände zuſammenſchlagen möchte. Ich freue mich, daß immer wieder etwas Neues gebaut werden kann, und es iſt mir, als würden auch ſchon in meinem Herzen ganz neue Häuſer und neue Straßen angebaut auf dem alten, friſch umgegrabenen Fundamente. Die Bauluſt iſt groß in meinem Herzen, Grundſtücke ſind im Ueberfluß da, und ich könnte noch Freiwohnungen an die Armen, die ganz

Digitized by Google

ohne Liebe leben müſſen, darin vermiethen! — —

Ich bin glücklicher geworden! Bei einem Mädchenherzen kommt viel darauf an, ob es glücklich iſt oder nicht. Ein Mann, denke ich, kann vielleicht des Glücks ganz entbehren, und in der raſtloſen Begeiſterung ſeines Strebens und Arbeitens dennoch zu einer ihm gemäßen Bildung und Befriedigung kräftig gedeihen. Ein Weib, ich habe es gefühlt, muß durch Unglück immer aus ſeinen Fugen geriſſen werden. Es wird entweder größer, als ihm die Natur zu ſein beſtimmt hat, oder es wird häßlicher und verliert ſeine beſten Eigenſchaften in der Unſchönheit, der es anheimfällt. Dein böhmiſcher Mägdekrieg, Freund, hat mich empört. Und Du konnteſt boshaft genug ſein, Deine eigenen Anſichten über die Beſtimmung unſeres Geſchlechts dabei zu verſchweigen. Wlaſta aber, wie Du ſie Dir gedacht haſt, iſt mir ein wahres tragiſches Exempel des verfehlten weiblichen Berufs. Siehſt Du, ich haſche nach Glück! Unſer Geſchlecht hat ein durchaus äſthetiſches Naturell,

und die Aeſthetik unſres Herzens verlangt nach einem blauen, heitern, ſonnigen Himmel, um gegen das Licht gekehrt, ſchöne Farben und Formen entwickeln zu können. Dieſe Aeſthetik iſt unſre Schwäche, ſo gut, wie ſie unſer Vorzug iſt! Keine ſchöne Kunſt aber vermag ohne eine von innen heraus geſchaffene Begränzung zu beſtehn, und wer weiß nicht, daß auch die ganze ſchöne Kunſt unſres Frauenlebens nur in der Begränzung liegt! In der Begränzung ſiedeln wir unſer Glück an, in der Begränzung finden und erfüllen wir unſern Beruf, in der Begränzung ſind wir für uns und für die Andern ein harmoniſches, in ſich befriedigtes Gebild. Dieſe Reflexionen — verzeih' das Reflectiren, denn es gehört mit zu der Begränzungs- und Einfriedigungs-Kunſt unſeres Geſchlechts! — ſind mir der einzige Troſt gegen Deinen böhmiſchen Mägdekrieg, der, wie geſagt, mich wahrhaft empört hat.

Ich bin glücklich, und ich bin fromm! Ja, ich bin auch fromm! Ich glaube, ein Frauenherz kann und darf fromm ſein, und

Digitized by Google

auch hier will ich den Männern gern die Ueberlegenheit des Geiſtes einräumen, eines Geiſtes, der auch in der Andachtsloſigkeit und in der Lostrennung von einem beſtimmten religiöſen Bekenntniß ſich noch immer eigenthümlich und ſelbſtändig zu geſtalten vermag.

Vor drei Tagen erlebte ich hier eine ſchöne rührende Scene, die für mein ganzes Leben Eindrücke in mir gegründet hat. Vor dem Karlsthor auf dem geräumigen Karlsplatz ſteht die hieſige proteſtantiſche Kirche, ein ſchönes einfaches Gebäude, das erſt neu errichtet und vor Kurzem für den evangeliſchen Gottesdienſt eingeweiht worden iſt. Hier ſollte ein junges katholiſches Mädchen, das zu dem proteſtantiſchen Glauben übergetreten, in einer feierlichen öffentlichen Handlung zu demſelben eingeſegnet werden.

Es war gerade ein Madonnen-Tag, Freund! O denke Dir, ein Madonnen-Tag! Mariä Himmelfahrt war es, und auf den Straßen in München, die ſonſt ſo men-

Digitized by Google

ſchenleer erſcheinen, ſah man ein reges und bewegliches Treiben geputzter, fröhlicher und ſpazierengehender Leute. Die Sonne ſchien in hellen blitzenden Strahlen über Häuſer und Wege, die ganze Bevölkerung war in einer freudigen Erregung auf den Füßen. Dieſer Tag wird in hieſigen Gegenden mit beſonderen Volksluſtbarkeiten gefeiert.

Auch ich hatte mich, zu einer ſtillern Feier, feſtlich geſchmückt. Wie eine Braut, hatte ich mir ein ganz weißes Kleid angelegt und einen ſchlichten weißen Schleier in das Haar geflochten. Ich fuhr mit meinen Verwandten nach der proteſtantiſchen Kirche vor dem Karlsthor. Ein kleines, ſchönes Madonnenbild, das ich noch bis jetzt in einem goldenen Medaillon nur als Schmuck getragen, hatte ich an demſelben Morgen abgelegt, aber mit einem Kuß. Jetzt überfiel mich ein tiefes Zagen, als ich vor der Kirche ausſtieg, und doch brach zugleich eine geheime Freude in mir los. Mit bewegter Seele betrachtete ich das dem freien Glauben geheiligte Gebäude, deſſen anſpruchsloſe, freundlich zuwinkende Bauart

Digitized by Google

zugleich den edelſten Geſetzen der Kunſt genügte.

Das Mädchen, das ihr neues Bekenntniß an dieſer heiligen Stätte ablegen wollte, ſtand vor dem Altar. Ein großer, tiefer Ernſt ſchien es ihr mit ihrem Vorhaben, und nachdem ſie die erſte Schüchternheit und Scheu überwunden, ſich als den Gegenſtand der rings um ſie verſammelten Menge zu ſehn, blickte ſie mit ruhigem Bewußtſein und hellen, klaren Augen um ſich her. Sie betrachtete mit beſonderer Freude den Ort, an dem ſie ſich befand, die Räume, die in ihrer hehren Stille, in ihrer ſchmuckloſen Weihe das troſtbedürftige Kind ſo freundlich umgaben. O wie wohlthuend ſind die hellen Räume einer proteſtantiſchen Kirche für ein nach Klarheit ſich ſehnendes Gefühl, das bisher in den Dämmerſchauern katholiſcher Kapellen und vor der unverſtändlichen Sprache des Hochamts ſich ſeiner eigenen Andacht nie ohne eine peinigende Bangigkeit bewußt werden konnte! Wie drückt ſchon die erhabene, edle Einfachheit dieſer Wölbungen, Bögen und

Mauern den Charakter eines Gottesdienſtes aus, in dem nicht die Phantaſie, ſondern das Wort in der Andacht gepflegt werden ſoll, das die Seele befreiende, löſende, erweckende, verſtändigende Wort! Die proteſtantiſchen Kirchen ſind die Kirchen des Wortes, des Wortes Gottes! Wie kann man Gott beſſer dienen, als durch das Wort, da Gott das Wort iſt!

Und der ehrwürdige, wohlſprechende Geiſtliche erhob ſeine Stimme, die in ſchöner Vernehmlichkeit die Halle durchtönte, und die ganze verſammelte Gemeinde lauſchte in geräuſchloſer Aufmerkſamkeit dem rührenden, gehaltvollen Sinn ſeiner Predigt. Es war eine heilige Stille in der Kirche, daß man jeden Athemzug, jeden aufſteigenden Seufzer ringsum hören konnte. Jetzt aber beugte das Mädchen, längſt dieſes wichtigen Augenblicks harrend, ihre Knie auf die Stufe des Altars nieder, um ihr Bekenntniß zu ſprechen — —

Doch, wozu, wozu, Freund, kleide ich die ſchönſten Gefühle meines Lebens, aus

Digitized by Google

Furcht, daß ſie Dir zu weich erſcheinen möchten, in das Bild einer fremden Scene?

Brauche ich es Dir noch zu ſagen: dies Mädchen war ich! — — —

Maria.

Digitized by Google

Nachwort zu dem ganzen Buche.

Die allverbreitete Gewohnheit, ſchlechte Vorreden zu ſchreiben, mag auch die ſchlechte Nachrede entſchuldigen, die ich nun noch zuguterletzt dieſem Buche, als einem Buche, zu halten habe. Indem ich die gute Nachrede billigerweiſe der Welt überlaſſe, behalte ich mir, als redlicher Herausgeber, bloß die ſchlechte vor, und hoffe, daß dieſe Beſcheidenheit Jedermann rühren wird.

Das Schlechteſte aber, was ich dieſem Buche vor Allem nachreden kann, iſt, daß es durchaus unvollendet erſcheint, und daß Niemand daraus klug werden wird, der erſt aus Büchern klug werden will. Wie kann es auch anders ſein? Der Verfaſſer, ein vagabundirender deutſcher Schriftſteller, (— und was

Digitized by Google

ſoll die heimathloſe deutſche Literatur Beſſeres thun, als vagabundiren? —) hat dieſe Skizzen, ſoweit ſie von ihm herrühren, ſammt und ſonders in Wirthshäuſern geſchrieben, einige auf einem rippenbrechenden Poſtwagen ſich ausgedacht, andere in Wind und Wetter auf der Landſtraße geträumt. Sollte aus ſolchem von der Luft dieſer Zeit ſelbſt zuſammengeblaſenen Stoff Das, was man im gemeinen Leben ein Buch nennt, werden, ſo mochte es eines ſein, das alle äſthetiſch frommen Kunſtrichter in Anſehung von Gattung, Form und Art, unter die ſie es klaſſifiziren könnten, zum Teufel wünſchen müſſen. Und ich bete nur zu Gott — denn auch die armen Bücher dieſer Welt haben ihren lieben Gott, der ihrer waltet — daß nicht noch andere frommе Richter, als bloß die äſthetiſch frommen Kunſtrichter, zu einer Ueberantwortung an den leidigen Teufel das von mir in beſter Abſicht Herausgegebene verurtheilen möchten. Der Teufel iſt zwar heutzutage nicht mehr fürchterlich, nachdem ihm die moderne Geſellſchaft (ſonderbar, daß ich, aus bloßer Zerſtreuung der Feder, ſtatt moderne immer ſchreiben möchte modernde!) feine Sitten beigebracht, nachdem ihn die Juſtemilieu-Regierungen zu einem Staatskünſtler ausgebildet, nachdem ihn die Philoſophen in ein Syſtem gepackt, und die Poeten, ſeine Dutzbrüder, eine ſogenannte neue Poeſie aus ihm abgeleitet haben. Aber, aufrichtig geſtanden, ich möchte doch lieber bloß gegen

die militairfromm gerittene Aeſthetik des literariſch deutſchen ancien régime, an dem alle guten Köpfe dieſer Zeit längſt das Köpfen verdient hätten, angeſündigt haben, als gegen den Frieden jener guten Seele, die bisher an dem Glück der Ueberlieferung traulich feſtgehalten und durch die hergebrachten Formen in Staat, Kirche, Leben und Geſellſchaftsgeſittung ſeelig geworden iſt! Doch, du gute Seele, wenn du dem Teufel überantworten willſt dies Buch, oder vielmehr die Luft dieſer Zeit, aus der es den Verfaſſer in den Wirthshäuſern und auf den Landſtraßen angeflogen, du gute Seele, dann bedenke doch, daß, wie geſagt, auch ein Buch ſeinen Gott hat!

Und ihr Richter, wie wollt ihr dies Buch taufen, da es doch nun einmal ein chriſtlich erzeugtes Buch iſt, und als ſolches, wie jedes gute Kind, Namen und Taufe zu erhalten verdient? Wollt ihr ihm die Nothtaufe eines Romans geben, es mit dem Unſchuldsnamen der Novelle benennen? Helft mir bei Zeiten aus dieſer Verlegenheit, da der Setzer ſtündlich auf das Titelblatt wartet! Oder beſſer, wir zerbrechen uns lieber alle durchaus nicht den Kopf damit. Ich erkläre mit feierlicher Reſignation, daß es eigentlich gar kein Buch iſt, das ich herausgebe, ſondern bloß ein Stück Leben, das ſich, wie Schlangenhäutung, auf dieſen zerſtreuten Blättern abgelöſt hat. Macht alſo nicht ſo viele Umſtände mit einem

Digitized by Google

Stück Leben! Seht zu, ob ihr es brauchen könnt, ob nicht, und taugt es euch zu keinem Dinge, ſo laßt es laufen, wie einen jungen Menſchen, mit dem ſich vor der Hand noch nichts Solides anfangen läßt. Laßt es laufen, laßt es laufen! Es läuft gern, denn es liebt die Bewegung!

Ja, wollt ihr ihm durchaus einen Büchernamen geben, ſo nennt es ein Buch der Bewegung! Nicht bloß, weil es der vagabundirende Verfaſſer auf Reiſen geſchrieben hat, ſondern weil wirklich alle Schriften, die unter der Atmoſphäre dieſer Zeit geboren werden, wie Reiſebücher, Wanderbücher, Bewegungsbücher ausſehen. Die neueſte Aeſthetik wird ſich daher gewöhnen müſſen, dieſen Terminus ordentlich in Form Rechtens in ihre Theorieen und Syſteme aufzunehmen. Die Zeit befindet ſich auf Reiſen, ſie hat große Wanderungen vor, und holt aus, als wollte ſie noch unermeßliche Berge überſchreiten, ehe ſie wieder Hütten bauen wird in der Ruhe eines glücklichen Thals. Noch gar nicht abſehen laſſen ſich die Schritte ihrer befriedigungsloſen Bewegung, wohin ſie dieſelben endlich tragen wird, und wir Alle ſetzen unſer Leben ein an ihre Bewegung, die von Zukunft trunken ſcheint. Und daher das Unvollendete dieſer Bewegungsbücher, weil ſie noch bloß von Zukunft trunken ſind, und keiner Gegenwart voll!

Dieſe Skizzen werden hoffentlich noch fortgeſetzt werden, da die darin unternommene Bewegung der Fortſetzung bedarf. Ich erſtaunte, als ſie mir der Verfaſſer, mit dem ich manches Glas Wein zuſammen getrunken, übergab, einen ſolchen Zuſammenhang bis in die anſcheinendſten Zufälligkeiten hinein darin zu entdecken, nämlich den Zuſammenhang jenes Umwälzungsprozeſſes, der ſich heut vornehmlich in der ethiſchen Geſinnung der Zeit vorbereitet und durchführt. Ich bin und war immer der Meinung, daß die geſtörte Bewegung der Politik in unſern Tagen in die raſtlos durch die Gemüther fortgehende und nicht unterdrückbare Bewegung der Geſinnung mit allen ihren Hoffnungen und Wünſchen einſtweilen übertreten und auf dieſem allgemeinen Grunde des Fortſchritts doch endlich ihrer größten Erfolge gewiß werden kann. Denn wenn die Politik nothgedrungen in die Geſinnung zurücktritt, wird die Geſinnung, nachdem ſie ihre innere Umgeſtaltung aus ſich vollbracht hat, allmälig wieder in die äußere Politik, und dann unwiderſtehlich, hinübertreten! Und wer empfindet nicht das Ziehen und Zucken einer ethiſchen und geſellſchaftlichen Umgeſtaltung eben ſo ſcharf und eben ſo gewaltig in ſeinem einzelnen Menſchenherzen, als es das ganze Weltherz jetzt durchbebt? Wer kann noch auf Wirkung hoffen, wenn er nicht auf die Geſinnung zu wirken unternimmt?

Digitized by Google

Mögen die Papiere des Reiſenden, und die ſeiner Heiligen dazu, als Blätter und Bilder aus der ethiſchen Stimmung dieſer Tage, ſo, wie ſie nun ſind, hingenommen werden! Gerade ſo, wie ſie jetzt ſind, habe ich ſie herausgegeben. — — —

Th. Mundt.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google